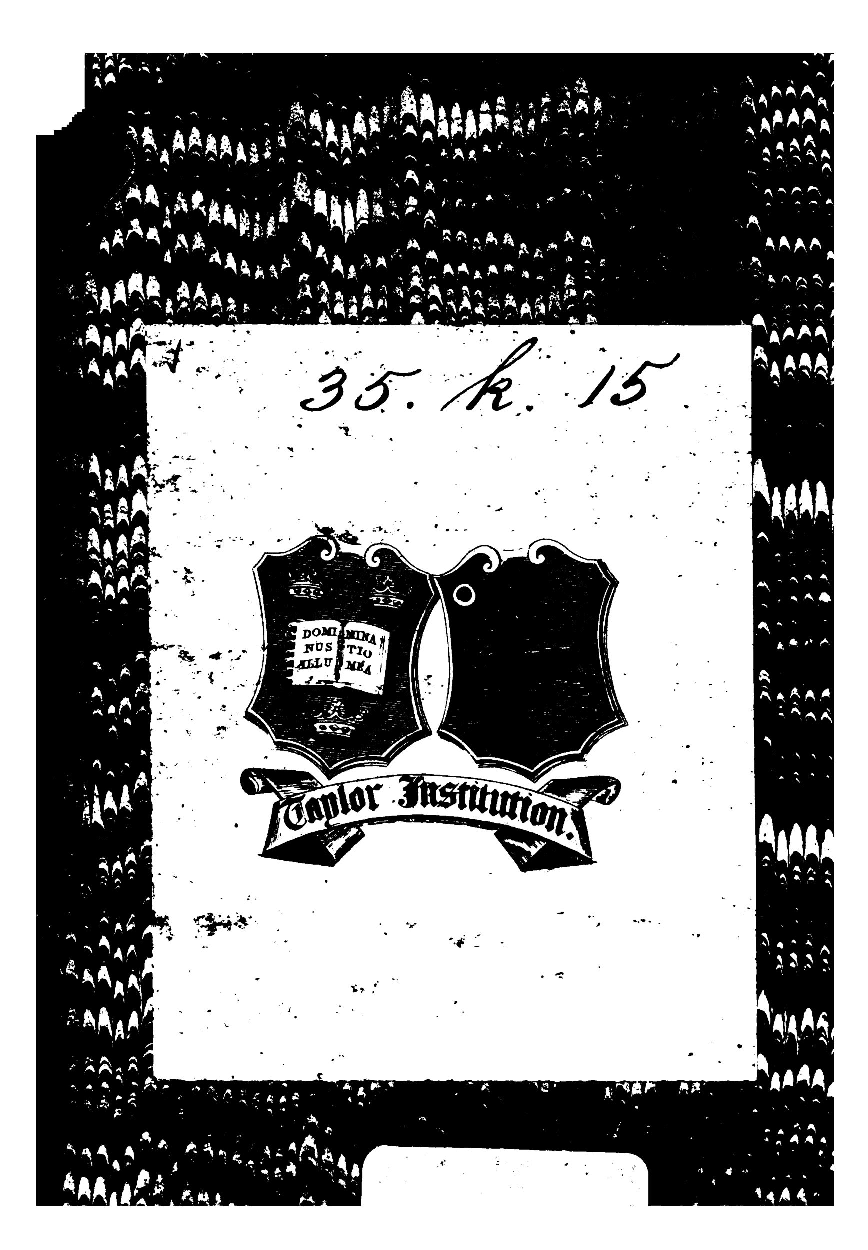
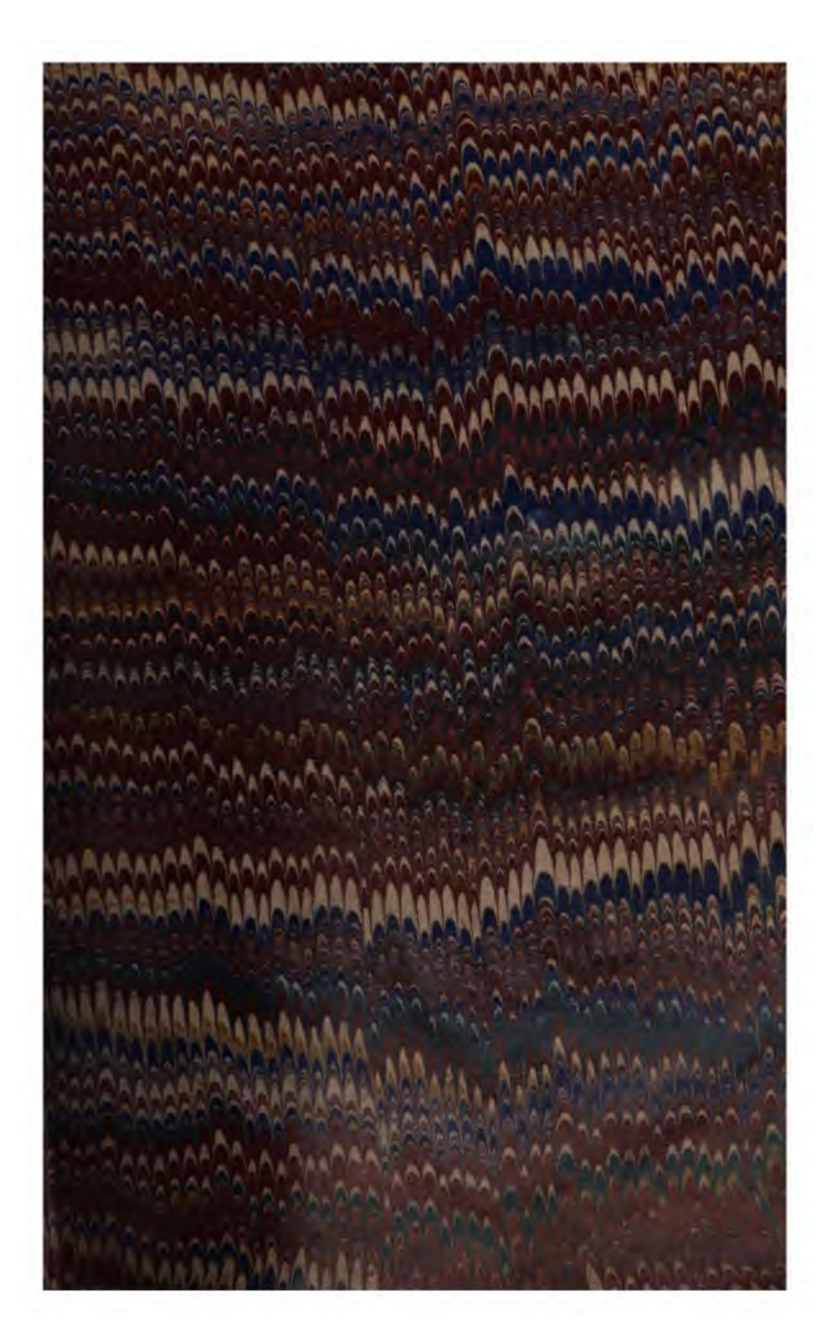




35. k. 15
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Kinder der Welt.

Roman in sechs Büchern

von

Paul Heyse.

Zweiter Band.

Berlin, 1873.
Verlag von Wilhelm Hertz.
Bessersche Buchhandlung.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Vierzehn Tage waren seitdem vergangen. Die Herbststürme, die mit aller Macht hereinbrachen, hatten das letzte fahle Blatt aus dem Wipfel der Akazie herabgewirbelt und das Gärtchen mit den Schattenpflanzen unten im Hof, sowie die dürren Ranken der Bohnenlaube durch unablässigen Regen verwüstet.

Auch oben in der „Tonne", wo man sonst die Kunst verstand, gerade im schlechtesten Wetter den inneren Sonnenschein desto siegreicher leuchten zu lassen, hatte eine seltsam trübe, verschleierte Stimmung geherrscht, ähnlich jenen Herbstnebeln, die sich zähe zwischen Wald und Wiese hinspinnen und nur dann und wann von einem mittäglichen Strahl gelichtet werden. Ueber Edwin lag ein dumpfer Druck, den er mit aller Mannhaftigkeit nicht abzuschütteln vermochte. Mehr als der schneidendste Riß durch sein Leben, die offenbarste Absage von Seiten des geliebten Wesens machte ihm dies räthselhafte Verstummen und Verschwinden zu schaffen. Er fühlte stündlich, es war vorbei; aber zu Ende konnte es noch nicht sein. Er hatte eine Kugel im Fleisch sitzen, ganz nahe

an den edelsten Organen des Lebens. Ehe sie herausgezogen war, ließ sich nicht sagen, ob er es überstehen oder sich verbluten würde.

Daneben ängstigte ihn jetzt, wo er wieder das Haus hütete, Balder's Zustand. In den Tagen seiner verlorenen Liebesmühe, wo er den Bruder oft nur Mittags und spät in der Nacht zu sehen bekam, hatte dieser es ihm verbergen können, wie er seine Zeit zwischen hastiger Arbeit und völliger Erschöpfung theilte. Nun ließ sich nichts mehr verhehlen. Marquard, den Edwin gleich bei einem ersten schweren Anfall von Brustkrampf und Beklemmung zu Hülfe rief, schüttelte sehr zornig den Kopf, daß man es in unverzeihlichem Leichtsinn so weit hatte kommen lassen. Er verbot Balder jede Anstrengung und hielt ihn einige der schlimmsten Sturmtage im Bett. Balder wehrte sich lächelnd gegen seine Tyrannei. Er behauptete durchaus nicht zu leiden; vielmehr gerade in der vornübergebeugten Haltung an der Drechselbank fühle er sich freier und leichter um die Brust. Daß er dann der Sorge um ihr Leben, die immer dringender wurde, sich am leichtesten entschlage, hütete er sich wohl zu gestehen. Es half aber nichts, Edwin durchschaute die zweideutige Rede, um so mehr, da er, aus dem langen Traumzustand aufgeschreckt, jetzt zum ersten Mal entdeckt hatte, daß Balder in diesen letzten Wochen das Doppelte für seine Arbeiten eingenommen haben mußte, um nur die laufenden Ausgaben zu bestreiten. Das hatte noch gerade gefehlt, ihm die Erinnerung an jene so hoffnungslos verlorene Zeit bitter und peinlich zu machen. Man soll leichtsinnige

Kinder doch nie allein lassen! schalt er, die Thränen der Rührung über den Bruder und des Aergers über sich selbst hinunterschluckend. Da hast du nun was Schönes angerichtet, dich zu Schanden gearbeitet, damit ich desto ungestörter inzwischen nicht nur zum Narren, sondern auch zum Mörder an dir würde. O Kind, alle Herzoginnen der Welt, die mich zu ihrem Hofnarren machen wollten, würden mir kein Haar aus deinem dicken Schopf aufwiegen, der doch wahrhaftig ein paar Händevoll ohne Schaden verlieren könnte. Statt, wie es meine verdammte Schuldigkeit war, mich an die nächste Straßenecke zu stellen und zu warten, ob mir Jemand Arbeit geben möchte, habe ich im nichtswürdigsten Schranzendienst meine Tage vergeudet, indessen du — pfui! Eine schöne brüderliche Liebe von beiden Seiten! Der Eine faulenzt für zwei und läßt sich gedankenlos füttern, der Andere arbeitet für zwei mit solcher Unvernunft, daß er sich beinahe ums Leben und den Andern damit um seinen einzigen Bruder bringt!

Er ließ sich durch Nichts beruhigen, bis er das Liebste, was er besaß, ein paar Dutzend seiner werthvollsten Bücher zum Antiquar getragen und damit der nächsten Noth für einige Wochen abgeholfen hatte. Darauf stürzte er sich, da die Vorlesungen noch nicht wieder begonnen hatten, kopfüber in allerlei Lohnarbeiten, Recensionen von neuen Büchern und andere Beiträge zu wissenschaftlichen Journalen, und saß alle Tage, bis auf einen einzigen kurzen Abendspaziergang durch Wind und Wetter, beharrlich zu Hause, Balder selbst unter seinen

Arbeiten nie aus den Augen lassend. Niemand unterbrach diese ihre strenge Clausur, als der getreue Medicinalrath, der lange Mohr, der täglich auf ein paar Stunden zum Schachspielen kam, und das Reginchen, das sie bediente.

Mit diesem guten Kinde schien etwas vorgegangen zu sein, das sein Wesen auf eine geheimnißvolle, aber sehr liebliche Weise verwandelt hatte. Es sang und hüpfte nicht mehr wie ein junger Vogel, plauderte auch nicht in seiner halb kindischen, halb hausmütterlichen Art mit Balder, den es jetzt zu pflegen hatte, aber das sinnende, etwas zerstreute und verdämmerte Wesen, das es plötzlich herauskehrte, stand ihm ohne Frage noch besser zu Gesicht, als die frühere, ganz ungetrübte Laune. Es schien auf einmal um einen Zoll höher und um ein Merkliches schmaler im Gesicht, die Wangen nicht mehr so blühend, aber zart durchleuchtet von innen heraus. Auch ließ es sich öfters dabei betreffen, mitten in einem Geschäft wie verzaubert stillzustehen und vor sich hin zu staunen. Als Balder sie befragte, was denn mit ihr vorgegangen, wurde sie blutroth und lachte gezwungen, um gleich darauf ein so seltsam stilles Gesicht zu machen, wie man es nie an ihr gesehen.

Selbst Edwin, der sonst weniger auf sie achtete, fiel ihr verändertes Betragen auf. Unsere kleine Hausschwalbe denkt ans Nesterbauen, sagte er. Du sollst sehen, Balder, das dauert nicht bis über das nächste Frühjahr, so kündigt sie uns den Dienst, um ihre eigne Herrin zu werden.

Schade drum! Ich kann mir die Tonne gar nicht ohne diesen wandelnden Sonnenstrahl denken.

Balder schwieg. Er hatte sich längst Gedanken darüber gemacht. Und so wenig er sonst an sich zu denken pflegte, diesmal hatte er nicht umhin gekonnt, mit einem frohen Schrecken, der ihm minutenlang das Herz zu sprengen drohte, sich selbst für den stillen Urheber dieser Verwandlung zu halten. Gerade an dem Tage, wo Franzelius von ihnen Abschied nahm, hatte das Mädchen ihn um Schiller's Gedichte gebeten. Sie habe so Viel davon gehört, sie wolle doch sehen, ob sie auch ihr so gefallen würden, wie ihren Cousinen und dem Obergesellen. Das Buch lag in Balder's verschlossenem Fach; er hatte eine Blume darin gepreßt aus einem kleinen Strauß, den sie ihm einmal von einem Spaziergang mitgebracht. Die Verse, die er an ihrem Geburtstag gedichtet, hatten sich mit hinein verloren. Daran dachte er im ersten Augenblick nicht, als er ihr das Buch herausholte. Nachher war es ihm gleich wieder eingefallen, da es zu spät war, und weil die Verse ziemlich unverblümt aussprachen, was er Jahre lang sorgfältig in sein eigenes Herz verschlossen hatte, konnte er kaum zweifeln, sie würden nun ihre Schuldigkeit thun und Alles ausplaudern. Wahrscheinlich wäre es auch so gekommen, ohne jene Dämmerstunde unten im Laden, in der es ihr plötzlich klar geworden war, wie es um eine andere, ebenfalls sehr verschwiegene Seele stand. Es war aber in ihrem Kopf und Herzen nur Raum für einen einzigen Gedanken auf einmal, und so hatte sie, da das literarische Bedürfniß in ihr

überhaupt nicht sehr mächtig war, das geliehene Büchlein, das sie in ihren Nähtisch gelegt, gar nicht wieder hervorgeholt und keine Ahnung, welch ein Geheimniß ihr darin schwarz auf weiß enthüllt worden wäre. Es blieb ihr jetzt auch in ihren Mußestunden nicht viel Zeit zum Lesen. So oft sie etwas für sich thun durfte, war sie eifrig darüber her, die bewußten Strümpfe zu stricken, deren ungewöhnliches Format sie auf viele Tage an den künftigen glücklichen Besitzer erinnern mußte.

Balder aber, der von alledem nichts wußte, konnte sich das verwandelte Wesen des heimlich geliebten Kindes um so mehr zu seinen Gunsten auslegen, als sie, da er ihrer Pflege bedurfte, ganz unverkennbar auch gegen ihn zugleich hingebender und zurückhaltender sich benahm. Seine erste Empfindung bei dieser vermeintlichen Entdeckung war, wie gesagt, eine frohe Bestürzung. Er hatte, da er auf jedes Lebensglück gesunder Menschen verzichtet, eine solche Wendung nie für möglich, ja kaum für wünschenswerth gehalten. Er sah sich für einen flüchtigen Gast am Tische dieser Welt an, der von allem Süßen nur zu kosten und nach einem kurzen Naschen, einem bescheidenen Vorschmack aus dem Becher irdischer Freude sich still wieder fortzuschleichen hätte. Seinen Platz ganz wie alle Anderen einzunehmen, bis zur Mitternacht mitzuschmausen und die letzte Neige zu leeren, fiel ihm nicht ein. Um so sorgloser hatte er sich diesem selig hoffnungslosen Gefühl hingegeben, weil er sicher zu sein glaubte, Niemand damit im Wege zu stehen. Dies blonde, harmlose, von unbekümmerter Gesundheit strotzende

Kind besaß gerade Alles, was ihm fehlte; daß sie so ganz in der Dumpfheit reiner Natur, ohne geistige Bedürfnisse, ohne Bildung und Verbildung aufgeblüht war, dabei in jeder Miene, jeder Bewegung Kraft und Frische und die heiterste Güte, zog ihn eben als das ihm Versagte, Fremde und Ersehnte zu ihr hin. Er vergaß seine Schmerzen, wenn sie ins Zimmer trat, er dachte an keine Zukunft, da sie selbst lauter Gegenwart und Genügen mit dem Gegenwärtigen zu sein schien; und so war ihm auch der Gedanke bisher fern geblieben, daß in diesem leidenschaftlich traulichen, verstohlen unbefangenen Verkehr sich je etwas ändern könne.

Nun wurde er auf einmal in eine verworrene Stimmung hineingerissen, in der er mit seinem eigenen Herzen nicht mehr aus noch ein wußte, da ihm das, was ihn bisher so rein und ruhig ausgefüllt hatte, plötzlich fast wie eine Schuld und sicher wie die Quelle vieler Schmerzen erschien.

Er hätte aber nicht zwanzig Jahre alt sein müssen, wenn das Wonnegefühl nicht zunächst alles Trübe überwogen hätte. Unvermerkt tauchten längst begraben geglaubte Lebenshoffnungen vor seinem Blick wieder auf. Warum sollte nicht an ihm, wie an so Manchem, ein Wunder geschehen und die Natur sich ihrer unerschöpflichen Heilkräfte besinnen, zumal da die Seele jetzt mitzuhelfen bereit war? Und wenn es wirklich dahin kam, daß er für seine kümmerliche Jugend durch ein spätes Erstarken entschädigt wurde, wie gut hatte es dann sein Stern mit ihm gemeint, daß er ihn gerade in dieser Enge den

Schatz hatte finden lassen, der ihn für alle Zeit reich machen sollte.

Er bestärkte sich mehr und mehr in diesem Glauben, so daß er auch Alles, was zu seiner Pflege geschah, mit weit mehr Geduld und ohne Abwehren hinnahm und selbst das Verbot des Sprechens streng beobachtete, so oft ihm gegen Edwin oder das Regindchen ein herzliches Wort auf den Lippen schwebte. Halbe Tage lang konnte er still vor sich hin träumen, die Augen auf die schwermüthige Gipsmaske des Gefangenen ihm gegenüber gerichtet, Verse im Kopf, die er eilig aufschrieb, sobald Edwin den Rücken gewendet hatte. Auch sein alter Kummer, daß er es nicht übers Herz brachte, den Bruder, der selbst nie ein Geheimniß vor ihm hatte, in das seinige einzuweihen, ängstigte ihn jetzt nicht mehr. Wenn er gesund geworden sein würde und nun endlich auch ins Leben hinaustreten und dann mit vollem Recht alle frühe Entsagung von sich werfen dürfe, dann wollte er auf einmal all sein Glück vor dem Bruder ausschütten und ihn für das Versäumte zehnfach entschädigen.

Das Alles war in ihm vorgegangen, während sich draußen die Akazie entblätterte und Edwin mit der Wunde herumging, die nicht bluten wollte. Es war, wie gesagt, eine etwas beklommene Stille oben in der Tonne, und auch die übrigen Bewohner des Hauses schienen sich in der unbehaglich fröstelnden Herbststimmung zu befinden, in der man, wie die ganze Natur, nach und nach verstummt, bis die prasselnden Flammen im Ofen mit dem Schwatzen anfangen und auch den Menschen

wieder die Lippen aufthauen. Das Klavier Christianens gab keinen Laut von sich. Der Obergesell, dessen Brummen und Schelten oft bis hinauf klang, so lange die Fenster der Werkstatt noch offen standen, ließ sich nicht mehr vernehmen. Drüben bei dem alten Paar öffnete auch Niemand mehr ein Fenster, um nach dem Thermometer zu sehen, das draußen an der Schattenseite hing. Man wußte ohnehin, daß es kein Wetter war, um eine weiland berühmte Tenoristenkehle ins Freie zu tragen. Auch Meister Feyertag war schlecht gelaunt, obwohl ungewöhnlich viel Wasserstiefel bestellt wurden und das Geschäft stark blühte. Sein Sohn machte ihm Kummer, der in Franzelius' Umgang allerlei toll communistische Ideen eingesogen hatte und den biederen Bourgeois und Fortschrittsmann, der sein Vater war, mit Siebenmeilenstiefeln überholte. All dergleichen Sorge sieht beim Herbstregen zwiefach drohend aus, und man ist um so mehr geneigt, nun das Ende aller Dinge nahe zu glauben, je länger und ungetrübter die Sommersonne uns in Sorglosigkeit gewiegt hat.

Plötzlich aber schien diese Trösterin sich noch einmal zu ermannen und ein Nachspiel feiern zu wollen. Eines Morgens, als Edwin die Augen aufschlug, lachte der schönste blaue Himmel in die Tonne herein, und die Luft war so still und milde, als schäme sie sich all des stürmischen Unfugs der letzten Wochen. Und wie das Gute, gleich dem Bösen, selten allein kommt, brachte auch dieser Morgen noch allerlei unverhoffte Freuden. Zuerst einen Geldbrief, der eine längst in den Schornstein

geschriebene Schuld berichtigte, das Honorar für ein Privatissimum über Hegel'sche Philosophie, das Edwin einem nihilistischen Russen hatte lesen müssen. Der Zuhörer war plötzlich verschwunden, und Edwin glaubte ihn entweder in Paris oder in Sibirien. Nun hatte er es vorgezogen, seinen Frieden mit dem Herrn zu machen und sich in Petersburg anstellen zu lassen, und schickte den doppelten Betrag des rückständigen Honorars. Edwin verbot eben Balder, der in der Freude sein Schweigegelübde brach und darauf drang, daß zunächst von dem Gelde die verkauften Bücher wieder angeschafft werden müßten, jede Einmischung in die Finanzwirthschaft der Tonne, die jetzt, da Balder durch heimliche Ersparnisse das Vertrauen schnöde verscherzt, ausschließlich in Edwin's Händen liegen müsse, als Marquard dazu kam, den Patienten sorgfältig untersuchte und ihn für diesmal gerettet erklärte.

Er warnte jedoch vor jeder Aufregung oder körperlichen Anstrengung, die den kaum geheilten Schaden schlimmer wieder aufreißen würde. Dann zu Edwin gewendet: Ich wollte, ich könnte mit dir auch so zufrieden sein, sagte er, indem er ihm scharf ins Gesicht sah. Ich muß dir aber gestehen, dein Aussehen, dein Puls, dein ganzer Habitus will mir durchaus nicht gefallen. Noch ein paar Tage so fortgehockt, gebüffelt, gebrütet, und wir halten genau wieder da, wo wir vor jenem Ballet-Abende waren. Teufel auch! Lieber ein ganzes Cholera-Lazareth behandeln, als einen einzigen denkenden Patienten, der der Mutter Natur immer dreinredet und was sie Nachts an seinen Nerven zurechtflickt, bei Tage mit lauter Tüf-

teln und Spintisiren wieder zu Charpie zerfasert. Oder steckt gar — vor Balder hast du ja keine Geheimnisse — noch immer deine verrückte übersinnliche Liebschaft dahinter? Das fehlte noch gerade! Wie weit bist du denn mit der kleinen Prinzessin aus der Jägerstraße? Immer noch „Fichtenbaum und Palme“, Langen und Bangen in schwebender Pein?

Wenn es dir von wissenschaftlichem Interesse ist, erwiederte Edwin mit einem leidlich unbefangenen Gesicht, so wisse, daß diese Geschichte aufgehört hat, ehe sie überhaupt recht angefangen. Ich wäre sehr geneigt, die ganze Erscheinung in das Kapitel von den Sinnestäuschungen zu verweisen, wenn mich der Umstand nicht stutzig machte, daß das räthselhaft aufgetauchte und wieder verschwundene Phantom auch dir erschienen ist.

Marquard sah ihn mit einem feinen Blinzeln seiner hellblauen Augen an. Darf ich noch einmal um deinen Puls bitten? sagte er trocken.

Warum?

Weil es für mich von wissenschaftlichem Interesse ist, zu sehen, ob ein Philosoph, der von der Wahrheit Métier macht, lügen kann, ohne eine Beschleunigung seines Pulses. Uebrigens kann ich, wenn du es wünschest, auch meiner Wege gehen und dich als unheilbar dir selbst überlassen. Von heut an wäre ich hier also nur der Hofmedicus der jüngeren Linie.

Er griff nach Hut und Stock und schien gehen zu wollen.

Ich begreife in der That nicht, versetzte Edwin,

indem er ruhig fortfuhr, ein Buch aufzuschneiden, warum ich mir die Mühe geben sollte, dir etwas vorzulügen, einem so unfehlbaren Diagnostiker! Diesmal freilich ist dir etwas Menschliches begegnet. In allem Ernst: seit vierzehn oder siebzehn Tagen habe ich das Räthsel in der Jägerstraße nicht wiedergesehen.

Aus einem sehr natürlichen Grunde, lachte der Arzt: weil die Schöne seit vierzehn oder siebzehn Tagen in der Rosenstraße wohnt. O ihr Sophisten! Mit den Fallstricken eurer formalen Logik erdrosselt ihr die Wahrheit und salvirt dabei euer Gewissen!

Balder sah zu Edwin hinüber, der todtenblaß geworden war. Das Buch war ihm aus der Hand gefallen, er konnte nur die Lippen bewegen, ohne ein Wort hervorzubringen.

Da sitzt nun der ertappte Sünder, spottete der Arzt. Ja, mein Sohn, Lug und Trug ist eine schöne Sache, man muß sich nur nicht dabei erwischen lassen. Uebrigens bin ich der Letzte, mich in ein Vertrauen eindrängen zu wollen, das man mir nicht freiwillig gönnt. Guten Morgen!

Er ging mit einem Kopfnicken gegen Balder aus der Thür und stolperte brummend die dunkle Hühnerstiege hinunter. Als er fast schon unten war, hörte er hinter sich seinen Namen rufen und Edwin in großen Sätzen ihm nachstürmen. Marquard, nur noch ein Wort!

Was giebt's?

Ich wollte dir nur noch sagen, — du magst nun denken, was du willst, aber es ist die reine Wahrheit, —

ich glaubte sie abgereis't. Was weißt du von ihr? Ist es mehr als eine freie Phantasie, daß sie jetzt in der Rosengasse —

Im dritten Haus um die Ecke, gleich rechts, wenn du von der langen Brücke kommst. Natürlich wieder Beletage. Ich fuhr gestern Nachmittag, da es aber noch ganz hell war, vorbei und erkannte sie sofort, wie sie trotz des Hundewetters am offenen Fenster stand. Es giebt eben nicht zwei Gesichter von so soubrettenhafter Vornehmheit. Und so, halb traurig, halb gelangweilt, — oder, wie ich dachte: halb Sammtmantillen, halb Edwin im Herzen — lehnte sie am Fensterrahmen und krümelte so verloren vor sich hin den Sperlingen Brosamen auf die Gasse. Plötzlich fuhr sie zurück und schlug das Fenster zu. Sie mochte mein Hinaufstarren bemerkt haben, hatte mich auch vielleicht erkannt. Indessen, da ich sie dir ein für alle Mal abgetreten hatte —

Es ist gut, Marquard. Ich danke dir. Adieu!

Damit ließ Edwin den Arzt auf der dunkeln Treppe stehen und stieg hastig wieder hinauf, ohne die erstaunten Anmerkungen zu hören, die Jener ihm nachrief.

Als er in die Tonne zurückkam, bemühte er sich, ein ganz munteres Gesicht zu machen. Ja er lachte hell auf, als habe ihm Marquard eine lustige Geschichte erzählt.

Es ist richtig, rief er Balder entgegen. Die Tragikomödie soll noch ein Nachspiel kriegen. Was sagst du dazu, Kind? Wir wollen Mohr den Stoff empfehlen zu einer phantastischen Novelle; der Titel verspricht etwas: „Das Gespenst in der Rosengasse“. — Himmel und Hölle!

Nun kann noch Alles gut werden, sagte Balder sanft, indem er einen Seufzer unterdrückte. Es war doch unnatürlich, so auseinanderzukommen, und wer weiß, ob es sich nachträglich nicht doch gerächt hätte. Jetzt ist Nichts verloren, als vierzehn Tage, in denen auch sie dich entbehrt haben wird.

O du heuchlerischer Verführer! rief Edwin, der mit großen Schritten, die Hände in den Taschen vergraben, das Zimmer durchschritt. Mich entbehrt? Und was hätte sie dazu gezwungen, wenn es nicht ihr eigner, freier, herzoglicher Wille gewesen wäre? O Kind, Kind, machen wir Beide uns wenigstens kein X für ein U! Es ist einmal wie es ist: ich habe nichts von ihr gewußt, und sie wollte und will nichts von mir wissen. Und nun siehe, theures Kind, was für ein erbärmlicher Schwächling der Mensch und insbesondere dein weiser Bruder ist! Statt sich an diesem vierzehntägigen Laufpaß genügen zu lassen und sich ein für alle Mal als abgedankt anzusehen, ruht er nicht, bis er noch in aller Form seinen Abschied bekommt, wenn man ihn überhaupt noch zu einer Audienz zuläßt. —

Siehst du, fuhr er dann fort, während Balder still bei sich selbst den Schrecken über diese neue Wendung verarbeitete, da haben wir nun unsern vielberühmten freien Willen und den trefflichen kategorischen Imperativ, die gepriesenen Specifica gegen alle moralischen Fieberanfälle. Ich kann dich heilig versichern, Balder, ich bin nicht feige, kein so erbärmlicher Weichling, daß ich die bitterste Medicin nicht schlucken würde, wenn ich wüßte,

sie könnte mir helfen. „Du kannst, denn du sollst!“ Gewiß, ich kann mich zwingen, nicht zu stehlen, zu morden, die Ehe zu brechen und die übrigen zehn Gebote zu halten, denn ich weiß, sie sind an und für sich theils heilig, theils heilsam, und die bürgerliche Weltordnung ginge aus den Fugen, wenn man etwaige Gelüste nach seines Nachbarn Börse, Leben, Eheweib oder Allem, was sein ist, nicht im Zaum hielte. Aber hier, in meinem Fall, — was befehlen Sie, Herr Imperativ? Was sind Sie so frei zu wollen, Herr freier Wille? Daß es mit dem meum esse conservare übel aussieht, wenn ich einfach einen Strich unter dieses Gelüste mache und wegbleibe, habe ich seit vierzehn Tagen hinlänglich erlebt. Ob es noch schlimmer wird, wenn ich sie wiedersehe, wer sagt es mir? Und so denk' ich, ich gehe hin und frage sie erst noch einmal selbst, ob sie mich für einen Narren oder Ueberweisen hält, wenn ich von Neuem mit einem Feuer spiele, an dem ich mir Frostbeulen hole.

Zum Glück sind wir wieder reiche junge Leute, setzte er nach einer Weile lächelnd hinzu. Und obwohl sie mich darum hochachtet, weil ich sie ohne Handschuhe besuche, möchte es ihr doch allzu erhaben vorkommen, wenn ich noch Ende October mit dem Strohhut käme. Ich werde etwas an mich wenden, Kind, und mich sogar nach einem anständigen Winterpaletot umsehen. Mein alter ist mit Franzelius, der ihn als Sonntagsrock trug, Gott weiß wohin ausgewandert.

Er hatte keine Ruhe mehr bei seinen Heften, machte in aller Eile, beständig halb ernsthaft, halb ironisch an

Balder hinredend, so sorgfältig Toilette, wie es überhaupt möglich ist, wenn man nur einen einzigen Anzug besitzt, und stutzte sich zuletzt wieder mit seiner großen Papierscheere vor dem handgroßen Spiegel den Bart. Ich möchte wirklich wissen, sagte er dabei, ohne Balder anzusehen, ob ich ihr weniger gleichgültig wäre, wenn ich ein schmucker Junge wäre, wie du, so daß sie auf mich eitel sein könnte oder vielmehr ihren Naturtrieb zum Luxus durch meine Wenigkeit befriedigt sähe. Daß ich ihr nothwendig sein oder jemals werden könnte, ist leider nicht zu hoffen. Aber so ein eleganter Ueberfluß, etwa wie ein Papagei, oder ein Polysander-Flügel, auf dem sie auch nicht zu spielen versteht — die Aussicht wäre immer noch nicht sehr ehrenvoll, jedoch, in Ermangelung eines Bessern — So! das Gestrüpp ist nun doch wieder hoffähig zurechtgestutzt. Etwas gespensterhaft sehe ich freilich aus; diese vierzehn Tage haben mich mitgenommen. Aber das rührt sie vielleicht: „herzekrank und bleich und treu". Lebewohl, mein Junge. Ich denke, Mittags dir allerlei mitzubringen.

Er war so wunderlich aufgeregt, daß er Balder umarmte, ihn auf die Stirn küßte und dann mit seiner sehr rauhen und „transcendenten" Stimme, wie Mohr sie nannte, „La donna è mobile" trällernd aus der Thür stürmte.

Zweites Kapitel.

Sein erster Gang war zu einem Hutmacher, der zweite in einen Kleiderladen. Als er dann, obwohl die Octobersonne warm herabschien, in dem neuen Winterpaletot seinen Weg nach der Kurfürstenbrücke fortsetzte, mußte er über seinen Schatten lachen, den er in dem stattlichen Umriß fast nicht wiedererkannte. Er stopfte sich dann noch die großen Taschen mit Apfelsinen voll, die Balder sehr liebte, kaufte allerlei andere Kleinigkeiten für ihn ein und kam sich dabei nicht wenig tapfer und mannhaft vor, da er es über sich gewann, den langen Weg in die Rosenstraße durch so vielfachen Aufenthalt noch zu verlängern. Es schien ihm jetzt sogar, als hätte er es überhaupt völlig in seiner Gewalt, ob er sie wiedersehen wolle oder nicht. Wenn er endlich doch an ihre Thüre klopfe, sei es vielmehr ein Beweis seines Muthes, da er der Gefahr so unbefangen entgegengehe.

Das dritte Haus gleich rechts um die Ecke — nun stand er davor. Daß es noch so früh am Tage und keine schickliche Besuchsstunde war, kümmerte ihn nicht. Doch ließ er sich gern von Mohr, der ihm zufällig gerade vor

dem Hause begegnete, noch eine Strecke weit mitschleppen und hörte geduldig dessen höhnische Kritik eines neuen Trauerspiels mit an, das gestern Abend Furore gemacht habe und eine armselige Mißgeburt sei, mit gestohlenen Lappen nothdürftig zurechtgestutzt. Was war ihm in diesem Augenblick „die Entartung der deutschen Bühne", was selbst die Hoffnungen des Freundes, endlich seine Sinfonia ironica zur Anerkennung zu bringen, da ein sehr urtheilsfähiger Musiker — er verrieth nicht, daß es Niemand anders war, als Christiane — sich aufrichtig dafür interessire. Auf der andern Seite der Straße sahen sie Franzelius in eifrigem Gespräch mit einem schmutzigen Kerl in einer blauen Blouse. Auch er bemerkte sie, drückte aber die Mütze ins Gesicht und sah weg. Mohr wollte eben anfangen, die erste Nummer des „Volkstribun" zu recensiren, die er bei sich trug und für ein unfehlbares Mittel gegen jede Melancholie erklärte. Edwin aber machte sich plötzlich los, und unter dem Vorwande, er habe in jenem Hause eine Lection zu geben, eilte er, nun mit hastigen Schritten, als müsse ein schweres Versäumniß eingeholt werden, den Weg wieder zurück und ohne Zögern die Treppe hinauf.

Das Herz klopfte ihm noch viel heftiger, als damals bei dem ersten Besuch. Er versuchte oben ein paarmal halblaut, ob er Athem genug habe, guten Tag zu sagen. Erst nachdem er zehn Minuten lang den Klingelzug betrachtet hatte, fühlte er sich soweit gefaßt, um die Glocke ziehen und die alte Dame, die öffnete, nach Fräulein Toinette Marchand fragen zu können.

Sie wohne allerdings hier, war die Antwort, habe aber noch nicht Toilette gemacht; es sei ja noch so früh.

Für einen alten Freund wird sie wohl zu sprechen sein, versetzte Edwin rasch, und ohne die abwehrende Bewegung der Dame zu beachten, trat er an ihr vorbei über die Schwelle. In demselben Augenblick öffnete sich eine der Thüren, die auf den Corridor hinausgingen, und das schöne Gesicht, im Helldunkel unter einem spitzenbesetzten Morgenhäubchen noch um Vieles reizender, als es seiner Erinnerung vorgeschwebt, blickte ihm plötzlich entgegen.

Sie hatte ihn auf der Stelle erkannt; eine unwillkürliche Wendung des Kopfes sagte ihm, daß ihr erster Gedanke war, sich lieber verläugnen zu lassen. Gleich darauf schien sie sich anders zu besinnen.

Sie sind es! sagte sie, ohne irgend ein Erstaunen im Ton der Stimme zu verrathen. Ich habe Sie halb und halb erwartet; ich weiß, Niemand entgeht seinem Schicksal. Kommen Sie da herein. Sie werden ja an meinem Nachtmützchen keinen Anstoß nehmen.

Er folgte ihr stumm in ein sauberes, zweifenstriges Zimmer. Seine Bewegung war so mächtig, daß er vergebens nach irgend einem gleichgültigen Worte rang und, als wäre er von einem weiten Wege erschöpft, sich in einen der Sessel neben ihrem Sopha niederließ. Auch sie schien nicht gleich zu wissen, welchen Ton sie anschlagen sollte. An einem Blumentischchen stehend, das freilich keine tropischen Gewächse, wie jenes in der Jägerstraße, enthielt, fing sie an, die gelben Blätter ab-

zustreifen und eine überhängende Ranke an den Stock zu binden.

Er hatte Zeit, sie zu betrachten. Sie war in einem bequemen Morgenkleide, das ihre schmiegsame Gestalt noch vortheilhafter zeigte, als ihr gewöhnlicher Anzug. Dabei gab ihr das Häubchen auf den leichtgeringelten braunen Haaren etwas frauenhaft Hausmütterliches, das zu dem blassen Kindergesicht in einem allerliebsten Widerspruche stand. —

Nicht wahr, ich habe mich hier sehr verschlechtert? sagte sie, immer noch mit den Blumen beschäftigt. Diese Plüschmöbel und Trümeaux — es soll nach einer eleganten Einrichtung aussehen, aber gegen den wahrhaft vornehmen Zuschnitt, wie in der alten Wohnung, ist es nur Trödelkram. Dafür aber kann ich dieses Quartier bezahlen und wohne bei anständigen Leuten. Aber sagen Sie nur, wie haben Sie mich aufgefunden? Ich glaubte, da ich die Equipage abgeschafft und den Kammerzwerg, der mich himmelhoch bat, ihn zu behalten, nicht mehr in Livree gehen lasse, nun könnte ich hier im tiefsten Incognito leben — so lange es eben dauert. Sie waren mir böse, nicht wahr, daß ich so plötzlich verschwand? Sehen Sie mir ins Gesicht und sagen Sie mir aufrichtig, ob Sie mir böse waren oder nicht?

Sie hatte sich rasch nach ihm umgewendet und sah ihn mit so schalkhaft bittenden Augen an, als zweifle sie so wenig an ihrem Unrecht, wie daran, daß er schwach genug sein würde, Gnade vor Recht ergehen zu lassen.

Liebes Fräulein, sagte er und versuchte zu lächeln,

da Sie mir leider nie erlaubt haben, Ihnen gut zu sein, habe ich mir auch nicht die Freiheit nehmen dürfen, Ihnen böse zu werden. Ich hatte mich Ihnen aufgedrängt, Sie haben mich bei der ersten Gelegenheit wieder abgeschafft — das ist so natürlich, daß man nicht Ihr „weiser Freund“ zu sein braucht, um es zu verstehen.

O nein, sagte sie nachdenklich, ganz so ist es denn doch nicht. Wissen Sie, daß ich schon mehr als einmal ein Billet an Sie angefangen hatte, um Ihnen zu sagen, wo ich ein Ende genommen? Hernach zerriß ich es wieder. Es schien mir besser für uns Beide, für mich, um mich beizeiten von dem allergefährlichsten Luxus zu entwöhnen, einen Freund zu haben; für Sie, weil Sie es doch einmal müde werden könnten, mein weiser Freund zu sein, und dann nähme freilich die Sache ein Ende mit Schrecken, was ich Ihnen gern ersparen möchte. Sie lächeln. Um so besser, wenn Sie keine Gefahr dabei finden. Uebrigens wäre es jetzt auch zu spät; Sie haben mich wieder aufgefunden, wahrscheinlich hat der Doctor, Ihr Freund, der mich gestern am Fenster sah, geplaudert. Ich bin es sehr zufrieden, daß Sie da sind. Sie glauben nicht, was für böse Stunden ich gehabt habe, fast beständig entweder Kummer oder Langeweile. Um ein Haar hätten Sie mich gar nicht mehr angetroffen.

Wohin hätten Sie sich wenden wollen?

Ja wohin? Das war eben die Frage. In meine spießbürgerliche Misère zurück — hu! mir lief es kalt über den Rücken bei dem Gedanken, als sollt' ich mit gleichen Füßen in einen Sumpf springen und bis an

den Hals darin versinken. Hier in der Stadt, wo ich als große Dame gelebt, mich unter ein Gouvernantenjoch ducken — auch das schien mir jämmerlich. Also noch ein paar Wochen so fortgehaus't und dann, wenn der letzte Louisd'or hinausgeflogen, die Augen zugedrückt und den Sprung gewagt — hinüber in das große Nichts. Oder glauben Sie, daß es doch ein Etwas sei?

Nein, versetzte er ruhig. Und eben deßhalb scheint es mir eine Thorheit, das Etwas, das man hier in Händen hat, vorschnell wegzuwerfen.

Vorschnell? Wie lange soll man denn warten? Wann würden Sie es einem Menschen, der dieses Etwas durchaus nicht der Mühe werth findet, erlauben, sich in das Nichts zu retten?

Wenn er daran verzweifeln muß, im Leben noch Etwas zu sein, sich oder Andern noch zu nützen oder Freude zu machen.

Nun dann — dann könnten Sie mir unbedenklich den Paß zur Abreise visiren. Denn daß ich ein Nichts, ein völlig unnützes Geschöpf bin und höchstens dem kleinen Jean-Jacques eine kleine Freude machen kann, wenn ich ihm fünf Groschen schenke, um sie in einem Kuchenladen zu vernaschen —

Die Thränen, die sie vergebens zurückzudrängen suchte, unterbrachen sie. Sie wandte sich aber nicht von ihm weg, sondern stand an dem kleinen Tisch vor dem Sopha, die beiden schlanken Hände auf die blankpolirte Platte gestützt, als ob sie sich daran festhalten

wolle. Dabei quollen ihr große Tropfen aus den schwarzen Wimpern.

Er betrachtete sie mit dem innigsten Mitleiden. Er mußte gewaltsam an sich halten, um nicht aufzuspringen und sie in seine Arme zu ziehen, wie ein trostbedürftiges Kind.

Wenn Sie mich nur nicht bloß um meiner Weisheit willen duldeten, sagte er möglichst gelassen, so würde ich Ihnen jetzt die thörichtsten Beweise dafür geben, daß Ihr Dasein noch Jemand anders, als Freund Jean, ein Lebensbedürfniß, eine Wohlthat, eine Quelle freilich nicht ganz ungetrübter Freude ist. Aber alle Thorheiten beiseite: es darf nicht so fortgehen, Toinette. Sie haben ganz Recht: wer so in den Tag hineinlebt, lebt sich am Ende aus dem Tage hinaus, in die Nacht hinein, die keinen Morgen hat. Ich sehe, ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen. Liebes, armes Kind, wie herzlich wünschte ich, ich könnte Ihnen erst wieder Freude an sich selbst einflößen, dann würden Sie merken, wie sehr Sie fähig sind, auch Anderen zur Freude zu leben. Courage, Kind, Courage! Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie das Leben, das Sie wegwerfen wollen, noch gar nicht kennen. Nein wahrhaftig, fuhr er fort, als sie ihn durch ihre Thränen mit einem verwunderten Blick ansah, der sagen sollte: ich habe doch schon genug erlebt! — Sie kennen nur Noth und Ueberfluß; dazwischen aber liegen tausend Stufen, auf denen sich ein vernünftiger Mensch sehr bequem niederlassen und sich die Welt gefallen lassen kann. Freilich, Eins muß er

dazu mitbringen, um es überhaupt irgendwo erträglich zu finden.

Sie meinen: ein genügsames Herz.

Bewahre, liebe Freundin! Es darf ein recht verwöhntes, ein sehr anspruchsvolles Herz sein; glauben Sie z. B., das meinige nähme so leicht vorlieb? Aber darauf kommt es gar nicht an, wenn das Herz nur überhaupt bedürftig ist und reich zugleich, — eben jener wunderlich widerspruchsvolle Zustand, den man Liebe nennt, wo man nicht weiß, was seliger ist, Geben oder Nehmen, wo man sich nie im Geben und Nehmen genügt und über dieser lächerlich lieblichen und toll gescheidten Beschäftigung gar keine Zeit behält, die übrigen irdischen Dinge, Plüschmöbel oder Holzstühle, so wichtig zu nehmen, weil die ganze Frage, ob Reich oder Arm, in ein anderes Gebiet gerückt ist.

Er schwieg und beobachtete sie gespannt, wie seine Worte auf sie wirken möchten. Ihre Thränen waren wieder versiegt, sie sah zerstreut und träumerisch vor sich hin.

Ich verstehe Sie nicht, und Sie können mich nicht verstehen, erwiederte sie mit einem schwermüthigen Kopfschütteln. — Wie oft soll ich Ihnen sagen, daß ich kein Talent zu dem habe, was Sie Liebe nennen! Da sich nun in der Welt, im Leben wie in Romanen, Alles um diese eine Hauptsache zu drehen scheint, so müssen Sie wohl begreifen, daß ich in eine solche Welt nicht passe. Nein, lange kann das nicht so fortgehen. Und wahrlich, wenn ich nicht so feige wäre und den

Schmerz fürchtete, — aber das hält mich immer wieder zurück, bis es noch unerträglicher wird, bis das Gefühl der Oede und Leere sich endlich auch zu einem wirklichen körperlichen Schmerz steigert, der mich alle anderen verachten läßt.

Er stand auf und ergriff ihre Hand. Liebe Toinette, sagte er, Sie sind in einem krankhaft überreizten Zustand und müssen Ihrem Freunde erlauben, daß er Sie in die Cur nimmt. Wollen Sie sich mir anvertrauen? Sie sollen keine bitteren Tränkchen schlucken, auch sich das Herz nicht herausschneiden lassen, damit wir sehen, was diesem eigensinnigen Muskel etwa fehlt, um seine Schuldigkeit zu thun, wie tausend andere. Ich will Ihnen die Welt ein wenig zeigen, wie sie so im Durchschnitt beschaffen ist, die Menschen, wie sie sich darin behelfen und womit sie sich die Leere, über die Sie klagen, an Wochen- und Feiertagen ausfüllen. Morgen ist gerade Sonntag. Ich dächte, wir machten es, wie neun Zehntel unserer Mitbürger, und benutzten das schöne Wetter zu einer kleinen Landpartie.

Gern. Aber wohin?

Das ist meine Sache. Ueberhaupt muß ich bitten, mir das Arrangement zu überlassen. Sie haben zum Glück Ihren Lohnkutscher schon abgedankt. Auch die gestreifte Weste werden Sie zu Hause lassen.

Der arme Junge! Warum gönnen Sie ihm nicht auch ein Vergnügen?

Weil Privatdocenten nicht in der Lage sind, sich „mit Gefolge" amüsiren zu können. Statt dessen will

ich meinen Bruder bereden, mitzukommen. Sie haben hoffentlich nichts dagegen.

Ich! Habe ich Ihnen nicht längst gesagt, wie neugierig ich bin, zu sehen, was gerade Sie für einen Bruder haben?

Sie werden da einen sehr liebenswürdigen Menschen kennen lernen, und ich warne Sie im Voraus, lassen Sie sich's nicht gar zu sehr merken, daß er Ihnen weit besser gefällt, als Ihr pedantischer Freund. Ich stehe nicht dafür, daß ich bei aller brüderlichen Liebe nicht doch eine gewisse Eifersucht empfände. Manches aber, was Sie an mir weise finden und nicht verstehen, wird Ihnen vielleicht klarer, wenn Sie einen Menschen wie Balder gesehen haben. Im Uebrigen — keine große Toilette, nicht wahr? Ich hoffe, Ihnen zu beweisen, daß man sich desto königlicher amüsirt, je weniger herzogliche Ansprüche man mitbringt.

Sie lächelte. Sie sind ein guter Mensch, sagte sie, daß Sie sich mit einem armen, unheilbaren Geschöpf so viel Mühe geben. Thun Sie, was Sie wollen, Sie haben unbeschränkte Vollmacht, mich zu bessern, so viel Sie können.

Morgen Vormittag also, um zehn Uhr! Auf Wiedersehen, meine durchlauchtige Freundin!

Sie sind in Gnaden entlassen, werther Freund und Hofmarschall.

Sie gab ihm lustig mit einer feierlich gnädigen Verbeugung die Hand, die er mit lächelnder Ehrerbietung

an die Lippen drückte. Und bis morgen weder Gift noch Dolch! rief er, schon in der Thüre, mit dem Finger zurückdrohend.

So lange werde ich es ja noch aushalten, erwiederte sie heiter. Schon aus Neugier auf Ihren Bruder.

Drittes Kapitel.

Es ist also richtig! Rinaldo wieder in den alten Ketten! rief Edwin, als er in das Zimmer trat, wo Balder sich einsam am Fenster sonnte.

Er schien unbeschäftigt. Das Heft, in das er Verse geschrieben, hatte er rasch wieder verschlossen, als er Edwin's Schritt unten im Hofe hörte. Auf seinen Augen lag aber noch der Nachglanz seiner dichterischen Träume.

Du hast sie gefunden? sagte er. Und wie war sie gegen dich?

Ganz unverändert, nicht für, nicht gegen mich. O Kind, wenn du mir dies Problem lösen könntest, wie einem nach Trauben gelüsten kann, die nicht nur zu hoch hangen, sondern gar nur gemalt sind! Wenn es auf dem Monde menschenartige Wesen giebt, die in einem besonderen Aether athmen und einen ganz anderen Lebenssaft statt unseres Blutes in den Adern haben, mögen sie sich ungefähr so ausnehmen, wie dieses Mädchen. Es fehlt ihr etwas zum richtigen Weibe, und doch hat sie wieder Alles, was hundert Anderen fehlt, um so recht im vollen Sinne Frauenzimmer zu sein.

Es sprengt mir noch das Gehirn, mir darüber einen Vers zu machen.

Er warf sich in einen Stuhl vor dem gedeckten Tisch und stürzte ein Glas Wasser hinunter.

Und du wirst wieder, wie früher, täglich zu ihr gehen? fragte Balder mit trauriger Stimme.

So lang ich's aushalte. So lang es überhaupt dauert. Denn ich fürchte, sie wird sich selbst auf die Länge so unheimlich, daß sie einmal etwas ganz Tolles unternimmt. Ich habe ihr vorgeschlagen, sie in die Cur zu nehmen, ihr das Leben lieb zu machen, ein umgekehrter Mephisto: „ich muß sie nun vor allen Dingen in bessere Gesellschaft bringen." Aber ich bilde mir nicht ein, daß es glückt, einen Lebenszweck für sie zu finden, einen Gedanken, der sie wirklich innerlich erwärmte, eine Arbeit, die ihr den Tag ausfüllte und von der sie Nachts träumen könnte. Ja wenn sie einen Kopf hätte, wie meine kleine Zaunprinzessin, die Lea! Aber das ist das Wundersame: sie ist gescheidt und ganz ohne Wißbegier; ohne Vorurtheile und eben so gleichgültig gegen Urtheile, ihre eigenen und die anderer Menschen; gutherzig, ohne Interesse am Menschlichen; heiter ohne vergnügt, hell ohne warm zu sein — und ich Aermster bin zur Strafe meiner Sünden dazu verurtheilt, an eine solche Spielart des Geschlechts so viel Herzblut zu verschwenden, als gelte es eine moralische Transfusion, wie man es jetzt mit der physischen versucht. Du sollst sehen, Kind: habe ich's endlich erreicht und die Mondlymphe in ihrem Herzen durch warmes irdisches Menschenblut ersetzt, so

kommt der erste beste Laffe und zieht seinen Vortheil daraus, und ich habe das Nachsehen. Uebrigens wirst du vielleicht klüger aus dem Räthsel, als ich, du mit deinen Hellseher-Augen.

Ich? wie sollte ich —?

Ich habe ihr versprochen, sie morgen zu einer Landpartie abzuholen und dich mitzubringen. Sie freut sich außerordentlich auf deine Bekanntschaft.

Du scherzest, Edwin.

Durchaus nicht. Ich möchte endlich wissen, was sie auf andere, unbefangene Menschen für einen Eindruck macht. Daß du dich nicht in sie verliebst, bin ich trotz meiner eigenen Narrheit überzeugt. Wenn du ihr gefährlich wirst, um so besser, so mag sie auch einmal erleben, wie es thut, und ich werde dann das Unvermeidliche mit Würde tragen. Im Ernst, Kind, ich möchte sehen, was sie „unter Brüdern" werth ist. Du darfst mir's um so weniger abschlagen, als Marquard der Meinung ist, eine Ausfahrt in dieser Luft würde dir sehr heilsam sein.

Eine Pause entstand. Balder sah still vor sich hin und schien nicht gleich mit seiner Antwort ins Reine kommen zu können.

Endlich sagte er: Du mußt mir's nicht übel nehmen, Edwin, aber ich kann nicht mitgehen; du weißt ja, es ist besser, wenn ich zu Hause bleibe.

Besser? Für wen?

Für Alle. Ich würde euch nur eine Last sein, wenn ich so mühsam überall mit herumhinkte — und

dann — ich bin so selten in Damengesellschaft gekommen. Ich würde entweder sehr stumm sein, oder etwas Ungeschicktes sagen, was dich in Verlegenheit brächte.

Edwin war aufgestanden und vor ihn hingetreten. Kannst du mir gerade in die Augen sehen, du verschlagener Heuchler? rief er. Als ob du je etwas Ungeschicktes sagen oder thun könntest! Ich weiß genau, warum du nicht willst: du denkst, ich nähme dich nur aus brüderlicher Lieb' und Höflichkeit mit, und eigentlich wäre mir weit mehr damit gedient, mit meinem kalten Schätzchen unter vier Augen zu sein. Aber diesmal, theurer Herzenskündiger, hast du sehr falsch gesehen. Ich versichere dir bei Allem, was einem Privatdocenten heilig ist: mir geschieht ein Gefallen, wenn du mit von der Partie bist. Ich bin ohnedies mit meinem Latein zu Ende und fürchte, unter vier Augen kommt sie dahinter und giebt ihrem hofmeisternden Courmacher in allem Ernst den Abschied.

Er wußte, welchen Trumpf er damit ausspielte, wenn er es als ein Opfer darstellte, das Balder ihm bringen sollte. Dieser blieb aber wider Erwarten fest auf seiner Weigerung, und da er seine kaum genesene Brust vorschützte, mußte Edwin endlich ablassen, in ihn zu dringen.

Von dem eigentlichen Grunde: daß er den Tag ersehnte, wo er einmal ganz ungestört seinem Liebestraum nachhängen und auch das Reginchen unter vier Augen sehen könnte, gestand er Edwin freilich nichts, vielleicht nicht einmal sich selbst. —

Der andere Morgen brach ganz so klar und herbstgoldig an, wie man es zu einer sonntäglichen Fahrt nur wünschen konnte. Punkt zehn Uhr trat Edwin in Toinettens Zimmer.

Sie kam ihm mit unverstellter Herzlichkeit entgegen, in einem so einfachen Anzuge, wie er sie noch nicht gesehen hatte, und lachte, da sie seine verwunderte Miene bemerkte. Ist es so recht? sagte sie. Sehen Sie, in diesem Kostüm ging Herzogin Toinette in ihrer Vaterstadt herum, als sie noch keinen Hofphilosophen, keinen Hofzwerg und gar nichts Hoffährtiges hatte. Ich hoffe, Sie sind nicht Höfling oder gar geschmacklos genug, dieses spießbürgerliche Fähnchen hübsch zu finden. Selbst meine Wirthin, die mich sonst gern recht bescheiden haben möchte, war entsetzt, daß ich so mit meinem Cousin — denn das sind Sie nun einmal — über Land fahren wollte. Aber ich habe mir vorgenommen, Sie ebenso zu curiren, wie Sie es mit mir vorhaben. Sie sollen bekennen, daß das Schöne schön und das Garstige garstig ist, und daß man aus der Noth zwar eine Tugend machen kann oder allenfalls einen Spaß, aber nimmermehr ein Glück oder eine Freude.

Ich fürchte, lachte er, Ihre Cur mißlingt Ihnen. Sie könnten sich in ein Schildkrötengehäuse stecken und würden mir dennoch gefallen, wenn nur Kopf und Hände herausguckten.

Also doch ein unverbesserlicher Hofmann! sagte sie, ihm mit ihrem weißen Fingerchen drohend. Aber wo haben Sie denn Ihren Bruder gelassen?

Er erzählte ihr, wie er sich umsonst bemüht, ihn zum Mitkommen zu bewegen.

Sie haben mich ihm wahrscheinlich recht abscheulich geschildert, versetzte sie nachdenklich, recht nach dem Leben, wie ich Ihnen vorkomme, als ein herz- und kopfloses, putzsüchtiges Ding. Nun, vielleicht bekommt er noch eine bessere Meinung von mir, wenn er mich mit seinen Augen sieht; denn kennen lernen muß ich ihn, das steht fest. Aber nun kommen Sie. Ich freue mich kindisch auf die Fahrt. Wir wollen den Wagen nicht warten lassen.

Den Wagen? Bürgerliche Landpartieen fahren erst vom Thore ab, in einem Kremser. Bis dahin müssen Sie sich auf Ihren durchlauchtigen Füßchen fortbewegen.

Auch gut. Sie sollen nicht über mich zu klagen haben.

Sie band die Schleifen eines alten, etwas abgetragenen Sammethütchens, das aber ihr junges Gesicht sehr kleidsam umrahmte, unter dem Kinn zu und rief ihrem Jean, ihr das Mäntelchen zu bringen. Der Kleine kam und begrüßte Edwin mit derselben gravitätischen Steifheit, wie sonst. Er war in gewöhnlichem schwarzem Anzug, nur die hohen Vatermörder erinnerten an die Livree. Als das Fräulein ihm sagte, daß er bis Abends sechs Uhr frei habe und zu seinen Eltern gehen dürfe, verzog sich der offene Mund zu einem fröhlichen Grinsen, legte sich aber gleich wieder in die ernsthaften Respectfalten.

Dann gingen sie, und sie hing sich leicht an seinen Arm. Die Straßen waren voll sonntäglich geputzter Menschen, elegante Equipagen rollten an ihnen vorbei, die Luft war still und blau, und als sie über die Brücke

kamen, blitzten alle Fenster des alten Schlosses in der Herbstsonne.

Bei einer Hökerin, die in einer Obstbude saß, stand sie still.

Es ist unschicklich, auf der Straße zu essen, flüsterte sie Edwin zu. Aber gerade darum müssen Sie mir einen von den schönen Aepfeln kaufen. Ich komme mir vor wie auf einer Maskerade. Warum soll man sich nicht seine Maskenfreiheit zu Nutze machen? Oder muß man Hunger leiden bei bürgerlichen Landpartieen?

Behüte! sagte er. Das Essen ist dabei die Hauptsache. Und was die Schicklichkeit betrifft — Sie sehen, ich habe auch heute keine Handschuhe.

Aber leider einen schrecklich philiströsen Hut. Wenn heute nicht die Läden geschlossen wären, müßten Sie mir den Gefallen thun, sich gleich einen neuen zu kaufen. Sie haben mir früher viel besser gefallen; aber nun hilft es nichts. Wir beide müssen als Vogelscheuchen unter all den hübschen Sonntagstoiletten einhergehen.

So werden die Vögel wenigstens von diesen Weintrauben wegbleiben, erwiederte er lachend, indem er ihr eine große Düte voll überreichte. Die Aepfel will ich in meine Tasche stecken. Himmel! da sind noch die Apfelsinen, die ich gestern Balder mitbringen wollte. Was fangen wir jetzt mit all dem Gottessegen an? Zum Glück kommt hier eine Droschke. Wir wollen es uns nun doch zu unserem Frühstück bequemer machen.

Er winkte die Droschke heran und hob seine Begleiterin hinein. Wie er eben im Begriff war, nachzu-

steigen, sah er Lea mit ihrem Vater daherkommen. Der alte Herr hatte sein heiteres Gesicht behalten, die Tochter schien etwas bleicher, aber zum ersten Mal überraschte ihn der dunkle Glanz ihrer großen Augen und die Anmuth ihres Ganges. Auch sie hatten ihn erkannt, das Mädchen mit einem raschen Erröthen, der Vater, nach einer unwillkürlichen Bewegung, als ob er auf ihn zueilen wollte, sich wieder zurückhaltend. Er zog den Hut, und Edwin grüßte die Beiden mit unbefangener Freundlichkeit. Dann nahm sie der Strom der Fußgänger mit fort, während Edwin in die Droschke stieg und dem Kutscher zurief: Nach Charlottenburg!

Wer war das schöne Mädchen, das Sie gegrüßt haben? sagte Toinette, sich noch einmal umwendend.

Eine ehemalige Schülerin. Finden Sie sie schön? Ich gestehe, sie ist mir selbst heute aufgefallen. So lange ich sie noch unterrichtete — bis vor drei Wochen — fand ich an ihrem Gesicht nichts Besonderes, als daß sie sehr kluge, ernsthafte Augen hat.

Toinette erwiederte nichts und schien in Gedanken verloren. Nach einer Weile erst sagte sie: Und worin haben Sie ihr Unterricht gegeben?

Wenn Sie es nicht weitersagen wollen, um dem Ruf des guten Kindes nicht zu schaden: in Philosophie. Freilich, lange hat es nicht gedauert.

In Philosophie? Ist das auch für unsereins? Ich dachte, es wäre nur für Männer.

So denken auch die meisten Männer, und darum würde meine kleine Philosophin schwerlich einen Mann

bekommen, wenn es herumkäme, daß sie bei mir in die Schule gegangen.

Diese Gefahr würde mich, wie Sie mich kennen, wahrhaftig nicht abschrecken, wenn Sie mich zur Schülerin haben wollten. Aber ich fürchte, ich mache Ihnen Schande. Ich habe zu wenig gelernt und zu viele Romane gelesen.

Romane sind nicht die schlechtesten Vorstudien für die Weltweisheit. Glauben Sie nicht, daß der Père Goriot mehr zu denken giebt, als manches Compendium, das in höheren Töchterschulen gerade darum eingeführt ist, weil von dem, was Leben heißt, auch nicht eine Silbe darin geschrieben steht?

Es kommt darauf an, wer ihn lies't. Zwar auch ich habe mir Manches dabei gedacht. Es war aber so traurig, daß es die rechte Philosophie nicht gewesen sein kann, wenigstens nicht die Ihre; denn ich sehe Sie immer heiter. Ihrer Weisheit muß die Welt also anders vorkommen, als meinen dummen Gedanken.

Wohl möglich, sagte er lächelnd. Aber das müssen wir erst constatiren. Sie müssen mir Ihre Gedanken sagen, und ich sage Ihnen meine. Hernach sehen wir, gegen welche sich am wenigsten einwenden läßt.

Und weiter hätte es Nichts auf sich mit der Philosophie? Weiter haben Sie auch in den Stunden mit jenem Fräulein nichts vorgenommen?

O nein, mit der habe ich beim A-be-ce angefangen. Ich habe ihr erzählt, wie sich von den ältesten Zeiten an nachdenkliche Menschen den Zusammenhang der Welt

vorgestellt und was für seltsame Träume über Entstehen und Vergehen, Seele und Leib, Götter und Geister sie sich haben träumen lassen. Ich wette, wenn Sie zugehört hätten, Sie hätten sich nicht gelangweilt; denn auch Sie haben einen Hang zur Melancholie, und mit dem Philosophiren ist's wie mit der Laterna magica: nur auf einem dunklen Hintergrunde erscheinen die reinen Umrisse des Weltbildes, das sie hervorzaubert. Dann aber kommt die wahre Helle und das Licht, das heiter und still macht, während der gewöhnliche Alltagssonnenschein eben nur wie der gemeine Menschenverstand zum alltäglichen, zerstreuten, rastlosen Hindämmern ausreicht.

Sie schwieg und sah mit einem lieblich tiefsinnigen Ausdruck vor sich hin.

Nach einer Weile sagte sie: Und man kommt dabei bis an irgend ein Ziel? Man weiß hernach, wenn man sich so recht durch Alles durchgedacht hat, etwas Gewisses, was einem nicht wieder in Frage kommt?

Ja und nein. Es kommt darauf an, was man zu wissen verlangt, ob es nicht Geheimnisse sind, von denen unser kleines Gehirn ewig nur eine ferne Ahnung haben wird, obwohl gewisse Philosophieen, die ihre Hirngespinnste für Offenbarungen allwissender Wahrheit halten, auch darüber Bescheid zu geben wagen. Aber ist nicht schon das ein Gewinn, daß wir erfahren, wie viel wir überhaupt zu wissen fähig sind, und wo die ewig dunklen Abgründe liegen? Und der Weg an diesen entlang — können Sie sich nicht vorstellen, daß er so erquickend und genußreich wäre, wie eine Wanderung im Hochgebirge,

an Gletschern und Eisfeldern, Felsschluchten und Gießbächen vorbei, die uns unnahbar bleiben?

Ja wohl, nickte sie, wenn man gut zu Fuß ist und nicht am Schwindel leidet.

Die Kräfte wachsen unterwegs, wenn einer nicht von Hause aus ein Krüppel ist. Und dann, außer dem Vergnügen, sich umzusehen, die Welt kennen zu lernen und einen freien Athemzug zu thun — wissen Sie, was noch dabei herauskommt?

Sie sah ihn fragend an.

Das nämlich, daß man so viel unnützen und beschwerlichen Kram, mit dem man sich unten im flachen, gedankenlosen Dasein schleppt, von sich wirft, um nur hinaufzukommen, und wenn man oben ist, dem Himmel und seinen Sternen um so viel näher, all jenen Plunder gern entbehren und verachten lernt. Es ist eine feine Luft da oben, und das Irdische schrumpft, so aus der Höhe gesehen, unglaublich zusammen, daß man, wenn man wieder herunterkommt, sein Nächstes und seine Nächsten mit ganz andern Augen betrachtet.

Wobei sie schwerlich gewinnen werden. Und dann wäre man unglücklicher als vorher.

Nein, sagte er mit einem stillfrohen Ausdruck und dachte an Balder und ihre Jugendjahre und all das armuthselige Leben in ihrer kahlen Tonne: das Echte und Gute, so gering es von den Thoren geachtet werden mag, erscheint dann erst recht in seiner vollen Schönheit und all jenem Großen verwandt, das man hoch über der Alltagsebene erlebt und erfahren hat. Sie

sollten nur einmal den Versuch machen, ich glaube, Sie würden ihn nicht bereuen. Uebrigens, fügte er lächelnd hinzu, stehn Ihnen mein Bergstock und meine Steigeisen immer zu Dienst.

Sie sah ihm ernsthaft ins Gesicht. Sie denken, ich merkte nicht, worauf Sie hinauswollen, sagte sie. Sie wollen mir das abdisputiren oder verleiden, was Sie meine Eitelkeiten nennen, und was eigentlich doch eben so zu mir gehört, wie mein braunes Haar, meine weißen Zähne und meine schwarzen Augen. Gut, wir wollen die Probe machen. Fangen Sie nur gleich an mit der Lection; natürlich müssen Sie mir erst Ihre Gedanken sagen, dann bekommen Sie die meinen zu hören. Also: im Anfang schuf Gott Himmel und Erde —

Er lachte und nahm aus der Düte, die gegenüber auf dem Wagensitz lag, eine Traube heraus. Wo denken Sie hin! scherzte er. Heut ist Sonntag, und wir machen eine Landpartie. Was würden Sie von einem Banquier sagen, der eine Dame nach Charlottenburg begleitete und sie unterwegs von Fonds und Actien unterhielte? Morgen, wenn Sie dann noch Lust dazu haben, will ich Ihnen Colleg lesen, so viel Sie wünschen. Bei Ihnen wenigstens laufe ich nicht Gefahr, wie bei meiner anderen Schülerin, von einem altgläubigen Vater und einer theologischen Tante wegen gefährlicher Tendenzen verabschiedet zu werden. Und Sie zu langweilen, fürchte ich auch nicht. Denn erstens bilde ich mir ein, kein Roman könne so spannend sein, wie die Lebensgeschichte der Wahrheit, und zweitens kennen Sie ja meine Schwäche,

daß ich Sie nicht lange ansehen kann, ohne dummes Zeug zu schwatzen.

Sie drohte ihm wieder mit dem Finger. Lassen Sie mich nicht bereuen, sagte sie, daß ich nicht als Gardedame den kleinen Jean mitgenommen habe, weil ich Sie für einen Ritter ohne Furcht, aber auch ohne Tadel hielt. Und nun wollen wir frühstücken.

Die Droschke fuhr indessen in jenem beschaulichen Trabe, der die Berliner Droschkenpferde vor allen anderen ihres Geschlechts und Berufes auszeichnet, auf der breiten Chaussee dahin, auf welche die Bäume des Thiergartens in den letzten Wochen all ihr Herbstlaub gestreut hatten. Es war trotz des schönen Sonntagswetters noch menschenleer auf den Fußpfaden zu beiden Seiten, denn der eigentliche Strom der Vergnüglinge ergießt sich erst Nachmittags aus den Thoren der Stadt. Nur einzelne Pärchen überholten sie, die so eifrig mit sich selbst beschäftigt waren, daß sie die Zwei, die Trauben essend vorbeifuhren, nicht beachteten. Dann und wann kam ein Wagen ihnen nach und saus'te an ihrem phlegmatischen Droschkengaul vornehm vorbei. So oft dies geschah, sah Edwin, daß Toinette eine ungeduldige Bewegung machte und sich fester in ihr Mäntelchen wickelte. Es war eine gelinde, ganz windstille Herbstluft; aber ihr herzogliches Blut schien bei dem schläfrigen Tempo einfrieren zu wollen. Er lachte und sagte:

Ich merke wohl, das Fahren auf der goldenen Mittelstraße macht Sie ungeduldig bei Ihren vierspän-

nigen Gewohnheiten. Wollen wir unsere Equipage abdanken und uns auf unsere eigenen Füße stellen?

Sofort war sie damit einverstanden, rief dem Kutscher, zu halten, und sprang leicht wie eine Feder hinaus, ohne seine Hülfe abzuwarten. Sie nahm auch nicht seinen Arm, sondern ging rasch neben ihm her, die Düte noch in der Hand haltend, aus der sie die letzten Beeren naschte.

Warum darf ich Sie nicht führen? fragte er.

Sehen Sie doch nur die anderen Pärchen an, erwiederte sie muthwillig. Giebt es etwas Geschmackloseres, als die sentimentale Gewohnheit, miteinander Schritt zu halten? Entweder muß der Herr so kleine trippelnde Schrittchen machen, wie die Dame, oder sie bequemt sich, so mächtig auszuschreiten, wie er, was noch viel häßlicher ist. Und das Alles, weil sie sich lieben! Wir zwei haben nicht einmal die Entschuldigung, also gehe Jeder, wie es ihm bequem ist. Daß ich Ihnen nicht abhanden komme, dafür ist gesorgt. Denken Sie, ich habe nicht einen Groschen Geld bei mir. Wenn ich Ihnen davonliefe, müßte ich verhungern.

Er lachte und sagte, das sei nicht die gewöhnliche Todesart der Herzoginnen, zumal mit so schwarzen Augen; worauf sie erwiederte, ihr Herzogthum hinge zu Hause im Schrank; wenn sie es verkaufte, würde sie kaum vierzehn Tage davon leben können, und auch dann nicht standesgemäß. Mit so harmlosen Späßen unterhielten sie sich, während sie weitergingen; sie war so lustig, wie er sie noch nie gesehen, er nach der langen Entbehrung

in beständigem Glück darüber, daß er neben ihr gehen und sie alle Augenblicke betrachten durfte. Es sah gar zu hübsch aus, wie sie die Weintrauben aß und, als die Düte leer war, mit den kleinen weißen Zähnen in einen Apfel einbiß. Dabei hatte sie die Handschuhe ausgezogen und den Hut aufgebunden, und die Sonnenblitze durch die kahlen Zweige spielten über ihr reizendes Gesicht.

An den ersten Häusern des langhingestreckten Landhäuserdorfs blieb sie stehen, um ein wenig Toilette zu machen. Es war aber auch hier noch menschenleer, die meisten Villen wegen des frühen Herbstes schon verlassen, in den Gärten der Vergnügungsörter, dem türkischen Zelt und anderen, standen Tische und Bänke noch schief gegeneinander gelehnt, wie sie die Regenzeit überdauert hatten, und die gelben Blätter waren nicht beiseite gekehrt. Aber all die Oede und Ungastlichkeit konnte die lustige Laune unseres Paars nicht niederdrücken. Sie — und insbesondere er — waren froh, auch den schönen Schloßgarten noch ganz für sich allein zu haben.

Es ist eigen, sagte sie, als sie durch die schweigsamen Alleen gingen und endlich an dem berühmten Karpfenteich still standen, wo heute die breiten, bemoos'ten Fischköpfe kaum einmal unter der dicken gelben Blätterdecke zum Vorschein kamen — mir ist immer am wohlsten und lebenslustigsten, wenn es ringsum recht grau und schauerlich aussieht. Wenn in meinem Geburtsnest etwas los war, ein Ball oder ein Vogelschießen oder irgend eine

Festivität, bin ich mitten unter den vergnügten, kuchen-essenden Menschen zum Sterben traurig geworden. Und in unserm Schloßpark, der fast so alt und ehrwürdig, wie dieser, ist und viele Stellen hat, wo es nicht geheuer sein soll, hab' ich halbe Tage, schon als ganz kleiner Wildfang, mich herumtreiben können, und mir war wie zu Hause. Sehen Sie nun, daß ich mir aus dem Hofstaat nichts mache, daß es gar keine Gefallsucht ist, wenn ich lieber in Sammet gehe, als in Kattun? Hier zum Beispiel, auch ohne Sie, finde ich mich für diese königlichen Alleen zu mesquin und armselig angethan. Sie lächeln. Sagen Sie, was Sie wollen, es mag eitel und thöricht und gemüthlos sein, es ist mir aber natürlich, und ich kann mir nicht helfen, ich werde es mit ins Grab nehmen.

Indessen waren sie an das Mausoleum Friedrich Wilhelm's III. und seiner schönen Königin gekommen. Der Invalide, der es hütete, schlief auf einer Bank und war über den frühen Besuch verwundert, aber da Edwin ihm im Voraus ein ansehnliches Trinkgeld gab, schloß er die stille Todtenhalle ohne Widerrede auf. Edwin betrat sie nicht zum ersten Male; aber die magische Feierlichkeit des helldunklen Raumes hatte ihn nie so tief gerührt, da er bei früheren Besuchen mit einem Schwarm fremder Menschen eingelassen worden war. Nun floß das Licht durch die blaue Kuppel und über die stillen Marmorbilder und das junge lebenathmende Gesicht an seiner Seite, das dem Zauber des Orts nicht widerstehen konnte und stumm, mit einer seltsam gespannten Miene, als sollte sich noch etwas besonders

Feierliches ereignen, lange Zeit das verklärte Bild der schlafenden königlichen Frau betrachtete.

Edwin näherte sich ihr endlich und flüsterte ihr zu, ob sie nicht gehen wollten. Sie überhörte es und blieb noch in der Verzauberung, bis der Thürhüter mit seinem Schlüssel klirrte und an den Aufbruch mahnte. Dann ergriff sie, als sehne sie sich nach einer freundlichen Hand, die sie aus Todtengefilden ins Leben zurückführte, Edwin's Arm und ging auch unterm Sonnenschein des Parkes noch eine Weile stumm und in sich versunken neben ihm.

Auch er schwieg lange, obwohl sein Herz brannte. Nie war sie ihm so liebenswerth, so hoch über allen andern Weibern, die er je gekannt, erschienen, als während ihrer stillen Andacht in der blauen Dämmerung. Er mußte sich Gewalt anthun, um überhaupt wieder zu reden, von Anderem, als seiner Leidenschaft.

Ich danke Ihnen, sagte er, daß Ihnen diese Todtenfeier auch so zu Herzen gegangen ist. Mich wenigstens hat kaum eine andere Stätte, die von Kunst und Erinnerung geweiht ist, so tief gerührt. Und freilich ist es auch das Geschick dieser beiden Menschen, was dabei im Stillen mitwirkt, der Gedanke an so viel Würde im Unglück, so viel bescheidene Menschlichkeit auf dem Thron, so viel Leidenschaft in der schlichtesten Form. Sie waren beide nicht geistreich noch tiefgebildet. Aber ihr angeborener Adel gab ihnen in den entscheidenden Momenten das entscheidende Wort und die rechte That ins Herz, und gerade ein ganz bürgerliches Pflichtgefühl ließ sie

auf der hohen Stelle, wo sie standen, immer echt fürstlich und vornehm erscheinen. Und dann — ist es nicht rührend, wie dieser prosaisch angelegte, nüchterne, fast linkische Monarch sich mit einer idealen Andacht, die den Tod überdauert, an die schöne Frau hingiebt, und während er Kasernen baut und im prunklosesten Palast seiner Residenz ohne Glanz und Aufwand lebt, immer darauf sinnt, dieses Todtenhaus hier draußen von dem größten Meister noch reicher schmücken zu lassen, weil es das Herz seines Weibes und damit die Poesie seines ganzen Lebens umschließt? Zuletzt hat er sein eigenes Bildniß neben das ihre stellen lassen, steif und schlicht in einen Soldatenmantel gehüllt, den er lieber als den Purpurmantel getragen, um so noch im Tode sich selbst und ihr treu zu bleiben. Ist nicht auch Größe in so viel Demuth und mehr wahre Fürstlichkeit in dieser unscheinbaren Gestalt, als in allem prahlerischen Kaiserprunk seines großen Besiegers?

Sie antwortete nicht sogleich. Erst als sie sich dem Ausgang des Parks näherten, sagte sie, indem sie zugleich ihren Arm leicht wieder aus dem seinigen zog, um ihre Handschuhe anzuziehen: Sie haben ganz Recht. Es giebt nur Eine wahre Vornehmheit: sich selber treu zu bleiben. Gemeine Menschen kehren sich an das, was die Leute sagen, und bitten Andere um Auskunft darüber, wie sie selbst eigentlich sein sollen. Wer Adel in sich hat, lebt und stirbt von seinen eigenen Gnaden und ist also souverän. Alles Andere sind armselige Quälereien, die böse,

alltägliche Menschen, denen in ihrer Haut nicht wohl ist, erfunden haben, um auch ihren gutmüthigen Nebenmenschen das Leben möglichst sauer zu machen. Wer sich's gefallen läßt, dem geschieht Recht. Man kann steinalt dabei werden und hat eigentlich nie gelebt.

Viertes Kapitel.

Es schlug zwei Uhr, als sie auf den Platz vor dem Schlosse hinauskamen. — Was fangen wir nun an? fragte sie.

Wir haben jetzt keine wichtigere Aufgabe, als möglichst gut zu Mittag zu essen. Ich hoffe, die Wirthschaft im türkischen Zelt wird seit meiner Studentenzeit, wo ich hier die berühmte Kalteschale zu genießen pflegte, Fortschritte in der Cultur gemacht haben. Uebrigens ist Sonntag, und Charlottenburg weiß, was es seiner Stellung zur Hauptstadt schuldig ist.

Als sie in das stattliche Gasthaus traten, in dessen unteren Räumen schon eine ziemlich gemischte Gesellschaft sich beim Kaffee gütlich that, kam ihnen ein Kellner entgegen, der, nachdem er Toinette flüchtig gemustert, das Paar in das obere Stockwerk hinaufwies. Falls sie allein zu speisen wünschten, fänden sie dort noch leere Zimmer und gedeckte Tische. — Es hilft Ihnen nichts, scherzte Edwin, Sie müssen sich schon darein ergeben, daß man Sie im Verdacht hat, am liebsten mit mir unter vier Augen zu sein. Den Kaffee aber trinken

wir dann im Freien, und Sie holen da alle Eroberungen nach, die Sie über Tische nicht mehr machen können.

So ging er neben ihr die Treppe hinauf und öffnete oben gleich die erste Thür, die in ein behagliches Cabinet führte. Sie nahm ohne Weiteres auf dem kleinen Sopha Platz, legte Hut und Mantel ab und versicherte, daß sie trotz des zweiten Frühstücks schon wieder hungrig sei. Edwin hatte sich ihr gegenübergesetzt und die Speisekarte zur Hand genommen. Sie machten sich unter allerlei Scherzen daran, die Auswahl zu treffen, und er konnte die Erinnerung an ihre kleinen Diners in der Jägerstraße nicht zurückhalten. Nach ihren Vögeln fragte er. Sie habe jetzt nur ein Dutzend Sperlinge zu Kostgängern, sagte sie, und von jenen Tafelfreuden möge sie lieber Nichts hören. Denn auch der Restaurant sei mit im Complot gewesen und habe ihr immer nur die Hälfte angerechnet, wie sie nachträglich erfahren. Uebrigens werde sie bald auf Lotte's Butterbrode angewiesen sein. — Aber davon wollen wir heute nicht sprechen, brach sie ab; es kommt immer noch früh genug.

Sie stand auf, gähnte einmal und fing an die Lithographieen zu betrachten, die an den Wänden hingen. Sehen Sie, sagte sie, wenn wir jetzt den Kammerzwerg mitgenommen hätten, wären wir besser bedient.

Der Kellner scheint zu glauben, wir würden von unserer jungen Liebe satt. Warten Sie einen Augenblick, ich will selbst hinuntergehen, in der Küche ein zartes Verhältniß mit der Köchin anknüpfen und einen dienstbaren Geist bestechen, sich uns ausschließlich zu widmen.

Er verließ das kleine Zimmer und eilte die Stufen hinunter. Auf der halben Treppe stieß er, da er um die Ecke bog, gegen einen Herrn, der ebenso hastig heraufgestürmt kam. Die gegenseitige Bitte um Verzeihung erstarb Beiden auf den Lippen.

Du hier, Edwin?

Marquard!

Kein Schlechterer! lachte der Arzt. Und in der besten Gesellschaft. Aber du — ist Balder mit dir?

Es war leider unmöglich. Du kennst ihn ja.

Also allein? Nun so bist du jedenfalls der Unsere. Uebrigens lauter gute Bekannte, bis auf meine kleine Vorstadt-Nachtigall, mit der ich mich schon sehen lassen kann. Stelle dir vor, das liebe unschuldige Kind wollte sich nicht mit mir compromittiren durch eine Excursion tête-à-tête. Sie bestand darauf, ihre Freundin Christiane müsse mit, oder sie bleibe auch zu Hause. Nun ist mir diese treffliche Künstlerin eigentlich sehr fatal, schon darum, weil sie junge lebenslustige Talente zur Tugend und zu Sebastian Bach erzieht. Aber was wollt' ich machen? Die Kleine hält mich nun einmal kurz, sie bildet sich ein, wir würden uns als Mann und Frau, richtig bürgerlich getraut, sehr gut ausnehmen, wobei ich sie vorläufig lasse. Also ich zu Fräulein Christiane, sie einzuladen, und denke schon darüber nach, wen ich, im Fall sie annimmt, als vierten Mann dazu bitten soll — eine partie de plaisir zu D r e i e n ist bekanntlich ein Unsinn. Ich dachte einen Augenblick an dich. Wärst du mitgekommen? Nun, wie ich bei ihr eintrete, sitzt Heinrich

der Unbefriedigte an ihrem Klavier und demonstrirt ihr seinen contrapunktischen Schnickschnack vor. Höre, ich glaube, der hat da was angebändelt, so häßlich das Schätzchen ist. Was blieb mir übrig, als ihm den vierten Platz im Wagen anzubieten? Ich hoffte, er würde Nein sagen, er kann mich bekanntlich nicht ausstehen. Aber quod non! nimmt an, mit beiden Händen; na, und es geht bis jetzt auch ganz charmant. Wir sind in high spirits, noch vor dem Champagner, und was hernach noch für Feuerwerke des Humors losgelassen werden, weiß Niemand zu sagen. Du kommst gerade recht, und auf dem Heimweg ist es ohnedies besser, wenn wir nicht Alle in Einem Wagen Platz haben.

Du bist sehr gütig, versetzte Edwin, indem er sich von dem Freunde, der ihn gleich mitfortziehen wollte, lachend losmachte. Ich habe mir aber auch schon Gesellschaft mitgebracht, und es fragt sich —

Wen? Doch nicht etwa gar —? O du unergründlichster aller Philosophen — „gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen" — die Prinzessin?

Edwin nickte.

Und ich habe ihm gestern erst die Adresse geben müssen und mir weismachen lassen — nun in Gottes Namen! So wollen wir nicht stören und Fichtenbaum und Palme sich selbst überlassen.

Du bist in einem gewaltigen Irrthum, sagte Edwin mit einem halben Seufzer. Zwar, was die Temperatur betrifft, paßt das tropische Gewächs nachgerade nicht übel auf mich, wenn Palmen nur nicht auch Sieg bedeuteten.

Denn trotz unserer scheinbaren Vertraulichkeit ist Ihre Hoheit noch immer so eisumstarrt wie je. Ich glaube wirklich, damit es sie nicht am Ende noch wirklich „schläfert", wird es das Klügste sein, ich bringe sie zu euch — wenn sie Lust dazu hat, woran ich kaum zweifle.

Bravo! Ich werde die Damen vorbereiten. Eine Verwandte von dir, wie? Ein Mühmchen aus der Provinz?

Meinetwegen. Ich gelte auch in der Rosenstraße für ihren Cousin.

Schön. Für unsere Cousinen steh' ich. Sie werden etwas eifersüchtig werden, das läßt dann unsere Huldigungen im Preise steigen; übrigens sind wir höchst anständig. Also in fünf Minuten. Das letzte Zimmer dort hinten auf dem Flur. Und das Menu ist meine Sache.

Er verließ Edwin vor der Thür des Cabinets und ging trällernd und mit einem kleinen Taschenbürstchen sein spärliches Hauptthaar frisirend zu seiner Gesellschaft zurück.

Meine Damen, sagte er, als er in das Zimmer trat, wo an einem sauber gedeckten Tische Mohr mit den beiden Mädchen saß, ich muß um Verzeihung bitten für eine Eigenmächtigkeit. Ein Freund von mir in Gesellschaft einer sehr artigen und tugendhaften Cousine befindet sich nebenan unter demselben Dache. Ich habe ihn aufgefordert, sich uns anzuschließen; zweien von Ihnen ist er bereits bekannt, da es Niemand anders ist, als unser Freund Edwin, der Philosoph.

Noch ein Verehrer unserer Künstlerin? rief Mohr. Ich sollte dagegen protestiren; ich hatte abonnirt auf allen musikalischen Enthusiasmus, der heute entwickelt würde, da Marquard in den Künstlerinnen nur das ewig Weibliche verehrt. Aber sei's darum! Dieser Edwin ist mein alter Special und steckt überdies tief in Schulden gegen Fräulein Christiane für ihre täglichen Gratis-Concerte.

Ist das nicht so ein langer Mensch mit graublondem Haar, nicht gerade schön, aber ein interessanter Kopf, wenn er nicht seinen alten Strohhut aufhat? fragte die kleine Sängerin mit einer munter zwitschernden Stimme, der man im Sprechen den Umfang von zwei Octaven nicht zutraute. Sie war auf den ersten Blick auffallend hübsch, aber bei näherer Betrachtung sah man, daß die Züge des runden Gesichts eigentlich nicht recht zusammenhingen, die großen Augen mit dem Stumpfnäschen, der sentimentale Mund mit dem lebenslustigen Kinn in einem seltsamen Widerspruch stand, wie auch ihr Anzug eine freie Composition aus allerlei phantastisch zusammengewürfelten Stücken war. Sie trug ein schwarzes, ziemlich betagtes Sammetkleid, das ehemals einer weit stattlicheren Primadonna gehört haben mochte, darüber eine seltsame Schärpe von Tüll und Spitzen, eine Broche mit der Photographie eines kleinen Rattenfängers, Ohrringe von schlechter römischer Mosaik und im Haar, das kurz abgeschnitten in krausen Löckchen stand, einen goldenen Reif. Ihre Bewegungen waren bald ausgelassen lebhaft, bald müde und elegisch. Nur wenn sie lachte, wobei sie den Mund etwas zu weit aufzumachen pflegte, kam das

in ihr zum Vorschein, was ihre näheren Bekannten meinten, wenn sie sie einen „guten Kerl“ nannten, „dem man nichts übelnehmen könne.“

Neben diesem wunderlich tollen Geschöpf nahm sich der finstere, schwarzhaarige Kopf Christianens um so düsterer aus, erhielt aber auch etwas charakteristisch Großartiges, zumal die äußerste Einfachheit ihres Anzuges vortheilhaft gegen die komödiantenhafte Toilette der Sängerin abstach. Sie hatte stumm dagesessen, als Marquard wieder eintrat. Bei Edwin's Namen zuckte sie zusammen, sagte aber auch jetzt kein Wort, sondern nickte nur, als Mohr sie fragte, ob er nicht an ihre andere Seite einen Stuhl für den neuen Gast einschieben solle. Sie strich wie mechanisch die Falten ihres dunkelrothen Wollenkleides zurecht und fuhr sich mit der Hand über die Augen. Adele hatte ihr gesagt, es gebe ihr manchmal einen bösen, feindseligen Ausdruck, wenn ihre dichten Brauen nicht völlig glatt gestrichen seien. Das war ihr sonst sehr gleichgültig. Aber heute wollte sie nicht noch abschreckender erscheinen, als sie ohnehin sich selber vorkam.

Sie lauschten auf den Flur hinaus. Endlich ging drüben die Thür, und Mohr sprang auf, dem neuen Paar entgegen. Als Toinette eintrat, erhob sich auch die Sängerin und ging auf sie zu, mehr um ihre zierliche Figur zu zeigen, als aus besonderer Herzlichkeit. Sie sah auf den ersten Blick, daß sie völlig von dem neuen Gesicht ausgestochen wurde, und konnte sich nur mit ihrer Toilette trösten, die sie für höchst comme il faut hielt, während die der „Cousine“ sehr nach der

Provinz aussah. Christiane begrüßte Edwin's Verwandte mit einer stummen Neigung des Kopfes. Sie war erblaßt, als sie das reizende Mädchen erblickte. Ein plötzlicher Alp, der ihr das Wort in der Kehle erstickte, legte sich auf ihre Seele, sie hätte am liebsten in demselben Augenblick aufstehen und diesen ahnungslosen Menschen den Rücken wenden mögen. Aber es galt nun auszuharren. Als Edwin ein paar freundliche Worte an sie richtete und sich, ohne weiter zu fragen, auf den Stuhl neben sie setzte, kehrte ihr das Blut in die Wangen zurück. Sie konnte mit gleichmüthigem Tone sagen, daß sie sich sehr freue, endlich einmal das Vergnügen zu haben. — Er erwähnte jener Nacht, wo er sie in Schopenhauer's Parerga vertieft gefunden hatte, und entschuldigte sich mit seinen Arbeiten, daß er das Mondscheingespräch seitdem nicht bei Sonnenlicht fortgesetzt habe. Es gehöre aber auch zum „Leiden der Welt", daß man das Gute, das so nahe liege, sich oft am wenigsten zu Nutze machen könne. Indem wurde die Suppe gebracht, und Marquard machte den Hausvater. Er war durch das Begegnen mit Edwin und seiner Schönen in die heiterste Laune versetzt und behandelte Toinette mit einer humoristischen Förmlichkeit, deren Grund die Anderen nicht ahnten. Daß er sie früher bereits kennen gelernt, verrieth er mit keinem Wort. Er fragte sie über ihre kleinstädtischen Zustände und Erlebnisse aus, und wie ihr Berlin und die Berliner gefielen. Diese kleine Komödie amüsirte auch sie, und sie ging mit der muntersten Laune darauf ein. Dabei hatte sie den feinen Takt,

besonders gegen Adele und Christiane all ihre Liebenswürdigkeit zu entfalten, so daß schon nach dem ersten Glase Champagner die Sängerin, als der „gute Kerl", der sie war, mit ihr anstieß und ihr erklärte, sie liebe sie unendlich, sie wolle sie in der Stadt besuchen, und sie dagegen müsse jeden Abend, wenn sie aufträte, ins Theater gehen.

Auch Christiane konnte sich dem Reiz der neuen Bekanntschaft nicht entziehen. Aber freilich nicht zu ihrer Freude. Niemals war sie sich selbst so von allen Grazien verlassen vorgekommen, wie neben dieser unwiderstehlichen Erscheinung, die sogar ihrem Verehrer Mohr, den die plötzlich aufgetauchte „Verwandte" seines alten Freundes zuerst genirte, nach und nach sehr wohlzugefallen schien. Er wurde immer beredter und brachte nach seiner Weise eine Menge barocker Einfälle vor, die er zuletzt fast ausschließlich an Toinette richtete, da er wohl sah, daß seine ernste Nachbarin zu seinen abenteuerlichsten Paradoxen nur zerstreut den Kopf schüttelte. Marquard, als der Champagner gehörig gefühlt und alle Pflichten des Wirths gegen seine Gäste erfüllt waren, überließ sich behaglich, ohne sonderliches Bemühen, viel Geist zu zeigen, dem halblauten Geplauder mit seiner kleinen Flamme und lachte nur dazwischen so von oben herab über Mohr's Späße, wie über die sonderbare Thorheit eines Menschen, der einen ganz unnützen Aufwand mache.

Mohr hatte ihn eine Weile lachen lassen und nur zuweilen einen satirischen Hieb nach ihm geführt. Aber da er den Wein nicht schonte und sich dabei mit seinen

eigenen Reden erhitzte, brach endlich seine eigentliche Stimmung gegen den behaglich selbstgefälligen Lebemann durch, den er, wie wir wissen, für einen ziemlich flachen Kopf und eine kalte Seele hielt.

Meine verehrten Freunde, sagte er, indem er aufstand und sein volles Glas erhob, ich erlaube mir, fünf Minuten lang das Wort zu erbitten, um eine allgemeine Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Wir sitzen hier so traulich beisammen und haben einander entweder lieb, oder wünschten, daß wir es hätten, oder wünschten es auch nicht. Jedenfalls ist diese kleine bescheidene Orgie dazu angethan, den Neid der sogenannten Götter zu erregen, da hier sechs Menschen auf einem leidlich grünen Nahrungszweig sitzen, sich mit einem hoffentlich unverfälschten Champagner alle Sorgen um das jetzige und künftige Leben von der Seele spülen und darüber sowohl die Furcht als die Liebe gegen Götter und Teufel sich vergehen lassen. Was nun den Neid der Ersteren betrifft, so bin ich weit entfernt, ihnen daraus einen Vorwurf zu machen. Vielmehr, da ich sonst nicht eben Grund habe, sie hochzuschätzen, weil sie sich gegen meine Wenigkeit wenig freundschaftlich gezeigt haben, ist es dieser Neid allein, der mich halb und halb mit ihnen aussöhnt. Diese armen Teufel von Göttern, die auch nicht immer können wie sie wollen, zeigen sich dadurch von einer recht humanen Seite; denn, meine Freunde, tiefes Nachdenken und reife Erfahrung haben mich gelehrt, daß das wahrhaft Menschliche, das Geniale, so zu sagen Göttliche in unserm Geschlecht, ebenso wie das wahrhaft Menschliche

in den Göttern der Neid ist. Sie sehen mich groß an, Fräulein Adele, und scheinen Ihren Herrn Nachbar zu fragen, ob ich immer so verrückte Ansichten zu äußern pflege, oder nur wenn ich von süßem Weine trunken bin. Aber Sie irren; ich bin so nüchtern, wie Ihr Herr Nachbar, holde Nachtigall; denn sagen Sie selbst, wären Sie die erfreuliche Erscheinung, die Sie sind, das verzogene Kind der Bretter, die vielphotographirte, vielverleumdete, vielangebetete Adele, wenn Sie nicht einen tiefen Neid auf die Glückliche in sich trügen, die man Adeline nennt, die göttliche Patti? Ohne diesen Neid, der Sie von früh an höher und höher hinaufbeflügelt hat, zwitscherten Sie noch so unvollkommene Couplets, wie bei Ihrem ersten Debüt. Ohne den Neid auf die großen Vorkämpfer des Gedankens wäre unser Freund Edwin jetzt ein wohlbesoldeter Professor der Logik und läse jahraus jahrein stumpfsinnige Hefte ab. Ohne diesen Neid hätte unsere Künstlerin, Fräulein Christiane, niemals ihre ganze Seele in ihre Fingerspitzen verströmt, noch ich, ihr unwürdiger Tischnachbar, meiner stiefmütterlichen Natur eine der bedeutendsten Compositionen der Neuzeit, die berühmte sinfonia ironica abgetrotzt. Auch Fräulein Toinette, die ich noch nicht die Ehre habe, genauer zu kennen, wird — ich lese es in ihren schwarzen Augen — ihr mütterliches Theil dieser Erbtugend erhalten haben. Denn was ist der Neid anders, als was man sonst Religion nennt: das Eingeständniß unserer Unzulänglichkeit und Bedürftigkeit und die Sehnsucht nach Vervollkommnung, nach einer höheren Stufe, die wir

von höheren Geistern bereits erreicht sehen? Muß es uns daher nicht gegen die sogenannten Götter milde stimmen, daß auch sie sich nicht selbst genügen, daß auch sie unerfüllte und ewig unerfüllbare Wünsche im Busen tragen nach den versagten Freuden armer Sterblicher, etwa einem Mittagessen im türkischen Zelt in angenehmer Gesellschaft, übersprudelnd von guter Laune und Crêmant rosé? Daß sie dann freilich so weit gehen, schadenfroh solche Freuden verderben zu wollen, ist eine Ausartung jener Tugend des Neides, die ich nicht billige, vor der aber keine Tugend sicher ist. Götter und Menschen dagegen kann nichts tiefer beleidigen, als gewissen Seelen zu begegnen, die niemals die Wonne eines edlen Neides empfunden, die in ihrer erhabenen Selbstgenügsamkeit vornehm Jeden belächeln oder verdammen, dem nicht so wohl in seiner Haut ist, der sein Gesicht nicht in so zufriedene Falten zieht und, wenn er sich frisch rasirt hat, sich wohlgefällig die Backen klopft und zu sich sagt: Du bist ein famoser Mensch! Meine Freunde, ich weiß, was ich der Gesellschaft schuldig bin. Ich enthalte mich aller Persönlichkeiten. Aber wenn ich gewisse Stirnen sehe, eine zumal, die schon frühzeitig sich zu lichten beginnt, eine Stirn, die die Stirn hat —

Er hatte immer rascher und lauter gesprochen, den Blick immer starrer und herausfordernder auf Marquard gerichtet, der seinerseits diese seltsame Apostrophe mit der heitersten Miene über sich ergehen ließ. Bei den letzten Worten verschwand plötzlich das Lächeln von seinen Lippen. Er goß sich das Glas von Neuem voll und

klingelte mit dem Messer an ein leeres, das daneben stand.

Meine Damen und Herren, sagte er, da wir keinen Präsidenten haben, der bei etwaigem Mißbrauch der Redefreiheit zur Ordnung rufen könnte, muß hier Jeder sich selbst helfen. Ich erlaube mir, den geehrten Vorredner zu unterbrechen, da er im Begriff steht, etwas zu thun, um was ich ihn allerdings nicht beneiden würde: die schöne sechsstimmige Harmonie, die in diesem Kreise herrscht, zu zerreißen, indem er einem vielleicht sehr unwürdigen, aber gewiß nicht vorlauten Mitgliede das Gegentheil einer Liebeserklärung macht. Ich habe die Ehre, dieses Mitglied näher zu kennen, und weiß, daß unser Freund Heinrich Mohr sich von jeher seines Rechtes bedient hat, dasselbe nicht liebenswürdig zu finden. Ich habe ihm dieses Recht nie bestritten, obwohl ich selbst früher anderer Meinung war und jenen Mann mit der neidlosen Seele vielmehr sehr liebenswürdig fand. Seit einiger Zeit — (und dabei warf er einen drollig pathetischen Blick auf seine Nachbarin) — bin ich in dieser zuversichtlichen Meinung irre geworden, aber aus anderen Gründen. Ich lasse die sinnreiche Controverse über die Tugend des Neides beiseite. Jedenfalls wird Freund Mohr zugeben, daß es auch Ausnahmen von der Regel giebt. Ich, meine Freunde, habe so viel Naturgeschichte studirt, daß ich weiß, der Strauß würde dadurch nicht vollkommener, wenn er den Falken um seine Flügel beneidete, und der Sperling wäre ein sonderbarer Schwärmer, wenn er Solfeggien exercirte, um der Nachtigall nachzusingen.

Wenn ich daher früh darauf verzichtete, Talente auszubilden, die ich nicht besaß, und mich bemühte, als ein rechter Realist mich und die Welt zu nehmen, wie wir sind, so sollte mir das eher als Tugend angerechnet werden, zumal ich im Bewundern und Genießen des mir Versagten es bis auf eine ziemliche Höhe gebracht habe und sonst noch einige schätzbare Eigenschaften besitze, als z. B. ein Menu zu entwerfen, eine Bowle zu brauen und Mittel für das Wechselfieber zu verschreiben. Und nun, nach dieser kleinen factischen Berichtigung, schlage ich vor, wir trinken auf das Wohl der Damen und ersuchen Fräulein Adele, den letzten Rest eines Mißklangs mit ihrer goldenen und mit echten Brillanten besetzten Stimme hinwegzusingen.

Ein lautes Händeklatschen, zu dem Adele selbst das Signal gab, belohnte diese Rede, während welcher Mohr sich langsam gesetzt und sein Glas in kleinen Zügen geleert hatte. Jetzt schenkte er es wieder voll und wandte sich mit einem eigenthümlichen Zwinkern seiner klugen grauen Augen gegen Marquard.

Ich stimme diesem Antrage von Herzen bei, sagte er, muß aber vorher noch eine kurze persönliche Bemerkung zu Protokoll geben, nämlich, daß ich ein grober Esel war. Die Damen werden den rohen Ausdruck entschuldigen, da sie, wie ich nicht zweifle, von der Wahrheit der Sache überzeugt sind. Fritz Marquard, ich erkläre dir hiermit, daß du Recht hast, dir auf die Backen zu klopfen und dich für einen ganz famosen Menschen zu halten. Von heute ab bitte ich um deine

Freundschaft und hoffe, dir Beweise von der meinigen zu geben. —

„Und ist ein Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht —“

sang Adele, sprang von ihrem Sitz auf und hüpfte zu einem alten Klavier, das in einem Winkel des Zimmers stand und dann und wann bei kleinen Tanzgesellschaften gebraucht werden mochte. Sie öffnete es rasch, griff einige Accorde und rief Christiane zu sich hin, um es ernsthafter zu probiren. Während dessen war Marquard zu Mohr gegangen und hatte ihm freundschaftlich die Hand geschüttelt; Edwin und Toinette erhoben sich gleichfalls, Lichter wurden hereingebracht und eine neue Flasche, und unter dem Tumult des Kommens und Gehens ließ Christiane die Tasten in heftigen Läufen erklingen, um dann in Weber's „Aufforderung zum Tanz“ überzugehen. Da wurde es stiller. Edwin hatte zwei Stühle in eine Fensternische getragen, die vom letzten Roth des Herbstabends erleuchtet war. Ohne daß er ein Wort sagte, setzte sich Toinette auf den einen Stuhl und er neben sie. Er hatte auch bei Tische kaum mit ihr gesprochen, aber während er das Wort an die Anderen richtete, immer nur nach ihrer Stimme gehorcht und, so wenig er sie anzusehen schien, das feine Profil und die schwarzen Wimpern beständig im Auge gehabt. Jetzt, während sie in die kahlen, rothangeglühten Bäume des Wirthsgartens hinaussah, Kopf und Schultern ebenfalls von der Abendglut überhaucht, die Lippen halbgeöffnet, als ob sie die letzte Neige des Lichts einsaugen wollten,

that er sich keinen Zwang an und sah ihr unverwandt ins Gesicht. Im Zimmer war es helldunkel, die zwei Lichter beschienen nur die Tafel mit leeren Flaschen und halbvollen Gläsern und die behaglichen Züge Marquard's, der, eine Cigarre rauchend, allein noch sitzen geblieben war und durch die runden Gläser seiner goldenen Brille aufmerksam nach dem Klavier hinüberblickte; Mohr hatte sich auf einen Stuhl neben die Spielerin geworfen, Adele ging tänzelnd und leise mitsingend das Zimmer auf und ab und warf zuweilen mit einer koketten Geberde eine Beere von der Weintraube, die sie sich bacchantisch an ihren Goldreif gehängt hatte, nach ihrem zärtlich schmollenden und dabei phlegmatisch fortrauchenden Freunde.

Sie waren heute sehr liebenswürdig, flüsterte Edwin zu Toinette. Ich danke Ihnen für die Eroberungen, die Sie an meinen Freunden gemacht haben. Ich bin so eitel, zu glauben, Sie hätten es zur Hälfte um meinetwillen gethan. Wenn nur auch Balder Sie so gesehen hätte!

Warum?

Weil ich an ihn denke, so oft mir's wohl geht; weil ich ihm alles Gute gönne. Haben Sie gegen Ihre Schwestern nie etwas Aehnliches gefühlt?

Ich hätte gern gewollt, aber es ging nicht. Jede dachte nur an sich, an ihre paar armseligen Putzsachen, an ihre Courmacher und den nächsten Casino-Ball. Was Sie brüderliche Liebe nennen, ich glaube im Ernst, dessen sind Schwestern unter einander kaum fähig. Aber stille; sie fängt an zu singen. Wer hätte in der drolligen kleinen Puppe so viel Musik gesucht!

Wirklich ergoß sich jetzt ein Strom von Wohllaut durch das Zimmer, als Adele das Pergolese'sche Morgenständchen sang:

Tre giorni son che Nina
Al letto se ne sta.

Christiane begleitete sie. Das abgespielte Instrument verwandelte sich unter ihren Händen und gab Töne von sich, wie wohl kaum in seiner besten Zeit. Als das reizende Liedchen zu Ende war, stand Marquard auf und küßte der Sängerin feierlich die Hand. Brava, bravissima! Sie sind das singende springende Löweneckerchen aus dem Märchen, sagte er.

Eine incantatrice! rief Mohr aus seiner dunklen Ecke, nachdem er ganz allein mit Applaudiren einen furchtbaren Lärm gemacht hatte.

Sparen Sie Ihren Enthusiasmus, meine Herren, lachte das muthwillige Mädchen und drehte sich auf dem Absatz herum. Es kommt noch besser! Und der Löwenantheil an dem Löweneckerchen gebührt ohnehin meiner gestrengen Meisterin. Also: „Ihr, die ihr Triebe des Herzens kennt" —

Und ohne das Accompagnement abzuwarten, begann sie die seelenvolle Arie, die ihr Christiane erst kürzlich einstudirt hatte.

Die Spielerin, die jetzt ganz im Dunkeln saß, aber auf Mohr's Frage, ob sie Licht wünsche, den Kopf geschüttelt hatte, begleitete nur mit einzelnen Accorden den Gesang. Ihre Gedanken waren weitab von Pergolese, Mozart und all ihren anderen musikalischen Heiligen. Ueber dem

Klavier hing ein alter ovaler Spiegel, gerade dem Fenster gegenüber, in dessen Nische Edwin und Toinette saßen. Sie konnte, da die Abendröthe nur langsam verglomm, deutlich erkennen, mit welchem Ausdruck Edwin's Augen an dem ruhig hinausgewandten Gesicht des schönen Mädchens hingen. Während des Essens war ihr erster eifersüchtiger Schmerz, ihm in dieser verführerischen Gesellschaft zu begegnen, fast verschwunden, da er sich um die reizende Cousine nicht sonderlich zu kümmern schien. Jetzt leuchtete es plötzlich vor ihr auf, daß diese Gleichgültigkeit nur Maske gewesen sei, und ein unsäglich bitteres Gefühl übermannte sie, wenn sie an die höfliche Freundlichkeit, mit der er sie selbst behandelt hatte, zurückdachte, und wie sehr ihr das dennoch wohlgethan. Jetzt, in der rothen Dämmerung der Fremden gegenüber, wie anders sprachen seine Augen! Mit der ganzen Ahnungskraft verschmähter Leidenschaft erkannte sie im Augenblick: er liebt dieses Mädchen! Und sie konnte ihn nicht einmal darum hassen. Hatte die Fremde nicht Alles, was ihr fehlte, um zu gefallen? Auch das freilich sagte ihr die Scharfsichtigkeit der Eifersucht: er fand keine Erwiderung seines Gefühls, weder wie er es verdiente, noch weniger wie *sie* es ihm hätte erwidern können. Diese kaltsinnige Zauberin konnte, während Edwin's Blicke sich an ihr Profil festklammerten, wie die eines Betenden an ein Gnadenbild, ungerührt in die dürren Aeste hinausstarren; ihre Hand begegnete nicht der seinen, die er wie suchend auf seinem Knie vor sich hingestreckt hatte, ihre Seele — wenn sie eine hatte — wo weilte sie? Und

er, warum lehnte sich sein Stolz nicht dagegen auf, hier ohne Lohn zu dienen, da er dochhätte herrschen können? Freilich, herrschen über Wen! Ueber ein Herz, das zu erobern sich noch Niemand bemüht hatte, das zu besitzen Niemand für eine Gunst zu halten schien. Er am wenigsten. Hatte er nicht jahrelang unter demselben Dache mit ihr leben können und nicht das leiseste Verlangen empfunden, sich Der zu nähern, die täglich in Tönen zu ihm redete, ihre verschwiegensten Gefühle so klarverständlich zu ihm hinaufsandte?

Das war es, was jetzt über sie kam und zu allem Aufregenden dieser Stunden, der Feststimmung und dem ungewohnten Genuß des Weins, ihre Sinne förmlich berauschte. Eine dämonisch wilde Laune dämmerte in ihr auf. Als die Mozart'sche Arie zu Ende war, sagte sie kurz: Du bist nicht bei Stimme Kind; der Champagner rächt sich. Du singst keinen Ton mehr, oder du bist morgen stockheiser. — Und ohne auf Marquard's Einspruch zu achten, fing sie nun an, laut und stürmisch zu phantasiren. Eine Saite sprang klirrend — sie achtete es nicht; eine zweite und dritte — sie spielte ohne Aufhören weiter. Mohr, der seinen Stuhl hinter den ihren gerückt hatte, während Marquard neben Adele auf einem kleinen Sopha im Dunkeln saß, gerieth in eine wahrhaft fieberhafte Ekstase. So hatte er sie nie spielen hören; er war Musiker genug, um sich zu sagen: sie müßte die größten Meister entzücken, wenn die sie in solcher Stimmung phantasiren hörten. Mehr als Einmal drehte er sich nach den beiden Pärchen um und suchte durch be-

5 *

geistertes Herumwerfen seiner langen Arme sie aufmerksam zu machen, was für ein unerhörtes Genie sich hier producire. Er schien aber mit seiner Bewunderung allein zu bleiben. Wenigstens für Marquard war dies merkwürdige Spiel nicht viel mehr, als das Rauschen des Sturms, da er unablässig der Sängerin ins Ohr sprach, und Edwin — in diesem Augenblick hatte er, da der Himmel draußen sich endlich entfärbt hatte, sich ganz unbemerkt glaubend eine Locke von Toinettens Haar erhascht und sie schwebend eine Weile in der Hand gehalten. Nun bog er sich behutsam vor, und während er that, als ob er etwas an der Gardine nesteln wollte, drückte er die weiche Locke rasch an seine Lippen. In demselben Augenblick sprang die vierte Saite auf dem Instrument, eine scharfe Dissonanz schrillte durch die mächtigen Passagen, zugleich fuhr die Spielerin in die Höhe und schob den Stuhl zurück. Nichts mehr! rief sie dumpf. Es bringt mich um. Luft! Luft!

Um Gotteswillen, Fräulein! rief Mohr, der gleichfalls aufgesprungen war. Sie taumeln, Sie werden ohnmächtig — hier, lehnen Sie sich an — soll ich Ihnen Wasser bringen? soll ich Sie ins Freie führen?

Nichts! Es ist vorbei! Lassen Sie mich! Warum fassen Sie mich so heftig an? Mir ist ganz wohl, völlig wohl, — am wohlsten, wenn ich wieder allein bin. Der Wein, die Musik, die Dunkelheit — geben Sie mir meinen Hut und Mantel, ich will einen Augenblick in die Luft, dann wird Alles vorbei sein!

Er that geschäftig in größter Bestürzung, was sie

von ihm verlangte, so halblaut, daß die Andern kaum merkten, was hinten am Klavier vorging. Nur Marquard sah flüchtig auf. Rächt sich auch an Ihnen der Champagner? rief er scherzend herüber. Sie sollten eine Tasse Kaffee trinken, das beruhigt. Oder schwindelt dem Genie vor seinen eigenen Himmelsflügen?

Keine Antwort. Mohr begleitete sie, während sie sich den Mantel fest umband, bis nach der Thür. Sie bleiben hier, raunte sie ihm gebieterisch zu.

Aber Sie kommen wieder?

Wenn es vorbei ist.

Damit entzog sie sich ihm, und er ging mit aufgeregten Gedanken an das Klavier zurück. Es that ihm wohl, sich auf ihren Stuhl setzen und dieselben Tasten berühren zu dürfen, über denen ihre Hände so eben hingestürmt waren. Er spielte aber nicht. Nur dann und wann griff er ganz leise einen Accord, wie um die Saiten zu liebkosen, die sie so erschüttert hatte. Dabei horchte er beständig hinaus. Es rührte sich aber Nichts; nach einer Weile wußte er, sie kam nicht wieder.

Plötzlich sprang er auf. Meine Freunde, sagte er, Fräulein Christiane hat sich auf Französisch empfohlen. Da es aber schon mit Macht dunkel wird und ihr nicht ganz wohl zu sein schien, halte ich es für meine Pflicht, ihr nachzugehen und ihr nöthigenfalls meine Ritterdienste anzubieten, falls sie keinen Wagen mehr findet. Du, Marquard, besorgst wohl hier alles Nöthige und sagst mir morgen, was auf mein Theil kommt, Fräulein

Christiane natürlich miteingerechnet. Gute Nacht und viel Vergnügen!

Ehe noch Einer etwas erwiedern konnte, hatte er seinen grauen Filzhut aufgestülpt und war gleichfalls verschwunden. — —

Eine halbe Stunde später fuhren zwei Droschken vom türkischen Zelte weg. In der ersten saß Marquard mit Adele, in der zweiten Edwin mit Toinette.

Die erste, die mit festgeschlossenen Fenstern gegen die Abendkühle verwahrt war und nicht gerade Eile zu haben schien, lenkte bald von der Chaussee ab in die dunkleren Wege des Thiergartens ein, als ob ihr daran gelegen sei, daß ihre Nachfolgerin ihr nicht auf der Spur bleibe. In dem zweiten Wagen war auf der Seite, wo Toinette saß, das Fenster offen, obwohl es ziemlich nebelkalt hereinwehte. Das schöne Mädchen aber behauptete, es sei ihr angenehm, die Musik sei ihr zu Kopf gestiegen; auch brannten ihr wirklich die Wangen. Wie sie so hinfuhren, erst noch plaudernd über die Menschen, mit denen sie diese Stunden verbracht, nach und nach einsilbiger und endlich verstummt, ging der Mond im ersten Viertel über den Wipfeln auf, und bei der großen Klarheit der Herbstluft spann sich bald ein heller silberner Schein über die Bäume am Weg und die Steine auf der Straße. Es war lieblich, in die tieferen Partieen des Parkes hineinzuspähen, wo geheimnißvolle Lichter und Schatten spielten, jetzt eine Statue blendend weiß auftauchte, jetzt wieder an einem dichten schwarzen Gebüsch die Macht des Lichts zu Schanden ward. Edwin hatte eine Zeit=

lang in allerlei Gedanken zwischen froh und trübe durch sein Fenster gesehen. Einmal glaubte er eine rasch dahinschreitende weibliche Gestalt zu erkennen, die, als er sich vorbog, auch ihn zu bemerken schien und rasch tiefer in die Baumschatten sich zurückzog. Er wandte sich zu Toinetten, ihr seine Vermuthung mitzutheilen, daß Christiane es vorgezogen habe, den weiten Weg zu Fuß zu machen. Da entdeckte er, daß seine Begleiterin eingeschlafen war. Der Mond spielte über ihre kleinen Hände, die ohne Handschuhe in ihrem Schooße ruhten. In dem Halbdunkel, das den Kopf umgab, sah er, wie sie lächelte und ihre Zähne blitzten. Er bezwang sich mit Gewalt eine Weile, sein Herz pochte bis an die Schläfen hinauf, endlich war dies Lächeln auf ihren Lippen stärker als all seine festen Vorsätze. Er näherte sein Gesicht behutsam dem ihrigen, und nach einer fünf Minuten langen Pause, während deren er ihren Athem dicht über seine Augen hatte wehen lassen, drückte er einen leisen Kuß auf die halbgeöffneten Lippen.

Im Augenblick erwachte sie, so plötzlich, daß er sich erschrocken zurückzog und über und über erglühte. Wo sind wir? fragte sie flüsternd. Herrgott! der helle Mond! Ich glaube, ich habe geschlafen. Es ist unartig, nicht wahr? Aber man wird müde vom Vergnügen. Lange habe ich mich nicht so gut unterhalten, wie heut.

So plauderte sie unbefangen weiter. Er konnte nicht klug daraus werden, ob sie den Kuß empfunden, oder ihn nur geträumt zu haben glaubte. Doch hatte er freilich nicht gemerkt, daß sie ihn etwa erwiedert hätte.

Noch eine kurze Stunde, und er hob sie vor ihrer Wohnung in der Rosenstraße aus dem Wagen. Sie dankte ihm herzlich und wiederholt für den schönen Tag. Morgen also die Fortsetzung der Cur! rief sie ihm noch zu, als sie schon die Hausthür hinter sich zuzog. Damit verabschiedete sie ihn, der in seliger Träumerei durch die nächtlichen Straßen den Heimweg antrat.

Fünftes Kapitel.

Geliebte Sonne,
Allerbarmerin,
An deinem Busen
Hegst du dein Kind!

Schlafend lag ich
In Fiebertraum.
Du kommst gewandelt,
Mich zu heilen;

Schwebst lieblich groß
Mit goldnem Lächeln
In des Einsamen
Arme Zelle,

Daß der gefesselte
Sinn des Kranken
Wie Knospenhülle
Die Decke lüftet.

Ueber Thurmhöhen,
Steile Dächer,
Durch Baumeswipfel
Wagst du den Weg.

Und schmiegst dich kosend,
Gewaltige du,
Mir um die Kniee,
Mir an das Herz.

Nicht viel genoß ich
Irdischer Feste;
All meine Freuden
Reiftest mir du:

Die rothe Frucht hier,
Deren Saft mich kühlt,
Das weiße Brod hier,
Dessen Kraft mich nährt;

Ach, und des lieben
Einzigen Mädchens
Schlichtes Blondhaar,
Schimmernde Wangen —

Du ließest sie blühen,
Deinem Sonnenkinde,
Mir zum Segen,
Mir zur Freude.

Weile noch, weile,
Bis sie naht;
Ueberhauche mit Glanz
Die traute Gestalt.

Ach, wenn ich ewig
Sie sollt' entbehren,
Mir wäre besser,
Auch dich zu missen,

Daß nur dein Aug'
Auf meinem Hügel
Am schönen Mittag
Meinen Schlummer streifte! —

Das Blatt, worauf diese Verse mit Bleistift hingeworfen waren, lag auf Balder's Knieen. Er hatte sich, bald nachdem Edwin ihn verlassen, ans Fenster in die Sonne gesetzt und begonnen, sich nach seiner Weise

einen Festtag zu machen, indem er ein Blatt nahm und die Stimmung, die ihn beherrschte, darauf hinströmte. Wir wissen, daß ihm nie wohler war, als wenn sein Herz so von selbst zu klingen anfing und die Hand kaum so rasch die Melodie aufzeichnen konnte, die er, in sein Inneres hineinhorchend, vernahm.

Heute aber war er besonders glücklich. Seine ungewöhnliche Fähigkeit, sich aus Allem, auch dem Geringsten, eine Freude zu machen, schien durch das Gefühl der Genesung noch gesteigert zu sein. Lange betrachtete er durch das geschlossene Fenster die weiße Katze, die wählig blinzelnd draußen auf dem Sims lag und sich sonnte und that, als ob sie die Sperlinge nicht sähe, die sich nahe an sie heranwagten. Ein weißes Wölkchen schwamm langsam durch den blauen Himmel. Er verlor sich in den Anblick, als sähe er dort die wundersamsten Bilder, bis vom Starren in den Glanz ihm die Augen weh thaten. Nun stand er auf und ging langsam durch das Zimmer, den kranken Fuß fast mit einer Tanzbewegung nachziehend, die letzte der Apfelsinen, die Marquard ihm neulich gebracht, von Zeit zu Zeit an die Lippen drückend, um den Duft und Saft zugleich einzusaugen. Dabei dachte er bald an den Bruder, wie dem die Stunden wohl vergehen würden, bald an das Regindchen, deren Stimme er hell aus dem Vorderhause herüber hörte, da sie bei offenen Fenstern droben in der Küche hantierte und dazu sang; dazwischen blieb er wieder vor Edwin's Bücherbrettern stehen, zog aufs Gerathewohl eines der Bücher heraus, die er alle kannte, und las eine halbe

Seite, um es dann wieder hineinzustellen und allerlei Gedanken an das Gelesene zu knüpfen. Auch sein Arbeitsgeräth nahm er wieder zur Hand, als ob er es brauchen wollte, besann sich aber, daß er Edwin versprochen hatte, noch wenigstens eine Woche zu feiern. Er meinte zwar, es sei eine überflüssige Schonung. Nie hatte er sich stärker und gesunder gefühlt, nie leichter geathmet.

Das Regindchen, als es ihm Mittags das Essen brachte, bemerkte seine ungewöhnliche Heiterkeit und Lebensfrische. Die Krankheit hat Ihnen gut gethan, Herr Walter, sagte sie.

Nein, versetzte er lächelnd, Ihre Pflege, Regindchen.

Nun, es kommt Eins zum Andern, sagte sie. Aber warum sind Sie nicht mit dem Herrn Doctor fort aufs Land? (Sie nannte Edwin immer bei seinem Titel.) Heute bleibt ja Niemand zu Hause, der auf gesunden Füßen steht.

Machen Sie denn auch eine Landpartie, Regindchen?

Ja ich! Ich bin heute der Haushund. Die Eltern sind auf eine Kindtaufe, schon um elf, die Gesellen natürlich alle fort, es ist Niemand im Hause, als die alten Leute, weil sie nämlich krank ist und er dann auch immer zur Gesellschaft mit krank wird und umgekehrt. Sie glauben wohl, ich spaße; aber fragen Sie nur ihr Mädchen. Wenn er nur den Schnupfen hat, ängstigt sie sich so, daß sie weder essen noch trinken kann und sich dann auch zu Bette legen muß. Es ist komisch, nicht wahr, aber doch wieder nett, wenn zwei alte Leute sich noch so lieb haben.

Noch? Ich dächte, man müßte sich immer lieber haben, je länger man sich kennt.

Freilich! Je länger je lieber. Aber immer trifft es doch nicht ein. Möchten Sie alt werden, Herr Walter?

Wenn die Menschen, die ich lieb habe, mit mir alt würden, gewiß!

Nein, sagte sie, ich nicht. Früher, ja, da habe ich gedacht, nichts sei schlimmer, als sterben. Aber jetzt — Sie werden mich auslachen — manchmal ist mir das Leben ordentlich verleidet, obgleich ich mich doch über Nichts beklagen kann. Es wird mir so enge und so bange zu Muth, Nichts freut mich, ich wünsche mir, ich weiß nicht was, und fürchte mich, ich weiß nicht wovor. Sie sind so gescheidt, Herr Walter. Woher kommt das eigentlich?

Liebes Regindchen — und er ergriff ihre Hand und sah ihr in das treuherzige Gesicht, das ihm mit argloser Neugier zugekehrt war. Er suchte nach einem Wort, um ihr leise anzudeuten, daß es die Ueberfülle von Jugend und sehnsüchtiger Lebensahnung sei, was ihr das alltägliche Leben verleide; vielleicht wollte er sich ein Herz fassen, ihr zu gestehen, daß ihm ähnlich zu Muthe sei.

Plötzlich entzog sie ihm ihre Hand. Haben Sie nicht gehört? Die alte Dame drüben hat nach mir geklingelt, Gott weiß, was sie braucht. Aber ihr Mädchen ist ausgegangen, weil sie ihren Sonntag hat, da ist Niemand zu ihrer Bedienung, als ich. Essen Sie nur, Herr Walter; vielleicht, wenn ich nachher Zeit habe,

komme ich noch auf fünf Minuten herauf. Sie sind ja auch gar zu einsam, und dazu am Sonntag!

So huschte sie aus dem Zimmer. Es war ihm fast lieb, daß sie unterbrochen worden waren. Was hätte er ihr sagen wollen, ohne sich ganz zu verrathen? Und was sollte daraus werden, wenn sie es wußte und auch ihm ihre Liebe gestand? Waren sie dann nicht verlobt, und mußte er's dann nicht Edwin sagen? Und doch schien es ihm unmöglich, daß ein Mensch um das wissen sollte, was ihm selbst wie ein übermüthiges Märchen vorkam. Und war es denn auch zu glauben? Seine zwanzig Jahre, seine Krankheit, seine Abkehr von allem Leben der Welt — und er sollte, wie jeder Andere, hintreten und sagen: hier ist ein Mädchen, dessen Mann will ich sein und Haus und Herd gründen und — Kinder von ihr haben und großziehen! — Indem er das dachte, wurde er, obwohl er mit sich allein war, roth und schüttelte den Kopf. Dann aber setzte er sich an den Tisch und aß, und wie er mit gesundem Appetit sich die einfache Kost schmecken ließ, wuchs auch sein Vertrauen zu seinem Schicksal, und er wurde sehr vergnügt und nahm sich im Stillen vor, wenn sie Nachmittags käme, ihr wirklich zu sagen, daß er zu wissen glaube, was sie sich wünsche und wovor sie sich fürchte —: ihr Herz hinzugeben an ein anderes Herz und ihr eigenes Leben zu verlieren, um in einem andern eine fröhliche Auferstehung zu feiern.

Er hatte aber längst abgetafelt und das Kätzchen die Teller so rein geputzt, daß sie in der Sonne glänzten,

und immer noch ließ seine kleine Haushälterin auf sich warten. Zum ersten Mal empfand er eine ungeduldige Langeweile, die er mit nichts zerstreuen konnte. Er hörte es vier Uhr schlagen, dann sogar fünf; die Sonne wurde blasser, und er fühlte plötzlich ein lebhaftes Verlangen, aus der dumpfen Oede seiner „Tonne" ins Freie zu kommen. Wie lange hatte er den Himmel nicht über sich gehabt, oder doch nur so weit, als er den Kopf zum Fenster hinausstreckte. Es durchzuckte ihn ein fröhliches Muthgefühl, als er das alte schwarze Mäntelchen aus dem Schranke holte und die Mütze und so verwahrt die Treppe sacht hinunterglitt. Wie wenn er eine weite, gefährliche Reise anträte, so seltsam klopfte ihm das Herz. Und doch wollte er das Haus überhaupt nicht verlassen, sondern nur unten im Hof sich in den Winkel setzen und warten, bis das Mädchen käme, um zu ihm hinauf zú huschen, und dann erstaunte, ihn unten zu finden.

Sehr milde, trotz der beginnenden Dämmerung, war die Luft unten im Hof; als wäre von der Sonnenwärme, die über Tag in die Tiefe zwischen dén vier Mauern hinabgeronnen, noch ein Rest unten im Grunde zurückgeblieben. Auch rührte sich kein Hauch und kein Laut, weder im Hause noch von der Straße herüber. Baldern war fast wie einem Knaben zu Muth, der Versteckens spielt, als er sich in die vergilbte, halb entblätterte Bohnenlaube auf das Bänkchen setzte und merkte, daß, wer vom Vorderhause kam, ihn zuerst nicht sehen konnte, da die Stangen sich so dicht vorschoben und dann die schwarze Brunnenröhre vortrat. Er wickelte sich

überdies so sorgfältig in den Mantel und zog den Kragen in die Höhe, daß auch sein blondes Haar ihn nicht verrathen konnte.

So saß er und wartete in phantastischen Träumen auf das Regindchen. Was Edwin sagen würde, wenn er heimkäme und hörte, auch Balder habe seine Landpartie gemacht! Das Beste dabei dürfte er freilich nicht verrathen. Oder sollte er's ihm dennoch heute schon beichten? Würde er, wenn er wirklich so glücklich gewesen, wie er hoffte, und mit ihr von Herz zu Herzen gesprochen — würde er im Stande sein, sein Glück zu verschweigen? Würde es ihm nicht aus den Augen strahlen, aus den Wangen leuchten und von selbst über die Lippen springen?

Er nahm sich vor, sich dem Augenblick zu überlassen und seinem Herzen zu folgen. Wenn sie nur käme! Vergessen konnte sie ihr Versprechen doch nicht haben; aber was hielt sie so lange zurück? Und er verging in sehnsüchtiger Unruhe und wagte doch nicht, sie vorn im Hause zu suchen. Wer konnte wissen, ob er sie allein traf? —

Und doch war sie noch immer allein, als er schon eine halbe Stunde in der Laube saß. Sie hatte die alten Leute oben vielfach zu bedienen gehabt, bis sie ihnen endlich das Theegeschirr gebracht und dann entlassen worden war. Nun erst konnte sie an ihr Versprechen denken, und zugleich fiel ihr ein, daß sie noch immer keinen Blick in den Schiller gethan, den sie doch nächstens zurückbringen müsse. Auch, wenn er sie danach fragte,

war es doch übel, gar nichts davon zu wissen; was mußte er von ihr denken, daß sie sich gar nicht ein bischen um „Bildung" bekümmerte?

Also setzte sie sich vorn in den finsteren Laden, wo aber durch die halbgeöffnete Thür noch Licht genug hereinkam, und nahm das Büchlein auf den Schooß und ihr Strickzeug in die Hände, da sie es für Zeitverschwendung hielt, zu lesen, ohne dabei zu arbeiten. Sie öffnete aber das Büchlein noch immer nicht; ihre Gedanken gingen darüber weg ins Weite, zu Dem, der seit Wochen nichts hatte von sich hören lassen, nicht einmal durch ihren Bruder. Sie hätte ihm gern die Strümpfe geschickt, die längst fertig waren, und überhaupt, wenn es ihm Ernst war — — Er liebt mich doch wohl nicht von Herzen! seufzte sie vor sich hin. Aber wenn er wüßte, wie oft ich an ihn denke — er ist ein so guter Mensch! —

Sie stellte sich seine derbe Gestalt, das ehrliche, finstere Gesicht mit dem schwarzem Bartdickicht so deutlich vor, daß sie in demselben Augenblick, wo sie ihm im Stillen ihre Liebe erklärte, lachen mußte. Dabei hatte sie doch großen Respect vor ihm, schon wegen seines Buchdruckerhandwerkes, da sie glaubte, das sei das gelehrteste von allen. Und dann wußte sie auch durch ihren Bruder, daß er selbst allerlei Schriften verfaßte, die sehr schön und unter den Arbeitern immer rasch vergriffen waren. Daß ein so gescheidter und ungewöhnlicher Mensch gleichwohl ihr gegenüber verlegen wie ein Knabe war und es ihr nicht einmal zu sagen wagte, daß er sie liebte,

schmeichelte ihrem unschuldigen und sehr bescheidenen Selbstgefühl nicht wenig, ja es rührte sie ordentlich, wenn sie daran dachte, wie lieb er sie haben müsse, daß er sich keine Vornehmere und Gebildetere aussuchte. Dafür wollte sie ihn auch recht treu und zärtlich wieder lieben und noch viel zulernen, und glaubte es ihm vor Allem schuldig zu sein, wenigstens den Schiller zu lesen, obwohl sie die schönen Worte darin nicht recht verstand. Wenn er noch bei ihr säße und ihr vorläse, dann würde es ihr schon leichter werden. Sie hörte seine Stimme so gern, und was er für ein Redner sei, hatte ihr Bruder oft genug gerühmt. Aber da er sich eben nicht sehen ließ, blieb nichts übrig, als es endlich mit dem Lesen zu versuchen.

Eben schlug sie das Buch in ihrem Schooße auf und las die ersten Zeilen der „Melancholie an Laura", als plötzlich ein schwarzer Schatten draußen zwischen sie und das Tageslicht trat, daß sie erschrocken mit einem kleinen Schrei aufsprang und das Buch zu Boden gleiten ließ.

Der Gegenstand ihrer heimlichen Gedanken stand leibhaft vor ihr, oder kniete vielmehr zu ihren Füßen, das Buch aufzuheben, während er die Bitte hervorstotterte, ihm das plötzliche Eintreten, das sie so erschreckt, zu verzeihen.

Sie hatte nicht so verzärtelte Nerven, um sich nicht rasch wieder zu erholen, sobald sie sich überzeugt hatte, es sei kein Spuk, sondern der wirkliche schwarzbraune Geliebte, den sie so sehnlich herbeigewünscht. Sie lachte

vielmehr über ihr Entsetzen, wurde nun eben so roth, wie sie blaß geworden war, und begriff nur nicht, warum er unverwandt auf das beschriebene Blatt starrte, das aus dem Büchlein herausgefallen und jetzt von ihm entfaltet und gelesen worden war. Sie fand es nicht eben höflich, daß er sie über so einem Geschreibsel vergessen konnte, dachte aber, das komme eben von seiner Gelehrsamkeit. Auch entschuldigte er sich, als er das Buch auf den Ladentisch legte, und fragte nur schüchtern, wie sie dazu komme. Herr Walter habe es ihr geliehen, sie habe eben zuerst darin lesen wollen. Das beschriebene Blatt habe er wohl darin vergessen. Was denn darauf stehe, daß der Herr Franzelius es so eifrig studirt habe?

Fräulein Regindchen, versetzte der Buchdrucker und wischte sich den Schweiß von der Stirn, erlauben Sie mir das Blatt einstweilen einzustecken, ich will es gelegentlich ihm selbst wiedergeben — es könnte in unrechte Hände — aber nicht wahr, Sie haben mir mein plumpes Hereinplatzen vergeben? Wenn Sie wüßten, Fräulein Regindchen —

Dabei sah er sich verstört nach allen Seiten um. Sie hatte ihn nie so wunderlich aufgeregt gesehen.

Was haben Sie nur? fragte sie. Wollen Sie ein Glas Wasser? Wenn ich Ihnen sonst irgend helfen kann —

Sie können, Regindchen, nur Sie allein können mir helfen. Aber hier — so dicht an der Straße, wo jeden Augenblick Jemand uns überraschen kann — o Sie wissen nicht, um was es sich handelt!

Sie glaubte es freilich zu wissen. Was konnte es sein, wenn sie allein im Stande war, ihm zu helfen? Und was konnte er ihr zu vertrauen haben, wobei er nicht überrascht werden wollte, als eben das Eine, die eine große Hauptsache, zu der er sich bisher nie ein Herz gefaßt, und die sie ihm längst an den Augen abgesehen hatte!

Sie haben ganz Recht, sagte sie mit dem unschuldigsten Ton, und that dabei ein wenig neugierig. Hier ist man wie auf der Straße. Wissen Sie was? Die Werkstatt ist ganz leer, und auch im Hof ist Niemand; da können Sie mir Alles sagen. Ich muß nur hier den Laden zuschließen. Nein, aber die Ueberraschung! An nichts hätte ich weniger gedacht, als daß gerade Sie heute noch kommen könnten!

Sie schloß rasch die feste Vorthüre des Ladens, so daß sie beide plötzlich im Dunkeln standen. Im nächsten Augenblick aber hatte sie schon die zweite Thüre nach dem Flur geöffnet und ließ ihn hinaustreten. Es ist gar Niemand von meinen Leuten zu Hause, flüsterte sie; die Eltern kommen auch nicht vor sieben von der Kindtaufe zurück, auch der Herr Doctor hat eine Landpartie gemacht, und nur der Herr Walter —

Jetzt erst fiel ihr wieder ein, was sie dem Einsamen versprochen hatte. Aber nun war es zu spät; sie dachte sich Abends noch zu entschuldigen.

Wenn es ganz etwas Heimliches ist und Sie im Hause nicht gesehen werden wollen, laufen Sie geschwind über den Hof. Die alte Dame oben könnte gerade ans

Fenster kommen. Mein Gott, was haben Sie denn nur? Sie sind ja ganz blaß und reden keine Silbe!

Er antwortete nicht, folgte aber ihrem Rath. Ohne rechts und links zu sehen, huschten sie beide über den kleinen Hof, der jetzt tief verschattet war, und betraten die Werkstatt, deren Fenster gerade über der Bohnenlaube lagen. Sie waren sämmtlich geschlossen.

Eines wollen wir aufmachen, flüsterte das flinke Mädchen. Sie sind den Leder- und Pechgeruch nicht gewöhnt, und es ist auch keine Gefahr; im Hof, wie gesagt, hört uns keine Katze. Nun? Sind Sie nun ein wenig zu Athem gekommen? Mir ist ordentlich gruselig, was das für ein Geheimniß sein mag.

Sie hatte sich, damit er ihr Gesicht nicht deutlich sehen sollte, mit dem Rücken gegen das offene Fenster auf einen dreibeinigen Schemel gesetzt und strich sich mit beiden Händen das Haar glatt, das in leichten Löckchen sich von der Stirn wegsträubte. Es ist heiß hier, sagte sie, als er noch immer nicht anfing, sondern, die Hände auf dem Rücken, in tiefem Brüten durch den großen, fast schon nächtlichen Raum stolperte.

Endlich blieb er an einem Tische stehen, auf dem Handwerkszeug und halbfertige Waare übereinander lag.

Reginchen, sagte er, dies ist vielleicht das letzte Mal, daß wir uns sehen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, bin ich morgen entweder ein Gefangener, oder auf dem Wege nach Amerika.

Barmherziger Gott! rief sie mit unverhohlenem Schmerz; das ist doch nicht Ihr Ernst?

Nur zu sehr, versetzte er dumpf. Auch überraschte es mich nicht; ich habe es lange kommen sehen. Reginchen — sehen Sie mich einmal an und sagen Sie mir: trauen Sie mir ein Verbrechen zu?

Ihnen! Sie sind ja der beste Mensch unter Gottes Sonne! Sie könnten ja keinem Kinde etwas zu Leide thun. —

Ich danke Ihnen, Reginchen. Daß Sie mir das sagen, ist mir ein großer Trost, vielleicht der einzige, den ich mitnehme, wenn ich fliehen muß; nein, auch noch das Bewußtsein, daß ich für eine heilige Sache —

Aber sagen Sie mir doch nur —

Sie haben Recht, die Minuten sind kostbar. Ich bin hier, Sie um einen großen Dienst zu bitten, den Sie mir und auch der großen Sache leisten können. Ihr Bruder, der bravste Junge, den ich je kennen gelernt — er ist es werth, Reginchen, Sie zur Schwester zu haben — wenn Sie Genaueres wissen wollen, fragen Sie ihn. Er hat all die Nummern meiner Zeitung, wegen deren ich verfolgt werde. Es ist wahr, ich habe sie gereizt. Die lammherzige Geduld haben wir lange genug geübt, dem Löwen wird es endlich in der Eselshaut zu enge, aber vielleicht war es unklug von ihm, sich durch sein Brüllen zu früh zu verrathen, ehe er den Sprung thun kann. Es ist geschehen; die Immerklugen sind nur die Feigen und Knechte. Was sie nun vorhaben, weiß ich nicht. Aber daß es gegen mich geht —

Gerechter Gott, rief sie, man will Ihnen den Proceß machen, Sie ins Gefängniß werfen?

Damit ich unschädlich werde, ja! Was ist daran Neues oder Wunderbares? O liebes Regindchen, die Lüge dieses sogenannten Rechtsstaates ist alt genug, daß die ruhigen Bürger sie ganz in der Ordnung finden. Aber dazu bin ich nicht hier, Ihnen diese Dinge zu erklären, von denen Ihr edles, unschuldiges Herz keine Vorstellung hat. Sehen Sie, da ist mein theuerstes Besitzthum — und er zog eine ziemlich dickleibige lederne Brieftasche hervor, die mit einem Bindfaden umschnürt und versiegelt war. — Es sind Papiere, die, wenn man sie bei mir fände, nicht nur mich, — was läge daran! — sondern noch viele der hochherzigsten Menschen, die sich mir anvertraut, ins Verderben stürzen würden. Ich weiß keinen Ort, wo ich diese Briefe und Schriftstücke sicher verbergen könnte, keinen Menschen, dem ich es zutrauen dürfte, sie unter allen Umständen vor jedem fremden Auge zu schützen; denn alle meine Freunde schweben in derselben Gefahr, wie ich, daß über Nacht die rohe Polizeifaust in ihr Asyl einbrechen und ihre geheimsten Fächer durchwühlen kann. Da habe ich an Sie gedacht, Regindchen. Bei Ihnen sucht Niemand staatsgefährliche Papiere; Ihr Vater, obwohl er liberal ist, hat immer zu allen Plänen der Socialdemokratie den Kopf geschüttelt. Wollen Sie mir nun den großen Gefallen thun, dieses mein Vermächtniß aufzuheben und es nur dann aus den Händen zu geben, wenn ich selbst Ihnen brieflich mittheile, unter welcher Adresse Sie das Packet absenden sollen?

Sie griff rasch mit beiden Händen nach der Brief-

tasche und schob sie unter das dicke wollene Tuch, das sie über die Schultern genommen und hinten in einen Knoten geschlungen hatte. Keine sterbende Seele soll davon was zu wissen kriegen, sagte sie, es soll sicher sein, wie wenn's in der Bank läge. Ach, Herr Franzelius, aber ist es denn wirklich so weit? Sie müssen fort, auf ewig?

Sie fuhr sich rasch mit der Hand nach den Augen, er sollte nicht sehen, daß sie naß wurden; er that ihr gar zu leid, und auch sie selbst kam sich als ein sehr unglückliches Wesen vor, daß all ihre Träume so rasch zerstört werden sollten.

Regindchen, sagte er stotternd, ich danke Ihnen dafür, daß es Ihnen nahe geht — obwohl — wie mir zu Muthe ist, können Sie freilich nicht ahnen. Sie hätten es auch nie erfahren, wenn ich hätte bleiben können — so aber — da es nichts mehr schaden kann —

Sie sah ihn mit plötzlich getrockneten Augen groß an. Nichts mehr schaden? sagte sie.

Ja wohl, Regindchen. Wenn ich fort bin, werden Sie mich bald vergessen, auch wenn Sie wissen, daß ich — daß ich Sie — nun vielleicht wissen Sie es schon.

Ich, Herr Franzelius? — Ihre ganze Evasnatur war wieder aufgewacht; sie wollte es ihm nicht leicht machen, er sollte mit der Sprache ganz heraus. Warum war er sonst ein so guter Redner, und nur ihr gegenüber stotterte er wie ein Schüler?

Regindchen, sagte er, indem er tief athmete und einen großen Anlauf nahm, wenn Sie es wirklich noch

nicht gemerkt haben — und ich glaube Ihnen, da Sie keiner Verstellung fähig sind — ich — ich habe Sie schon lange — schon seit zwei Jahren — — Geben Sie mir Ihre Hand, Regindchen. Sehen Sie, ich bildete mir zuweilen ein, es würde mir einmal das Glück beschert sein, Sie — und Ihre lieben Eltern — zu bitten, daß Sie mir diese Hand fürs Leben schenken sollten. Ich — ich habe Sie außerordentlich lieb gehabt, ganz unsäglich lieb, so lange ich Sie kenne — und — obwohl ich weiß, daß ich sonst eben wenig Glück habe — im Leben und bei den Frauen — manchmal schien es mir — als ob auch Sie —

Er stockte und ließ ihre Hand fahren, um sein Schnupftuch hervorzuziehen und sich die Stirne zu trocknen. Die kleine blonde Schlange, obwohl ihr ganzes Herz sie zu ihm hinzog und sie ihm am liebsten gleich um den Hals gefallen wäre, fand es dennoch angemessen, ihn noch ein wenig hinzuhalten.

Was Sie sagen, Herr Franzelius! warf sie halb schmollend hin. Lieb gehabt haben Sie mich, und jetzt — jetzt ist es aus? Weil Sie nun fortgehen, lassen Sie auch mich zurück, wie ein unbequemes Stück Möbel, das nicht in den Koffer geht?

O Regindchen, rief er und sah sie plötzlich so herzlich an, daß sie roth wurde und die Augen niederschlug, Sie spaßen nur. Sie wissen recht gut, wie ich es meine, und daß ich nie aufhören werde, Sie lieb zu haben, lieber als alle Menschen. Aber wenn ich mich jetzt losreiße, — glauben Sie mir, es geschieht nicht bloß, weil ich es

für gewissenlos hielte, — bei meiner unsichern Zukunft und allem Schicksal, dem ich vielleicht entgegengehe — und Sie so jung und so wenig an Noth und Entbehrung gewöhnt —

O, unterbrach sie ihn, wenn es nur das ist! Ich habe immer gehört, wenn man sich lieb hat, so ist das die Hauptsache. Heißt es nicht in dem Lied von Aennchen von Tharau, das Sie mir einmal aufgeschrieben haben:

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schla'n,
Wir sind gesinnt bei einander zu stahn —?

Herzensmädchen, rief er außer sich, und über sein finsteres Gesicht ging ein Wetterleuchten von Freude und Ueberraschung, ist das wahr? du hast — Sie haben das behalten — auf mich, auf uns Beide angewendet? O das habe ich nicht zu hoffen gewagt! O Sie einziges Regindchen! Und jetzt — wie glücklich könnte ich sein — wenn ich es sein dürfte! Sage mir's nur noch einmal, liebstes, einziges Kind: ist es denn wahr? Du würdest mit mir gegangen sein, wenn ich dir den Vorschlag gemacht hätte — und deine Eltern — Aber nein, sage mir nichts! Es kann ja nichts helfen und das Schwere nur noch schwerer machen.

Er sank auf einen Schemel am Tische hin und vergrub das Gesicht in die breiten Hände.

Sie betrachtete ihn stumm. Sie konnte aus seinem Betragen nicht klug werden. Was war es denn, das im Wege stand? Warum konnte es „nichts helfen", daß sie ihm ihre Liebe gestand und ihren guten Willen, mit ihm in die weite Welt zu gehen?

Plötzlich sprang er auf und sagte, indem er dicht an sie herantrat: Schwören Sie mir, liebes Regindchen, daß Sie suchen wollen, zu vergessen, was ich Ihnen da gesagt habe. Ich hätte schweigen sollen; es übermannte mich aber. Und nun leben Sie wohl und machen Sie Den glücklich, der es mehr verdient, als ich, der Sie gleichfalls sehr treu und herzlich liebt — wenn auch freilich — mehr als ich kann Niemand in der Welt Sie lieb haben!

Er wollte, nachdem er sein Gesicht gegen ihre Hände gedrückt, sie loslassen und hastig aus der Werkstatt stürmen. Nun aber hielt sie ihn fest. Lieber Herr Franzelius, sagte sie, wenn's Ihnen Ernst damit ist und Sie haben mich wirklich gern, warum thun Sie mir so das Herz brechen, und sagen mir Sachen, die ich nicht verstehe, und verlangen, ich soll einen Andern glücklich machen, den ich gar nicht mal kenne? Ach freilich habe auch ich Sie lieb, und wenn es weiter nichts wäre, als die Eltern — aber so reden Sie doch; ich verstehe ja kein Wort von all Ihrem Durch-die-Blume-sprechen.

Er blieb an der Thüre stehen und sah sie betroffen an. Ist das möglich? sagte er. Sie haben keine Ahnung, wen ich meine? Täglich sehen Sie ihn, und es ist Ihnen noch nie eingefallen, was für einen Eindruck Sie auf sein Herz gemacht haben? Und ich habe es doch bemerkt, lange schon, und schwer genug darunter gelitten. O Regindchen, du weißt nicht, was das heißt, einem solchen Freund ein solches Mädchen nicht gönnen, weil man sie selber liebt! Und doch, ich weiß, was ich ihm

schuldig bin, wie tief, vielleicht bis ans Leben es ihm gehen würde, wenn du und ich —

Barmherziger! rief sie plötzlich — nein, nein, das ist nicht möglich! — Herrn — Herrn Walter können Sie nicht meinen!

Und warum nicht?

Ich bitte Sie um Alles, ein so kranker Mensch, glauben Sie denn wirklich, er wird je wieder gesund, daß er daran denken kann — Herrgott, wie haben Sie mich erschreckt! Mein Lebtag wäre mir das nicht eingefallen. Der Herr Walter!

Ich weiß, was ich weiß, liebes Reginchen, versetzte der Buchdrucker mit einem traurigen Ton. Was werden soll, wann er wieder ein gesundes Leben führen kann und ob es überhaupt noch einmal so weit kommt — wer kann das wissen? Aber ein Schuft wär' ich, wenn ich ihm, der schon so viel zu leiden hat, nur den Schatten eines Kummers machte, den ich ihm sparen könnte. O Reginchen, wenn Sie ihn ganz kennten, die edelste und vornehmste Seele, die je in einem gebrechlichen Leibe gewohnt hat — Sie würden ihn so lieben müssen, wie ich ihn liebe, mehr als mich selbst, und lieber Alles ertragen und opfern, als ihm nur eine Stunde seines Lebens trüben.

Sie sahen Beide zu Boden. Eine bange, beklommene Pause trat ein.

Also meinen Sie wirklich — fing das Reginchen an; sie brachte den Satz nicht zu Ende.

Ich bin, wie von meiner eigenen Liebe, von der

seinigen fest überzeugt, stotterte Franzelius. Hätte ich noch zweifeln können, heute, erst vor einer halben Stunde wäre mir Alles bezeugt und bewiesen worden. Ich habe kein Recht, Sie zu irgend etwas zu bereden, was Ihrem Herzen widerstrebt. Aber ich weiß gewiß, jetzt, da Sie sein Geheimniß kennen, ist es unmöglich, daß Sie ihn nicht auch liebgewinnen; er ist ja auch hundertmal liebenswürdiger, als ich, den Sie nur aus himmlischer Güte — vielleicht nur aus Versehen oder Zufall —

Nein, rief sie eifrig, und die Thränen waren ihr nahe, nun muß es denn doch heraus: es war gar keine besondere Güte dabei, als Ihre eigene, und ich habe Sie mir gut genug angesehen, und ob der Herr Walter liebenswürdiger ist — mein Gott, das ist ja möglich, aber ich kann einmal nichts dafür — Sie habe ich doch lieber, und haben Sie es nicht damals schon gemerkt, als Sie die Wasserstiefel anprobirten und wegen der Strümpfe — warten Sie, ich hole sie Ihnen gleich, sie sind längst fertig, ich habe mich so damit gesputet, weil ich damals schon dachte, Sie müßten fort, freilich nicht auf ewig! Herrgott, daß ich Ihnen nun obenein noch helfen muß, sich auf die Strümpfe zu machen!

Mädchen, rief er, du hättest wirklich —? — Es ist zu viel! — o, nun sehe ich erst, wie glücklich wir hätten werden können!

Wer weiß, was noch geschieht, sagte sie, sich selber tröstend, und trocknete sich die Augen mit ihrer Schürze; aber warten Sie hier nur fünf Minuten; ich habe sie vorn in meinem Nähtisch. Gleich bin ich wieder bei

Ihnen. Sie werden Ihnen gewiß passen und Sie warm halten.

Er war stark in Versuchung, wie sie ihn leise von der Thür wegdrängte, um hinauszueilen, das geliebte Geschöpf in die Arme zu nehmen und den Dank für ihre Gabe ihr auf die frischen Lippen zu drücken. Aber so ernst war es ihm mit seinem Verzicht zu Gunsten des Freundes, daß er sich nicht getraute, sie nur anzurühren, gerade weil er fühlte, sie hätte es ihm nicht gewehrt. Als sie hinaus war, setzte er sich wie ein schwer geschlagener Mensch auf eine Bank und drückte die Fäuste gegen die Augen. In allem Kummer genoß er doch die Wonne, sich von ihr geliebt zu wissen, und jedes ihrer Worte, das ihn dessen versicherte, klang in seiner Seele nach. — —

Aus dieser seligen Versunkenheit riß ihn plötzlich ein heller Schrei draußen im Hofe, nah an der Thür, die in das Hinterhaus führte. Er hatte Regindchens Stimme erkannt, in tödtlichem Entsetzen sprang er auf, riß die Thüre auf und wollte über den Flur nach dem Hofe stürzen. Aber ein Schreckensanblick hemmte seinen Fuß.

An der Schwelle des Hinterhauses, zu der zwei Stufen hinaufführten, lag in sein dunkles Mäntelchen gehüllt in tiefer Bewußtlosigkeit der Unglückliche, der das ganze Gespräch hatte mitanhören müssen, da er sich nicht getraute, aufzustehen, um seine Gegenwart nicht zu verrathen. Wer unternähme zu schildern, wie es in seinem Busen stürmte, während er lautlos, an die Mauer gelehnt, all seine geliebtesten Täuschungen zerstieben sah!

Es arbeitete und wogte in seiner kaum genesenen Brust, daß er zu ersticken meinte, und der Gedanke, die beiden Glücklichen möchten heraustreten und ihn hier entdecken, grub sich ihm wie ein glühendes Eisen ins Innerste des Lebens. Schon hatte er sich aufgerafft, um auf die Straße hinauszuflüchten, als ihr Vorhaben, das Geschenk aus dem Vorderhause zu holen, ihn wieder in seinen dunklen Winkel festbannte. Aber die paar Augenblicke, bis sie zurückkehrte, dachte er zu nutzen. Hastig, sobald sie vorn im Hausgang verschwunden war, schleppte er sich, an der Mauer sich haltend, da ihm die Kniee versagen wollten, nach der Thür, um die Treppe zu seinem Zimmer zu gewinnen. Aber wie er erst die zweite Stufe erreicht, verließ ihn die Kraft, ein heißer Blutstrom stürzte ihm über die Lippen, und ohnmächtig sank er auf die Schwelle nieder.

Als das Reginchen mit dem kleinen, sorgfältig eingewickelten Packet zurückkam, erschrak sie über die dunkle Masse, die ihr den Weg versperrte. Wie sie aber das blonde Haar erkannte und die dunklen Flecken auf dem Stein daneben, verlor sie alle Fassung und schrie so schmerzlich um Hülfe, als ob sie selbst ins Herz getroffen wäre. Sie wechselte mit dem herzueilenden Freunde kein Wort und keinen Blick. Im Nu war ihr der Zusammenhang klar geworden, und als wäre sie eine todeswürdige Verbrecherin wich sie den Augen ihres Mitschuldigen aus. — Sie trugen den Bewußtlosen, der nur leise ächzte, die Treppe hinauf und legten ihn behutsam auf seinem Bette nieder. Unter ihrem Bemühen,

ihn wieder zur Besinnung zu bringen, während sie sich doch fürchteten, er möchte die Augen aufschlagen und sie beide an seiner Seite erblicken, kam Edwin nach Hause und trat mit ahnungsloser Fröhlichkeit ins Zimmer.

Wie erschütternd der Anblick, der ihm ward, auf ihn einstürmte, wird Jeder sich ausmalen, der lange genug gelebt hat, um den grausamen Hohn des Schicksals erfahren zu haben, mit dem es die sterblichen Menschen gerade mitten aus dem höchsten Glück in den tiefsten Jammer zu stürzen liebt.

Sechstes Kapitel.

Seit Christiane das Paar im Wagen vorbeifahren sehen und sich von der breiten Straße seitab in den dichteren Park geflüchtet hatte, war sie stundenlang ohne Weg und Ziel herumgeirrt, nur zuweilen athemlos auf einer Bank rastend.

Der Nebel war so undurchdringlich geworden, daß die Mondsichel kaum noch wie eine blasse Lichtflocke am grauen Himmel hing und unten in den vielfach sich kreuzenden Wegen des Thiergartens völlige Finsterniß herrschte. Sie begegnete Niemand, die Nacht war für einsame Spaziergänge nicht gemacht; sie fürchtete aber auch nicht, Jemand zu begegnen. Was konnte ihr geschehen? Von einem betrunkenen Strolch überfallen, beraubt, wohl gar todtgeschlagen zu werden? Darauf ließ sie es ankommen. Andere Gefahren, denen ein einsames Mädchen bei nächtlichem Herumschweifen ausgesetzt ist, schreckten sie nicht. Als Adele sie einmal gefragt, wie sie nur so dreist zu jeder Abendstunde allein gehen möge, hatte sie geantwortet: Ich trage mein Gesicht immer unverschleiert; einen besseren Schutz brauche ich nicht.

Heute zumal, alle Qual verschmähter Liebe im Herzen, mehr als je überzeugt, daß sie ein verstoßenes Stiefkind der Mutter Natur und zu ewigem Entsagen verdammt sei, fühlte sie eine Art bitterer Wollust bei dem Gedanken, daß sie mit den Menschen in Liebe und Haß nichts gemein habe, gleichsam ein Wesen für sich und unbekannten Nachtgeschöpfen verwandt, die häßlich seien, wie sie, und darum klug genug, das Tageslicht zu meiden. Sie wäre — in der wilden Laune, die sie mehr und mehr überkam — kaum erschrocken, wenn sie an einem Kreuzweg auf Nachtgespenster gestoßen wäre, die sie eingeladen hätten, sich zu ihnen zu gesellen. Alles lieber, als zu den Menschen zurück, bei denen immer die Besten und Liebenswürdigsten sie am meisten elend gemacht und es nicht einmal geahnt hatten! — Es kamen ihr auch keine Thränen, und mehr und mehr trat alles Persönliche zurück, die Eifersucht auf das schöne Mädchen, selbst die Leidenschaft für Edwin: nur ihr Schicksal und ihr gegenüber die Welt, an der ihr heißes Herz zu Grunde ging, die Qual verlorener Jugend, das Grauen vor der Oede eines liebelosen Alters — das stand in spukhaft übertriebenen Nebelumrissen vor ihrer Seele und preßte dann und wann aus ihrer Brust einen Laut hervor, vor dem sie in der tiefen Stille selbst erschrak.

Als sie zu den stehenden Weihern kam, über denen dichtere Nebelschichten schwammen, hemmte sie unwillkürlich ihren Schritt. Sie stand lange und starrte in das unheimliche Weiße, das sich nicht regte und zu warten

schien, ob vielleicht ein todtmüde gehetztes Leben sich dort zur Ruhe betten wolle. Ihr wallendes Blut, durch den ungewohnten Genuß des Weines entflammt, schauderte dennoch vor dem Gedanken eines solchen Endes zurück. Mechanisch, ohne etwas dabei zu denken, nahm sie einen Stein vom Rande des Weges und schleuderte ihn in den nebelüberschleierten Teich. Das dumpfe Geräusch des Versinkens brachte sie wieder zu sich selbst. Sie athmete hoch auf, schüttelte sich zitternd und hüllte sich fester in ihren Mantel. Dann ging sie langsamer und jetzt in der geraden Richtung nach der Stadt, die sie nach einer halben Stunde erreichte.

In der rasenden Gedankenflucht, die im Gehen durch ihren Kopf jagte, war nur Ein fester Punkt, zu dem sie immer wieder zurückkehrte: sie wollte das Haus verlassen, morgen schon eine andere Wohnung beziehen und dann überlegen, ob es nicht besser sei, auch der Stadt den Rücken zu kehren und irgend einen Weltwinkel aufzusuchen, wo das Leben am reizlosesten, die Natur am kargsten sei und die Menschen am unfrohesten. Kranke reisen in Curörter, oft nur um Leidensgefährten zu finden und ihren Zustand dadurch erträglicher zu machen. Warum sollen Glücklose nicht aus der Nachbarschaft von Glücklichen entfliehen, um unter Schicksalsgenossen die eigene Last leichter zu ertragen?

Wie sie den kleinen Hof des Hauses in der Dorotheenstraße betrat, fiel es ihr auf, daß in ihrem Zimmer Licht war. Sie glaubte aber, die Magd, die auch sie bediente und einen zweiten Schlüssel hatte, habe bei ihr

zu thun, und stieg arglos die Stufen hinauf. Nach Edwin's Fenstern zu sehen, hatte sie nicht übers Herz gebracht.

Oben indeß fand sie den Schlüssel nicht im Schlosse. Vielleicht hat sie nur die Lampe angezündet und ist wieder gegangen, dachte sie, während sie hastig aufschloß. Das kleine Vorzimmer war dunkel, nebenan regte sich Nichts. Sie öffnete rasch die Thür zu ihrem Wohn- und Schlafzimmer, blieb aber höchst betroffen an der Schwelle stehen, als sie Lorinser im Winkel des Sophas sitzen sah, ein Buch auf dem Schooß, von dem er selbst bei ihrem Erscheinen die Augen nicht sogleich losmachte.

Die kleine Lampe mit dem grünen Schirm brannte neben ihm auf dem Tisch und beleuchtete das merkwürdige Gesicht, die hohe, blanke Stirn, den festgeschlossenen Mund. Keine Miene verrieth eine besondere Gemüthsbewegung; und wie er jetzt den Blick auf die dunkle Gestalt des Mädchens heftete, das immer noch stumm und starr ihren Augen nicht zu trauen schien, hätte ein Fremder nicht geahnt, daß hier ein Gast den Herrn im Hause spielte, der eigentlichen Bewohnerin gegenüber; so gleichmüthig freundlich lächelte er der Eintretenden entgegen.

Guten Abend, sagte er. Sie kommen spät. Sie werden entschuldigen, daß ich es mir inzwischen hier bequem gemacht, für Licht und Wärme gesorgt habe, und diese langen Stunden — Aber mein Gott! unterbrach er sich plötzlich, wie sehen Sie aus, Christiane? Sie sind todtenblaß und zittern — legen Sie doch den Nebel-

mantel ab — kommen Sie — hier ist es warm in der Sophaecke — wollen Sie mir sagen, wo Ihre Theemaschine steht? Sie müssen sich durchaus erst wieder ins Leben zurückwärmen. —

Lassen Sie mich! brach sie mit rauher Stimme hervor, indem sie seine Hände abwehrte, die nach ihren feuchtkalten Fingern griffen. Ich brauche Niemand — mir ist ganz wohl — es ist nur das Erstaunen, die Entrüstung, Sie hier zu finden, nachdem ich Ihnen neulich verständlich genug erklärt hatte, daß ich Ihre Besuche nicht wünsche, daß ich Sie nie mehr empfangen würde.

Eben deßhalb bin ich gekommen, erwiederte er mit dem ruhigsten Ton, indem er die Augen nach der Zimmerdecke wandern ließ. Sie haben mich ausgestoßen, wie man nur Den ausstößt, den man sehr haßt oder — ein wenig liebt, und darum fürchtet. Glauben Sie, daß ein Mann das erträgt, ohne wenigstens wissen zu wollen, in welchem der beiden Fälle er sich befindet? Ich wenigstens, auch wenn Sie mir nicht das wären, was Sie mir sind, ich bin nicht der Mann, blindlings zu gehorchen. Es hat mir keine Ruhe gelassen, Christiane; darum sehen Sie mich hier, nur mit einer Frage; wenn ich die Antwort habe, gehe ich. Aber es muß klar zwischen uns werden.

Sie war auf einen Stuhl gesunken, der nahe am Fenster stand. Der feuchte Mantel hing ihr noch über den Schultern, nur den Hut hatte sie rasch abgenommen, als ob die Bänder ihr die Kehle zuschnürten. Wie sie

jetzt vor sich hin sah, glaubte er, sie sinne über seine Worte nach. Es war aber nur, weil sie Edwin's Schritt über sich hörte und Alles wieder in ihr auflebte. So vergaß sie, daß er sie gefragt hatte, ja daß er überhaupt bei ihr im Zimmer war.

Sie zaudern mit der Antwort, Christiane, fing er wieder an. Ich wundere mich nicht darüber. So sehr ich wünschte, daß es klar zwischen uns werden möchte, so wenig will ich diese Klarheit übereilen. Vielleicht ist es noch das Günstigste, was ich zu hoffen habe, daß Ihre Seele mir gegenüber in einem Zwielicht schwebt, aus finsterem Haß und aufglimmender Neigung so wunderlich gemischt, daß keines zum Siege kommt. Dergleichen Zustände mögen Ihrer starken, sonst immer rasch entschiedenen Natur fremd und unheimlich sein; Sie glauben, davon frei werden zu können, wenn Sie nur Denjenigen loswerden, der Sie in diese Stimmung versetzt. Sie irren sich, Christiane. Mögen Sie es sich selbst verleugnen: ich weiß, daß ich Ihnen schon zu nahe stehe, um so leichten Kaufs aus Ihrem inneren Leben verdrängt werden zu können. Sie müssen weitergehen, mich entweder ganz hassen oder ganz lieben lernen. Eine halbe Empfindung mir gegenüber hat noch Niemand ertragen, der überhaupt ganzer Empfindungen fähig war.

Er war ihr näher getreten und stand mit gekreuzten Armen neben ihr, ihr Profil betrachtend, das sich deutlich in dem grünen Lichtschein gegen das dunkle Fenster abhob. Seine Nähe, sein leises, ruhiges Sprechen, die Sicherheit, mit der er seinen Platz behauptete, das Alles empörte

sie mehr und mehr. Mit einer hastig unwilligen Geberde warf sie den Mantel über die Stuhllehne und stand auf.

Ich muß Sie ernstlich bitten, mich allein zu lassen, sagte sie. Nur wenn Sie jetzt meinen Willen respectiren, werde ich über die Art, wie Sie sich hier eingeschlichen, nichts weiter sagen. Wenn Sie der Menschenkenner wären, für den Sie sich halten, würden Sie den verrückten Gedanken aufgeben, daß ich Ihnen je Macht über mich einräumen könnte, sei es im Guten oder Bösen. Unsere Naturen sind himmelweit verschieden.

Sie reden wie ein Kind, versetzte er ruhig, oder Sie wissen nicht, was Sie sagen. Wenn nicht Himmel und Hölle zwischen uns lägen, könnten wir uns je etwas sein? Nur das Fremde, nur die Gegenpole vermögen sich anzuziehen, gerade weil sie sich abzustoßen scheinen. Was ist Sieg ohne Kampf? Was Sie mir sind, Christiane, weiß ich nur zu gut. Was ich Ihnen bin oder sein werde, — die nächste Zeit wird es Sie lehren, Sie mögen es noch so weit von sich wegstoßen.

Oder wissen Sie einen andern Menschen, fuhr er fort und sah ihr fest ins Gesicht, der in der Stunde, wo Alles Sie verlassen hat, wo Sie sich elend fühlen, wie nie zuvor, zu Ihnen träte und Ihnen die Hand zur Rettung böte, Ihnen das Leben, das Sie wie ein werthloses Gut hinwerfen möchten, wieder lebenswerth machen könnte?

Ein rascher Blitz aus ihren düstern Augen traf ihn; er hielt ihn gegen seine Gewohnheit aus und verhehlte

seinen Triumph, daß er die wunde Stelle ihres Innern mit seiner dreisten Ahnung getroffen hatte.

Wer hat Ihnen gesagt, daß ich mich elend fühle? rief sie leidenschaftlich. Und wenn es wäre, wer sagt Ihnen, daß ich es nicht lieber tausendmal bleiben mag, als mich von Ihnen und Ihrem Gotte retten lassen? Wenn Sie Recht hätten, daß Alle mich verlassen haben, wollen Sie mir das Einzige rauben, was mir noch bleibt, mein eigenes Ich, meine Freiheit, meine Einsamkeit, in der ich von Allem, was ich leide, Niemand Rechenschaft zu geben brauche? Sie haben mich gefragt, wie das Gefühl heißt, das mich von Ihnen fern hält. Wenn Sie es denn wissen wollen: mir graut vor Ihnen! Von der ersten Stunde an habe ich den Dämon in Ihnen gewittert, dem Nichts heilig ist, nicht einmal der Schmerz eines armen, unseligen Weibes; der über Alles Macht gewinnen möchte, nur um seine Selbstsucht zu sättigen, und darum auch das, was Andere verachten oder übersehen, ein von Niemand geliebtes, von allen Freuden gemiedenes Geschöpf, wie ich, nicht zu gering hält, es sich dienstbar zu machen. Aber Sie verrechnen sich, und weder Ihr Himmel noch Ihre Hölle wird Ihnen helfen; dies wird das letzte Mal sein, daß Sie mich sehen, so wahr ich —

Still! rief er gebieterisch. Verschwören Sie nicht Ihr eigenes Heil; berufen Sie die Dämonen nicht, die nur auf ein solches Wort lauern, um Seelen zu verderben. Auch bedarf es keiner feierlichen Worte. Wenn ich heute umsonst rede, — glauben Sie mir, Christiane,

auch ich habe Stolz und die Kraft, um seinetwillen zu dulden — dann bin ich es, der Ihnen ausweicht. So lange aber müssen Sie mich hören. Sie sind zu gerecht, um ungehört zu verdammen.

Er athmete tief auf, als müsse er neuen Muth schöpfen zu dem, was er sagen wollte. Dann plötzlich, mit seiner weichsten Stimme, die, wenn er wollte, einen bestrickenden Zauber übte: Setzen Sie sich ruhig nieder, sagte er. Ich werde zwar mich kurz zu fassen suchen. Aber ich sehe, Sie sind sehr erschöpft. Sie haben eben erst wieder viel gelitten — leugnen Sie es nicht, Christiane. Ich habe den Scharfblick eines sehnenden, eifersüchtigen Herzens. Ich könnte Ihnen nicht sagen, was es war, wer es was, um den Sie gelitten. Aber Ihre Seele zittert noch jetzt von den Nachwehen dieses Schlages. Ist es nicht so?

Er schwieg und betrachtete sie gespannt. Sie sah gerade vor sich hin, ihre Lippen bebten. Sie sind ein Dämon, hauchte sie. Aber weiter — weiter —! kommen Sie zu Ende!

Zu Ende? sagte er. O Christiane, wenn Sie menschlich fühlten, wenn Ihr Schmerz Sie nicht stumpf gemacht hätte gegen fremde Schicksale, Sie würden mich jedes weiteren Wortes überheben. Hab' ich Ihnen nicht schon gesagt, daß ich vom ersten Augenblick an das unentrinnbare Verhängniß erkannt habe, Ihnen zu gehören? Daß ich umsonst mit allen Kräften der Seele und des Geistes danach gerungen habe, mich diesem Zwange zu entziehen? Ich habe mir Nichts von alle dem ver-

schwiegen, was sonst Flammen dämpfen kann: Ihren Starrsinn, Ihre Gottlosigkeit, Ihr Erhabensein über Allem, was sonst Ihr Geschlecht reizt und verführt. Ich sagte mir, daß ich kein Glück von dieser Liebe zu hoffen hätte, keine Zukunft, keine Hülfe für meine eigenen Nöthe; daß jene Herrschsucht, die Sie mir andichten — oder nein, die sonst vielleicht sich in mir geregt — nie so schmählich gescheitert sei, als Ihnen gegenüber. Alles, was die Eitelkeit, den Stolz, selbst die Ehre eines Mannes verletzen oder Neigung zurückschrecken kann, habe ich von Ihnen erfahren. Und nun frage ich Sie, Christiane, auf Ihr redliches Gewissen: zweifeln Sie an der Naturgewalt oder, wie ich es nenne, an dem mystischen Zwange, der allein fähig ist, mich trotz alledem immer wieder zu Ihren Füßen zurückzuführen? Ich war auch heute völlig darauf gefaßt, verkannt, geschmäht, mißhandelt zu werden. Aber das eben ist das Wunder der Liebe: sie will von dem Geliebten lieber mit Füßen getreten, als von ungeliebten Händen geliebkos't werden. Haben Sie noch das Herz, mich für einen Teufel zu erklären, den es nur reizt, Ihre Seele in Ihre Gewalt zu bekommen? Ihre Seele — o mein Gott! Auf die habe ich verzichtet, so weh es mir gethan. Ich verzweifle daran, Sie in die Tiefen meines Gotteslebens hineinzutauchen, Ihnen die Wonnen meines Schauens und Ahnens mitzutheilen. Aber glauben Sie mir, Christiane: es giebt irdischen Ersatz für die höchsten göttlichen Verzückungen, deren nicht alle Geister fähig sind, einen Ersatz, der zugleich die Seele reift und für höhere Stufen des Erkennens

vorbereitet: den Ueberschwang seelisch-sinnlicher Leidenschaft, wie er mich ahnungsvoll überschauert, wenn ich nur Ihre Hand fasse, wenn Ihr Auge mich streift, Ihr Athem über mein Gesicht weht. Niemand, er mag gelitten haben so viel er will, geht unverjüngt und ungelabt aus diesem Bad der Seele hervor, und wahrlich, meine Freundin, schon um Ihrer selbst willen würde ich Ihnen den Muth wünschen, sich mit zugedrückten Augen in die Flammen zu stürzen, aus denen das arme, unsterbliche Geschöpf von allen Schlacken irdischen Schmerzes gereinigt als ein neues, göttlich beruhigtes Gebilde hervorgeht.

Das ist das Mysterium, fuhr er fort, da sie noch immer schwieg: Niemand kommt zum Vater, als durch den Sohn, zur himmlischen Liebe Niemand, der sich der irdischen verschließt. Sie haben Ihren Gott nicht gefunden, meine Freundin, weil Sie Ihrem Gottmenschen nicht Macht über sich einräumen wollten, Ihrem Erlöser, der Sie erlöset hätte von Ihrem eigenen Selbst. Wissen Sie, was Lucifer gesündigt hat, daß er vom Angesicht des Ewigen verstoßen wurde? Er hat hochmüthig in vermessener Unschuld sich selbst behalten wollen, er hat es verschmäht, sich hinzugeben an die Macht der Liebe. Nun friert er in seinen Flammen, wie Sie der Frost schüttelt, Christiane, während Ihre Sinne Sie umlodern. O meine Freundin, Sie schweigen! Daß ich Engelszungen hätte, Ihnen ein Echo abzulocken, Ihnen das starre Herz aufzuthauen! Sie sagen, es graut Ihnen vor mir. O nicht vor mir, dem armen willenlosen

Menschen, den ein Blick von Ihnen bändigt; vor Ihrem eigenen Untergang graut Ihnen, der Ihrer Erlösung vorhergehen muß, vor dem Verlust, durch den Sie gewinnen, dem Tode, durch den Sie leben sollen. „So schaudert vor der Lieb' ein Herz, als ob es sei von Tod bedroht." Aber Sie haben eine starke Seele, Christiane, Sie werden diese Feigheit abschütteln und Alles an Alles setzen, den Tod an das Leben, die Sünde an die Gnade, den Haß an die Liebe. —

Ich habe es gewußt, flüsterte er, und seine Stimme wurde fast tonlos, ohne ihren leidenschaftlichen Ungestüm zu verlieren, da ich dich zuerst sah und sofort dein Schicksal erkannte: diese Stunde würde kommen, so sehr du widerstrebtest, so sehr mein Stolz mir Dornen in die Seele trieb. Ich habe dich von Anfang an gesehen, wie ich dich jetzt sehe, und heimlich lachen müssen über deinen thörichten Schmerz, daß du dich nicht geschaffen glaubtest, Liebe zu erwecken. Du, deren Blick und Wort und Geberde Tag und Nacht mich verfolgt, mir das Blut in den Adern in Flammen gesetzt haben, wie nie ein Weib! Du, die mich haßt, mich zu hassen *glaubt* — denn dies Grauen ist ja die Mutter der Sehnsucht — du hast meine Träume vergiftet mit grausamen Qualen und meine wachen Tage elend gemacht. Wenn du das Alles wüßtest, was ich aus kindischem Stolz dir verschwieg — ich Thor, um jetzt desto willenloser mich auf Gnade und Ungnade unter deine Füße zu krümmen! Und der Allmächtige weiß, nur Ein Gedanke, Eine ahnungsvolle Stimme in mir gab mir die Kraft, all das zu dulden:

der Gedanke, daß die Stunde kommen würde, wo das Herz dir plötzlich schmelzen, wo du hingerissen von demselben Sturm mir sagen würdest: du hast genug gelitten; nimm mich hin! Laß uns untergehen, um Eins im Andern wieder aufzuleben.

Er hatte sich näher und näher zu ihr hinabgeneigt, seine Lippen berührten fast ihr Haar, seine Augen ruhten auf ihrer Stirn, die wie von Todesangst feucht war, die Augen hatte sie fest geschlossen, wie eine Ohnmächtige. Als sie noch immer sich nicht regte, überfiel ihn selbst eine plötzliche Angst. Christiane! rief er und umschlang sie heftig mit seinem Arm, indem sein Mund den ihren suchte. In demselben Augenblick fühlte er sich gewaltsam zurückgestoßen.

Sie war vom Stuhl aufgefahren und einen Schritt zurückgetreten. Er sah in dem Halbdunkel des Lämpchens ihre Augen mit einem unbeschreiblichen Ausdruck starr geöffnet sich gegenüber.

Sie sind ein Teufel! sagte sie. Sie verlassen mich auf der Stelle, und wenn Sie den satanischen Muth haben sollten, nur noch ein Wort hinzuzufügen, reiße ich dort das Fenster auf und schreie „Mörder!" in die stille Nacht hinaus. Hören Sie, was ich sage? Wenn Ihnen Ihre Ehre nicht so gleichgültig ist, wie die meinige, so gehen Sie — gehen Sie — gehen Sie!

Sie sprach das Letzte so überlaut, die Hand so gebieterisch nach der Thür gerichtet, daß er stumm blieb. Aber es schien ihn dennoch nicht tiefer zu erschüttern; ja ein Lächeln spielte um seine Lippen, als er Hut und

Paletot vom Sopha nahm, sich leicht verbeugte und mit einem „Gute Nacht" das Zimmer verließ.

Sie hörte, wie er die Thüre draußen, die auf den Flur ging, öffnete und heftig wieder zuschlug. Tritte die Treppe hinunter vernahm sie nicht. Aber sie kannte sein unhörbares Auftreten. Sie durfte glauben, daß sie endlich allein sei.

Doch ließ die Einsamkeit sie nur zu sich selbst kommen, damit sie sich um so elender fühlte. Sie sank auf den Stuhl zurück, und alle mühsam bezwungene Qual und Angst machte sich in wilden Thränen Luft.

Was hatte sie hören müssen! Wenn es sie auch empörte, wie dieser trübe Schwärmer das Höchste und Niedrigste, göttlichen Trieb und rasende Begier der Sinne durcheinander wirrte und mit dunkelsinniger Keckheit die reine Stimme ihres Gemüths einzulullen unternahm: war es nicht doch Leidenschaft, was aus ihm loderte, die Sprache eines fessellos Verlangenden, der Alles daransetzt, seinen Wunsch zu erringen, Himmel und Hölle aufbietet, ihm beizustehen? Also war sie doch nicht zu ausgestoßen, um solche Flammen zu entzünden, also gab es einen Menschen, der Alles an sie wagte, den weder ihr Haß, noch ihr Abscheu zurückhalten konnte, sie mit glühenden Wünschen zu verfolgen!

Aus dem Frost, der sie auf dem langen Wege durch die Nebelnacht geschüttelt hatte, — in welche Gluten fühlte sie sich hineingerissen! — nein, noch nicht hinein in diesen lodernden Abgrund, aber die Flammen, die

aus ihm emporschlugen, waren nahe genug, um ihr den Athem zu rauben.

Sie konnte auf dem Stuhl nicht ruhig bleiben, die Luft war so beklemmend schwül. Einen Augenblick öffnete sie das Fenster, schloß es aber gleich wieder, da der Nebel naßkalt und schaurig wie aus einer Todtengruft hereindrang und sie frösteln machte. Das kleine Feuer im Ofen war längst ausgegangen; nun erlosch auch das Lämpchen. Sie war im Finstern und achtete es nicht. Hin- und hergehend, von rastlosen Gedanken im Kreise umgetrieben, warf sie, mehr um sich zu kühlen, ihre Kleider ab, mechanisch ein Stück nach dem andern fallen lassend, wo es sich gerade traf. So im Herumtappen stieß sie an ihr Bett und sank darauf nieder. Schlafen! sagte sie ganz laut und erschrak vor ihrer eigenen Stimme; dann kauerte sie sich rasch unter die Decke, als ob sie da geborgen wäre. Sie schloß aber noch nicht die Augen; die brannten ihr noch zu sehr von dem weiten Gang durch die Nebelnacht. Und es half auch nichts. Die Augen des gefährlichen Menschen, den sie eben von sich gestoßen, wurde sie darum nicht los; sie leuchteten überall ihr entgegen, aus dem Dunkel um sie her und hinter ihren geschlossenen Lidern. Sie versuchte es in ihrem Grauen, den Spuk zu bannen durch einen Zauber, der ihr sonst in einsamen Nöthen nie versagt hatte, indem sie Edwin's Gestalt vor ihre Seele beschwor. Heute mißlang auch das: sie konnte mit aller Mühe sich auf die sonst so deutlichen Züge nicht besinnen; nur Toinettens reizendes Gesicht stand plötzlich hell und lachend

vor ihr da, daß sie einen stechenden Schmerz fühlte und die Decke über ihre Augen zog, um diese Erinnerung wegzudrängen.

Im nächsten Moment stieß sie die Decke wieder zurück, hob den Kopf vom Kissen und richtete sich halb in die Höhe, wie um nicht zu ersticken. Ein müdes Stöhnen brach ihr von den Lippen, sie drückte den nackten Arm gegen ihr Gesicht und vergrub die Zähne in ihr eignes Fleisch, bis der heftige Schmerz sie zur Besinnung brachte.

Er hat Recht, sagte sie dann vor sich hin; es giebt nur Einen Zauber, den Zauber der Sünde. Wer jetzt einen Gott hätte, zu ihm zu beten: erlöse uns von dem Uebel! — aber ein Gott, der sich erst darum bitten lassen müßte —!

So saß sie eine Weile aufrecht, in verworrenem Schmerz, mit stürmisch klopfendem Herzen. Dann sank sie nach und nach zurück, lag lang ausgestreckt und schlief endlich halb ein. Die Nacht wurde immer stiller, die Welt schien ihr wie ausgestorben, und nur sie mit ihrer ewig ungestillten Sehnsucht nach Glück konnte noch nicht sterben.

Plötzlich glaubte sie ein seltsam knisterndes Geräusch zu hören, wie wenn eine Fledermaus dicht über dem Fußboden hinschwirrte. Ein Schauder lief ihr über den Nacken, aber sie konnte sich nicht aufrichten, ihre Glieder waren wie vom nahen Tode gelähmt. Wer ist da? rief sie.

Keine Antwort.

Ist Jemand im Zimmer?

Alles todtenstill.

Ich bin im Fieber, sagte sie zu sich selbst. O diese Nacht! wenn es nur erst Morgen wäre! Schlaf — eine Stunde Schlaf!

Sie vergrub den Kopf in die Kissen und schlummerte nun wirklich ein. Der Traum führte sie mit Edwin zusammen, er war aber ein Anderer gegen sie, als sie ihn je gesehen. Er lächelte sie an mit seinem heitersten Gesicht, dann wurde er wieder ernst, genau so, wie sie ihn heut im Spiegel beobachtet hatte, in der Fensternische dem schönen Mädchen gegenüber. Jetzt aber galt all sein Flüstern und inniges Anblicken ihr. Ihr entwöhntes Herz wollte nicht daran glauben — es muß ein Traum sein, klang ihr immer im Ohr — er aber redete ihr so beharrlich und dringend zu — so mit Ton und Blick ernsthafter Leidenschaft — nur seltsam! genau mit denselben Worten, die sie vorhin von Lorinser gehört, daß ihr selig erschreckendes Herz sich nicht länger gegen das Wunder sträuben konnte: von ihm geliebt zu sein! Ein Wonneschauer überrieselte sie. Sie sah, wie er sich über sie herabneigte, ganz deutlich fühlte sie den Hauch seines Athems über ihr Gesicht wehen, ihre heißen Lippen waren halb geöffnet in die leere Finsterniß gestreckt und lallten dann und wann ein sinnloses Wort. — —

Ein gellender Schrei tönte plötzlich durch das stille Haus, ein Schrei, der in seiner furchtbaren Schärfe so wenig nach einer Menschenstimme klang, daß die Schläfer,

an deren Ohr er dringen mochte, nur einen Augenblick auffuhren und, da Alles wieder still blieb, ruhig weiter schliefen, in der Meinung, es müsse ein Traum oder eine Sinnestäuschung gewesen sein. Oben in der „Tonne" regte sich Balder in seinem Fieberschlaf und fragte, ob er selbst so geschrieen habe. Mohr war vom Stuhl aufgesprungen und zitterte am ganzen Leibe. Er glaubte deutlich gehört zu haben, daß der entsetzliche Ton aus dem Zimmer unter dem ihren kam. Laß mich hinunter! raunte er Edwin zu. Es klang, wie wenn Jemand um Hülfe schrie gegen einen Mörder. — Edwin hielt ihn zurück. Wo denkst du hin? flüsterte er. Wenn sie es war, so hat ihr vielleicht ein Alp die Brust beklemmt. — Sie lauschten dann gespannt hinunter; es blieb aber todtenstill. Nach und nach beruhigte sich Mohr und fuhr fort, die Eisumschläge zu erneuern.

Aber die alte Hausmagd, die eben zum letztenmal für diese Nacht mit ihrem Schwindellämpchen die Hühnerstiege heraufkam, um oben nachzufragen, ob man sie noch brauche, ging gerade an Christianens Thür vorbei, als der furchtbare Schrei, wie in Todesangst und wilder Verzweiflung ausgestoßen, an ihr Ohr klang. Die gutherzige Person dachte ebenfalls nichts weiter, als daß vielleicht ein Brustkrampf das Fräulein befallen habe, besann sich aber keinen Augenblick, mit dem Drücker, den sie immer bei sich trug, die Thür zu öffnen und rasch hineinzutreten.

Als jetzt der Schein ihres Lämpchens weit vorleuchtend in das dunkle Hinterzimmer fiel, blieb die

Hülfreiche wie versteinert in dem Entrée stehen, unfähig, einen Schritt vor- oder zurückzuthun. Sie sah das Fräulein mit bloßen Füßen regungslos an der Wand neben dem Kopfende des Bettes stehen, die Decke fest um den Leib geschlungen, die aufgelös'ten Haare über die Schultern zerstreut, den nackten rechten Arm mit ausgespreizten Fingern vor sich hin gestreckt, die Augen, weit geöffnet, daß man das Weiße glänzen sah, starr auf die dunkle Männergestalt gerichtet, die gleichfalls ohne Regung mitten im Zimmer stand. Keine Silbe wurde gesprochen. Man hörte nur ein ersticktes Geräusch, wie ein Röcheln, von den zusammengepreßten Lippen des Mädchens, und da, wo der Mann stand, einen dünnen, scharfen Laut, wie von knirschenden Zähnen. Jetzt wandte sich der Mann — scheinbar ruhig und völlig lautlos; er schien auf dem Boden etwas zu suchen — dann machte er eine winkende Bewegung nach der Wand hin, und das Gesicht mit der andern Hand verdeckend, dem Lämpchen den Rücken zugekehrt, glitt er baarhaupt an der Alten vorbei, hinaus in den dunklen Flur.

In demselben Augenblick brach die weiße Gestalt neben dem Bette zusammen, und das Lämpchen der hinzustürzenden Alten beleuchtete ein todtblasses Gesicht, verzerrt vom wildesten Krampf eines übermenschlichen Schmerzes.

Siebentes Kapitel.

Der Tag graute noch kaum, als oben in der Tonne die Thüre sacht geöffnet wurde und die herculische Gestalt Heinrich Mohr's sich mit einem stummen Händedruck von Edwin verabschiedete. Er hatte noch Abends spät, da er nachzusehen kam, ob Christiane auch glücklich zu Hause angelangt sei, durch den Lichtschein in ihrem Zimmer beruhigt, Balder besuchen und mit einer stillen Schachpartie die Aufregung des Tages beschwichtigen wollen. Als er hörte und sah, wie es um den Aermsten stand, ließ er sich nicht davon abbringen, die Nacht bei ihm zu wachen. Franzelius war nach dem Arzt fortgestürzt, sobald Edwin zurückgekommen. Er fand Marquard's Thüre verschlossen — der Herr werde schwerlich über Nacht nach Hause kommen, hatte sein Bedienter mit einem bedeutungsvollen Lächeln gesagt. Ein anderer Arzt, der nächste beste, war dann aufgetrieben worden und hatte das Nöthige verordnet. Dann war die Nacht ruhig und ohne neuen Anfall vergangen. Die Freunde, beide gleich tief vom Wechsel der Geschicke erschüttert, hatten in den langen Stunden kaum ein Wort

mit einander gesprochen, sondern an der Drehbank sitzend, Jeder mit einem Buche, in dem Keiner las, nach den unstäten Athemzügen des Jünglings hinübergehorcht. Erst gegen Morgen schien der Opiumschlummer in einen ruhigen, natürlichen Schlaf überzugehen. Nun bestand Edwin darauf, daß Mohr gehen und die verlorene Nacht einigermaßen wieder einbringen sollte. Nur bat er ihn, vorher noch in Toinettens Wohnung ein Billet abzugeben, das folgende Zeilen enthielt:

„Erwarten Sie mich heute nicht. Während ich das Leben in vollen Zügen trank, hat der Tod an unsere Thür geklopft. Wir hoffen, unsere Burg noch gegen ihn zu vertheidigen, aber ehe wir dessen nicht ganz sicher sind, werde ich meinen Posten an Balder's Seite nicht verlassen. Ob ich über irgend einem Schicksal, das mich trifft, Ihrer vergessen kann, wissen Sie wohl. Ich werde Ihnen dann und wann Botschaft schicken. Wollen Sie Bücher haben, so bitte ich, es mir sagen zu lassen.

„Der Neid der „sogenannten Götter" hat diesmal ein Meisterstück geliefert.

Edwin."

Als Mohr an Christianens Thür vorbeikam, war er schon im Begriff, an der Klingel zu ziehen; es fiel ihm aber ein, daß es noch nicht sechs Uhr war.

Am Vormittag kam er wieder. Er hatte kaum eine Stunde schlafen können. Eine seltsame Unruhe trieb ihn nach dem Hause in der Dorotheenstraße zurück, das Alles umschloß, was ihm theuer war.

Während er vergebens zum dritten Mal an

Christianens Thür klingelte, kam die Magd herauf, die Edwin das Essen brachte (das Regindchen ließ sich nicht blicken). Sie war sichtlich verlegen, als Mohr hastig fragte, ob sie das Fräulein nicht gesehen, und wann dieselbe etwa wiederkommen würde. Fräulein Christiane sei schon vor Thau und Tage ausgegangen, erwiederte sie brummend. Wohin, könne sie nicht sagen. Sie kümmere sich nicht so genau um die Miethsleute.

Es fiel ihm nicht eben auf; nur daß er sich abermals gedulden sollte, bis er sie wiedersähe, war ihm fatal. Aber da er den ganzen Tag und die folgende Nacht droben in der Tonne bleiben wollte, hoffte er jedenfalls gleich zu hören, wann sie nach Hause käme.

Oben fand er Marquard, der sich Mühe gab, ein möglichst tröstliches Gesicht zu machen.

Es ist keine augenblickliche Gefahr, sagte er leise, während Balder fortschlummerte. Wenn er sich nur ruhig hält und keine neuen Kunststücke macht. Welcher Teufel plagte ihn, daß er, statt einer kleiner Ausfahrt in die Sonne, sich allein in die Stadt wagt und sich in den nebligen Straßen heiß und müde läuft!

Daß er dies gethan, hatte er auf einen Zettel, den er beim Erwachen von Edwin verlangt, mit zitternder Hand aufgeschrieben, gleichsam um jeden Argwohn eines anderen Hergangs durch sein schriftliches Zeugniß zu beseitigen. Franzelius, der auf einen Augenblick kam, um nachzufragen, und dem Kranken kaum ins Gesicht zu sehen wagte, hatte dazu geschwiegen. Er wußte ja auch nichts Bestimmtes. Dann war er gegangen, nachdem er sich

ausbedungen, die nächste Nacht wachen zu dürfen. Von seiner fixen Idee, daß er verfolgt werde, war nicht mehr die Rede.

Hier zeigte es sich nun wieder, welche Macht die stille Hoheit eines reinen und schönen Menschenbildes über die gröberen Naturen ausübt. Man hörte kein lautes Wort im Hause, Alles ging auf den Zehen; in der Werkstatt unten herrschte ein wahrhaft herrnhutischer Sabbathfrieden, nur durch das gedämpfte Brummen des Obergesellen unterbrochen, wenn der Lehrjunge, der alle zwei Stunden auf den Strümpfen hinaufgeschickt wurde, um sich zu erkundigen, zu lange ausblieb. Sogar der alte Herr in der Beletage war in Person oben gewesen, um Edwin seine Theilnahme zu bezeigen, und Madame Feyertag, die Einzige, die es durchgesetzt hatte, den Kranken zu sehen, kam mit nassen Augen wieder herunter und behauptete, er läge wie ein junger Heiland im Bette, und es sei herzbrechend, solch ein Bild von einem Menschen so leiden zu sehen.

Das Reginchen, wie gesagt, kam nicht zum Vorschein. Die Magd behauptete, sie sei krank. Niemand konnte sich das so recht vorstellen, aber es hatte auch Niemand Gedanken übrig für etwas Anderes, als ob Balder wieder aufkommen würde.

Nur Heinrich Mohr müssen wir dennoch ausnehmen, der in der Todtenstille des Hauses nach nichts sorgfältiger horchte, als nach Christianens Thür. Es rührte und regte sich aber Nichts da unten, obwohl Stunde um Stunde verging und es noch nie geschehen war, daß sie

ausblieb, ohne die Schülerinnen, die zu ihr ins Haus kamen und heute von der Magd mit einem Achselzucken wieder fortgeschickt wurden, zu benachrichtigen. Immer unheimlicher wurde ihm die Ungewißheit. Er hatte nie peinlichere Stunden verbracht, als in der stummen Krankenstube neben dem Freunde, dem er nicht einmal von seinen Befürchtungen sprechen konnte, da Edwin's ganze Sorge auf den Zustand des Bruders gerichtet war.

Wie es schon dunkler Abend geworden war, hörte Mohr plötzlich mit Herzklopfen draußen auf der Straße einen Wagen vorfahren und gleich darauf rasche Schritte über den Hof. Jetzt knarrten die untersten Stufen der Hühnerstiege, ein weiblicher Fuß huschte die Treppe hinauf und verweilte sich auf dem Flur des ersten Stocks. Aber nicht Christianens Wohnung war das Ziel, sondern mit leisen, tastenden Tritten stieg der späte Besuch höher hinauf, kam jetzt an die Thür der „Tonne" und klopfte vorsichtig an.

Edwin, der, neben der Lampe sitzend, nach der schlaflosen Nacht eben ein wenig eingenickt war, fuhr gleichwohl sofort in die Höhe. Herein! rief er leise, vergessend, daß Niemand das Krankenzimmer betreten sollte. Die Thür ging auf, und die schlanke Gestalt Toinettens, in die seidene Kapuze gehüllt, trat geräuschlos ein.

Ihr erster Blick fiel auf das Bett, in welchem Balder ruhig zu schlafen fortfuhr. Dann legte sie den Finger auf den Mund und nickte den beiden Freunden zu, die von ihren Stühlen überrascht aufgesprungen waren und sie mit großen Augen anstarrten.

Toinette — Sie hier! — Sie kommen selbst! rief Edwin.

St! machte sie. Er schläft. Ich gehe gleich wieder. Es ließ mir aber keine Ruhe — ich mußte selbst sehen, wie es steht — Sie haben mir so kurz geschrieben, ich fühle noch den Schrecken in allen Gliedern. Sagen Sie, ist er außer Gefahr?

Wir hoffen es. Aber wollen Sie nicht Platz nehmen?

Nein, nein, sagte sie und ließ jetzt erst ihre Augen in dem schwacherleuchteten Zimmer herumgehen, mit einem unwillkürlichen Seufzer, der Edwin dennoch verrieth, wie armselig und gar nicht zum Sitzen einladend ihr die berühmte „Tonne" vorkam. Ich störe Sie! setzte sie flüsternd hinzu. Lassen Sie mich ihn nur noch einmal recht betrachten. Ich danke Ihnen — wandte sie sich an Mohr, der die Lampe dem Schlafenden näherte.

Sie schwiegen eine Weile alle Drei.

Er ist sehr schön! sagte sie leise. Welch ein sanftes Gesicht! Also das ist Ihr Bruder! Wissen Sie, ich würde ihn doch gleich dafür erkannt haben, obwohl Sie sich eigentlich gar nicht ähnlich sehen. — Die hübschen schmalen Hände! Man sieht ihnen nicht an, daß sie ein Handwerk gelernt haben. — Nun bewegt er sich, als ob er Schmerzen hätte — nehmen Sie die Lampe fort — wir dürfen ihn nicht aufwecken.

Wollen Sie nicht wenigstens einen Augenblick sitzen? bat Edwin, der mit Mühe seine Bewegung bemeistern konnte. Ein Sopha kann ich Ihnen freilich nicht an=

bieten. Soweit hat es weder die Philosophie, noch die Drehbank gebracht.

Nein, ich kann nicht bleiben. Ich habe die Droschke unten warten lassen, weil ich nichts wollte, als selbst nachfragen. Welch ein schreckliches Schicksal! Aber er leidet doch wenigstens nicht. Und was sagt der Arzt?

In diesem Augenblick bewegte der Kranke den Kopf, erhob ihn ein wenig von dem Kissen und öffnete langsam die Augen. Sein Blick war gerade auf Toinettens Gesicht geheftet, das er mit einer stillen Neugier, doch ohne Verwunderung, zu betrachten schien. Ob er es für ein Traumbild hielt, oder wirklich einen wachen Moment hatte, war nicht zu erkennen. Wie die Veilchen duften! lispelte er. Ist denn schon Frühling? — Er lächelte ein wenig, dann wurde sein Gesicht schwermüthig: langsam, wie von einer fremden Hand zugedrückt, schlossen sich die Augen wieder, und mit einem tiefen Seufzer sank er in die Kissen zurück.

Er glaubt, eine Erscheinung gesehen zu haben, und träumt schon wieder fort, flüsterte Edwin. Ob er morgen sich noch an Sie erinnern wird?

Sagen Sie ihm nicht, daß ich hier war, erwiederte Toinette rasch und zog die Kapuze über den Kopf. Gute Nacht. Ich bin froh, ihn doch gesehen zu haben. Ich hätte sonst wahrhaftig nicht schlafen können.

Mohr verneigte sich, ohne ein Wort zu sprechen. Indessen hatte Edwin einen kleinen Leuchter angezündet und schickte sich an, sie die Treppe hinabzubegleiten.

Ich mache Ihnen Mühe, sagte sie, da sie langsam

die morschen Stufen hinunterstieg. Aber es ist wahr, man kann hier bequem den Hals brechen. Und dann — ich möchte Ihnen noch etwas anvertrauen — eine Bitte — aber Sie dürfen sie mir nicht übelnehmen.

Was kann ich für Sie thun?

Es ist nicht eigentlich für mich — es ist — für Ihren Bruder. So darf es doch nicht fortgehen, es muß etwas Ordentliches für ihn geschehen, er kann den Winter nicht da oben in der dumpfen Luft zubringen. Sehen Sie, ich ärgere mich jetzt, daß ich so schlecht gewirthschaftet habe, — so in den Tag hinein. Vierzehn Tage früher, und ich wäre noch doppelt so reich. Aber nicht wahr, Sie behandeln mich nun als eine wirkliche alte Freundin und nehmen, was ich noch habe, damit er nur fortkann, in eine wärmere Luft, wenn auch nicht gleich bis Kairo oder Madeira.

Er stand auf der Treppe still. Der Leuchter zitterte in seiner Hand.

Und Sie, Toinette? Was soll aus Ihnen werden?

Das ist sehr gleichgültig. Sie wissen ja, früher oder später geht es mit meiner Durchlaucht einmal zu Ende. So bin ich doch zu guter Letzt nicht ganz unnütz gewesen.

Toinette! Was reden Sie! Sie scherzen, und ich — in allem Ernst, glauben Sie, daß ich das annehmen würde?

Sie würden dann etwas recht Unweises thun. Sind Sie ein Philosoph und hängen an so abgeschmackten Vorurtheilen? Was kann ein Mensch einem Andern

geben, das weniger Dank verdiente, als elendes Geld? Ich dachte, Sie verachteten es eben so sehr, wie ich. Aber ich sehe, Sie sind nicht klüger, als andere Männer, die sich nicht einen Augenblick bedenken, von einem Mädchen Alles anzunehmen, Liebe und Leben und Ehre, nur wo es sich um ein paar lumpige Goldstücke handelt, fährt ihnen plötzlich ein ganz unbegreiflicher Stolz in den Nacken. Gehen Sie! ich merke, Sie haben Ihren Bruder nicht einmal so lieb, wie ich.

Sie sprang im Unmuth hastig die Stufen hinunter und lief ihm so schnell über den Hof voraus, daß ihm die Kerze erlosch.

Als er sie draußen in den Wagen hob, flüsterte er: Wir sprechen noch mehr davon. Aber was ich auch thun oder lassen muß: ich danke Ihnen, Toinette, ich danke Ihnen innig, daß Sie so — schwesterlich gesinnt, so gut, so —

Still, sagte sie. Gehn Sie jetzt fein vernünftig wieder in Ihre garstige Tonne zurück. Ich bin gar nicht mit Ihnen zufrieden und durch schöne Worte nicht so leicht wieder gut zu machen. Ueberlegen Sie es bis morgen, ich sehe ohnehin gegen Abend wieder nach.

Nein, Theuerste, sagte er rasch, das nicht, das dürfen Sie nicht. So schön und Ihrer würdig es war, daß Sie sich heute über alle Bedenken hinweggesetzt haben — Sie sollen sich nicht ohne Noth ins Gerede bringen. Haben Sie das Gesicht der guten Madame Feyertag gesehen, als wir an der Ladenthür vorbeigingen? Ich kann es nicht ertragen, daß man eine falsche Meinung von Ihnen

faßt, und am Ende — wenn er Sie nun wirklich bei vollem Bewußtsein wiedersieht und sich in Sie verliebt? Hat er nicht an Einem Fieber genug?

Sie sind ein Narr, lachte sie; dann aber gleich wieder ernsthaft: wenn Sie mir täglich und recht, recht ausführlich schreiben, will ich zu Hause bleiben. Und was ich Ihnen vorhin gesagt habe, das überlegen Sie. Gute Nacht! —

Die Droschke fuhr davon, und Edwin sah ihr eine Weile nach, bis das trübe Laternchen um die Ecke bog. Zum ersten Mal seit all den Wochen schien es ihm nicht mehr unmöglich, vielmehr eine selige Gewißheit, daß das Eis zwischen ihnen gebrochen und ein Frühling über sie gekommen sei, der all seine Qual vergüten würde. — In diesem Augenblick lag alles Andere hinter ihm, selbst das Schicksal Balder's. Wie in einem Rausch aller Gefühle stand er lange draußen auf der finstern Straße, baarhaupt und ohne Mantel, und fühlte es nicht, daß die ersten Flocken eines feinen Novemberschnees über ihn herabrieselten.

Achtes Kapitel.

Auch in dieser Nacht kam Christiane nicht nach Hause.

Mohr, der darauf bestanden hatte, daß Franzelius mit ihm tauschen und ihm noch einmal die Nachtwache abtreten mußte, saß, ohne einen Laut von sich zu geben, die langen dunklen Stunden am Fenster, die Hofthür unverrückt im Auge. Als Edwin am Morgen aus einem kurzen Schlummer auffuhr, fand er ihn noch in derselben Stellung; seine Augen waren roth und starr, sein Gesicht grau und verzerrt. Er gab auf alle Fragen verkehrte, halb schnurrige, halb verbissene Antworten und benahm sich überhaupt so wunderlich, daß Edwin, der von seiner Gemüthsverfassung nichts ahnte, ihn für krank erklärte und darauf bestand, daß er sofort nach Haus und zu Bette ginge.

Er folgte auch, willenlos wie ein Automat. Unten im Hof begegnete ihm die Magd. Von der erfuhr er, es sei heute früh durch einen Dienstmann ein Billet von Fräulein Christiane an die Hausfrau gekommen: das Fräulein habe plötzlich abreisen müssen. Wann sie wiederkomme, sei noch ganz ungewiß.

Mohr nickte dazu und that, als ob ihn diese Neuigkeit nicht sonderlich kümmere. Er trat aber doch in den Laden, wo er Madame Feyertag fand, unter dem Vorwande, sich nach Regindchens Befinden zu erkundigen. Es bessere sich, sagte die Mutter; es sei überhaupt nur Ziererei; dem launischen Ding scheine es zur Veränderung einmal Spaß zu machen, die Hände in den Schooß zu legen und sich pflegen zu lassen. Dann kam die Rede auf die Musiklehrerin, und ihr Billet wurde vorgezeigt. Es war mit Bleistift, offenbar in großer Aufregung geschrieben, aber weiter ergab sich nichts daraus.

Meister Feyertag kam dazu. Er war sehr niedergeschlagen, und seine Schopenhauer'sche Weisheit schien ihn völlig im Stich zu lassen. Denn sein ganzes Herz hing an dem Regindchen, und es war das erste Mal, daß das Kind ihm Sorge machte. Auf Christiane, für die er sonst immer viel Hochachtung geäußert hatte, war er nicht eben gut zu sprechen. Nie würde er wieder ein interessantes Frauenzimmer in seinem Hause wohnen lassen. Das sei auch bisher sein Maximum gewesen, denn Weiber müßten vor allen Dingen Weiber sein, und die „starken" Weiber, die einzeln lebten, Musik machten und sich für das Leiden der Welt interessirten, gehörten eben nicht mehr zum „schwächeren Geschlecht" — mit oder ohne Schnurrbart. — Seine gute Frau warf ihm einen bedeutsamen Blick zu und sagte achselzuckend: Man weiß, warum du's lieber hast, daß Frauenzimmer schwach sind, Feyertag. Anstatt so dumme Reden zu führen, solltest

du auf die Polizei gehen und einmal nachfragen, ob sie da nichts wissen.

Mit noch schwererem Herzen verließ der treue Freund das Haus. Daß Alles ganz unverfänglich sei, nichts natürlicher, als so eine plötzliche Abreise, daß Künstlerinnen unberechenbar und Novemberwetter kein Hinderniß, wenn es sich etwa um eine Pflicht gegen Freunde oder Verwandte handle, sagte er sich zwanzigmal vor. Konnte nicht eine erkrankte Freundin sie zu sich gerufen haben? Oder ihre Mitwirkung bei einem Concert irgend wo in der Provinz gewünscht worden sein? Nichts wahrscheinlicher als das. Und doch — wenn er an ihr stürmisches Aufbrechen draußen im türkischen Zelt dachte, an ihr plötzliches Verschwinden — und warum, wenn Alles in Ordnung wäre, hätte er dann dieses schwere Herz, diesen unheimlichen Druck, der ihn nicht frei athmen ließ und hundert beklommene Vorstellungen in ihm weckte?

Er brachte den Tag so gut oder schlecht es gehen wollte zu, fragte einmal bei Adele vor, die ebenfalls seit jenem Abend ihre Freundin nicht gesehen hatte, und fand sich, da es dunkelte, wieder oben in der Tonne ein, wo ihm noch am wohlsten war. Wenn sie zurückkehrte, wäre er doch gleich in der Nähe und erführe es — war sein stiller Gedanke.

Der Tag schien leidlich gewesen zu sein, Marquard war zufrieden, sagte Edwin. Wie Balder, wenn er nicht schlief, sich fühlte, war nicht klar zu erkennen. Er hatte noch kein anderes Wort gesprochen, als daß ihm sehr wohl sei. Aber man kannte ihn; er hatte stets seine

Leiden verleugnet. Zum Glück schlief er wirklich die meiste Zeit, auch ohne narkotische Mittel. Eine tiefe Erschöpfung aller Kräfte schien dem Ausbruch des Unheils gefolgt zu sein.

So schlief er auch fort, als Abends ein sehr schüchternes Klopfen Edwin hinausrief. Draußen im Flur, wo jetzt ein Nachtlämpchen die Treppenbeleuchtung versehen sollte, stand in einem engen, altmodischen Mantel mit hohem Kragen eine Gestalt, in der Edwin den Zaunkönig erst wiedererkannte, als der verlegene kleine Herr seinen Namen nannte.

Er habe erst heute Mittag von Balder's schwerem Erkranken gehört, da ihm der Lehrjunge ein paar Schuhe gebracht. Nun habe es ihm keine Ruhe gelassen, und auch seine Tochter und die Professorin, die gerade bei ihnen gewesen, hätten in ihn gedrungen, sich gleich selbst zu erkundigen. Auch sollte er fragen, ob die Frauen Nichts zur Pflege und Erquickung thun oder schicken könnten; die Professorin stelle ihren ganzen Wintervorrath an Fruchtsäften und ihre Köchin, die auf Krankenkost eingeübt sei, zur Verfügung.

Er sagte das Alles in so treuherzig bittendem Ton, daß Edwin ihm gerührt die Hand drückte. Er werde sicher an dieses liebevolle Anerbieten denken, wenn sie erst in der Reconvalescenz seien. Ob er ihn einen Augenblick sehen wolle?

Auf den Zehen trat der kleine Herr in das Zimmer, grüßte höflich den ihm unbekannten Mohr und stand dann ohne sich zu rühren an Balder's Bette. Plötzlich

wandte er sich um, zog ein Tuch hervor und gab sich alle Mühe, die Erschütterung, die sich in heftigen Thränen lös'te, darin zu ersticken. Als es nicht möglich war, winkte er abgewandt Edwin ein Lebewohl zu und hastete aus der Thür.

Er hat seinen Hut vergessen, sagte Mohr. Ich will ihn dem Biedermann nachtragen und sorgen, daß er glücklich die Treppe hinunterkommt. Ich wollte ohnedies fort, Edwin. Unser Volkstribun wird wohl nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Auf dem Treppenabsatz vor Christianens Thür fand er den kleinen Maler, der stehen geblieben war, sich zu sammeln und das nasse Gesicht zu trocknen.

Ich bringe Ihnen Ihren Hut, Herr König, sagte er.

Der Maler nickte nur zum Dank, setzte ihn blindlings auf und ging dann leise vorwärts die Treppe hinunter. Er schien in so tiefen Gedanken, daß er gegen seine höfliche Gewohnheit auf den Begleiter nicht achtete.

Aber unten vor dem Hause, als Mohr sich von ihm verabschieden wollte, hielt ihn der Maler plötzlich am Aermel fest und sagte: Wenn Ihre Zeit es erlaubt, lieber Herr, hätte ich noch die Bitte, daß Sie ein paar Schritte mit mir gingen. Ich möchte Ihnen noch eine Mittheilung machen. Sie sind ein naher Freund der beiden Brüder. Der Herr Doctor hat öfter Ihren Namen genannt. Sie wissen auch vielleicht, wie es gekommen ist, daß ich — daß der Unterricht, den er meiner Tochter gab — daß ich mich genöthigt sah, ihn abzubrechen. Mein Schöpfer weiß, es ist mir nicht

leicht geworden; auch meiner Tochter nicht, das können Sie glauben. Es war ihr wie eine Strafe, und sie fühlte sich doch ganz unschuldig. Aber heißt es nicht: wer sein Kind lieb hat —? Wenn auch freilich, — eine Züchtigung sollte es nicht sein; versagt uns nicht auch unser himmlischer Vater Manches, was uns sehr lieb und erwünscht ist, und wir wissen nicht, warum? Ich will natürlich unsern Menschenverstand nicht mit der Allweisheit Gottes vergleichen, ich sage das nur, weil Sie mich vielleicht für hartherzig gehalten haben. Lieber Gott, das bin ich wahrhaftig nicht; ich habe vielleicht mehr darunter gelitten, als mein gutes Kind; aber daß es ihr so tief gehen würde, das ahnte ich doch nicht. Ich sage Ihnen, sie ist nicht mehr zu erkennen, ein ganz anderer Mensch, nicht wie achtzehn- oder neunzehnjährig, — wie eine lebensmüde Seele, die alles Glück der Welt hinter sich geworfen hat. Das Herz blutet mir, wenn ich sie so herumwandeln sehe, ohne Klage und sogar oft mit einem Lächeln, aber so blaß! Und darum habe ich mich der Thränen nicht erwehren können, wie ich den Bruder Ihres Freundes auf seinem Leidensbette sah. Ich weiß nicht, wie es kam, ich mußte mir plötzlich vorstellen, wenn mein Kind, meine Lea so vor mir läge, und ich — ich alter Mann — — nein, nein, mein Herr und Gott, das — das wird deine Gnade nicht an mir thun, diesen Kelch —

Er stand, von seinem Gefühl überwältigt, still und verbarg wieder das Gesicht in seinem Tuch. Um ihn endlich aus dieser Versunkenheit zu wecken, fragte Mohr:

Sie wollten mir eine Mittheilung machen?

Ja so, sagte der kleine Herr und ermannte sich. Sehen Sie, ich weiß, Ihre Freunde haben nicht gerade Ueberfluß, und eine Krankheit — Sie verstehen, was ich meine. Ich bin noch in der Schuld des Herrn Doctors. Wenn Sie ihn bewegen könnten, jetzt wenigstens —

Ich zweifle, werther Herr, daß mein Freund davon wird hören wollen. Auch können Sie außer Sorge sein. Wir sind so eine Art Communisten, und wenn es Balder gilt, ist Edwin auch gar nicht zu stolz, von seinen Freunden sich helfen zu lassen.

Das ist es eben, seufzte der kleine Herr. Wenn er nur wüßte, wie gute Freunde er noch außerdem hat! Auch die Professorin — eine vortreffliche Frau, glauben Sie mir, und sie hat trotz alledem die größte Hochachtung vor dem vortrefflichen jungen Mann. Aber sehen Sie, da er selbst sich so offen dagegen sträubt, ein Kind Gottes zu heißen, da er einen himmlischen Vater überhaupt nicht kennt, können Sie es einem irdischen Vater verdenken, wenn er die Gotteskindschaft seiner einzigen Tochter nicht wegdisputirt und wegphilosophirt sehen möchte? Sie ist so jung; soll sie Geist und Gemüth einem Mann gefangen geben, der von Gott nichts weiß, noch wissen will? Lieber sie leidet an ihrem zeitlichen Heil, als daß sie an ihrer Seele Schaden nähme.

Mohr hätte zu anderer Zeit es sich schwerlich versagt, den kleinen Herrn zu schrauben und in die Enge zu treiben. Jetzt hörte er, während er in dem rauhen Novembersturm langsam neben ihm herging, nur mit halbem

Ohre zu. Seine Gedanken waren weit weg. Aber bei jeder vermummten Frauengestalt, die durch Gang und Haltung von fern an Christiane erinnerte, schrak er unwillkürlich zusammen.

Wäre der böse Winter nur erst überstanden, plauderte der kleine Mann treuherzig weiter, ohne an dem Schweigen seines finsteren Begleiters Anstoß zu nehmen. Nun, mit Gottes Hülfe werden wir ja auch das Frühjahr noch erleben, und dann ist mir für meine Tochter nicht mehr bange. Der Arzt ist der Meinung, Luftveränderung, Zerstreuung, eine Reise würden ihr rascher helfen, als alle andern Curen. Noch vor ein paar Monaten hätte mich dieser Ausspruch erschreckt. Denn ein armer Künstler, der niemals sehr fruchtbar gewesen oder besondere Gönner gehabt hat — du mein Himmel, wie soll der so große Sprünge machen? Aber gerade wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten; das habe ich wieder einmal recht mit Händen greifen können. Stellen Sie sich vor, lieber Herr, was mir passirt. Auf der diesjährigen Ausstellung, die erst vor vierzehn Tagen geschlossen worden ist, hatte ich nur ein einziges kleines Bildchen — die Zeiten waren schlecht gewesen — ich mußte mich fast ausschließlich auf meine Lohnarbeit, den Holzschnitt, legen. Nun, wie gesagt, ganz von der Ausstellung wegzubleiben, konnte ich nicht übers Herz bringen, obwohl mich schwerlich Einer vermißt hätte. Also mache ich noch kurz vor Thoresschluß ein altes Bildchen fertig, eines meiner kleinen Zaunstücke, die Sie vielleicht hie und da gesehen haben. Meine

Specialität, lieber Herr, in der ich vor Concurrenz sicher bin. Aber was geschieht? Wie ich am letzten Tage, da ich die Hoffnung ganz aufgegeben hatte, diesmal mein Zäunchen zu verkaufen, trotz des mäßigen Preises von vierzig Thalern, wie ich also ganz gottergeben durch die Säle gehe und denke: kein Wunder, daß du diesmal übrig bleibst; die Andern können auch fast alle mehr! — seh' ich gerade vor meiner kleinen Pinselei drei Herren stehen, in eifrigem Gespräch, und sie deuten dabei immer auf das Bild, daß ich erst glaube, sie machen sich darüber lustig; aber nein, sie reden so ernsthaft und angelegentlich, als ob sie vor wer weiß welchem Meisterwerk ständen, aus dem man eine ganze Aesthetik herausdemonstriren könnte. Jetzt erkenn' ich auch einen der Herren, einen namhaften Kunstkenner, Baron L., und auch er erkennt mich und sagt dem Größeren der beiden andern Herren, der etwas sehr Vornehmes hatte, ein Wort ins Ohr, worauf sie eine Weile leise mit einander sprechen und der vornehme Herr mich durch eine Lorgnette betrachtet, daß ich ordentlich verlegen werde und mich eben davonschleichen will. Indem ruft der Baron mir nach und bittet mich umzukehren, er wolle mich Sr. Durchlaucht, dem Fürsten Bataroff, vorstellen, der meine Bekanntschaft zu machen wünsche. Nun, da war nicht zu entrinnen. Ich muß auf eine Menge Fragen antworten, besonders über die Art, wie ich male, und was ich mir dabei denke, und sogar auch, *warum* ich male, als ob sich das bei einem Maler nicht von selbst verstände, wie Essen und Trinken. Endlich, nachdem der

Fürst noch etwas auf Russisch zu seinem Begleiter gesagt, fragt er mich, was ich im Durchschnitt mit meinen Gemälden jährlich verdiente. Nun, ich überschlug mir das geschwind und nannte die Summe, die natürlich keine fürstliche Rente ist, und von der allein ich nicht leben könnte. Darauf sagt die russische Durchlaucht: Würden Sie sich verpflichten, Herr König, auf Ihr Ehrenwort, Alles, was Sie malen, nur mir zu überlassen, aber ohne meine Bestellung keinen Pinsel anzurühren? Ich würde Ihnen dafür einen festen Jahresgehalt aussetzen, der das Vierfache von jener Summe betragen sollte. Aber Sie verstehen mich: sobald Sie Ihr Wort brechen — Hier fiel der Professor ein: das sei von mir nicht zu befürchten, ich sei als ein Mann von Grundsätzen und Religion bekannt; mir aber blinzelte er zu, nur ja zuzugreifen und mich keinen Augenblick zu besinnen. Sagen Sie selbst, lieber Herr Mohr, hätte ich es vor meinem Kinde verantworten können, wenn ich mich da hätte bedenken wollen? Mit Freuden nahm ich an und sehe mich nun in der Lage, meine Tochter im nächsten Mai nach der Schweiz zu führen, vielleicht gar eine Strecke in Italien hinein. Hab' ich nun nicht Recht, daß die Rathschlüsse der Vorsehung wunderbar sind?

Wunderbar, in der That, versetzte Mohr, so sehr, daß ich an Ihrer Stelle neugierig geworden wäre, dem Zusammenhang noch etwas auf die Spur zu kommen. Da Sie selbst gestehen, eine Specialität zu sein, wie erklären Sie sich die Liebhaberei dieses russischen

Mäcen, sich eine ganze Hecke von Zaunkönigen anzulegen?

Das habe ich auch gleich hernach den Herrn Baron gefragt; denn unter uns gesagt, der Fürst kam mir nicht ganz zurechnungsfähig vor, und es schien mir Unrecht, von einer Monomanie Vortheil zu ziehen. Ich weiß sehr gut, daß ich doch nur eine Mediocrität bin; viel von meinen Sachen auf einmal kann ich selber nicht gut vertragen. Aber der Baron beruhigte mich. Für den Fürsten sei mein Gehalt, was für mich etwa eine Flasche Wein, die ich mir einmal an einem Festtag gönnte. Und übrigens sei er ein sehr feiner Kopf und interessire sich nun gerade für meine ganze künstlerische Individualität, wie er es nenne. Nun, des Menschen Wille ist sein Himmelreich. So bin ich denn russischer Hofmaler, und das erste Quartal ist mir richtig vorausbezahlt worden, aber von einer Bestellung keine Rede, und die Skizze meiner Lagune, die ich eingeschickt habe und nun gerne gleich ausgeführt hätte, ist mir nicht wieder zurückgegeben worden: es wäre gut, hieß es; Se. Durchlaucht würden sich noch besinnen, was sie zunächst bei mir bestellen wollten.

Ich gratulire, sagte Mohr trocken. Wenn Sie Recht hätten, daß Sie nur eine Mediocrität sind, wäre es wenigstens eine a u r e a mediocritas, die man sich gefallen lassen könnte.

Lieber Herr, versetzte der Maler gutmüthig, ohne sich im Geringsten empfindlich zu zeigen, Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Ich

habe meine Mittelmäßigkeit mir gefallen lassen, als noch kein russischer Fürst sie mir vergoldete. Denn sehen Sie, wenn alle Geschöpfe von Einer Größe wären, alle Menschen, Thiere und Pflanzen so tropische Riesen, wie sie jetzt nur unter gewissen Himmelsstrichen wachsen, wo bliebe da die bunte, lustige Mannichfaltigkeit in der lieben Gotteswelt? Ueberhaupt nur dazuzugehören, das halte ich schon für ein so großes Glück, daß mir die Künstler sehr unglücklich vorkommen, die sich lieber gleich aus der Welt wegwünschen, weil sie selbst nur so eine Durchschnittsgröße haben, oder gar unter dem Mittelmaß geblieben sind.

Mohr sah ihn scharf von der Seite an. Waren diese Worte, die ihn an seiner wunden Stelle trafen, absichtlich auf ihn gemünzt? Hatte etwa gar Edwin dem kleinen Herrn von seiner Symphonie und dem Lustspiel erzählt, und diese Genügsamkeitspredigt sollte seinem unfruchtbaren Eifer einen Dämpfer aufsetzen?

Doch widersprach die heitere und harmlose Miene des Malers einem solchen Verdacht und machte es dem Andern unmöglich, die scharfe Antwort zu geben, die ihm schon auf der Zunge schwebte. Zudem waren sie unter diesen Reden bei dem Häuschen am Canal angelangt, und der kleine Mann drang so herzlich in seinen Begleiter, noch einen Augenblick einzutreten und sich mit einer Tasse Thee zu erwärmen, daß Mohr, trotz seines vielfachen Unmuthes, nicht widerstehen konnte. Wo sollte er auch hin? Der Wind trieb eine eisige Kälte vom Flusse herauf, und alles Leben schien an den Ufern er=

starrt. In seiner einsamen Junggesellen-Wohnung aber erwartete ihn nur eine dunkle Nacht voll angstvoller Träume.

So ließ er sich über den Holzplatz führen, den schmalen Hohlweg zwischen den hohen Klafterhaufen entlang, bis an die Thür, aus der ein dünner Lichtstrahl ihnen entgegenwinkte.

Neuntes Kapitel.

Lea saß in ihrem kleinen Wohnzimmer an dem Tisch, auf dem die Lampe stand und die Theemaschine summte. Sie schien aber weder mit dieser sich beschäftigt zu haben, noch mit dem Buch, das zugeklappt vor ihr lag, sondern in der einsamen Stube nur in ihre Gedanken vertieft gewesen zu sein. Sie sprang auf, als die Männer eintraten, ihr erster Blick fiel auf den Unbekannten, etwas wie Enttäuschung überflog ihr Gesicht! — Ob das Ohr sie betrogen und sie geglaubt hatte, Edwin habe den Vater begleitet?

Sie sprach nicht. Sie hörte mit gesenkten Augen den Bericht, wie es mit dem Kranken stehe. Der Vater stellte seinen Gast ihr vor als den Freund ihres ehemaligen Lehrers; sie verneigte sich in sichtbarer Verwirrung. Erst nach und nach, da Mohr selbst aufthaute und von seiner alten Universitätsfreundschaft mit Edwin zu plaudern anfing, wurde auch sie freier und machte auf die liebenswürdigste Art die Wirthin. Sie gefiel dem Gast sehr; er wunderte sich sogar, daß Edwin niemals von ihrem Aeußeren gesprochen hatte, das doch wahrlich der

Rede werth war, obwohl eine krankhafte Blässe sie älter erscheinen machte und ihre Bewegungen, wenn sie sich gehen ließ, etwas Müdes und Schlaffes hatten. Nachdem sie den Thee eingeschenkt, nahm sie eine Handarbeit und setzte sich in einen Lehnstuhl etwas abseits, nicht weit von der Nische, in der die Büste ihrer Mutter stand. Ein warmes Licht belebte die stillen Züge des Bildes, und bei der durchsichtig bleichen Farbe Lea's, zumal wenn die schönen, glänzenden Augen auf ihre Arbeit gesenkt waren, fiel dem Gast die Aehnlichkeit der Lebenden mit der schon Verklärten fast beunruhigend auf. Er gerieth darüber wieder in seine eigenen trüben Sorgen und Ahnungen, und hätte nicht der kleine Maler in unverwüstlicher Heiterkeit das Gespräch fortgeführt, wäre die Stimmung in dem behaglichen Gemach mehr und mehr ins Düstere gerathen.

Dem Zaunkönig aber schien mit jeder Viertelstunde wohler in seinem Nest zu werden. Er holte, als Mohr ihn aus Höflichkeit bat, ihm etwas von seinen Sachen zu zeigen, mit einer Schüchternheit, aus der aber doch eine stille Genugthuung durchschimmerte, eine große Mappe aus dem Atelier herüber und fing an, die Zeichnungen darin vor seinem Gast auszubreiten. Das sind frühere Entwürfe, sagte er. Ich hatte, als meine Frau noch lebte, die Gewohnheit, wenn wir so Abends bei einander saßen, — das Kind da ging noch früh zu Bett — meine Phantasie auf einem weißen Blatt herumspazieren zu lassen. Dieselbe war damals noch nicht so bescheiden und gezähmt, wie jetzt, sie erlaubte sich die anspruchsvollsten Sprünge und Capriolen, gerade als ob

sie einem großen Maler gehörte, der mit der Hand ihr nachkommen könnte. Schon damals freilich wußte ich, daß ich kein Poussin und kein Claude sei; aber so ganz unter vier Augen, und wenn ich über Tag als mittelmäßiger Künstler redlich mich abgequält hatte, durfte ich mir ein paar Abendstunden lang doch wohl vorträumen, was ich alles malen würde, wenn ich einer von den Großen wäre. Jetzt kommen diese Anwandlungen seltener, und ich hüte mich dann, sie zu fixiren. Wenn ich's gar nicht lassen kann, fege ich eine Weile bloß mit der Kohle auf einem Blatt herum, und mein Aermel thut mir dann den Dienst, Alles bis auf die letzte Spur wieder wegzuwischen.

Mohr blätterte in den Zeichnungen, die etwas überschwänglich ins Große gingen, und die Art, wie er über dies und das sich äußerte und der malerischen Intention in den oft sehr unzulänglichen Linien nachspürte, schien dem Maler ungemein zu gefallen. Als die Kukuksuhr elf schlug und der Gast aufstand mit der Entschuldigung, schon zu lange geblieben zu sein, lud ihn der kleine Hausherr auf's Freundschaftlichste ein, bald wiederzukommen, wenn ihm an diesem bescheidenen Theetisch die Stunden nicht allzu lang geworden wären. Die Mappe, fügte er lächelnd hinzu, kommt auch gewiß nicht wieder zum Vorschein.

Lieber Herr, erwiederte Mohr, ich fürchte, Sie würden dies menschenfreundliche Anerbieten bereuen, wenn ich davon Gebrauch machte. Ich habe eine Ader in mir von jenem „Unbehaus'ten, dem Unmenschen ohne Rast

und Ruh", und Sie sind mir zu werth, um Sie nicht mit meiner näheren Bekanntschaft zu verschonen. Aber freilich, Niemand kann für sich stehen. Wenn es mir einmal gar zu unwohl in meiner Haut ist, werde ich kommen und Sie bitten, mich eine Stunde lang still in diesen Sophawinkel setzen zu dürfen. Ihre Theemaschine singt einen so melodischen Discant, man vergißt darüber ganz, was in dieser besten Welt gewöhnlich für ein mißtöniges Hundewetter ist.

Er gab Vater und Tochter die Hand und verließ das kleine Haus in einer seltsam widerspruchsvollen Stimmung. Was soll man wünschen! rief er vor sich hin, indem er fühllos gegen den Schneewind am Geländer des Flusses stehen blieb und in die trostlos dunkle Tiefe starrte. Dieser Mann, dem Alles zum Besten dienen muß, weil er sich als ein Kind Gottes wohlaufgehoben glaubt in Zeit und Ewigkeit, der mit Allem vorlieb nimmt, mit seiner Beschränktheit, seiner Schwäche, seinem Können und Nichtkönnen — der aus jeder Noth eine Tugend macht, selbst aus der Herzensnoth seines einzigen Kindes, das er doch liebt — ist er nun ehrwürdig oder abscheulich? Ist diese Gottsucht, die ihm Alles adelt, ihm hinter jedem Zaun ein Paradies zeigt, ist sie nicht im Grunde doch auch nur verkappte Selbstsucht? diese Frömmigkeit nicht doch auch, von der geistigen Verblendung abgesehen, eine moralische Selbstverhätschelung auf Kosten Anderer? Ich, der ich zum ersten Mal dieses Haus betrete, ich kann das liebe Mädchen nicht ohne Mitleiden und Ingrimm über ihr Loos be-

trachten, und der eigene Vater bringt es übers Herz, im Vertrauen auf die Gnade seines lieben Gottes, der das verirrte Schaf schon wieder zur Heerde zurückführen werde, wenn der Wolf nur erst unschädlich gemacht sei, zu sehen, wie das schöne, sinnige, geduldige Wesen sich verzehrt, weil man ihm die rechte Nahrung vorenthält! Wahrhaftig, wir Wilde sind doch bessere Menschen! Wenn ich je eine Tochter haben sollte — —

Er vollendete den Satz nicht. Der Sturm trieb ihm plötzlich ein so heftiges Schneegestöber ins Gesicht, daß er Mund und Augen eine Weile schließen mußte und sich unwillkürlich an das Geländer anklammerte. Als er wieder aufsah, schien der Anfall wunderbarer Weise plötzlich ausgetobt zu haben; der Mond trat sogar mit nebligem Schimmer aus dem schwarzen Gewölk, und einen Augenblick sah man deutlich die Häuser drüben am Quai, in denen, da es auf Mitternacht ging, nur noch hie und da ein Licht flimmerte.

Es wird Zeit, nach Hause zu gehen, murmelte der Verspätete. Da unten in den Kähnen schläft auch schon Alles. Wie einem Menschen zu Muthe sein muß, der in der Kajüte eines Spreekahns zur Welt kommt und darin wieder stirbt, nachdem er sechzig Jahre lang von seinem Fenster aus in diese Cloaca maxima geblickt hat!

Er war noch nicht hundert Schritte längs dem Flusse hingegangen, als er unten auf einem der größten mit Holz beladenen Kähne einen Haufen Menschen bemerkte, die in aufgeregter, aber verstohlener Geschäftigkeit zu einem Knäuel zusammengedrängt auf dem Verdeck

standen. Nur dann und wann flog der Schein einer rothen Schifferlaterne über die Gruppe und beleuchtete die breiten, blondhaarigen Gesichter von Männern und Frauen, die etwas am Boden Liegendes umstanden und miteinander zu streiten schienen, was damit anzufangen sei, Alles aber mit gedämpften Stimmen, als ob ihnen daran liege, die Sache unter sich abzumachen.

Oben an der Wassertreppe, der Scene gerade gegenüber, blieb Mohr stehen und strengte sich an, die Ursache des nächtlichen Zusammenlaufs zu erkennen.

Eine scharfe Weiberstimme ließ sich jetzt aus dem Summen und Murmeln vernehmen.

Uns den nassen Klumpen Unglück aufladen? Das fehlte noch! Da hätten wir viel zu thun. Das ist nun schon die dritte charmante Bescherung in dieser Woche: erst der besoffene Leiermann, dann das neugeborne Wurm und jetzt —.

Schrei' nicht so, Mutter, begütigte sie ein stämmiger Kerl, der die Laterne eben seinem Nachbarn aus der Hand riß und der liegenden Gestalt ins Gesicht leuchtete. Du hetzest uns die Polizei auf den Hals.

Das will ich auch, rief das Weib, nun erst recht! Wie wir vergangene Ostern die Nähmamsell aus dem Wasser gezogen haben, und ich habe sie noch in mein eigenes Bette gebracht und ihr einen Thee gekocht, bis sie wieder zu sich kam — was that das liederliche Stück? Stahl noch denselben Tag in einem Laden sechs Paar Handschuhe, und weil wir sie bei uns gehabt hatten, mußten wir auch noch vor die Polizei, als ob wir Heh-

lerei trieben. Und ich sollte mich noch einmal mit Menschenfreundlichkeit einlassen? Gott behüte und bewahre! Gleich auf die Polizei mit der ganzen Selbstmörderbrut und damit Punctum. Karl, du ziehst dir was Warmes an und läufst, was du laufen kannst, bis du einen Schutzmann findest. Wir hätten hier eine unbekannte weibliche Frauensperson aus dem Wasser gezogen, die mausetodt wäre und so weiter.

Halt, rief plötzlich eine rauhe Stimme dazwischen. Alle wandten sich nach der Wassertreppe um und sahen verwundert Mohr in großen Sätzen die Stufen herabstürmen und über den schmalen Steg aufs Verdeck stürzen.

Im nächsten Augenblick hatte er dem Schiffer die Laterne aus der Hand gerissen und war neben der Entseelten in die Kniee gesunken. Der Lichtschein fiel grell auf das bleiche Gesicht, um dessen halbgeöffnete Lippen noch der Krampf des scheidenden Bewußtseins zu zucken schien. Die finstern Augenbrauen waren schmerzlich gespannt, von den Augen selbst schimmerte nur ein schmaler Streif unter den müde zugedrückten Lidern vor. Dieses starre, fast männliche Gesicht hatte durch den Tod einen weichen, kindlich hülflosen Ausdruck erhalten, der nun selbst auf die rohen Gemüther der Schiffsleute eine versöhnende Macht ausübte.

Mohr ließ die Laterne fallen, daß sie erlosch. Einen Augenblick war schwarze Nacht auf dem Verdeck.

Als die Frau des Kahnführers, die durch den plötzlichen Zwischenfall völlig verstummt war, die Laterne wieder angezündet hatte, richtete Mohr sich auf.

Wie lange ist es her, daß ihr die Dame gefunden und herausgezogen habt? fragte er.

Noch keine halbe Stunde. Seit wann sie aber schon geschwommen hat, kann Keiner wissen, sagte der Mann, dem der Kahn gehörte. Ich hatte schon geschlafen, und plötzlich wache ich auf, weil mir einfällt, meine neue Jacke liegt noch draußen, und wenn's die Nacht so fortschneit, ist sie morgen ruinirt. Wie ich nun hier ans Steuerruder komme, höre ich was unten im Wasser, wie ein Kloben Holz, der gegen die Wand schlägt. Das Frauenzimmer hat einen harten Schädel, daß er bei der Gelegenheit nicht caput gegangen ist. Kennen Sie sie, Herr?

Mohr antwortete nicht. Er hatte genug zu thun, sich zu fassen und in der Eile mit sich zu Rathe zu gehn.

Habt ihr eine Trage? fragte er. Ihr könnt drei harte Thaler verdienen, wenn ihr die Dame darauflegt und sie nur hundert Schritte weit nach einem Hause transportirt, wo man sie aufnehmen wird. Für alles Uebrige steh' ich, und wenn's nachträglich vor die Polizei kommt, daß ihr's nicht angezeigt habt, nehme ich die Verantwortung auf mich. Aber schnell, eh es zu spät ist! — So! legt sie ausgestreckt nieder und deckt sie mit diesem Mantel zu! Und nun vorwärts! —

Kein Wort wurde mehr gesprochen. Seine rasche, gebieterische Art, die verheißene Belohnung und die Aussicht, sich die unbequeme Geschichte vom Halse zu schaffen, trieben die Schiffsleute zur Eile. Zwei stämmige Männer hoben die Regungslose auf eine flache Tragleiter, die zum Ausladen der Obstkörbe gebraucht

wurde, und banden sie über der Brust mit einem breiten Gurte darauf fest. Kleider und Haare troffen noch, als sie aufgehoben und sorgsam die Wassertreppe hinaufgeschafft wurde. Dann setzten sich die Träger mit ihrer Last in Bewegung, während die Uebrigen unten auf den Kähnen zurückblieben, das Geld unter sich vertheilend. Nur Mohr folgte der Bahre. Er hatte sich nicht getraut, die Leblose anzurühren; nur im Hinauftragen, als er neben ihr blieb, um zu verhüten, daß sie nicht herabfalle, hatte ihre niederhängende Hand sein Gesicht gestreift, mit einer eisigen Kälte, von der ihm alles Blut erstarrt war.

Vor dem nahen Häuschen des Malers hieß er die Träger warten. Er mußte lange an dem Glockenzuge reißen, der am Thor des Holzplatzes angebracht war, bis man drinnen sich regte. Furchtbar lange Minuten! Wer sagte ihm, ob es nicht an hundert Athemzügen mehr oder weniger hing, daß diese unbewegte Brust noch einmal Lebensluft einsaugen würde?

Nun ging endlich drinnen hinter den Holzhaufen eine Thür, ein Lichtschein wankte ihm entgegen, er hörte die Stimme des Zaunkönigs: was es noch so spät gebe? Wenige Worte genügten, den gutherzigen kleinen Mann zu athemloser Eile anzutreiben. Alsbald öffnete er mit zitternden Händen das Pförtchen neben dem großen Thor, und ohne weiter eine Silbe zu sprechen, bewegte sich der traurige Zug durch die finstere Gasse dem kleinen Hause zu.

Zehntes Kapitel.

Um dieselbe späte Stunde sah es in dem kleinen Boudoir der Sängerin, die wir im türkischen Zelt kennen gelernt, noch hell und lustig aus. Ein Armleuchter mit fünf Kerzen brannte auf dem sauber gedeckten Tisch, an dem die muntere Schöne mit ihrem Freunde saß und nach der ersten Vorstellung einer großen Ausstattungsoper auf ihren reichlichen Lorbeern ausruhte.

Sie waren heute reizend, Adele, sagte Marquard, indem er den Teller mit Austerschalen zurückschob und aufstand, sich an dem Armleuchter eine Cigarre anzuzünden. Wahrhaftig, holdeste Hexe, Sie wachsen mit jeder Rolle, und wenn Sie eines Tages auch mir über den Kopf wachsen sollten, werde ich mich nicht wundern. Aber Ein Talent haben Sie, das noch mehr als Ihr Spiel und Gesang und Ihre schwarze Kunst, ein ganzes Parterre rasend verliebt zu machen, mir Hochachtung abnöthigt.

Und das wäre?

Das Talent, Austern zu essen. Sie lachen, Adeline. Aber glauben Sie mir, ich meine es ganz ernst. Ich

wollte mich anheischig machen, von jedem Weibe, mit dem ich zehn Minuten ohne weitere Conversation, als ein gemeinschaftliches Austernessen, zusammengewesen wäre, das geistige und gemüthliche Signalement zu entwerfen und mich nie zu täuschen — vorausgesetzt, daß es nicht ihr allererstes Debüt in dieser edlen Kunst ist, wobei auch die Begabteste sich ungeschickt anstellen darf.

Nun, und worin besteht mein Verdienst in dieser Richtung?

Rufen Sie erst Ihre Jenny und lassen Sie die Bouquets hinaustragen, die man Ihnen heute zugeworfen hat. Champagner, Havanna, Seewasser und Rosenduft — es wird des Guten zuviel, und wir bekommen Kopfweh. Auch bin ich über die Eitelkeit hinaus, das Bett eines schönen Mädchens weicher zu finden, wenn es mit Rosenblättern bestreut ist, die von minder glücklichen Anbetern gestiftet worden sind.

Sie sind ein abscheulich blasirter Mensch! lachte die Sängerin. Wenn Sie nicht so amusant wären, hätte ich Sie längst abgeschafft. Aber nun geschwind, Ihre Austerntheorie!

Nein, sagte er ruhig lächelnd, indem er sich auf dem kleinen Sopha behaglich zurücklehnte; ein andermal. Die Sache ist tiefsinniger, als Sie wohl glauben. Alle Themata auf der Grenze zwischen dem Sinnlichen und Seelischen sind heikel, und ich habe zu viel wissenschaftliches Gewissen, um so feine Dinge übers Knie zu brechen. Vollends nach Ihrer Erklärung, daß Sie mich nur darum dulden, weil ich amusant bin, wäre ich ein Narr,

wenn ich Ihnen jetzt ein Kapitel aus der Physiologie des Genusses vortrüge, statt die Sache selbst noch eine Weile praktisch zu betreiben. Sie könnten mir wohl den Gefallen thun, Kind, Ihren Kopfputz abzunehmen. Ich habe, wie sie wissen, eine närrische Passion dafür, Ihren Pudelkopf zu zausen.

Nichts da! erwiederte sie. Erst geben Sie mir ein wenig Feuer für meine Cigarrette, und dann wünsche ich die Erklärung, die Sie mir gestern versprochen haben, warum Sie nie heirathen wollen. Sie entsinnen sich, ich mußte zur Probe und Sie zu einer Consultation.

Und Sie haben die Antwort nicht schon selbst gefunden? O Adeline, Ihre Leidenschaft für mich trübt Ihren sonst so hellen Verstand!

Unverschämter, eingebildeter Mann! Aber er ist unverbesserlich! lachte das Mädchen, indem sie sich nachlässig die schweren künstlichen Flechten aus den Haaren löſ'te und sie neben den Champagnerkühler auf den Stuhl legte. — Sie sah wirklich hübscher aus in ihren kurzen, jetzt ganz zerfahrenen Locken.

So, nun sind Sie wieder Sie selbst, sagte Marquard und betrachtete sie mit ungeheucheltem Wohlgefallen durch seine goldne Brille, die neben ihm auf dem Tische lag. Und da Sie nun alle Falschheit abgelegt haben, will auch ich Ihnen ehrlich bekennen, daß ich aus purer Sentimentalität nie heirathen, sondern auf meinen Grabstein schreiben lassen werde: Hier ruht der jungfräuliche Marquard.

Sie und sentimental? — Sie lachte hell auf.

Allerdings, meine schöne Freundin. Urtheilen Sie selbst: finden Sie es nicht ziemlich schäferhaft, daß ich empfindlich darüber werden würde, wenn meine Frau mir nicht treu wäre, während ich doch ohne Zweifel mich nach wie vor der Vielgötterei ergeben würde? Und sehen Sie, darüber kann ich nicht hinaus und bin zugleich zu gerecht, um einem guten, tugendhaften Geschöpf zuzumuthen, mit einem so brüchigen Bruchtheil eines Mannes vorliebzunehmen.

Als ob die rechte Frau Sie nicht noch bessern, noch einen ganzen Mann und Ehemann aus Ihnen machen könnte!

Mich bessern, meine Freundin! seufzte er mit komischer Tragik in Blick und Ton. Lassen Sie sich, für den Fall, daß es Ihnen einmal um einen treuen Gatten zu thun wäre, nur um Gotteswillen vor den Aerzten warnen. Von Rechtswegen sollten wir alle das Cölibat beschwören, wie die katholischen Priester. Wem ihr beichtet, der muß ein Stein oder ein Heiliger sein, wenn eure Sünden ihn nicht anstecken sollen. Und lieber will ich mir noch von einem kranken Herzen beichten lassen, als von einer Contusion am Knie. Warum rücken Sie von mir fort?

Weil Sie ein frivoler Mensch sind und zu viel Champagner getrunken haben. Uebrigens ist es spät.

Zu spät, — um noch zu gehen. Ich habe zu Hause hinterlassen, daß mein Bedienter mich nicht erwarten soll. Da ich zum Glück keine Frau habe, will ich es auch einmal so gut wie andere Ehemänner haben und eine

Nacht schlafen, ohne durch häusliche oder fremde Leiden gestört zu werden. Nicht wahr, meine reizende Freundin? Hier bin ich nicht Arzt, hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Er warf die Cigarre weg und näherte sich zärtlich dem Mädchen, indem er ihre beiden Hände faßte und sie tändelnd hin und her wiegte.

In diesem Augenblicke trat Adelens Kammerzofe herein, eine Visitenkarte in der Hand. Der Herr stehe draußen im Vorzimmer und verlange dringend, den Herrn Doctor zu sprechen.

Sagen Sie ihm, er soll zum — Warum haben Sie verrathen, daß ich hier sei?

Er hat mich gar nicht gefragt. Er hat mir sogleich die Karte aufgenöthigt und trotz meines Leugnens —

„Mohr"! Himmel, was führt Den hieher — zu dieser Stunde — wenn Balder am Ende — Sie entschuldigen, Adele, aber ich muß hören, um was es sich handelt.

Er stürzte so eilig aus der Thüre, daß er den Korb umstieß, in welchem der kleine Rattenfänger der Sängerin sanft geschlafen hatte.

Während sie das erschrockene Thier, das heftig bellte, zu beschwichtigen suchte, war Marquard im Vorzimmer dem harrenden Freunde mit der Frage nach Balder entgegengeeilt.

Ich glaube, es steht Alles gut in der Tonne, sagte Mohr. Aber du mußt sofort mit mir kommen, — es ist Jemand verunglückt, — wir haben nicht eine Minute zu verlieren.

Holla, Freund! erwiederte Marquard, plötzlich in seinen gleichmüthigen Ton zurückfallend. Wenn es so steht — vier Häuser weiter, gleich rechts, wenn du aus der Thüre trittst, wohnt ein sehr werther College von mir, der noch wenig Praxis hat und wahrscheinlich in diesem Augenblick geneigter sein wird, deine menschenfreundliche Citation —

Du wirst mit mir kommen, Marquard, sagte Mohr mit einer dumpfen Stimme, in der eine tödtliche Angst zitterte: Christiane hat sich ertränkt, wir haben sie aus dem Fluß gezogen — Gott weiß, ob es nicht schon zu spät war! —

Er schwankte, indem er diese Worte mühsam hervorstieß; seine ganze gewaltige Gestalt schien aus den Fugen gehen zu wollen, doch nahm er den Stuhl nicht an, den Marquard ihm hinschob.

Ja so! Das hättest du gleich sagen sollen, brummte dieser. Das ist freilich etwas Anderes. Setz dich da zwei Augenblicke nieder. Ich hole nur meinen Hut. Die Kleine drinnen braucht vorläufig noch Nichts zu wissen.

Wirklich kam er gleich darauf wieder aus Adelens Zimmer, und kein Wort, keine Miene seines ernsthaften Gesichts verrieth, daß er so unsanft aus einer bacchantischen Laune aufgeschreckt worden war. Erst als sie unten in der Droschke saßen, die Mohr's doppeltes Fahrgeld zu rasender Eile antrieb, sagte er zu dem düster Schweigenden:

Unter Allem, was uns Aerzten Schweres und Verdrießliches zugemuthet wird, ist für mich wenigstens

Nichts peinlicher, als in einem solchen Fall meine verfluchte Schuldigkeit zu thun. Jeder ist der Natur einen Tod schuldig. So einen armen Tropf aber, der seine Schuld berichtigt zu haben glaubt und nun Ruhe haben will, wieder aufzuwecken und ihn zu nöthigen, die ganze Summe noch einmal zu erlegen, weil er sie das erste Mal nicht in der landesüblichen Münzsorte bezahlt hat — 's ist eine wahrhaft niederträchtige Commission und könnte einem das ganze Handwerk verleiden. Viermal bin ich in einem solchen Fall gewesen, und jedesmal, mitten unter dem Frottiren und Manipuliren, habe ich gewünscht, es möchte vergebene Mühe sein.

Ich hoffe, du wirst diesmal —

Sei unbesorgt. Der Zunftgeist ist stärker, als alle Philosophie und Menschlichkeit. Fiat experimentum et pereat mundus, das heißt in diesem Falle: vivat ein armer Teufel, der nichts zu leben hat, aber allen Grund, sein Leben zu verwünschen. Christiane! Hast du eine Ahnung, was sie dazu gebracht haben mag? Daß sie eine Neigung hat, sich aus lustigen Gesellschaften auf Französisch zu empfehlen, haben wir freilich schon einmal erlebt. Weiß man was von ihren Verhältnissen? Eine unglückliche Liebe? Aber du bist ja wie der steinerne Gast!

Verzeihe, wenn ich ein schlechter Ersatz bin für die Gesellschaft, die du eben verlassen hast, stotterte Mohr. Ich — meine Nerven sind nicht mehr die solidesten — es hat mich hart angefaßt — denn, unter uns gesagt — ich habe mich für das Mädchen, das euch Andern nicht

gerade liebenswürdig schien — mit Einem Wort: ich habe sie sehr gern gehabt!

Armer Junge! murmelte der Arzt, indem er im Dunkeln Mohr's kalte Hand suchte und leise drückte. — Dann sprachen sie nichts mehr. Mohr hatte sich in den Winkel der Droschke gedrückt und sich den Mund mit dem Schnupftuch verstopft. Als sie vor dem Holzplatz ausstiegen, sah Marquard, daß sein Gesicht über und über feucht und geröthet war.

Der kleine Maler stand in der offenen Hausthür. Endlich! rief er ihnen entgegen. Wir sind fast umgekommen vor Angst und Ungeduld. Indessen — es scheint ja noch Hoffnung. Lea will bemerkt haben, daß sie zu athmen anfängt. Hier rechts herein, wenn ich bitten darf. Wir haben sie auf mein Bett im Atelier gelegt.

Du bleibst draußen, Heinrich, befahl Marquard; und auch das Fräulein kann ich nicht brauchen. Ich werde schon allein fertig werden.

Er ordnete noch Einiges an, sagte ein paar beruhigende Worte zu Lea, die ihm mit einem unheimlich gespannten Ausdruck, fast wie eine Nachtwandlerin, entgegentrat, und ging dann an seine schwere Pflicht.

In demselben Zimmer, wo sie vor wenigen Stunden so behaglich plaudernd um den Theetisch gesessen hatten, fanden die drei Menschen sich nun wieder zusammen. Aber Keiner brach das Schweigen. Der Maler hatte sich der Büste gegenübergesetzt und schien die stummen Züge um das ewige Geheimniß von Leben und Tod zu befragen. Mohr, die Hände auf dem Rücken gekreuzt,

ging ruhelos wie ein gefangenes Raubthier das Zimmerchen auf und ab, nach allen zwanzig Schritten einen Augenblick stehen bleibend, um in das Atelier hinüberzuhorchen. Lea saß am Fenster und sah in das nächtliche Schneetreiben hinaus. Sie regte kein Glied, die Augen hatte sie geschlossen, aber keine Secunde verlor sie das wache Bewußtsein dessen, was um sie her vorging. Was sie so lähmte, war weder körperliche Erschöpfung, noch die überreizte Dumpfheit, die nach großen Aufregungen einzutreten pflegt. Sie hatte, als sie die leblose Fremde entkleidete, um sie in wollene Decken zu wickeln, unter dem nassen, eiskalten Corset eine kleine Ledertasche gefunden, mit einer rothen Schnur zusammengebunden. In der Meinung, es könne ein Brief darin liegen, der Aufschluß über ihre That gebe, oder eine Karte mit ihrem Namen; den Mohr nicht über die Lippen gebracht, hatte sie, ohne daß es die Andern bemerkt, das Täschchen geöffnet. Es enthielt weder Brief noch Karte, nur eine durch das Wasser fleckig gewordene Photographie, in der sie auf den ersten Blick — Edwin erkannte. — Wir brauchen nichts hinzuzufügen, um zu erklären, warum sie wie abwesend Stunde um Stunde am Fenster saß.

Endlich — es mochte vier Uhr Morgens sein — hörten sie drüben die Thüre gehen. Gleich darauf trat Marquard herein.

Guten Morgen, meine Herrschaften, sagte er trocken. Ich will nur melden, daß wir die Schlacht gewonnen und den Feind aus all seinen Positionen verjagt haben.

Mein Adjutant, Ihre treffliche alte Dienerin, Herr König, hat Ordre, ihm nachzusetzen und das Schlachtfeld von allen Marodeurs zu säubern. Ich selbst will ein paar Stunden schlafen, dann habe ich die Ehre, wieder vorzusprechen. Adieu!

Er verneigte sich nachlässig und ging. Als er im dunklen Hausflur nach der Thür tappte, fühlte er sich plötzlich von hinten festgehalten und von zwei zitternden Armen umschlungen. Mohr lag schluchzend an seinem Halse.

Elftes Kapitel.

Rascher, als man es Anfangs hatte hoffen können, schritt Balder's Genesung voran. Schon nach vierzehn Tagen war er so weit, daß er ein paar Stunden außer Bett zubringen und, freilich mit größter Schonung, sich leicht beschäftigen, lesen und an einem ruhigen Gespräch Theil nehmen durfte. Seine Jugendkraft schien noch einmal aufzuflammen und alle seine Organe mit neuer Lebensfrische zu durchdringen. Er war nie heitrer gewesen, als in diesen Wochen, nie liebenswürdiger, als all der Liebe gegenüber, die ihn selbst die Fernerstehenden erfahren ließen. Als die Professorin, die ihn täglich mit Kraftbrühen, Compotten und dem zartesten Geflügel versorgt hatte, zur Belohnung für ihre mütterliche Pflege endlich am zehnten Tage auf fünf Minuten zu ihm hinein durfte, genügte dieser kurze Besuch, die gute Frau förmlich in ihren Pflegling verliebt zu machen. Täglich war es der erste Gang der Madame Feyertag, selbst nachzufragen, wie die Nacht gewesen, den Ofen zu heizen, da die Magd dabei zu viel Lärm machte und das Regindchen noch immer das Zimmer hütete, und die schöne große

Palme zu begießen, die Toinette gleich am Tage nach ihrem Besuch in die Tonne gestiftet hatte, um dem Kranken eine Augenweide zu bereiten. Sie selbst kam nicht wieder, aber der Kammerzwerg mit den wasserblauen Augen mußte jeden Mittag das neueste Bülletin abholen, das Edwin, seinem Versprechen getreu, jeden Morgen schriftlich aufsetzte. Diese Zeilen waren das Einzige, was den Verkehr zwischen ihnen unterhielt. Er hatte sich's gelobt, ehe Balder genesen wäre, ihm nicht von der Seite zu weichen, mit Ausnahme der Mittagsstunde, in der er jetzt wieder seine Vorlesung hielt. Dann aber vertrat ihn einer der Freunde. Entweder kam Mohr zum Schachspiel, oder Franzelius, der gar keine andere Beschäftigung mehr zu haben schien, setzte sich mit einem Buche zu ihm und las ihm vor, eine Kunst, in der er Meister war. Es wurde aber kein Wort mit dem Kranken gewechselt über das, was Beiden am meisten zu schaffen machte. Die Namen Christiane und Regindchen kamen nicht über ihre Lippen, und auch der kleine Maler, der sich öfters blicken ließ, war mit Mohr darüber einverstanden, daß das Schicksal des unglücklichen Mädchens in einer Krankenstube nicht erwähnt werden dürfe.

Eines schönen sonnigen Novembertags hatte Edwin eben seinen täglichen Universitätsgang angetreten, und Franzelius schickte sich an, aus einer Uebersetzung des Sophokles vorzulesen; da legte plötzlich der Jüngling, der in einem bequemen, von der Professorin geschickten Lehnsessel nahe am Fenster ruhte, die schmale blasse Hand auf das Buch und sagte: Wir wollen heute nicht

lesen, Franzel. Ich möchte lieber über allerlei mit dir plaudern. Mir ist gerade so wohl, das Sprechen macht mir nicht die geringste Mühe. Und wie schön die Sonne an dem hellen Himmel steht! Schon das zu sehen, ist eine so unvergleichliche Freude, daß man gern alle Uebel dieses Lebens dafür erträgt. Oder meinst du nicht?

Ich kann sie nicht ansehen, ohne zu denken, daß sie kaltsinnig über Gerechte und Ungerechte scheint und mehr Elend als Glück sieht, erwiederte der Buchdrucker und blinzelte mit einem fast herausfordernden Auge gen Himmel. Ich wollte, sie löschte ein für alle Mal aus und mit ihr diese ganze bunte Lüge, die wir das Leben nennen.

Nein, Franzel, sagte Balder ruhig, du thust ihr Unrecht. Wenn sie auch wüßte, was sie damit thut, daß sie das Leben anfacht und unterhält, sie brauchte sich dessen wahrhaftig nicht zu schämen. Warum nennst du das Leben eine Lüge, Franzel? Weil es zu Ende geht? Aber hat es nicht auch einmal angefangen, und wodurch hätte es sich verpflichtet, ewig zu dauern? Im Gegentheil, Liebster, es ist sehr redlich; es verspricht so wenig, wenn es anfängt, und hält so viel. Willst du es ihm übel nehmen, daß es nicht gewähren kann, was wir Träumer oder Unzufriedene und Ungerechte von ihm fordern?

Ich lebe nicht gern, murrte der Andere finster und bedeckte seine Augen mit der breiten Hand. Ist man mit einer Noth fertig, bricht die andere aus, und wer vollends ans Allgemeine denkt, kommt nie zur Ruhe.

Und wäre es überhaupt noch ein Leben, wenn man zur Ruhe käme? Ist schlafen leben? Oder in den dumpfen Lebenstraum versinken, den der Käfer träumt, wenn er den Halm hinauf dem Thautropfen nachklettert und endlich ihn erreicht und trinkt? Liebster, wenn du die Noth aus der Welt schafftest, wie unnöthig wäre es, dann noch zu leben!

Du machst Wortspiele.

Nein, ich meine es wörtlich so, in vollem Ernst. Ich las neulich eine Stelle im Voltaire, die so wahr ist, wie Vieles, was er sagt, nämlich vom großen Haufen für den großen Haufen:

Die Schmerzen der Vergangenheit,
Der Zukunft drohend Weh und Leid —
Wer trüge solches Lebens Bürden?
Gott sorgte für der Menschen Wohl:
Er schuf sie eitel und frivol,
Auf daß sie minder elend würden.

Stoße dich nicht an die schlechte Uebersetzung; ich habe sie nur so aus dem Stegreif gemacht, weil du das Französische nicht leiden kannst. Der Sinn ist treu wiedergegeben, und es ist so ein Sinn, der trefflich für die Sinnlosen paßt. Siehst du, ich kenne nur Eine Art, unglücklich zu sein, nämlich gerade wenn Einer eitel und frivol geschaffen ist. Und insofern ist jene Strophe weise, daß Diejenigen, die die schmerzlichen Erinnerungen an die Vergangenheit und die Angst vor der Zukunft nicht ertragen würden, der Natur dafür zu danken haben, daß sie sie gedankenlos und besinnungslos ihre arme Gegenwart nach ihrer Art genießen läßt. So werden sie zwar nicht

glücklich, aber „minder elend“. Denn was es eigentlich mit der wahren Lebenswonne auf sich hat, erfahren sie doch nie. Das kann nur Der wissen, der still und andächtig genug ist, oder, wenn du willst, der das Talent dazu hat, Vergangenheit und Zukunft in Eins zu empfinden. Du wirst es vielleicht, obwohl auch du das gerade Gegentheil von „eitel und frivol“ bist, nicht ganz verstehen, wie ich's schon ziemlich lange getrieben habe. So oft ich wollte, das heißt, so oft ich mir ein rechtes Lebensfest machen und mein bischen Dasein aus dem Grunde genießen wollte, habe ich so zu sagen alle Lebensalter zugleich in mir erweckt, meine lachende spielende Kindheit, wo ich noch ganz gesund war, dann das erste Aufglänzen des Denkens und der Gefühle, die ersten Jünglingsschmerzen, die Ahnung, was es um ein volles, gesundes Mannesleben sein müßte, und zugleich auch die Entsagung, die sonst nur ganz alten Menschen leicht zu werden pflegt. Glaubst du nicht, daß Einer, der in jedem Moment, wenn er nur will, eine solche Fülle des Daseinsgefühls in sich erzeugen kann, dem Alles dabei mithelfen muß, Kummer und Freude, Verlust und Gewinn, weil Alles ihm sein eignes Wesen von einer neuen Seite zeigt, — glaubst du nicht, Bester, daß ein solcher Glücklicher es für ein leeres Wort halten muß, wenn selbst Philosophen sagen: nicht geboren zu sein, wäre besser? Freilich, daß Zeiten kommen, in denen der Schmerz die reine Empfindung des Daseins geradezu erstickt und ein übermächtiges Verlangen nach bloßer Bewußtlosigkeit in uns aufregt, wer kann das leugnen? Aber oft ist selbst

der höchste Schmerz nur eine Steigerung unserer Existenz; sonst wäre die triumphirende Wonne nicht zu verstehen, die Märtyrer in Feuer- und Folterqualen empfunden haben. Sie fühlten, daß ihre Qual das Dasein und die Kraft ihrer eigenen Seele, die von einem Wahn oder einer Wahrheit durchdrungen war, nur bestätigte, indem sie sie aufzuheben und zu vernichten strebte. Das Aergste, was ihnen angethan wurde, mußte ihnen zum höchsten Genuß ihrer Persönlichkeit dienen. Und so ist auch alle Tragik im Leben, die eine seichte Philosophie mit zum Elend der Welt rechnet, bloß eine andere, höhere und nur vornehmen Seelen eigene Art, das Leben zu genießen. Wenn der Tod dann eintritt, ist er nur wie ein Schlaf nach einem Festtage, wo man sich im Taumel so lange herumgeschwungen hat, bis man satt ist und keine Kräfte mehr zu neuen Freuden hat.

Er schwieg einen Augenblick und sah heiter sinnend vor sich hin. Plötzlich sagte er:

Wenn das Fest für mich aus ist, Franzel, mußt du recht mit Edwin zusammenhalten.

Was sprichst du da für Zeug! fuhr der Andere auf. Du bist nie auf einem besseren Wege gewesen, als jetzt; es war eine Krisis, Marquard hat es mir selbst gesagt.

Ja wohl, eine Krisis, lächelte der Kranke. Es entscheidet sich was, es hat sich schon entschieden. Das Leben hat dies nicht sehr dauerhafte Gebilde kritisirt und mit rother Dinte die Fehler an den Rand geschrieben. Meinst du wirklich, Marquard wüßte nicht so gut wie

ich, daß das Stück ausgespielt hat? Noch Eine Gemüths-bewegung, noch Eine Unvorsichtigkeit —

Balder! Was sagst du? Nein, das sind so Grillen, vielleicht eine vorübergehende Schwäche —

Daß ich so ruhig vom Ende reden kann? Das solltest du längst als meine Stärke kennen. Ich weiß, wie Wenige gern vom Tisch aufstehen, wenn es eben am besten schmeckt. Und wahrhaftig, Franzel, das Leben schien mir nie so schön wie jetzt. Wie viele gute Freundschaft, wie viel schöne Dichtung, wie viel hohe und tiefe Gedanken habe ich in diesen letzten Wochen genossen! Aber das hilft Alles nichts, man muß leben und leben lassen, es wollen noch viele Andere an die Reihe kommen. Nein, Franzel, wenn du traurig wirst, muß ich eine andere Zeit abwarten, um dir noch meine letzte Bitte vorzutragen; ich weiß freilich nicht, wie lange ich überhaupt noch warten kann. Komm, sei vernünftig. Siehst du, ich habe dich sehr lieb, nächst Edwin immer am liebsten gehabt. Von meinem Bruder brauche ich nicht erst Abschied zu nehmen. Mein ganzes Leben die letzten Jahre war nur Ein langer Abschied. Wir wußten, wir würden uns nicht behalten, ich wenigstens wußte es sehr bestimmt, darum genossen wir alles Frohe unseres Besitzes um so eifriger, gleichsam auf Abschlag. Aber wenn es denn doch Ernst wird: ich weiß, wie es dann geht, er wird sich erst nicht darein finden können. Darum wollte ich dich bitten, daß du ihm nahe bleiben möchtest. Er bedarf viel, und nicht Viele können es ihm geben.

Mußt du das erst bitten! rief der ehrliche Freund

in einer Aufregung, die er vergebens zurückzudrängen suchte. Aber ums Himmelswillen, Balder, was ist das für ein Gespräch! Du — du glaubst im Ernst — und ich — und wir —

Er war aufgesprungen und lief wie ein Verzweifelter um den kleinen Tisch in der Mitte des Zimmers, mit so heftigen Tritten, daß alle Blätter der Palme zitterten.

Du weißt schwerlich schon, was ich alles damit sagen will, fuhr der Kranke ruhig fort. Daß du immer sein Freund sein wirst, versteht sich. Aber du solltest ihm — wenn du mir noch eine rechte Beruhigung verschaffen wolltest — ein Opfer bringen.

Ein Opfer? als ob ich nicht — kennst du mich so schlecht?

Ich kenne dich als den uneigennützigsten Menschen unter der Sonne, sagte Balder lächelnd. Und eben das, Liebster, daß du nie an dich denkst, das solltest du um seinet- und meinetwillen ablegen, wenigstens so weit du es kannst, ohne dir untreu zu werden. Weißt du, was daraus wird, wenn du es so forttreibst? In zwei Jahren — trotz aller Freundschaft — setzest du keinen Fuß mehr in die Tonne.

Ich? Aber sage mir —

Sehr natürlich: weil du entweder auf einer Festung oder in Amerika an deine Freunde denkst. Lieber Franzel, soll ich dir sagen, warum du nicht gerne lebst? Weil du der Meinung bist, man lebe überhaupt nur, wenn man für seine Ueberzeugung zum Märtyrer werde. Ich habe dich immer darum lieb gehabt, aber ich glaube den-

noch, du bist im Irrthum. Versuche es nur einmal und sage dir, daß so Vielen mehr mit deinem Leben gedient ist, als mit deinem Märtyrerthum, und du wirst sehen, daß man seinen Posten sehr tapfer und aufopfernd behaupten kann, ohne mit Allarmschüssen den Feind tollkühn herbeizulocken. Es würde mich unsäglich beruhigen, wenn du nur zwei Jahre lang alle „Agitation" unterlassen und erst sehen wolltest, wie die Zustände wirklich sind. Denn es giebt Strömungen, in denen es unnütze Kraftvergeudung ist, noch zu rudern, da der Kahn von selbst vorwärts schwimmt. Ich weiß, was es dich kostet. Aber es wäre schön, wenn du mir diesen letzten Wunsch —

Sprich nicht weiter! rief der Andere und blieb plötzlich vor dem Freunde stehen, die überfließenden Augen ihm zugewendet. — Balder — ist es möglich — du — wir sollen dich nicht mehr sehen? Und du glaubst, ich würde, wenn das geschähe, mein Leben fortsetzen, als wäre nichts geschehen? Wenn du nicht mehr die Sonne siehst — glaubst du, ich könnte — ich würde —

Das Wort versagte ihm, er wandte sich wieder ab und blieb unbeweglich an der Drehbank stehen.

Ich meine auch nicht, daß du so weiter leben sollst, wie bisher, sagte Balder mit leiserer Stimme. Du brauchst einen Ersatz für Das, was du aufgiebst. Du sollst eben lernen, gerne zu leben, und ich denke, ich weiß auch, wie du es am rascheſten lernen würdest: du solltest eine Frau nehmen, Franzel!

Ich! wo denkst du hin? Wie kommst du auf dergleichen — gerade jetzt —

Weil es bald zu spät sein wird, mir einen Kuppelpelz an dir zu verdienen, sagte der Jüngling und lächelte vor sich hin. Zwar, brauchen werde ich ihn kaum. Wo ich liege, wird mich nicht frieren. Aber dich möchte ich gern warm aufgehoben wissen. Und ich weiß es aus Erfahrung — ich bin ja mit Edwin „verheirathet" gewesen — aus vier Augen sieht sich die Welt viel heiterer an, als aus zweien.

Siehst du, fuhr er fort, da der Freund immer noch unbeweglich stand und eine kleine Feile in die Schnitzbank bohrte, — auch Edwin wird eine Frau finden, die ihn glücklich macht; dann bliebe dir nur wieder die Menschheit, sie an dein Herz zu drücken, und so schön und erhaben das ist, es ist doch nicht Alles, was du brauchst — und darum überreizest du dich, und die Märtyrergedanken wachsen dir wieder über den Kopf. So eine kleine Frau, denk' ich mir, die dich lieb hätte und zu würdigen wüßte — schon durch ihr bloßes Dasein würde sie dir jeden Tag predigen, was Edwin dir so oft umsonst vorgestellt hat: daß du dich für die Zukunft erhalten und nicht ohne Noth und vor der Zeit aufopfern solltest. Daß du deinen Ueberzeugungen darum nicht abtrünnig werden würdest, aus philisterhaftem Wohlbehagen an Haus und Herd, dafür wäre mir nicht bange. Und dann — so ein Socialpolitiker, der die Familie, auf der Alles beruht, nur von Hörensagen kennt, der nicht weiß, wo einen Hausvater der Schuh drückt — wie will der zu verheiratheten Männern reden von dem, was sie sich und den Ihrigen schuldig sind?

Ein lieblich listiger Zug spielte bei diesen Worten um die schönen Augen des Kranken. Er mochte fürchten, daß Franzelius sich nach ihm umwenden und seine geheime Absicht, ihn an der schwächsten Seite zu fassen, durchschauen würde. Darum stand er auf, hinkte zu dem Ofen hin und legte ein paar Holzstücke nach. Dabei fuhr er scheinbar ganz gleichmüthig fort:

Du mußt auch nicht glauben, daß ich das Alles so ins Blaue hineinrede. Nein, Liebster, ich habe schon eine ganz bestimmte Partie für dich im Auge, ein Mädchen, das so für dich paßt, wie wenn ich sie eigens für dich erfunden oder bestellt hätte. Jung, und sehr hübsch — und eine Seele wie Gold — und arbeitslustig — und auch lebenslustig, wie es zu Einem paßt, der nicht gern lebt — und keine Prinzessin, sondern ein Arbeiterkind — räthst du sie denn noch immer nicht? So muß ich dir wohl auf die Spur helfen: mit dem ersten Buchstaben schreibt sie sich „Regindchen."

Balder! Du träumst! Nein, nein — ich bitte dich um Alles in der Welt — sprich mir nicht mehr davon — du hast überhaupt schon zu lange —

Allerdings, versetzte der Jüngling, indem er sich jetzt wieder aufrichtete und langsam nach seinem Bette hinkte, es könnte Nichts schaden, wenn du ein rascheres Verständniß hättest und mir auf halbem Wege entgegenkämst. Wo hast du denn deine Augen gehabt, wenn du nicht gesehen hast, daß du bei diesem lieben Mädchen schon seit lange sehr in Gnaden stehst? Ich — ich habe es doch gemerkt! Dieses kleine Mädchen, Franzel — ich sage

dir, sie ist ein Schatz. Ich kenne sie nun all die Jahre, ich habe sie liebgewonnen wie eine Schwester, und der Mann, dem ich sie gönnen soll, den muß ich lieben, wie einen Bruder. Darum habe ich dir altem blindem Träumer die Augen öffnen wollen, damit ich die meinigen ruhig zumachen kann. Ich weiß freilich nicht, ob du schon anderweitig dein Herz vergeben hast und mein brüderlicher Wink zu spät kommt. Jedenfalls bist du es dem Mädchen schuldig, was du thun willst, bald zu thun. Dein langes Wegbleiben scheint sie sich zu Gemüth gezogen zu haben, die Mutter sagt, sie sei immer noch nicht wohl und esse und schlafe wenig. Ich möchte meine kleine Schwester gerne wieder gesund und fröhlich sehen, ehe ich —

Er konnte den Satz nicht zu Ende bringen. Auf dem Bette sitzend, hatte er den Kopf auf das Kissen gelegt und, wie ermüdet von dem ungewohnten Sprechen, die Augen geschlossen. Plötzlich fühlte er seine Hände ergriffen; Franzelius hatte ihn umarmen wollen, war aber neben das Bette hingestürzt und lag nun, den Kopf auf Balder's Kniee gedrückt, in einer so heftigen und fassungslosen Erschütterung, daß der Jüngling alle Mühe hatte, ihn mit guten Worten wieder zu sich selbst zu bringen.

Endlich stand er auf. Er wollte etwas reden, aber die Stimme brach ihm. Du — du bist — o Himmel, vergieb, vergieb mir — ich bin es nicht werth —! — das war Alles, war er hervorstammelte. Dann riß er sich los und stürzte aus dem Zimmer.

Balder war auf das Bett zurückgesunken und hatte die Augen wieder zugedrückt. Eine selige Helle verklärte sein blasses Gesicht, er ruhte wie ein Mensch nach einem großen Siege, und auch den Schmerz auf der wunden Brust fühlte er in diesem Augenblicke nicht. Es war ganz still im Zimmer, der Sonnenstrahl spielte in den Zweigen der Palme, die Maske des gefangenen Jünglings war von einem leichten Roth angehaucht, das aus dem Ofenthürchen kam, und schien zu athmen und ihrem Ebenbilde dort auf dem dürftigen Lager zuzuflüstern: Stirb nur, es schmerzt nicht! — Aber ein plötzlicher Gedanke weckte Balder aus diesem Vorgenuß ewiger Ruhe. Er stand auf und schleppte sich nach der Drehbank, wo er mit leise bebender Hand den Kasten aufschloß. Gut, daß ich daran denke! sagte er. Wenn sie das noch gefunden hätten!

Nun nahm er die Mappe heraus, in der er das Heft mit seinen Versen verwahrte. Auf wie vielen war das Bild des heimlich geliebten Kindes mit allem verschönernden Reiz einsamer Sehnsucht hingezeichnet; wie viel erträumtes Glück hatte diese einfachen Blätter vergoldet! Und doch konnte er sie jetzt ohne Bitterkeit wieder durch die Hand gleiten lassen. Was er damals gefühlt, war es ihm nicht heilig und tröstlich gewesen? Was war geschehen, das den Schmelz und Duft von diesem Frühling seines Herzens hätte abstreifen können? Er sollte keinen Sommer haben; war sein Blühen darum weniger schön gewesen? — Halblaut vor sich hin las er hie und da eine Strophe, veränderte hie und da ein

Wort, das ihm nicht mehr genügte, und mußte dabei lächeln, daß er Verse feilte, die nie ein Menschenauge gesehen hatte, noch sehen sollte. Vieles hatte er ganz vergessen und fand es nun selber schön und ergreifend sgeagt. Als er das letzte Blatt umgewendet hatte, nahm er den Bleistift und schrieb auf einen losen Zettel, den er dann statt des ganzen Hefts in den Kasten legte, die folgenden Verse, ohne eine Silbe auszustreichen:

Gute Nacht, du schöne Welt!
Hab' ich nicht gelebt so goldne Tage?
Und nun will ich ohne Klage
Hingehn, wo mein Ruhebett bestellt.

Was die Erde Liebliches enthält,
Durft' ich schauen, durft' ich lieben.
Dieses Herz, von manchem Wunsch geschwellt,
Ist im Leiden nie allein geblieben.

Von den Augen, von dem Sinn
Fielen mir des Wahnes Schleier,
Und ich strebte frei und freier
Nach des Lebens hellen Gipfeln hin;

Wo man keine Götzen ehrt,
Wo der Menschheit ew'ge Mächte
Still von Aetherlicht verklärt
Walten ihrer Liebesrechte.

Hoch vom Berge, wo die Lüfte blauen,
Durft' ich das gelobte Land
Selig mir zu Füßen schauen,
Das den muth'gen Pilgern nur bekannt.

Das den Kindern dieser Welt
Nach so langem Irreschweifen
Einst zu Erb' und Eigen fällt,
Wenn die Weltgeschicke reifen.

Segen mit dem letzten Blick
Möcht' ich auf euch niederthauen,
Die ihr noch in Erdenauen,
Wenn ich scheide, suchet Lieb' und Glück.

O mein Bruder, könnt' ich dir gesellt
Bis zum Ende — doch hinweg die Thräne!
Werde dir zu Theil, was ich ersehne —
Gute Nacht, du schöne Welt!

Zwölftes Kapitel.

Edwin's Schritt erklang draußen auf der Treppe.

Als er eintrat, sah er Balder vor dem Ofen sitzen und mit dem Schürhaken in der hellen Flamme herumstochern.

Guten Tag, Kind, sagte er, mit einem Gesicht, das heiterer war als sonst. Was treibst du? Wo ist Franzel? Hast du hier Papiere verbrannt?

Ich habe noch ein wenig nachgelegt, sagte der Jüngling und beugte sich nach der Glut hinab, um sein Erröthen zu verbergen. Es fing an kühl zu werden. Franzel ist erst vor Kurzem gegangen, wahrscheinlich zu seiner Braut.

Unser Volkstribun Bräutigam? Der Verschwörer gegen sich selbst verschworen? Und mit wem, wenn man fragen darf?

Du hast doch recht gesehen, Edwin, als du bemerktest, daß mit Reginchen etwas vorgegangen sein müsse. Uebrigens ist es noch ein Geheimniß. Es freut mich sehr. Ich glaube, sie passen zu einander.

Sieh, sieh! aus Kindern werden Leute. Unser

Menschenfreund und Weiberhasser und die kleine Hausschwalbe! Das sind ja Neuigkeiten. Nun, auch ich kann mit einer Neuigkeit aufwarten. Eben wie ich unten ins Haus will, hält mich der Briefträger an und giebt mir eine Epistel, die unter Brüdern ihre fünfzig Ducaten werth ist: wir haben den Preis gewonnen, mein Junge!

Deine Abhandlung? Das ist schön!

Schön? Nichts als schön? Ich finde, daß deine brüderliche Liebe dieses Wunder sehr phlegmatisch aufnimmt.

Weil ich Nichts natürlicher finde, als daß du endlich anerkannt wirst. Ich habe nie daran gezweifelt.

Ja, ja, Kind, lachte Edwin und strich dem Bruder liebkosend über das dichte Haar, wenn du morgen in der Zeitung läsest, ein gewisser Dr. Edwin sei zum Großmogul ernannt worden, oder, was noch fabelhafter wäre, zum Cultusminister, würdest du, in deiner bekannten Verblendung, das Blatt hinlegen und sagen: mich wundert nur, daß sie den klugen Gedanken nicht schon lange gehabt haben. Nun denn, du Mann des nil admirari, so kann ich auch mit meiner zweiten Neuigkeit herausrücken, ohne Furcht, dich besonders aufzuregen: die Facultät, die so weise war, meine Abhandlung zu krönen, hat einen solchen Narren an mir gefressen, daß sie trotz meiner radicalen Richtung mir eine Professur anbietet. Das heißt, vorläufig nur unter der Hand. Sie haben mit allerlei Gegenströmungen zu kämpfen und müssen laviren, um mich durchzubringen. Aber sie glauben, wenn ich hinkäme und mich zeigte, würden gewisse altgläubige Collegen, die mich für einen Höllensohn

halten, sehen, daß der Teufel nicht so schwarz ist, wie man ihn malt. Ich soll also kommen, sehen und siegen, und das bald, denn die Professur ist schon seit Ostern vacant, und noch in diesem Wintersemester möchten sie collegium logicum wieder versorgt sehen. Die Bedingungen sind nicht schlecht, jedenfalls ein Stück Brod, wenn auch vorläufig ohne Butter. Nun, wenn nichts daraus werden kann, es ist doch immer ein Zeichen, daß das Licht siegen will über die Finsterniß „und daß der Tag des Edlen" — deines theuren Bruders nämlich — „endlich komme."

Nichts daraus werden? Aber ich bitte dich, Edwin —

Nun, Kind, das ist doch klar. Wir können doch nicht im Winter unser Zelt abbrechen und fünfzig Meilen nach Süden wandern, mit deiner nothdürftig geflickten Lunge, und da wir gar nicht wissen, wie dir das Klima dort bekommt? Ja, wenn man die „Tonne", gehörig emballirt und so wie sie geht und steht, als Frachtgut verschicken könnte, ein Glas darauf gemalt und „Zerbrechlich" —!

Sie schwiegen eine Weile. Balder hielt das Schreiben der Facultät in der Hand und schien es immer wieder von vorn zu lesen. Es war in den ehrenvollsten Ausdrücken der Preisschrift darin gedacht, ihre besonderen Verdienste hervorgehoben, dann in einem Privatbriefe des Decans der Wunsch betont, eine so vielverheißende junge Kraft ihrer Universität zu gewinnen.

Edwin war an sein Pult getreten und fing an, eine Feder zu schneiden.

Studirst du noch immer, Kind? warf er mit nachlässigem Tone hin. Sie schreiben einen hübschen Stil in jener Gegend, nicht wahr? Nun, wir wollen uns auch zusammennehmen.

Weiß sie es schon? fragte Balder, ohne aufzublicken.

Sie? wo denkst du hin. Ich habe sie ja seit vierzehn Tagen nicht gesehen. Und übrigens, was hätte sie für ein Interesse daran? Wenn ich sie nächstens besuche, hört sie es noch früh genug, und auf die Preisschrift wird sie auch dann noch nicht neugierig werden. So eine Herzogin!

Balder stand ruhig auf, legte die Briefe auf den Tisch und sagte: Du wirst mir das nicht anthun, Edwin, daß du im Ernst meinetwegen Nein sagst. Ich — siehst du — ich kann ja, wenn es sein muß, diesen Winter noch hier bleiben und komme erst in der guten Jahreszeit nach. Du weißt, wie vortrefflich ich hier aufgehoben bin, und gesund bin ich ja auch wieder. Aber das Wichtigste ist, daß du erst mit ihr davon sprichst. Jetzt steht ja nichts mehr im Wege.

Kind, rief Edwin und warf die Feder weg, willst du mich toll machen? mir Dinge als möglich vorspiegeln, die ein für alle Mal — Aber nein, es ist Thorheit, überhaupt nur im Ernst davon zu reden. Komm, wir wollen essen. Ich höre unser Diner die Treppe heraufkommen, und seit ich weiß, daß wir fünfzig Ducaten reich sind, habe ich einen Hunger wie ein Millionär — oder nein, die hungern nie — also wie ein Mensch, der nie fünfzig Ducaten beisammen gesehen hat.

Die Thüre ging auf. Aber statt der Magd, die das Essen zu bringen pflegte, trat der kleine Jean herein, das runde Kindergesicht mit den starren blauen Augen drollig eingemummt in den hohen Kragen eines dicken Flausrocks, die Haare unternehmend nach vorn frisirt, die Backen von dem scharfen Ostwind roth wie Borsdorfer Aepfel. Er hatte eine Düte in der Hand, aus der er nach einer linkischen Verbeugung ein Veilchenbouquet herauswickelte. Das soll ich an den kranken Herrn abgeben, sagte er mit seiner automatenhaften Fistelstimme, und das gnädige Fräulein lassen fragen, wie es mit dem Befinden stehe.

Balder nahm ihm den Strauß aus der Hand. Sage nur, es gehe wieder gut, und mein Bruder würde heute Nachmittag selbst kommen und meinen Dank für die schönen Blumen ausrichten. Und hier — er griff in die Tasche und zog den letzten Thaler heraus, den er noch besaß — du hast so oft die steile Treppe hinaufklettern müssen —

Der Knabe trat einen Schritt zurück. Das gnädige Fräulein haben mir streng verboten, sagte er — ich darf nichts nehmen.

Du kannst sagen, wir hätten das große Loos gewonnen, hörst du wohl? sagte Balder lächelnd, indem er ihm den Thaler in die Tasche seines Flausrocks schob. Und nun geh und grüße dein gnädiges Fräulein, und heute Nachmittag — verstanden?

Der Knabe nickte gravitätisch wie immer und schob sich mit einer ehrbaren Verbeugung aus der Thür.

Was hast du da angerichtet! rief Edwin, sobald sie allein waren. Kind, Kind, du willst mit aller Gewalt, daß ich meinen Kopf selbst unter das Messer liefre, oder wenigstens mein Herz. Meinst du, sie würde einen besonderen Reiz darin finden, Frau Professorin zu heißen?

Stelle diese Blumen ins Wasser, Edwin, und dann auf dein Pult. Sie gelten doch nicht mir. Das Uebrige wird sich Nachmittags finden; denn hier kommt wirklich das Essen, und all die Neuigkeiten, die dieser Morgen gebracht hat, haben auch mich hungrig gemacht. Wie geht es heut Regindchen, Lore?

Es scheint, etwas besser, sagte die alte treue Person, die schon viele Jahre im Hause war, mit einem geheimnißvollen Schmunzeln. Wenigstens habe ich vor einer Stunde den Herrn Franzelius zu ihr hineingehen sehn, und jetzt ist er noch da und hat sogar mitgegessen, und Regindchen hat erst geweint und dann gelacht, so daß es mit dem Kranksein wohl nicht so gefährlich sein muß. Herr du meine Güte, und ich habe sie noch auf dem Arm getragen!

Dreizehntes Kapitel.

Als Edwin am Nachmittag in Toinettens Zimmer trat, fand er sie auf dem Sopha sitzend, offenbar sehr zerstreut; denn erst als er ihren Namen nannte, blickte sie auf. Sie hatte ein kleines Kästchen auf dem Tische vor sich stehen, an dem sie träumerisch spielend den Schlüssel auf und zudrehte; dazu war ihr Gesicht blaß und ihre Augen seltsam gespannt. Sie ließ sie ein paar Secunden lang auf dem Eintretenden ruhen, als ob sie Mühe hätte, ihn zu erkennen. Es war aber nur, daß sie sich überhaupt anstrengen mußte, den Blick, der lange nach innen gekehrt war, wieder auf Etwas außer ihr zu wenden.

Guten Tag, lieber Freund, sagte sie ruhig, ohne aufzustehen, indem sie ihm ihre Hand entgegenstreckte; kommen Sie endlich auch einmal wieder zu mir? Das ist schön, das Schönste dabei, daß Sie es mit leichtem Herzen thun können. Was für böse Wochen haben Sie überstanden! Nun, auch ich war recht miserabel, und das Schlimmste ist: mir kann keine gute Pflege und brüderliche Liebe helfen. Aber reden wir von etwas

Anderem, etwas Lustigerem. Sie haben das große Loos gewonnen? Ich gratulire.

Er erklärte ihr lachend, was Balder dazu verführt habe, sich mit dem kleinen Jean diesen Scherz zu machen. Von der Professur sagte er kein Wort.

Immerhin, sagte sie, wird es Ihnen lieber sein, in einer Lotterie gewonnen zu haben, wo man mehr Verstand als Glück haben muß, um keine Niete zu ziehen. Und doch ist es auch wieder Schade, daß es nur ein Scherz war. Es hatte mich schon darüber getröstet, daß ich Ihnen mein Wort nicht halten kann.

Ihr Wort?

Ihnen die Trümmer meines fürstlichen Vermögens anzubieten, wenn Ihr Bruder nach dem Süden reisen sollte. Obwohl ich seitdem sehr bürgerlich gelebt habe — sehen Sie, da halte ich nun! Wenn ich meine letzte Hausrechnung bezahlt habe, reicht es eben noch zu einem Opiumrausch.

Sie hatte das Kästchen aufgeschlossen und ließ ihn hineinsehen. Ein paar Goldstücke lagen darin und einige blanke Thaler.

Ich freue mich, daß Sie jetzt Platz haben, scherzte er. Ich wüßte ohnehin nicht, wo ich meine fünfzig Ducaten aufbewahren sollte. Denn solcher Glanz in unsrer niedern Hütte — Sie kennen ja nun auch die berühmte Tonne — zu einem feuerfesten Geldschrank haben wir es noch nicht gebracht.

Lachen Sie nur, erwiederte sie und schloß das Kästchen wieder zu. Es ärgert mich genug, daß ich so ein-

fältig und schwach war, kurz ehe Sie kamen, über diesen Bankerott zu weinen. Das ist das dumme Geld wahrhaftig nicht werth. Aber sehen Sie, eben deßhalb ist ein großes Loos eine schöne Sache, weil man sich dann nicht mehr so zu erniedrigen braucht, an Geld zu denken und sich gar Kummer darüber zu machen. Ich schäme mich, daß ich nur einen Augenblick so gemein sein konnte. Und nun kein Wort mehr davon. Erzählen Sie mir von Ihrem Bruder. Ist er wirklich ganz außer Gefahr?

Er setzte sich zu ihr auf das Sopha und sprach von Balder's Zustand, den Hoffnungen, die Marquard gegeben, der großen Liebe, mit der alle Freunde sich um ihn verdient gemacht; auch daß er es ihm auf die Seele gebunden, Toinette für all ihre Freundlichkeit zu danken. Natürlich danke ich Ihnen auch in meinem Namen, liebe Freundin, fügte er hinzu. Ich bilde mir ein, Sie haben auch mir damit wohlthun wollen. Sie wußten, was ich in diesen Tagen litt, und daß mir Nichts mehr Muth und Hoffnung machen konnte, als Ihr Antheil. Werden Sie glauben, daß ich mitten in aller Angst um diesen geliebten Menschen noch Zeit gefunden habe, Sie schmerzlich zu entbehren? Wenn Sie nun ganz kaltherzig ferngeblieben wären, wie hätt' ich mir dann erst Vorwürfe machen müssen, daß ich meinem Bruder halb abtrünnig geworden, um eine Freundin, der er völlig gleichgültig gewesen wäre!

Sie erwiederte nichts. Es schien überhaupt, als höre sie nur halb auf seine Worte und hänge einem Ge-

danken nach, der mit ihm und seiner Gegenwart gar nichts gemein habe.

Sie sind glücklich, sagte sie nach einiger Zeit. Sie haben Jemand, der Sie traurig und wieder froh machen kann. Ich — aber wissen Sie schon, wen ich inzwischen wiedergesehen habe? Den Grafen.

Edwin fuhr in die Höhe. Er wurde plötzlich blaß. Nach einer langen Pause sagte er mit mühsam gleichgültigem Ton: Den Grafen? trotz der unzweideutigen Erklärung, die Sie ihm durch die Aenderung der Wohnung —

O Der! Wenn Sie ihn kennten! Ein so närrischer Mensch ist nicht leicht abzuschrecken. Und ich bin ihm wenigstens dafür zu Dank verpflichtet, daß er mich amusirt hat, während Sie mir alle Zeit ließen, melancholisch zu werden.

Er hätte —? Sie haben ihn hier empfangen —? ihm erlaubt, Sie mehr als einmal zu besuchen?

Warum sollte ich nicht? Wenn Sie ihn sähen, würden Sie begreifen, daß Nichts ungefährlicher sein kann, als dieser Anbeter. Sie wissen ja, wie feuerfest ich überhaupt bin. Aber mit solch einem Verliebten könnte ich hundert Jahre zusammen sein, und mein Herz würde nicht Einmal rascher schlagen. Zuerst freilich, als er, Gott weiß wie, mich ausgekundschaftet hatte und unangemeldet bei mir eintrat, war ich höchst aufgebracht über diese Zudringlichkeit und empfing ihn so schlecht, daß er wie ein armer Sünder dort an der Thüre stehen blieb und nicht eine Silbe zu seiner Entschuldigung vor-

bringen konnte. Ich sagte ihm Dinge, die kein Anderer ruhig eingesteckt hätte. Aber er — zuerst ganz wie vernichtet, und plötzlich lag er mir zu Füßen und sagte nichts, als daß er ein verlorener Mensch sei, wenn ich ihn nicht begnadigte. Alles hätte er inzwischen gethan, um mir zu beweisen, wie ernst er es meine. Seiner Mutter, einer sehr stolzen Dame, habe er die Einwilligung abgerungen, mich als ihre Schwiegertochter zu empfangen. Mit seinen hochmüthigen Verwandten habe es einen bösen Tanz gegeben; nun endlich halte er so weit, daß jedes Hinderniß aus dem Wege geräumt sei, und nun stieße ich ihn fort und wollte ihm ein für alle Mal jede Hoffnung abschneiden! Und dann, immer noch mir zu Füßen, ein wahrer Wolkenbruch von Schwüren und Betheuerungen, daß ich wirklich nicht wußte, ob ich mehr lachen oder ihn bemitleiden sollte.

Toinette! Und Sie haben ihm Hoffnung gemacht —

Ich? Sie kennen mich schlecht. Als er gar kein Ende finden konnte, verging mir Lachen und Mitleiden, und ich erklärte ihm nur ganz trocken und sehr bestimmt, ich hätte nicht die geringste Lust, seine Frau zu werden. Wenn ihn das unglücklich mache, so thue es mir leid; aber ich fühlte gar keine Verpflichtung, den ersten besten überspannten Menschen auf Kosten meines ganzen Lebens glücklich zu machen. Und dies sei mein erstes und letztes Wort.

Und er hat dennoch die Stirn gehabt, Sie ferner zu belästigen? Und Sie waren nachgiebig genug —

Leider, mein Freund, bin ich viel gutherziger, als

Sie glauben. Als er das erste Mal nach dieser, wie ich dachte, gründlichen Abfertigung wiederkam — Sie selbst hätten gelacht über die bußfertige und zerknirschte Miene, mit der er hinter dem kleinen Jean sich ins Zimmer schlich. Ich habe ihn auch nur unter der Bedingung begnadigt, daß von Anbetung, Liebe und Heirath nie zwischen uns die Rede sein dürfe. Im Uebrigen — warum sollte ich als ci-devant-Herzogin mir nicht das billige Vergnügen gönnen, einen Grafen zu meinem Hofnarren zu haben? Ich war so allein, so wenig guter Laune. Und wie gesagt, Sie können sich nichts Drolligeres vorstellen, als sein Gesicht und Betragen. Er hat eigentlich gar kein Gesicht; wenn er nicht da ist, weiß man sich nicht zu erinnern, wie er eigentlich aussieht; es ist so eine Physiognomie wie auf Herrenmodekupfern, die Nase in die Länge, der Mund in die Quere und ein Bärtchen, wie Gott sie auf tausend Junkergesichtern wachsen läßt. Aber nun denken Sie sich dies Dutzendgesicht durch eine beständige Kummerfalte verschönert, oder vielmehr durch den Versuch, sterbensunglücklich auszusehen, und Sie müssen begreifen, daß es keinen spaßhafteren Contrast geben kann. Ich mißhandle ihn, so gut ich kann, ich sage ihm die impertinentesten Sachen, nicht einmal die Spitze meines Pantoffels lass' ich ihn küssen, und nie bring' ich ihn aus seiner andächtigen Ergebenheit und Vergötterung. Ich müßte nicht die Tochter eines armen Balletmeisters und ein eitles, müßiges und ziemlich desperates Ding sein, wenn solch ein gräflicher Sklave mich nicht belustigte.

Und wie lange denken Sie dies ergötzliche Spiel so fortzutreiben? fragte Edwin in etwas gereiztem Tone.

Statt der Antwort zog sie den Tischkasten auf und nahm einige große Photographieen heraus. Das sind Ansichten von seinem Schlosse, sagte sie. Hier, wie man es über den großen Wäldern auf der Anhöhe liegen sieht; hier der Schloßhof, wo gerade die gräfliche Equipage wartet und daneben das Reitpferd für den jungen Grafen — ich nenne ihn jung, obwohl man nie daran denkt, ob er eigentlich jung oder alt ist; ein Mensch, der Nichts so recht erlebt, wird der überhaupt älter? — Und hier drei Blätter aus dem Innern: der Speisesaal, das Blumenhaus, das Boudoir für die junge Gräfin. Daß er Geschmack hat, oder wenigstens sein Tapezier, ist nicht zu leugnen. Aber der Herr des Hauses ist eine böse Zugabe zu all der Herrlichkeit. Ich habe ihm das ins Gesicht gesagt. Er hat nur mit einem Seufzer geantwortet.

Und wie lange soll das so fortgehen? wiederholte Edwin seine Frage.

Sie warf die Blätter wieder in den Kasten und stand vom Sopha auf. Sie sind ein mißgünstiger Freund, sagte sie, daß Sie mir dieses unschuldige Vergnügen am Abend meines Lebens verleiden möchten. Haben Sie nicht in meine Cassette geblickt? Bis der letzte Thaler ausgegeben ist, will ich meinen Tag noch nicht vertrauern.

Und dann?

Dann? Ich denke, wir sind darüber einverstanden,

daß man in der Welt überflüssig ist, wenn man weder sich noch Andern mehr nützen oder Freude machen kann.

Und so weit wären Sie schon?

Ungefähr so weit. Das heißt, meinen Grafen würde ich, wie er sagt, nicht nur glücklich, sondern eigentlich erst lebendig machen, wenn ich ihm mein Leben überlieferte. Aber ich bitte Sie, was für ein Leben wäre das für uns Beide! Da ist ein rascher, reinlicher, unzweideutiger Selbstmord immer noch vorzuziehen. Und sonst — für wen könnte und sollte ich leben? Sie zwar, Sie sind, wie ich glaube, mir wirklich ein redlicher und aufrichtiger Freund; aber haben Sie sich nicht in diesen letzten Wochen auch ohne mich ganz gut behelfen können? Und möchten Sie das bischen Freude, das Ihnen mein Dasein macht, ferner genießen, wenn Sie sähen, daß ich selbst die elendesten Tage hinschleppte, unter einem Druck von Entbehrungen und kleinlichen Sorgen, die mein ganzes Wesen zerstören und endlich doch auch zu Grunde richten würden?

Sie hatte die letzten Worte in wachsender Erregung hingeworfen und ging dabei unruhig im Zimmer hin und her. Es war dunkel geworden. Der kleine Jean klopfte an und fragte, ob das gnädige Fräulein die Lampe befehle? — Nein! erwiederte sie kurz. — Der Knabe zog sich geräuschlos wieder zurück.

Toinette, sagte Edwin, wollen Sie mich fünf Minuten anhören, ohne mich zu unterbrechen?

Reden Sie. Es ist mir lieber, zu hören, als selbst zu sprechen. Meine Gedanken, wenn sie laut werden,

haben jetzt einen so eignen Klang, daß es mir eiskalt dabei über den Rücken läuft. Reden Sie, reden Sie!

Sie sind an einen Punkt gekommen, wo Sie weder stehen bleiben, noch weiter gehen können, in der Richtung, meine ich, die Sie einmal eingeschlagen haben. Es bleibt scheinbar nur ein Drittes: hinabzustürzen. Aber das dürfte nur die Verzweiflung, und Sie haben noch kein Recht, zu verzweifeln. Könnten Sie nicht erst noch versuchen, umzukehren, eine andere Richtung einzuschlagen und zu sehen, wie weit Sie da kämen? Sie halten mich für Ihren redlichen Freund. Ich glaube es zu sein, auch wenn ich bei all meiner Redlichkeit nicht bloß an Ihr Schicksal denke, sondern auch ein wenig an das meine, wenn ich mir herausnehme, noch etwas mehr zu sein, als Ihr Freund. Erschrecken Sie nicht. Ich weiß, daß ich eine Sprache sprechen würde, die Sie nicht verstünden, wenn ich Ihnen von der tiefen, unbezwinglichen und immer wachsenden Leidenschaft reden wollte, die seit unserm ersten Begegnen mich ganz und gar beherrscht hat. Ich hoffe, Sie können mir das Zeugniß geben, daß ich Ihnen bis heute nicht damit lästig geworden bin; ich beneide den Grafen nicht um die Rolle, die er bei Ihnen spielt. Aber eben so thöricht wäre es, etwas todtschweigen zu wollen, was nun einmal da ist und sein Recht, dazusein, in einer so ernsthaften Stunde behaupten will. Ich weiß von Ihrem Leben genug, um mich damit trösten zu könneu, daß Ihnen kein Mensch näher steht, als ich. Ist denn aber auch die Hoffnung so ganz aberwitzig, daß ich Ihnen mit der Zeit noch näher kommen könnte?

daß Sie es der Mühe werth finden könnten, fortzuleben, wenn Sie Ihr Leben mit mir theilten, mir angehörten und Ihr Glück in meinem Glücke fänden? Liebe Toinette, ich will mich nicht rühmen: aber daß man sich auf mich verlassen kann, haben mir noch alle Menschen bezeugt, die ich je geliebt habe. Im Uebrigen kennen Sie mich; ich habe mich von Anfang an Ihnen gegenüber völlig gehen lassen, niemals, auch im Geistigen und Sittlichen nicht, Toilette gemacht, wenn ich zu Ihnen ging. Ich bin kein glänzender Mensch, kein bestechender Freier. Wenn ich nicht wüßte, daß Sie, trotz Ihres dämonischen Hanges zum Glanz, dennoch eine unbestechliche, einfache und echte Seele haben, würde ich der Narr nicht sein, mich Ihnen anzubieten. So aber kann ich es wagen; Alles, was ich besitze, gehört seit der ersten Stunde Ihnen, und ich glaube, Sie können damit auskommen, ohne gar zu bescheidene Ansprüche machen zu müssen. Ich selbst bin erst durch diese Leidenschaft zu der Erkenntniß gekommen, welchen Schatz von Liebeskraft ich besitze, genug für das ungenügsamste Herz. Und so brauche ich nicht wie ein Bettler zu Ihnen zu sprechen. Was Sie mir geben, kann ich reich aufwiegen, selbst wenn ein Wunder geschähe und Ihr Herz endlich gegen mich aufwachte und zu Allem, was die Natur an Sie verschwendet, auch noch das Beste hinzukäme: die Kraft, zu lieben!

Es hat Sie nun doch wohl überrascht, fuhr er nach einer Pause fort, da sie ganz regungslos auf einem entfernten Stuhl nahe an der Thüre saß und im Dunkeln

vor sich niederstarrte. Ich selbst bin davon überrascht worden, obwohl ich seit Monaten mir gesagt habe: eine solche Stunde wird einmal kommen. — Auch hätte ich trotz Ihrer eigenen Lage und der gräflichen Posse, die mir durchaus nicht so zum Lachen scheint, schwerlich Ihnen heute schon das Letzte gesagt, sondern nach wie vor meine Pflicht als bloßer Freund gethan. Aber es hat sich gerade heute Etwas ereignet, das mir die Zunge gelös't hat. Eine Professur ist mir angeboten worden. Nicht nur, daß ich fort soll, Sie also hier zurücklassen müßte — auch die Sicherung meiner Zukunft ist dabei im Spiel. Sie wissen, ich habe keine herzoglichen Bedürfnisse. Sie haben unsere Tonne kennen gelernt und begreifen, daß, wer die Hühnerstiege so lange ohne Murren hinaufgeklettert ist, es nicht gerade für ein Lebensbedürfniß hält, durch meilenlange Waldungen im eigenen Wagen nach einem Stammschloß zu fahren. Aber ich hätte Ihnen dennoch nie zugemuthet, Ihren Himmel auf Erden mittelst einer so wackeligen Jacobsleiter zu erklimmen. Jetzt stehen die Dinge anders und, wenn auch noch immer bürgerlich, doch im Ganzen recht erträglich. Und auch mein Bruder, der natürlich der Dritte im Bunde sein würde —

In diesem Augenblick trat der kleine Jean herein und meldete den Grafen.

Toinette schien es überhört zu haben.

Erst als der Kleine die Meldung wiederholte, sagte sie:

Ich kann ihn nicht sehen. Sage, mir sei nicht wohl!

Der Knabe ging wieder, und sie hörten draußen im Flur eine lebhafte Stimme allerhand mit ihm verhandeln, dann die Thüre gehen und bald darauf einen Wagen vom Hause fortrollen.

Es war wieder ganz still oben im Zimmer. Noch immer saß Toinette auf dem Stuhl an der Wand und Edwin im Sopha. Jetzt stand er auf, blieb aber am Tische stehen und schien nach einem Wort zu suchen, das ihr das Herz und die Zunge lösen möchte.

Ich weiß, warum Sie schweigen, Toinette, sagte er endlich. Sie sind zu ehrlich, um sich und mir Hoffnungen zu machen, an die Sie nicht glauben. Ich war Ihnen lieb bisher, weil ich gar keine Ansprüche zu machen schien. Nun habe ich gestanden, daß ich Alles oder Nichts will, und plötzlich bin ich Ihnen wieder ganz fremd geworden, ein unbequemer Mahner, vor dem Sie sich verwahren müssen. O Toinette, ich fühle, was ich aufs Spiel gesetzt und vielleicht verloren habe. Aber es mußte sein; Ihnen war ich es schuldig — und mir selbst; denn das Leben, wie ich es bisher neben Ihnen geführt, hätte mich auf die Länge verzehrt und zerstört, und Ihnen wäre mit diesem Opfer nicht einmal ein Gefallen geschehen. Dazu sind Sie nicht eitel und selbstisch genug. Warum sind Sie es nicht, Toinette? Warum sind Sie dieses wunderbare Räthselwesen, dem seine Unfähigkeit sich hinzugeben zur Qual wird? Wären Sie eine Kokette, der ihre Triumphe und die Menschenopfer, die ihr gebracht werden, Ersatz gäben für alles tiefere Glück, das nur aus einem tiefen Herzen kommen

kann — fast wäre ich Ihnen dankbar; es würde mir leichter, zu gehen, mit mir und mit Ihnen fertig zu werden. So aber — schicken Sie mich fort, sagen Sie mir Nichts mehr, ich weiß ja doch, was Ihr Schweigen bedeutet — und daß keins meiner Worte Etwas in Ihnen wecken kann, was die Natur Ihnen versagt hat!

Er machte eine Bewegung, als ob er gehen wollte, aber die Füße versagten ihm den Dienst; nur die paar Schritte nach dem Fenster konnte er thun und stand dort wieder still, den Knopf am Fenstergriff mit beiden Händen umklammernd, die Stirn gegen die Scheibe gedrückt. Da hörte er, wie sie mit einer leisen, fast schüchternen Stimme zu reden anfing:

Sind Sie mir böse, lieber Freund, daß ich so stockstill und stumm mir das Alles habe sagen lassen, all Ihre herzlich guten Worte — die ich nicht verdiene — für die ich nicht einmal so recht, wie ich sollte, danken kann? Denn Sie glauben nicht, wie mich das traurig macht, daß Sie so gut zu mir sind, und ich — ich bleibe, wie ich bin! O Sie haben Recht, mir selbst wird es zur Qual, daß ich nicht anders sein kann. Es ist wie ein Bann über mir. Ich habe von einer Scheintodten gelesen, die im Sarge lag und sah und hörte, wie Alles um sie her sich in Trauer und Liebe erschöpfte, und sie konnte mit aller Gewalt sich nicht rühren, den Weinenden die Hand zu bieten und zu sagen: ich lebe ja und habe euch lieb und will bei euch bleiben. So ist es mir mit Ihnen. Nie hat mir etwas so weh gethan, als daß Sie jetzt von mir gehen wollen, weil Sie

Alles oder Nichts verlangen. Und doch — ich würde glauben, eine Schuld gegen Sie zu begehen, wenn ich Sie zurückhielte. Jedem Andern könnte ich zumuthen, mit mir vorlieb zu nehmen, mit dem, was ich geben kann, sei es wenig oder viel. Aber Sie — Ihnen gönn' ich es, daß Sie Alles haben, was Sie wünschen und brauchen; Sie sind etwas Besseres werth, als so ein unseliges Geschöpf durchs Leben zu schleppen. Sehen Sie, lieber Freund, wenn ich nicht ganz gewiß wüßte, daß Sie es bereuen würden, daß ich Sie dennoch unglücklich machen und selbst darüber zu Grunde gehen würde — glauben Sie mir, ich würde mich nicht besinnen; und wenn ich selbst dabei elend wäre, aber Sie glücklich sähe: Sie sind mir so werth geworden, daß ich mich gern ganz vergäße, um nur Ihnen zu helfen. Aber darüber wollen wir uns nicht täuschen: es ist unmöglich! Sie empfinden zu fein, um ein Glück auf Kosten eines Anderen ertragen zu können.

Dann, nach einer Pause: Und doch, Sie haben ganz Recht, es mußte einmal ausgesprochen werden. Aber es ist unsäglich traurig, daß es so kommen mußte! Ist denn nicht noch zu helfen? wenn wir uns jetzt getrennt haben —: ist gar keine Hoffnung, daß man sich im Leben, wenn ich noch ein Leben vor mir habe, einmal wieder begegnet und sich dann die Hand giebt, wie zwei alte, gute Freunde? Muß es ein für alle Mal zu Ende sein?

Er wandte sich um und sah mit einem geheimen Zittern, daß sie aufgestanden war und sich ihm leise ge-

nähert hatte. Ihr Gesicht blickte ihn aus der Dämmerung so rührend traurig an, sie stand wie ein Kind, das abbitten will, mit herabhängenden Armen und gesenktem Haupt, daß ihr das Haar über die Schläfen hereinfiel. Edwin! sagte sie leise und hob die Hand ein wenig und schlug die Augen zu ihm auf. Das Herz brannte ihm vor Schmerz und Liebe. O Toinette, rief er, lebewohl, lebewohl! Kein Wort mehr — es ist Alles gesagt, der Stab ist gebrochen! — Sie breitete die Arme schmerzlich nach ihm aus, einen Augenblick hielt er sie an seiner Brust, seinen Mund auf ihr weiches Haar gepreßt, er fühlte ihren Hauch an seinem Halse, — dann riß er sich los und stürmte wie besinnungslos aus dem Zimmer.

Vierzehntes Kapitel.

Ein seltsamer Zufall fügte es, daß gerade an demselben Tage und fast zur selben Stunde noch ein Anderer der Freunde die Entscheidung über sein Wohl und Weh einem weiblichen Wesen ans Herz legte und keinen tröstlicheren Bescheid erhielt, ja mit noch räthselhafterem Schicksalsspruche zurückgewiesen wurde, als Edwin.

Dies aber trug sich folgendermaßen zu.

Mohr war, wie jeden Tag, auch heute in das Häuschen an der Lagune gekommen, um nach Christiane zu fragen. Seit der Unglücksnacht hatte er sie nicht wiedergesehen, er nicht und kein anderes männliches Auge; denn auch Marquard, ihren Lebensretter, zu sich einzulassen, hatte sie sich entschieden geweigert. Sie saß in der schmalen Kammer hinter der Küche, die ihr die alte Magd abgetreten hatte; das einzige vergitterte Fensterchen ging auf den Canal und die blinde, schwärzliche Feuermauer hinaus. Da hatte sie sich eingeriegelt und öffnete nur auf Lea's Klopfen: aber auch für deren herzliches Bezeigen blieb sie stumm und saß die ersten Tage starr wie eine Bildsäule auf dem Strohschemel am Fenster, die Augen immer

nur auf das trübe Wasser da unten geheftet. Es schien, daß sie sich hier wie in einem selbstgewählten Gefängniß vorkam, am liebsten auf Lebenszeit von der Welt abgetrennt. Von den Speisen, die ihre Pflegerin ihr brachte, berührte sie nichts, als ein wenig Suppe und Brod, und das Einzige, was sie gesprochen hatte, war am dritten Tage die Bitte gewesen, ihr eine Arbeit zu geben. Seitdem hatte sie, immer auf derselben Stelle sitzend, vom frühen Morgen bis in die Nacht genäht, Weißzeug ausgebessert und Tücher gesäumt und auf alle schüchternen Bitten und Fragen des Mädchens nur einen Händedruck und ein düsteres Kopfschütteln zur Antwort gehabt.

Auch heute derselbe hoffnungslose Bericht. In der Nacht hatte sich Lea in die Küche geschlichen und an der Kammerthür gehorcht. Sie habe die Aermste ruhelos hin und her gehen hören, vielleicht um sich zu erwärmen, da die Nacht kalt war und sie es nicht litt, daß ein Feuer in dem kleinen Ofen angezündet wurde. Manchmal habe sie gestöhnt wie ein Mensch im tiefsten Jammer, den er vergebens in seine Brust zurückzudrängen sucht. Erst lange nach Mitternacht sei es still geworden.

Was soll daraus werden, wenn Gottes Barmherzigkeit kein Wunder thut und die arme verfinsterte Seele mit einem Strahl seiner Liebe und Gnade erleuchtet! rief der kleine Maler mit einem tiefen Seufzer. O mein Kind, siehst du nun nicht, wie Recht ich habe, daß alle irdischen Wege ins Dunkel und in die Irre führen, ohne das demüthige Bemühen, die Hand unseres Gottes zu erfassen und uns daran aufrecht zu erhalten? Dies arme

verlorene Leben! Gott verzeih' mir's, aber fast muß ich dem Doctor Recht geben: wer kann wissen, ob es zu ihrem Heil war, daß wir uns so viel Mühe gaben, sie wieder aufzuwecken!

Lea stand an ihrem Maltisch, das blasse Gesicht zu Boden gekehrt. Sie sagte Nichts. Das Herz war ihr von eigenem und fremdem Kummer so schwer, daß sie selbst am liebsten sich aus dieser Welt hinweggewünscht hätte, wäre nicht der Vater gewesen.

Meine verehrten Freunde, sagte Mohr, von dem Stuhl aufstehend, auf dem er eine Weile brütend und dicke Wolken aus seiner Cigarrette qualmend gesessen hatte, — auch ich bin der Meinung, es müsse endlich etwas geschehen. Wir haben der Barmherzigkeit Gottes hinlänglich Zeit gelassen, falls es ihr beliebt hätte, ein Wunder zu thun. Vielleicht wartet sie, ob wir uns nicht vorher noch rühren und das Ding mit unsern geringen Menschenkräften angreifen möchten. Und dazu bin ich wenigstens, als ein ziemlich hartgesottener Heide — nichts für ungut, Herr König — fest entschlossen.

Was wollen Sie thun? fragte Lea, erschrocken aufblickend.

Mohr reckte seine herculische Gestalt, wie er es zu thun pflegte, wenn er nach langem Bedenken mit einem Entschluß fertig geworden war. Die nervigen Arme stießen fast gegen die Decke, dann vergrub er die Hände in dem krausen Haar und sagte, die Augen halb zudrückend und die Lippe rümpfend:

Dieser Marquard mag sein Handwerk gut genug verstehen, soweit es das Physische betrifft. Aber mit dem Frottiren der Gieder ist nicht Alles gethan. Es gilt, auch die Seele, die jedenfalls bei der Gelegenheit mit erstarrt ist, durch spirituelle Friction und allerlei moralische Senfpflaster wieder zu erwärmen; sonst friert so eine desperate Menschenseele noch immer ihren Todesfrost fort, während der Körper schon ganz munter sich seines wieder aufgethauten Blutumlaufs erfreut. Ich will hinein zu ihr und ein bischen Wiederbelebungsversuche mit dieser scheintodten Seele vornehmen, was wir schon längst hätten thun sollen.

Sie wird Sie nicht vorlassen, sagte Lea mit trübem Kopfschütteln, und wenn auch — was hab' ich nicht alles an guten Worten und herzlichstem guten Willen aufgeboten —

Gewiß, mein verehrtes Fräulein, aber das ist's eben: Sie haben sie mit Handschuhen angefaßt. Ich — hm! ich will's auf eine derbere Manier versuchen. Teufel auch! — nichts für ungut, Herr König — aber wahrhaftig, der böse Feind, wenn's einen giebt, lachte sich ins Fäustchen, und das mit Recht, wenn wir diese arme Seele, die wir ihm mit Noth aus den Krallen gerissen, nun so schwachmüthig ihm wieder verfallen ließen. Hier gilt's Gewalt gegen Gewalt und zuerst ein bischen Finesse; wenn Sie jetzt anklopfen, Fräulein Lea, und sagen, Sie wollten zu ihr hinein, und lassen dann mir den Vortritt — eine so unschuldige Kriegslist wird ihnen am jüngsten Tage nicht als Sünde angerechnet werden.

Ich fürchte, es ist umsonst, erwiederte Lea, wenn es nicht gar noch schadet. Ich wenigstens — aber vielleicht verstehe ich das nicht.

Sie ging hinaus, und Mohr folgte ihr, auf den Zehen, in einer ungeschickt erkünstelten Munterkeit, wie wenn es auf einen lustigen Schwank abgesehen wäre. Dabei zitterten die Hände, mit denen er sich durchs Haar fuhr.

Als Lea an die Kammer klopfte, hörte man eine fast erloschene Stimme von innen: Wer ist da?

Ich, liebe Christiane, antwortete das Mädchen; und ich wollte fragen, ob Sie erlaubten — denn hier ist —

In demselben Augenblick wurde der Riegel zurückgeschoben. Mohr trat ohne Weiteres an Lea vorbei in die halbgeöffnete Thür.

Hier ist nämlich noch Jemand, setzte er Lea's Rede fort, der sich nach Fräulein Christianens Befinden erkundigen möchte. Verzeihen Sie es einem alten Freunde, daß er sich nicht immer hinter Schloß und Riegel abfertigen lassen will? Beim Styx, verehrte Freundin, Sie haben sich hier gerade nicht das lustigste Quartier ausgesucht. Dieser helldunkle Käfich ist ungemein dazu angethan, Grillen zu fangen.

Sie sprach kein Wort. Sie war beim Eintritt Mohr's, der die Thür sofort hinter sich zumachte, heftig zusammengefahren und zu dem Stuhl neben dem vergitterten Fenster zurückgeflüchtet. Da stand sie unbeweglich, die Arme fest über der Brust gekreuzt, die Augen so tief gesenkt, daß sie fast zu schlafen schienen. Der scherzende

Ton erstarb ihm auf den Lippen, als er die Todtenblässe auf ihrem Gesicht gewahrte und den Ausdruck eines hoffnungslosen Leidens um Mund und Augen. Wie er näher trat und Miene machte, eine ihrer Hände zu fassen, drückte sie sich noch dichter an die Fensterwand, glitt auf den Stuhl nieder und wehrte mit dem abgewandten Haupt und einer schaudernden Geberde des Körpers seine Annäherung ab.

Ein unsägliches Mitleid durchzuckte ihn.

Fräulein Christiane, sagte er, als er sich erst ein wenig von der Erschütterung dieses Wiedersehens erholt hatte, mein Besuch ist ihnen widerwärtig; das thut mir herzlich leid, aber ich habe viel zu ernste Gründe zu meiner Zudringlichkeit, um, wie es wohlerzogene Menschen in solchen Fällen zu thun pflegen, mich Ihnen gleich wieder zu empfehlen. Je ruhiger Sie mich anhören, je rascher werden Sie mich los. Wollen Sie mich anhören?

Er wartete lange Zeit und konnte hören, wie schwer sie athmete.

Nein! brach es endlich rauh von ihren kaum sich öffnenden Lippen. Gehen Sie — lassen Sie mich — ich habe Nichts zu hören noch zu reden!

Erlauben Sie mir, das zu bezweifeln, fuhr er mit scheinbarer Ruhe fort. Zunächst — Sie sind krank. Die gescheidtesten Kranken wissen nicht, was ihnen heilsam ist, sie sind gewissermaßen unzurechnungsfähig. Ob Sie mir etwas zu sagen haben, weiß ich nicht. Ich dagegen hätte Ihnen allerdings Einiges zu sagen, und zu-

nächst, ohne alle Umschweife: ich weiß, Sie sind mir böse, daß ich Sie verhindert habe, Ihren Zweck zu erreichen und dieser Welt, die Ihnen aus unbekannten Gründen mißfiel, den Rücken zu kehren. Wissen Sie, warum ich mir diese eigenmächtige Freiheit nahm? Nicht etwa aus allgemeiner Menschenliebe. Ich würde mich wohl hüten, den Ersten Besten, den ich den Sprung in den Abgrund machen sähe, am Rockschoß zurückzuhalten. Nein, mein theures Fräulein, was ich für Sie gethan, habe ich aus ganz gemeiner Selbstsucht gethan. Denn ich muß Ihnen erklären, daß diese Welt, wenn Sie sich nicht mehr darin aufhielten, auch für mich sehr an Reiz verlieren würde, etwa wie ein Quartett, bei dem die erste Geige nicht mehr mitthäte. Entschuldigen Sie das nicht sehr geistreiche Gleichniß. Aber Ihrem so ungnädig abgewandten Gesicht gegenüber bin ich froh, wenn ich nur überhaupt meine Sätze zusammenstopple, ohne alle Stilprätensionen.

Sie schwieg noch immer, die Stirn gegen die nackte Wand gedrückt, die Hände jetzt krampfhaft in einander geschlossen.

Ich weiß nicht, für was Sie mich bisher gehalten haben, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, indem er sich an den Pfosten des Bettes lehnte und sich heimlich die Stirn trocknete, obwohl es sehr kalt in der Kammer war. Wahrscheinlich haben Sie keine ganz so schlechte Meinung von mir gehabt, wie ich selbst, da ich eitel genug war, Ihnen gegenüber so viel als möglich meine besten Seiten herauszukehren. Aber Eins wissen Sie

noch nicht von mir: ich mag als Mensch ziemlich unnütz und unerquicklich sein, so ein überzähliges, verpfuschtes Individuum: als Pudel aber bin ich ausgezeichnet. Die paar Menschen, an denen ich hänge, werden mich nie wieder los, sie mögen anfangen, was sie wollen, es mag ihnen lieb oder leid sein. Und so muß ich leider auch Ihnen erklären, daß es Ihnen nichts helfen wird, mich zurückzustoßen, mich schlecht zu behandeln, wohl gar, um mich nur loszuwerden, noch einmal ins Wasser zu gehen: der Pudel springt Ihnen nach und holt sie doch wieder heraus, und müßte es mit den Zähnen sein.

Ich weiß, daß Sie, wenn Sie mich überhaupt eines Wortes würdigten, jetzt fragen würden, mit welchem Recht ich mich an Sie herandränge, was Sie mich angehen, warum ich Sie mit meinen unerbetenen Pudel-Qualitäten belästige. Liebes Fräulein, ich könnte darauf antworten, daß ich das selbst so wenig wüßte, wie ein richtiger Pudel, daß es eben Instinct sei. Aber ich habe vielleicht noch eine bessere Antwort: mein Lebensunglück, liebe Freundin, ist, immer nur etwas Halbes zu Stande zu bringen. Nun verdrießt es mich ungeheuer, daß es mir auch diesmal, mit der Rettung ihres Lebens, wieder nur halb glücken zu wollen scheint, und da will ich doch einmal sehen, ob ich's jetzt nicht durchsetzen kann — wenn ich mich ganz und gar — mit Haut und Haar — mein bischen Kopf und Herz und meine reichliche Portion Eigensinn zusammengenommen — dieser Aufgabe widme.

Stoßen Sie sich nicht an meine nicht sehr gewählte

Ausdrucksweise, liebe Christiane! Es ist mir trotzdem verdammt heiliger Ernst damit, das können Sie glauben. Wissen Sie, was ich den Brüdern in der Tonne sagte, als ich Sie zuerst gesehen und mir die verdiente Abfertigung von Ihnen geholt hatte? — Daß Sie „ein ganzer Kerl" wären, vor dem ich ungeheuren Respect hätte. Und diesen Respect habe ich heute noch, und weil ich Sie für eines der seltenen Frauenzimmer halte, denen ein braver Mensch auf alle Gefahr Herz und Hand —

Still! O um Gotteswillen, still! unterbrach sie ihn, aus ihrer Versteinerung auffahrend. Gehen Sie, gehen Sie — sagen Sie Nichts mehr — jedes Ihrer Worte ist wie eine glühende Nadel, mir ins wunde Fleisch gebohrt — oh oh! Das —! Sie wissen nicht — Sie sollen auch nie wissen —

Narrenspossen, bestes Fräulein! Ich soll nicht wissen? Als ob ich überhaupt zu wissen wünschte — oder als ob irgend Etwas, was ich erfahren könnte, meine Gesinnung für Sie zu ändern im Stande wäre! Nein, meine verehrte Freundin, das ist gar nicht Pudel-Comment. Sein Herr kann das Vaterland retten oder silberne Löffel stehlen, er leckt ihm gleich ehrerbietig die Hand. Was Sie für eine Veranlassung hatten, jenes sehr voreilige kalte Bad zu nehmen, verlange ich bis ans Ende der Welt nicht zu erfahren. Es war Ihnen natürlich nicht ganz wohl in Ihrer Haut, Sie hatten allerlei von den bitteren, wurmstichigen Aepfeln genascht, die am Baum der Erkenntniß hängen, und der Krampf, der in Folge dessen Ihr Inneres zusammenzog, schien Ihnen unerträg-

lich. Sei's drum! Jetzt liegt das hinter uns, wir haben uns von der Indigestion durch eine Gewaltcur befreit und können nach und nach wieder Geschmack an der Hausmannskost finden, die das Leben so im Durchschnitt auftischt. Leuchtet Ihnen dies nicht ein, Beste, Theuerste von allen Künstlerinnen? Sie wären nicht, was Sie sind, Sie spielten nicht Beethoven, wie Sie ihn spielen, wenn Sie an allen Abgründen und Dornenhecken dieses mißlichen Daseins so ganz heil und ungerupft vorbeikämen.

Er wartete eine Weile, ob sie antworten würde; dann versuchte er wieder, sich ihrem Fenster zu nähern; aber wieder wehrte sie mit ängstlicher Geberde ab, als ob er sich entwürdigte, wenn er ihre Hand berührte.

Nein — nein — nein! rief sie mit erstickter Stimme. Sie denken tausendmal zu gut von mir. Ich — o es giebt Nichts, was weniger zu leben verdiente — weniger das Leben zu ertragen vermag, als dies elende Geschöpf, nach dem Sie — aufopfernd wie Sie sind — Aber nein, ziehen Sie Ihre Hand nur wieder zurück; Sie wissen nicht, wen Sie damit aufrichten wollen!

Steht es so? sagte er plötzlich ruhig. So müssen wir wohl ohne Mäntelchen das Ding beim Namen nennen, damit wir uns nur verständigen. Die Statistik und die blinde öffentliche Meinung stimmen darin überein, daß von allen Frauenzimmern, die sich eigenmächtig aus der Welt schaffen, neun Zehntel aus unglücklicher Liebe, betrogener, unerhörter oder verhängnißvoller Leidenschaft den Tod suchen. Sollte Ihr Fall unter diese gehören, so wollte ich Ihnen nur mittheilen, daß mich die

gemeinen Vorurtheile der Welt nicht abhalten können, mich Ihnen trotz alledem zur Verfügung zu stellen. Sie, wie ich Sie kenne, können nie etwas Niedriges, Halbes, Armseliges gethan haben — was allein Sie in meinen Augen herabsetzen könnte, weil es Ihr Bild in mir zerstören und Lügen strafen würde. Selbst wenn eine Leidenschaft Sie einem Unwürdigen in die Arme geführt hätte und Sie den grimmigen Schmerz über einen bübischen Verrath, eine teuflische Niederträchtigkeit —

Er verstummte plötzlich, erschreckt durch den furchtbar starren, fast medusenhaften Ausdruck, mit dem sie ihm voll ins Gesicht sah.

Ich danke Ihnen, sagte sie tonlos. „Teuflische Niederträchtigkeit" das Wort ist gut, sehr gut! Schade nur, daß ich Ihnen nicht erklären kann, warum es so vortrefflich paßt. Denn das — das spricht kein Mund aus, außer im Wahnsinn, und der will leider noch immer nicht kommen. Vielleicht, wenn ich mir das Wort noch oft vorsage, recht bedenke, wie gut es paßt — aber nein, so menschenfreundlich ist das Schicksal nicht! In den Koth mit dem Wurm, wenn er sich noch krümmen will. Aber ihn zertreten, ihm den Gnadenstoß geben — behüte! das wäre viel zu menschlich, zu großmüthig für eine verehrungswürdige Vorsehung. Pfui, wie einem die Zunge bitter wird von diesem Erdgeschmack!

Sie schauerte zusammen. Dann richtete sie sich von ihrem Strohsessel in die Höhe, als ob eine fremde Macht sie aufrüttelte. Sind Sie wirklich noch hier? rief sie. Fühlen Sie denn nicht, daß ich unter allen Men=

schen Sie am meisten hassen muß, weil Sie mich Verlorene mir selbst zurückgegeben, mich in mein Schicksal zurückgeschleudert haben, dem ich schon entronnen zu sein glaubte? Das ist auch wieder so ein ausgesuchter Hohn, daß Sie mit Ihrem guten, warmherzigen Wahn, mir helfen zu wollen, jetzt kommen müssen, wo Nichts mehr zu retten ist. Hahaha! Wenn Sie noch eine Weile bleiben, kann am Ende noch Rath werden zum Wahnsinn. Das wäre denn wirklich ein Freundschaftsdienst, durch den Sie Viel wieder gut machten. Bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen? Wir können ein bischen Musik machen; — ein paar falsche Töne mehr oder weniger — was liegt daran? Die Sphärenharmonie kommt darum nicht aus dem Takt. Nun? Wollen Sie nicht? Warum schweigen Sie jetzt?

Christiane, sagte er, und ein unerschütterlich ernster Wille klang aus seiner Stimme, — ich will Ihnen mein fatales Gesicht aus den Augen schaffen — für heute! Aber darauf verlassen Sie sich: Sie sehen mich wieder. Denn bei meiner armen Seele: Sie wissen nicht, Sie ahnen nicht, was ein redlicher und tapferer Mensch für Mittel hat, Wunden zu heilen, die tödlich scheinen. Ich — o Christiane, hier — nach Allem, was Sie mir gesagt haben — ich kann Sie nicht aufgeben, kann Sie nicht sich selbst überlassen; und dies furchtbare, dies unbegreifliche Schicksal — lassen Sie mir nur Zeit, mit ihm zu ringen; ich denke, ich bin der Stärkere von Beiden. Mir gehört Ihr Leben. Sie haben es weggeworfen, und ich, der ehrliche Finder, bringe es Ihnen zurück —

und wenn Sie es verschmähen, so ist es mein. Lassen Sie mir nur Zeit! Versprechen Sie mir nur —

Nichts! sagte sie mit wilder Entschlossenheit, mit der sie sich gegen die Kraft seiner beschwörenden Worte zu waffnen suchte. Ich bin zu Ende. Nie — niemals sehen Sie mich wieder!

Sie wandte sich ab und verbarg ihr Gesicht in beide Hände, die sie gegen das Eisengitter drückte. Nach einer Pause hörte sie ihn sagen: So sei es denn; ich gehe. Aber jedes Wort, das ich gesagt habe, bleibt bestehen. Von jetzt an ist Ihr Leben mein. Ich will doch sehen, wer es mir aus den Händen reißt!

Damit schritt er aus der Kammer.

Lea und der Vater erwarteten ihn draußen im Wohnzimmer. Er ging stumm an ihnen vorbei, als sähe er sie nicht. Der Ausdruck seiner Züge war so stier und drohend, daß Keins von Beiden ihn anzureden wagte.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Edwin, als er spät Abends nach Hause kam, fand Balder in seinen Kleidern auf dem Bette ruhend, das Lämpchen neben ihm, bei dem er gelesen zu haben schien. Sein Gesicht war noch bleicher als sonst, seine Züge fieberhaft gespannt, eine große Erschöpfung lähmte ihm die Glieder, daß er das Haupt nur halb aufrichten konnte, um den Eintretenden zu begrüßen.

Was bringst du? rief er ihm entgegen. Nichts Gutes? Wie ist es nur möglich!

Edwin trat an sein Bett und neigte sich über ihn. Kind, sagte er, du solltest längst zu Bett sein. Weißt du, daß du ganz kalt und bleich bist? Ich habe jetzt Nichts, als dich. Wenn du mir böse Streiche spielst —

O Edwin, ich! — Aber du, wie steht es mit dir und — ihr? Sage um Gotteswillen — was ist geschehen? was hat sie gesagt?

Nichts Neues, Kind; Nichts, was uns irgend wundern könnte. Aber es ist besser, wir reden heute nicht mehr davon. Ich habe einen tüchtigen Marsch gemacht und mir ist nun sehr wohl. Siehst du nicht, daß ich

ganz ruhig bin? Warum willst du nun erst anfangen, dich aufzuregen, statt zu schlafen, wie ich es zu thun hoffe?

Nein, nein, rief der Jüngling und raffte sich vom Bette auf, während Edwin das Feuer im Ofen neu anzuschüren suchte; ich will Alles wissen! Glaubst du, daß es mich schlafen ließe? Sage mir —

Nun denn, wir haben uns einmal gründlich ausgesprochen und sind dann auseinander gegangen, als gute Freunde, als sehr gute Freunde, — die es nur eben vorziehen, in Zukunft sich zu vermeiden. Das ist Alles, mein Junge! — So, da brennt das Feuer wieder. Ich finde es hier schändlich kalt — und die Nacht wird lang werden — und Schnee bringen. Ist denn Mohr nicht dagewesen, dessen Specialität das Heizen ist? — Höre, und eine Art Souper sollte man sich doch auch gönnen, wenn man Capitalist geworden ist. Ich will die Lore rufen.

Ich habe schon dafür gesorgt, sagte Balder. Ich dachte — wir würden heute einen frohen Abend haben. Sie hat einstweilen Alles dort auf die Drehbank gestellt. — O Edwin, ist es denn möglich!

Was, mein Geliebter? Daß es Menschen giebt, junge Damen vollends, die deinen Bruder nicht so liebenswürdig finden, wie du, theurer Schwärmer? die eine Tonne und sein Herz nicht jedem Feenschlosse vorziehen würden? O Kind, wenn ich auch wirklich das Menschenjuwel wäre, wofür deine brüderliche Verblendung mich halten möchte, vergiß doch nicht, wie pauvre

und geschmacklos die Fassung ist, und daß elegante junge Damen mehr auf Façon sehen als auf Echtheit. Lustig, mein Alter! Wir sind zu gut, um uns unterm Werthe wegzugeben. Und ich Thor, der ich war! Mir noch was Anderes zu wünschen, da ich schon so gut versorgt bin! Hab' ich nicht schon Weib und Kind und Bruder und Liebste, Alles in Einem? Lustig Kind! Ich spüre einen Hunger, als hätte ich statt des Magens den Korb im Leibe, den ich heut bekommen habe, und da in der Ecke sieht es ungemein appetitlich aus!

Die Unglückselige! sagte Balder dumpf vor sich hin.

Edwin blieb mitten im Zimmer stehen. Ich danke dir für dieses Wort, sagte er mit plötzlich verwandeltem Ton. Denn wahrhaftig, sie ist es werth, daß man Blut und Thränen um sie weint. Nicht weil sie das Unglück hat, an meiner werthen Person keinen Geschmack zu finden. Daran thut sie vielleicht sehr klug. Aber ein Kind der Welt zu sein, wie sie ist, und weder mit dem Nichtigen sich über die Schauer der Vernichtung hinweghelfen, noch sich ins Ewige flüchten zu können, das Liebe heißt — o Kind, es ist furchtbar! Ein so schweres Herz, daß es sie in den Abgrund des Todes hinabzieht, ehe sie weiß, warum sie gelebt hat! Ein so klarer Verstand, daß er ihr darin Recht giebt, man solle ein Räthsel, an dem man sich müde gerathen, und wär' es das eigne Dasein, wegwerfen, um endlich zur Ruhe zu kommen! Blut und Thränen, sag' ich dir, gerade weil sie sie nicht weinen kann; denn ihre arme Undinenseele hat auch in der Verzweiflung nicht die kleinen Trostmittel

gequälter Menschenkinder. Gieb Acht, es fließt kein Tropfen Blut, wenn sie stirbt. Man findet sie eines Tages mit erfrorenem Herzen vor ihrem Spiegel sitzen. Ihr eigner Anblick hat sie versteinert.

Edwin! Du meinst — sie könnte —

Ein Ende machen und aus der Welt gehen — oder den Grafen heirathen. Es kommt ziemlich auf Eins heraus. Aber still! ich höre Heinrich auf der Treppe. Wir wollen ihm heitere Gesichter zeigen; er hat auch nicht gerade die besten Tage. —

Mohr trat ein. Es war rührend, zu sehen, wie seine düstere Miene sich aufhellte, als Edwin ihm, ohne ein Wort zu sagen, das Schreiben der Facultät zu lesen gab. Ich werde diesen Herren meine Komödie dediciren, sagte er. Es scheinen Leute zu sein, die ungewöhnliche Verdienste zu schätzen wissen.

Er blieb bis spät in die Nacht. Sie hatten den Tisch an Balder's Bett gerückt und nahmen ihr frugales Mahl darauf ein, unter Gesprächen über die letzten Dinge, die nach und nach von allen Dreien den Druck ihres eigenen Schicksals ablös'ten und im Anschauen der Nothwendigkeit alles irdischen Geschehens sie so ruhig machten, wie Schiffer im Kahn, die der Strömung folgend, Ruder und Segel einziehen und auf dem Rücken liegend den Zug der Wolken betrachten.

Erst als die Brüder wieder allein waren, schien Edwin plötzlich die Erinnerung an das frisch Erlebte mit Gewalt zu überfallen. Mein Leben gäb' ich, wenn ich ihr helfen könnte! sagte er vor sich hin. — Balder

hörte es wohl, er blieb aber stumm. Als sie schon das Licht ausgelöscht hatten, hörte er Edwin wieder aufstehen und an sein Bett kommen. Kind, sagte er, es ist so kalt da drüben. Rück ein wenig an die Wand; ich möchte deine Hand halten, bis ich einschlafe. Ich habe ja Nichts, als dich, und habe genug daran, wenn ich dich nur recht nahe weiß.

Er legte sich neben Balder, seine Hand ruhig in die des Bruders gefügt. Nicht lange, so war er eingeschlafen und athmete ruhig, wie ein Mensch, der friedliche Träume hat. Balder aber lag stundenlang wach und wälzte unruhige Entschlüsse in seiner Seele. — —

Als sie am andern Morgen aufwachten, waren sie, wie gewöhnlich in der Frühe, stumm und in sich gekehrt, und vor Allem des gestrigen Abends wurde nicht erwähnt. Edwin sah sein Heft durch für die Vorlesung, Balder zeichnete einige Modelle ab, die ihm der Meister, für den er bisher gearbeitet, geliehen hatte, und fragte nur einmal beiläufig, ob Edwin den Brief des Decans nicht gleich beantworten wolle. — Es hat jetzt keine so große Eile, Kind, sagte der Andere. Aber es geschieht schon, verlaß dich darauf. Eine Luftveränderung möchte das Beste sein — vielleicht auch für dich.

Gewiß, sagte der Kranke, ich selbst sehne mich aus dieser Luft fort. — Er wußte, was er damit meinte, aber Edwin sah das stille Lächeln nicht, das seine dunklen Nebengedanken verrathen hätte.

Ich lasse dich heut ohne Aufsicht, mein Geliebter, sagte Edwin, als er das Heft in die Tasche steckte, um

in die Vorlesung zu gehen. Ich hoffe, du wirst artig sein und weder arbeiten wollen, noch sonst etwas Polizeiwidriges begehen. Adieu, Kind! Lege noch ein wenig nach. Du hast wieder so kaltfeuchte Hände.

Damit verließ er das Zimmer.

Nach zehn Minuten legte Balder den Bleistift weg und fing an, sein Krankencostüm mit einem vollständigen Anzuge zu vertauschen. Die Hände zitterten ihm, als er zum ersten Mal seit Wochen wieder jenen alten Mantel aus dem Schrank nahm und das kleine graue Hütchen, die er bei seinem letzten Ausgang in den Hof hinab getragen hatte. So altmodisch und fast dürftig der Anzug war, und so mühsam er am Stock sich forthalf, war doch eine solche Anmuth in seinen Geberden und der leichten Neigung des schönen Gesichts, daß Keiner über das zu kurze Mäntelchen und das verschabte Filzhütchen gelächelt hätte.

Ganz sacht schlich er die Treppe hinab. Auf dem Flur vor Christianens Thür fiel ihm ein, wie lang er sie nicht hatte spielen hören. Er glaubte, es sei aus Rücksicht auf seine Krankheit unterblieben, und nahm sich vor, wenn er zurückkehrte, bei ihr anzuklopfen und sie zu bitten, von jetzt an sich keinen Zwang mehr anzuthun. Unten war die Thür der Werkstatt nur angelehnt. Der Obergeselle sah ihn vorbeigehen und rief ihm eine wohlgemeinte Frage nach seinem Befinden zu und die Warnung, sich nicht zu erkälten. Er erwiederte mit einem Scherz und machte, daß er über den Hof kam, ohne sich nach dem Bänkchen in der Bohnenlaube um-

zusehen. Im Flur des Vorderhauses aber mußte er einen Augenblick still stehen, um Athem zu schöpfen. Das Herz klopfte ihm überlaut; er hörte durch die Thür, die in den Laden ging, Franzelius' tiefe Stimme, gedämpft, aber wie es schien, in heiterem Gespräch, und dazwischen dann und wann ein helles Mädchenlachen, das er nun seit Wochen entbehrt hatte. Nur ein ganz flüchtiger Schmerz durchzuckte ihn. Gleich darauf wurde es wieder still und heiter in seiner Brust. Er hätte sich die Kraft gefühlt, einzutreten und neidlos die beiden glücklichen Menschen zu begrüßen. Vielleicht, wenn ich zurückkomme, dachte er. Dann hinkte er sacht weiter und war froh, Niemand zu begegnen, der ihn über sein Wagestück zur Rede gestellt hätte.

Draußen wehte ein schneidend kalter Ost und trieb einen trocknen, krümligen Schnee die Straße entlang. Zum Glück fuhr eben eine leere Droschke vorbei. Balder rief sie heran und wickelte sich, wie er drinnen saß, fest in sein Mäntelchen. Es war aber nicht die Kälte, vor der er schauerte, sondern eine fieberhafte Aufregung in seinem Blut, gegenüber der Entscheidung, der er entgegenging.

Als er vor dem Hause in der Rosenstraße ankam, konnte er nicht dicht an der Thür aussteigen, da ein eleganter Wagen diesen Platz bereits inne hatte. Er hieß seine Droschke warten und stieg nun in mehrfachen Pausen, um nicht athemlos oben anzukommen, die Treppe hinauf.

Der kleine Jean öffnete ihm und starrte den uner=

warteten Besuch mit noch größeren Augen an, als gewöhnlich. Es sei schon Jemand bei dem gnädigen Fräulein, aber vielleicht werde sie ihn doch annehmen. Gleich darauf kam er zurück und öffnete mit seiner unerschütterlichen Gravität, ohne ein Wort zu sagen, die Thür zu Toinettens Zimmer.

Zweites Kapitel.

Sie stand, als sie Balder eintreten sah, rasch vom Sopha auf und ging mit der heitersten Liebenswürdigkeit auf ihm zu, ihre kleinen Hände ihm entgegenstreckend, als ob sie ihn bei seinem beschwerlichen Gehen unterstützen wollte.

Sie kommen selbst zu mir — heute schon! rief sie. Dürfen Sie das auch? Das Wetter ist so rauh — meine Treppe so steil — und doch, Sie glauben nicht, wie ich mich freue, Sie wieder genesen zu sehen. Erlauben Sie, daß ich Sie mit dem Herrn Grafen bekannt mache.

Sie wandte sich nach einem großen, schlanken, ganz schwarzgekleideten Herrn, der auf dem Stuhl neben dem Sopha nachlässig zurückgelehnt saß und jetzt nur mit einer flüchtigen Neigung des Kopfes von dem fremden jungen Mann in dem vertragenen Mäntelchen Notiz nahm. Balder stieg die Röthe ins Gesicht, theils über die hochmüthige Geberde des Grafen, theils bei dem Gedanken: Der also ist es, der Edwin hier verdrängt hat! — Er ließ seine klaren Augen ein paar Secunden lang auf den Zügen des Grafen ruhen, der eine Zeitung

vom Tisch genommen hatte und aufmerksam darin zu lesen schien. Er wußte nicht, was ihm an diesem regelmäßigen Gesicht, dieser tadellosen Gestalt so gründlich mißfiel und zugleich eine Art Mitleiden in ihm erregte. Auch er verneigte sich stumm und ließ sich dann in den Armsessel sinken, den das schöne Mädchen ihm mit freundlicher Sorge herbeigeschleppt hatte.

Nun saß er ihr gegenüber und fand zuerst keine Worte, da ihr Anblick ihn ganz gefangen nahm. So schön und reizend vornehm hatte er sie sich, trotz Edwin's Schilderungen, doch nicht vorgestellt, so sanft und unschuldig nicht den Klang ihrer Stimme und den Blick ihrer schwarzen Augen. Sie schien sich sein Schweigen mit der Erschöpfung durch den ungewohnten Ausgang zu erklären und ließ ihn eine Weile sich erholen, indem sie dem Knaben klingelte und Wasser und Zucker bestellte. Dann erst wandte sie sich wieder zu ihm und befragte ihn auf das Herzlichste nach seinem Zustande, und was der Arzt für ein Verhalten angeordnet habe.

Statt aller Antwort dankte er ihr für den freundlichen Antheil, den sie ihm während dieser Wochen bewiesen, und erzählte, wie die Palme in seinen Fieberträumen eine große Rolle gespielt und in den wachen Stunden ihn erfreut habe. Er sprach zuerst stockend und befangen. Als er das ironische Lächeln auf dem Gesicht des Grafen bemerkte, der ihm gegenüber saß, ohne eine Silbe zu sprechen, wurde er auf einmal von jeder Blödigkeit frei und hatte so heitere und geistreiche Einfälle, daß Toinette ihn sehr liebenswürdig fand und ihm ge-

radezu sagte, sein Bruder habe ihn verleumdet, da er ihn als einen menschenfeindlichen Einsiedler geschildert. Sie hoffe, ihn nun öfter zu sehen; sie sei ihm böse, daß er erst schwer habe erkranken müssen, um den Weg zu ihr zu finden, und er möge nur gestehen: daß er an jener Fahrt nach Charlottenburg nicht Theil genommen, habe nur in einem Vorurtheil gegen sie seinen Grund gehabt. Wer könne freilich wissen, wie Edwin auch sie verleumdet habe.

Das Alles sagte sie mit so lustigem Ton, daß Balder im Stillen erstaunte. War es Herzenskälte oder Herrschaft über sich selbst, daß sie von Edwin reden konnte, als sei Nichts zwischen ihnen vorgefallen, als werde er morgen wiederkommen und den alten Verkehr mit ihr fortsetzen?

Ueber dem Sinnen wurde er wieder still, und auch sie verlor ihre Heiterkeit.

Sie wollten noch etwas sagen, fing sie nach einer Pause wieder an. Ich sah, daß Sie ein Wort wieder verschluckten, das Ihnen schon auf den Lippen war.

Sie mögen recht gesehen haben, versetzte er. Aber wenn Sie erlauben, sage ich es ein andermal. Ich will Sie heute nicht länger stören.

Er warf einen Blick auf den Grafen und machte Anstalten, sich zu erheben.

Lieber Graf, sagte das schöne Mädchen ganz unbefangen, ich möchte mit Herrn Balder ein Wort unter vier Augen sprechen. Wenn Sie fünf Minuten dort hin-

eingingen — Sie finden Bücher auf dem Tisch und können auch meine Sperlinge füttern.

Hoffentlich dauert die Privataudienz nicht allzu lange, sagte der junge Cavalier mit einem scharfen Accent, indem er aufstand und, sein Bärtchen kräuselnd, langsam auf das Nebenzimmer zuging.

Sie erröthete leicht. Fassen Sie sich nur in Geduld, rief sie ihm nach. Herr Balder ist ein seltnerer Besuch als Sie, und man muß die gute Stunde wahrnehmen. Auch versäumen Sie ja nichts Wichtiges, so viel ich weiß.

Er machte an der Thür eine ironische Verbeugung gegen Toinette und sagte: Sie mißbrauchen ein wenig Ihre Hoheitsrechte, mein Fräulein; aber das Zimmer hat ja für den Nothfall noch einen zweiten Ausgang. Au revoir!

Sie waren kaum allein, als Balder Toinettens Hand faßte und herzlich drückte. Liebes Fräulein, sagte er, ich danke Ihnen, daß Sie mir dieses Alleinsein mit Ihnen verschafft haben. Ich werde die Geduld des Herrn auf keine lange Probe stellen. Was mich hiehergeführt hat, außer dem Bedürfniß, Ihnen selbst zu danken, ist bald gesagt. Mein Bruder hat mir erzählt — vom ersten Anfang an — wie er mit Ihnen gestanden — und daß Sie ihm gestern alle Hoffnung genommen haben. Ich weiß nicht, ob es Ihnen wirklich damit so Ernst war, wie er es aufgefaßt hat, ob es überhaupt Ihr letztes Wort war. Und sehen Sie, Fräulein, ich bin in die Seele meines Bruders hinein so stolz, daß

ich es nicht übers Herz bringen würde, einem Mädchen, das ihn in allem Ernst abgewiesen, auch nur eine Silbe zu sagen, die nach einer Fürsprache klänge. Es ist nicht bloß das Vorurtheil des brüderlichen Blutes: ich habe seit sechs Jahren mit ihm gelebt und weiß, was er werth ist, und daß die beste Frau gerade gut genug für ihn wäre. Wenn also ein weibliches Wesen seinen Werth nicht erkennt, so mag es ihm zunächst ein großer Schmerz sein; ich für mein Theil tröste mich damit, daß ihr doch Etwas fehlen müsse, um ihn zu verdienen und ihn glücklich zu machen: die Ueberzeugung von seinem großen Adel und Reichthum, und daß es ein unglaublich hohes Glück ist, von einem solchen Menschen geliebt zu werden. Wie ich Sie kennen gelernt habe, liebes Fräulein, durch ihn und durch Alles, was ich selbst von Ihnen erfahren, habe ich eine zu vortheilhafte Meinung von Ihrer Natur, um glauben zu können, Sie wären blind gegen Edwin's Geist und Wesen. Seine ironische Art, von sich selbst zu reden, seine Prunklosigkeit und Verachtung alles Scheins werden Sie nicht darüber getäuscht haben, wie echt und warm sein Herz ist, welch ein seltener Mensch Ihnen da sein Leben zu Füßen gelegt hat. Wenn Sie trotzdem den Gedanken ertragen können, ihn nun wieder zu verlieren, so muß ich glauben, daß ein anderes Hinderniß zwischen Ihnen steht. Sie sind immer redlich und aufrichtig gegen Edwin gewesen. Seien Sie es auch gegen mich, liebes Fräulein; sagen Sie mir aufrichtig, ob ich mich täusche oder das Rechte getroffen habe, wenn ich glaube: Sie hätten seine Wer-

bung angenommen, wenn er ganz allein stände, wenn er nicht die Sorge für einen kranken Bruder Ihnen auf wer weiß wie lange Zeit mit auferlegte.

Sie sah ihn mit einem Blick der höchsten Ueberraschung und Verwunderung an. Lieber Herr Balder, sagte sie, wie können Sie nur einen Augenblick —

Sie haben Recht, fiel er ihr lächelnd ins Wort, es ist eine zu starke Zumuthung, daß Sie die Ehrlichkeit so weit treiben sollen. Also bitte, sagen Sie nichts, aber lassen Sie sich von mir sagen, daß dieses armselige Hinderniß in der That nicht besteht, oder doch kaum noch ein paar Wochen bestehen wird. Ich habe unsern Arzt aufs Gewissen gefragt — und zum Glück hat er eins, so daß ich ihm auch bei einer anderen Antwort trauen dürfte. Der arme Sterbliche, der Ihnen hier gegenübersitzt, wird den bescheidenen Platz, den er heute noch in der Welt einnimmt, sehr bald räumen müssen. Edwin hat natürlich keine Ahnung davon. Man gewöhnt sich, das Unabänderliche für unwahrscheinlich zu halten, wenn es eine Zeit lang auf sich warten läßt. Trifft es dann endlich ein, muß man sich, so gut es geht, darein zu finden suchen. Auch Edwin wird das mit der Zeit fertig bringen. Ich für mein Theil — ich gestehe Ihnen, liebes Fräulein, ich finde die Welt sehr schön. Auch Ihre Bekanntschaft hätt' ich gern fortgesetzt. Aber man soll nicht unverschämt sein; ich habe das Glück des Lebens so rein, gleichsam in einem gedrängten Auszuge genossen, daß ich mich wirklich nicht beklagen darf, wenn die mir bestimmte Portion nun schon aufgezehrt ist.

Er schwieg und lächelte vor sich hin. Als er wieder aufblickte, sah er, daß ihre Augen voll Thränen standen. Warum weinen Sie? fragte er bestürzt. Ich hoffe doch nicht, daß mein Schicksal, das mir selbst nichts weniger als Kummer macht —

Nein, rief sie lebhaft und zerdrückte rasch die Thränen mit ihren Wimpern, nicht um Sie weine ich, lieber Balder — verzeihen Sie, daß ich Sie so nenne wie einen alten Freund oder einen eigenen Bruder. Sie sind nicht beklagenswerth, ich beneide Sie um Ihr schönes Leben und Ihren noch viel schöneren Tod, wenn er auch nicht so nahe sein wird, wie Sie jetzt denken. Denn ein Mensch übersteht viel, und Aerzte sind schlechte Propheten. Wenn mir die Augen naß wurden, war es um mich, daß ich ein so armer Narr bin, Ihnen und Ihrem Bruder Alles schuldig bleiben zu müssen, was Sie mir Gutes und Herrliches geben möchten, und es daher ablehnen muß. Lieber Balder, wenn Sie wüßten — Aber warum sollen Sie es nicht wissen? Wenn ich unglücklich bin: ist es nicht mein einziger Trost, Ihnen wenigstens nicht schlechter zu erscheinen, als ich bin? Sie darüber aufzuklären, warum ich mit allem guten Willen Menschen, die ich lieb habe, nicht so glücklich machen kann, wie sie es um mich verdienten?

Ich hab' es tausendmal bereut, fuhr sie fort, ihr Haar von den Schläfen zurückstreichend, um unbemerkt dabei die Augen zu trocknen, daß ich es nicht schon gestern Ihrem Bruder gestanden habe; ich überlegte hin und her, wie ich es nachholen könnte, ob ich es ihm schreiben

oder ihn noch einmal bitten sollte, zu mir zu kommen. Nun ist es gleich, ob ich es Ihnen sage oder ihm: ich weiß jetzt, woran es liegt, daß ich kein Glück im Leben haben werde, nie, nie, weder durch mich noch durch Andere. Sie sollen es nun wissen, obwohl es Dinge betrifft, über die zwei junge Menschen sonst wohl nicht mit einander reden. Lieber Freund, Sie sind mir sehr werth, glauben Sie es mir, und ich kann Ihnen keinen besseren Beweis dafür geben, als durch dies traurige Geheimniß, das mir selbst erst seit wenigen Tagen enthüllt worden ist.

Sie sah sich flüchtig nach der Thüre um, durch die der Graf hinausgegangen war. Ihm verdanke ich's, sagte sie mit leiserer Stimme. Er hat, da seine Verwandten ihm den verrückten Gedanken, mich zu heirathen, vor Allem auch wegen meiner geringen Herkunft ausreden wollten, Nachforschungen in meiner Vaterstadt angestellt; er wollte wenigstens erfahren, ob etwas Unehrenhaftes meiner Familie nachgesagt werden könnte. Das Wenige, was man im Städtchen von meinen Eltern wußte, hat ihm nicht genügt; da hat er sich an den jungen Fürsten gewendet, der seit Kurzem wieder in seinem Stammschlosse residirt und im Begriff steht, eine Cousine zu heirathen. Leidenschaftlich vernarrt, wie er ist, hat der Graf gar nicht in Abrede gestellt, warum er es wissen wollte, und die junge Durchlaucht, jetzt vielleicht der einzige Mensch, der genau Bescheid weiß, hat, um ihn zu warnen, es für seine Pflicht gehalten, ihm Alles zu sagen, was ihm

seine Mutter, in ihren letzten Tagen, als ein Familiengeheimniß anvertraut hat. O lieber Balder, was für abscheuliche Dinge geschehen in der Welt! Ein armer Mensch lebt so hin und quält sich mit seinem Schicksal und weiß nicht einmal, warum er leiden muß. Aber freilich, Gründe, je besser sie sind, ein je schlechterer Trost sind sie nur! Seit ich weiß, warum ich so bin, weiß, daß Alles mit ganz natürlichen Dingen zugeht, und daß es mich daher nicht wundern darf, wenn ich bisher weder glücklich sein noch glücklich machen konnte, ist mir ja auch die Hoffnung genommen, daß es jemals anders mit mir werden könnte!

Sie drückte sich in die Sophaecke, lehnte den Kopf auf das Polster zurück und sah starr an die Decke empor. Wissen Sie meine Geschichte? sagte sie.

Mein Bruder hat mir Alles erzählt.

Er hat Ihnen Nichts erzählt; ich selbst wußte nichts von der Wahrheit, nicht einmal meine rechten Eltern habe ich gekannt. Der gute Balletmeister war nicht mein Vater, mein Vater war der Fürst, und die Frau, die ich Mutter nannte, war mir ganz fremd; meine Mutter war ein armes Mädchen, schön und unglücklich, noch weit unglücklicher als ihre Tochter. Sie soll eine Liebe zu einem guten jungen Menschen gehabt haben, der aber zu arm war, sie zu heirathen. Da kam der Fürst, der seine Gemahlin nicht liebte und es in seinem Schlosse nie lange aushielt, nach Berlin und sah das schüchterne junge Blut auf der Straße und ging ihr nach. Sie wollte nichts von ihm wissen, sein Rang und sein

Reichthum verlockten sie gar nicht, wie gern wäre sie ein armer Tropf bettelarm geblieben, nur um ihrer Liebe nicht untreu zu werden. Aber ihre Mutter! Haben Sie eine Vorstellung davon, wie eine Mutter ihrem einzigen Kinde das Herz brechen kann? Sie aber hat es gethan. Und sie ist todt, und ihre unglückliche Tochter ist todt, und das Kind dieser Tochter, die sich ohne Liebe hingeben mußte, dies Kind des Unglücks und des Fluches lebt und muß die Sünde seiner Eltern büßen und jetzt ein unseliges Herz durchs Leben tragen, das nicht lieben kann! — —

Sie schwieg, und auch er saß stumm ihr gegenüber, erschüttert von dem trostlosen Klang ihrer Worte. Im Nebenzimmer hörten sie den Grafen ungeduldig hin und her gehen, draußen auf der Straße rollten die Wagen, und eine helle Wintersonne sah zudringlich durch die blanken Scheiben. Auf einmal richtete sich das schöne Wesen wieder auf, schüttelte die Haare in den Nacken und sagte mit einem kurzen Auflachen: Pfui, wie häßlich! Aber was will man machen? Man ist einmal da und kann nichts dazu und dafür. Nur die Menschen kommen mir erbärmlich dumm und grausam vor, die so ein armes athmendes Unglück für sein Thun und Lassen verantwortlich machen wollen. Ich wollte auch herzlich gern ein recht guter, warmherziger, bescheidener Narr sein, wie Andere, gute Menschen glücklich machen und selbst mich recht zärtlich beglücken lassen, wenn Alles mit rechten Dingen zugegangen wäre; aber nun hat meine arme Mutter mir nichts mitgeben können, als ihren Haß und ihre kalte, stumme Verzweiflung, und

von meinem Herrn Vater habe ich nichts geerbt, als fürstliche Gelüste und leere Hände. Er hat mich sehr lieb gehabt, sagen sie, um so mehr, je kürzer das erkaufte Glück mit meiner Mutter gedauert hat. Denn sie starb, als sie mir das Leben gab. Um mich wenigstens sehen zu können, da ich ihr sehr geglichen haben soll, setzte er es gegen allen Widerspruch der Fürstin durch, daß ich bei meinen Pflegeeltern untergebracht wurde und für ihr eigenes Kind galt. Aber dann starb er selber jung und vergaß in seinem letzten Willen für mich zu sorgen, und nie hat mir die Fürstin verziehen, daß ich auf der Welt war. Wenn sie es noch erlebt hätte, wie ich mein Leben verwünschen muß, sie würde vielleicht versöhnt worden sein. Aber auch die ist todt, und ich bin nun mutterseelenallein!

Müssen Sie es bleiben, liebes Fräulein? sagte Balder und legte sacht seine Hand auf ihre beiden Hände, die fest zusammengedrückt auf ihrem Schooße ruhten.

Mein Freund, sagte sie, ich glaube, daß Sie es gut mit mir meinen, Sie und Ihr Bruder. Aber es wäre ein Verbrechen, wenn ich mir einredete, Sie könnten mir helfen, jetzt, da ich so klar Alles einsehe, von meinem Schicksal weiß, daß es mir nun einmal im Blute liegt. Können Sie mir zureden, Ihren Bruder unglücklich zu machen? Und das würde er; denn ich könnte es nicht ertragen, mich ins Enge zu gewöhnen. Ja, wenn man liebt, da muß Alles verschwinden, denke ich mir, alle Sorgen und Armseligkeiten des täglichen Lebens. Meine Mutter hätte gewiß nicht geseufzt und geklagt, wenn sie

die Frau ihres Geliebten geworden wäre. So aber — ich will Niemand etwas versprechen, was ich nicht halten kann. Allein, ganz auf meine eigene Hand mein kümmerliches Leben führen, vor einer unbezahlten Rechnung erschrecken und ein ausgedientes Fähnchen zehnmal umkehren — das brächt' ich allenfalls zu Stande, wenn es sein müßte. Die Prinzessin, die die Gänse hüten muß, kann sich im Stillen satt weinen, und im schlimmsten Fall — es hält mich eben Niemand. — Habe ich aber mein Leben in fremde Hände gegeben, so bin ich nicht mehr Herr darüber, so muß ich aushalten, auch wenn ich sehe, daß mein Unglück einem andern Menschen das Herz abdrückt. Und dazu ist mir Ihr Bruder zu lieb, das mögen Sie ihm sagen.

Sie stand auf und schien das Gespräch enden zu wollen. Balder aber blieb sitzen und sagte nach einer Pause: Und Sie wollen Denen, die Sie für Ihre Freunde halten, jede Hoffnung nehmen, das, was Sie Ihr Schicksal nennen, zu überwinden? Ich glaube, wie Sie, an die Macht des Blutes, aber auch an die Macht des Geistes und an die Uebermacht der Liebe. Nur Eins scheint mir hoffnungslos: das Gemeine. Ich habe nicht viele Menschen kennen gelernt, aber doch einige darunter, die sich so wohl fühlten im Schlechten und Unmenschlichen, daß nichts Edleres je sie rühren und gewinnen konnte. Aber ein adliges Gemüth, wie das Ihre, das unselig ist durch seine Einsamkeit, das nur an Glück und der Freude des Beglückens Mangel leidet — nein, liebes Fräulein, nie werde ich glauben, Ihr Herz hätte

schen, Ihnen die Seele aufzuthauen, wäre umsonst. Wenn ich meinem Bruder unser Gespräch wiedererzähle, ich kenne ihn, er wird gar nicht an sich denken, nur an Ihr Loos und seine Pflicht, Ihnen nicht fern zu bleiben. Sie glauben nicht, was er vermag. Nicht, daß er Sie irgend für sich erobern, sich in Ihr Herz wird einschleichen wollen. Aber mit den dunklen Mächten, die über Ihrer Jugend gewaltet, wird er furchtlos den Kampf aufnehmen, und — fügte er mit melancholischem Lächeln hinzu — es thut mir nur leid, daß ich es nicht mehr erleben werde, wenn Sie eines Tages ihm sagen: Du hast gewonnen; es ist warm da drinnen geworden.

Sie schüttelte leise den Kopf. Sie sind ein guter Mensch, aber ein schlechter Prophet, sagte sie ernsthaft lächelnd. Doch gleichviel. Versprechen Sie mir nur, zu leben, wer weiß, was Sie noch erleben. Und Ihrem Bruder sagen Sie — was Sie wollen. Ich zweifle, ob er wiederkommt. Er ist doch anders, als Sie, leidenschaftlicher und stolzer, er will „Alles oder Nichts." — Wenn er sich mit Wenigem begnügen lernt — ich werde mich immer freuen, ihn zu sehen. Aber er soll bald kommen. Ich kann nicht wissen, was aus mir wird. Noch drei Tage, und ich muß einen Entschluß fassen; denn wenn ich auch das Leben liebte: es läßt mich nicht mehr leben. Dienstbarkeit, Elend — oder ein Drittes, das nicht das Schlimmste wäre. Und jetzt, mein theurer Freund —

Sie sah nach der Thür, die schon einmal geöffnet und hastig wieder zugeworfen worden war. Der Jüng=

keine Zukunft, Sie müßten ewig in dieser traurig kalten Abgeschiedenheit bleiben, und alle Mühe warmer Men- ling stand auf und trat auf sie zu. Ich danke Ihnen innig, sagte er, für Alles, was Sie mir anvertraut haben. Und ich gehe mit leichterem Herzen. Aber noch Eins möchte ich Sie bitten: wenn es nicht möglich ist, daß Sie die Besuche dieses Grafen abweisen, verhüten Sie es doch, daß Edwin hier mit ihm zusammentrifft. Wie ich ihn kenne, würde er die hochmüthige Manier dieses Herrn nicht ertragen, und schon seine bloße Gegenwart, dies leere, kalte Lächeln, diese Stirn, hinter der nie ein hoher Gedanke gekeimt, wären ihm so verhaßt, daß er Sie bitten würde, zwischen ihm und diesem Dritten zu wählen. Wie ist es auch möglich, daß Sie einen solchen Menschen in Ihrer Nähe dulden? Gerade das Vornehme in Ihrer Natur sollte eine solche Caricatur des echten Menschenadels —

In diesem Augenblick wurde die Thür sacht geöffnet, und der Graf erschien auf der Schwelle. Schicken Sie doch endlich den redseligen jungen Menschen weg, Fräulein, sagte er mit kaltem Hohn, ohne Balder eines Blickes zu würdigen. Sie bringen mich sonst in die peinliche Lage, ihm eine Lection in der Lebensart geben zu müssen, ihm begreiflich zu machen, daß es unschicklich ist, seine sehr unreifen Ansichten über Menschen so laut auszukramen, daß die Betreffenden wohl oder übel im Nebenzimmer davon unterrichtet werden. Es kann natürlich nicht die Rede davon sein, sich durch dergleichen

gütige Meinungen eines naseweisen Burschen beleidigt zu fühlen. Indessen —

Sie vergessen, wo Sie sie sich befinden, Graf, unterbrach ihn Toinette rasch, während Balder roth und blaß geworden war und in peinlicher Ueberraschung nach einer Antwort suchte. Wenn Ihnen die Zeit lang wird, so gehen Sie. Wie lange ich mit diesem meinem Freunde zu sprechen habe, darüber bin ich Niemand Rechenschaft schuldig.

Ganz unzweifelhaft, erwiederte der Graf, indem er sich leicht vor ihr verneigte. Sie sind völlig unumschränkt in der Wahl Ihrer Freunde, und für seinen Geschmack ist Niemand verantwortlich. Auch ich hoffe die Bekanntschaft dieses hoffnungsvollen jungen Mannes noch fortzusetzen — an einem passenderen Ort. Adieu, mein Fräulein!

Er nahm seinen Hut und verließ mit kaltem Lächeln das Zimmer.

Was haben Sie gethan, Balder! rief Toinette. Sie haben ihn schwer gereizt, und er wird es Ihnen gedenken. Warum hab' ich Sie auch nicht gewarnt! Diese Thüren und Wände sind so dünn!

Verzeihen Sie mir den unangenehmen Auftritt, den ich wahrlich gern ungeschehen machte, versetzte Balder, ihr seine Hand hinhaltend. Im Uebrigen bin ich unbesorgt. Ich halte den Grafen doch immerhin für zu anständig, um an einem Wehrlosen für eine unfreiwillige Kränkung sich zu rächen, und dann — lange wird man mir überhaupt nichts mehr nachtragen. Weiß ich

denn, ob ich von Ihnen noch ein zweites Mal Abschied nehmen kann?

Er neigte sich auf ihre Hand, die sie ihm, mit andern Gedanken beschäftigt, überließ. Gehen Sie noch nicht! sagte sie. Warten Sie, bis er fortgefahren ist. Mir ist nicht wohl bei der Sache. Und Sie sind angegriffen, Sie sollten sich erst mit einem Glase Wein —

Er gab lächelnd ihre Hand frei. Obwohl ich nicht der Stärkste bin, sagte er, — meine Nerven erlauben es mir doch noch, keine Menschenfurcht zu haben. Seien Sie ganz ruhig, theures Fräulein, ich finde sicher meinen Weg nach Hause. Leben Sie tausendmal wohl!

Er hinkte so rasch aus dem Zimmer, daß der kleine Jean, der im Entrée an einem Tischchen neben dem Fenster Schreibübungen machte, nicht hurtig genug war, ihm die Thür zu öffnen. Als er aber die Treppe hinunterkam und in die Hausthür trat, sah er den Wagen des Grafen noch an derselben Stelle halten. Er wird warten, bis ich fort bin, und dann wieder hinaufgehen, dachte er, und es that ihm leid, ein Nachspiel der eben erlebten Scene hinter sich lassen zu müssen. In dem Augenblick aber, wo er sich nach seiner Droschke umsah, öffnete sich der Wagenschlag, und der Graf stieg aus.

Mein werther junger Herr, sagte er, auf Balder zugehend, wir sind vorhin nicht ganz mit einander fertig geworden. Ich habe mir erlaubt, Sie hier zu erwarten, um Ihnen noch einen wohlgemeinten Rath mit auf den Weg zu geben.

Er hielt einen Augenblick inne und maß dabei den

Jüngling von Kopf bis Fuß. Balder sah ihm ruhig ins Gesicht. Ich bin begierig, sagte er.

Sie sind noch sehr jung und auch im Uebrigen nicht in einer Verfassung, daß man jedem Ihrer Worte das volle Gewicht beilegen dürfte. Eben deßhalb thäten Sie gut, die Schonung nicht zu sehr herauszufordern. Ich erkläre Ihnen hiermit, daß ich nicht wünsche, Sie bei dem Fräulein noch ein zweites Mal anzutreffen.

Es wird ganz bei Ihnen stehen, Herr Graf, mich zu vermeiden. Ich für mein Theil habe keinen Grund, Ihnen auszuweichen.

So werden Sie sich die Behandlung gefallen lassen müssen, die ich gegen einen Uebermüthigen, wie Sie sind, für gut finden werde.

Balder war todtenblaß geworden, seine Lippen zitterten, seine Augen aber sahen nicht drohend, sondern mit einer seltsamen Traurigkeit den Beleidiger an.

Herr Graf, sagte er, ich bedaure, daß ich vorhin meine Meinung über Sie so laut geäußert habe, daß sie von Ihnen gehört werden konnte. Es ist mir immer schmerzlich, Jemand zu verletzen. Noch mehr aber bedaure ich, daß Ihr Benehmen mein rasches Urtheil nachträglich bestätigt. Im Uebrigen haben wir uns, glaube ich, nichts mehr zu sagen.

Er verneigte sich kalt und winkte seiner Droschke, die in einiger Entfernung gewartet hatte. In demselben Augenblick fühlte er sich am Mantel zurückgehalten.

Mit Ihnen, mein junger Freund, bin ich allerdings fertig, hörte er den Grafen mit zorngedämpfter Stimme

sagen. Ihr leidender Zustand giebt Ihnen die leicht zum Mißbrauch verführende Freiheit, ungestraft zu sagen, was Sie wollen. Aber Sie würden mich verbinden, wenn Sie gefälligst Ihrem Herrn Bruder in meinem Namen dieselbe Warnung zukommen lassen wollten. Aus Rücksicht für die Dame, der er, wie ich höre, den Hof macht, wäre es mir lieb, wenn ihr die Wahl zwischen ihm und mir erspart bliebe. Ich pflege mich nicht mit dem Ersten Besten in Eine Reihe zu stellen, und die Sache könnte unangenehme Folgen für ihn haben. Das wollen Sie ihm gefälligst mittheilen, mein junger Freund! Und nun will ich Sie nicht länger hier auf der windigen Straße stehen lassen. Sie haben mich hoffentlich verstanden.

Er trat von ihm zurück, verbeugte sich mit ironischer Höflichkeit und sprang in den Wagen, der rasch davonfuhr.

Balder war stumm und regungslos stehen geblieben. Er faßte unwillkürlich nach dem Herzen, das ein Krampf zusammenzog. Doch ging es wieder vorüber. Die starre Spannung seiner Züge lös'te sich, er lächelte wehmüthig, indem er den Mantel fester um seine Schultern zog. Was für ein armer Mensch! sagte er. Wie muß Einem zu Muthe sein, der von so dumpfen Trieben regiert wird! Und sie, sie könnte — nein, Edwin, Der ist dir nicht gefährlich, oder sie war es nie werth, dein Herz zu besitzen!

Die Droschke hielt neben ihm, der Kutscher, der den Jüngling so blaß und versonnen stehen bleiben sah, empfand Mitleid und stieg vom Bock, ihm den Schlag zu öffnen und ihm hineinzuhelfen. Hören Sie, Herr,

sagte er, Sie sollten auch lieber zu Muttern fahren, als Visiten machen. Die Luftheizung in so einer alten Droschke ist nicht weit her, und Sie klappern ja wie eine Schildwache bei zehn Grad unter Null.

Ihr habt Recht, guter Freund, lächelte der Jüngling. Ich denke aber, ich werde bald abgelös't werden. Fahrt mich nur geschwind nach Hause. Fürs Erste — komme ich wohl schwerlich wieder an die Luft!

Drittes Kapitel.

Edwin schlenderte mit Marquard, den er auf dem Heimweg von der Universität getroffen, die Friedrichsstraße hinunter.

Ich habe es mir gleich gedacht, daß es nur eine Seifenblase des Glücks wäre, sagte er. Eine Uebersiedelung in dieser Jahreszeit ist so unmöglich, wie daß er hier allein zurückbleibt. — Ihr würdet ihn gewiß aufs Beste verpflegen, Mohr hat sich sogar erboten, als Vice-Edwin ganz in die „Tonne" zu ziehen. Aber trotz alledem, Bester: rede mir nicht zu. Du weißt nicht, wie wir an einander verwöhnt sind. Er hat Stunden, wo ihm das Sprechen sauer wird. Ich lese dann die Chiffern auf seiner Stirn so fließend, wie meine eigne Handschrift. Und du magst mich immerhin sentimental schelten: auch ich würde mich schlecht ohne ihn behelfen. — Meine besten Gedanken sind mir diese letzten sechs Jahre in seiner stillen Gegenwart gekommen. Wenn ich irgendwo nicht weiter konnte, brauchte ich ihn nur anzusehen, und plötzlich ging mir in seinen Augen ein Licht auf. Ich fürchte im Ernst, ich möchte dumm werden, wenn ich

allein vorausginge, und die Herren da unten könnten denken, ich hätte bei der Preisschrift mit fremdem Kalbe gepflügt. Habeat sibi! Es wird sich schon ein anderes Thürchen aufthun.

Du mußt wissen, was du thust, versetzte Marquard, der, in einen eleganten Pelz gehüllt, scheinbar gleichgültig neben Edwin hinschritt. Wenn es ihn nur nicht aufregt, zu denken, daß er das Hinderniß ist. Vielleicht — es ist nur so ein Einfall — könntest du dein Verhältniß zu der Prinzessin in der Rosenstraße zum Vorwand nehmen, daß du nicht wegwillst.

Der gute Rath kommt leider zu spät. Er weiß, daß Alles aus ist.

Was? So übers Knie gebrochen? Wie ist denn das zugegangen?

Das ist eine lange Geschichte. Ich erzähle sie dir ein andermal.

Sie gingen eine Strecke schweigend neben einander hin. Endlich sagte Marquard: Von euch allen bin ich der einzige praktische Charakter, wie ich merke; denn auch unser Volkstribun, obwohl er sich mit mehr gesundem Menschenverstand, als ich ihm zugetraut, unter den Kindern des Volks Eine ausgesucht hat, deren Vater Hausbesitzer ist — zu einem soliden Ehemann und ruhigen Bürger wird er es schwerlich bringen. Du, mein edler Philosoph, verliebst dich in ein psychologisches Problem, und unser Ironiker, statt seine Komödie „Ich bin Ich und setze mich selbst“ wenigstens im Leben zur Aufführung zu bringen —

Was weißt du Neues von ihm? Er ist gestern nicht zum Schach gekommen.

Seine Königin hat ihn matt gesetzt, gerade gestern. Die Partie ist aus, Zaunkönigs saßen mit zerstörten Gesichtern in ihrem Nest, als ich Abends vorsprach. Der unheimliche Nachtvogel, den sie beherbergt, ist ausgeflogen, und Niemand ahnt, wohin.

Sollte das unglückliche Wesen zum zweiten Mal —

Das fürchteten auch ihre braven Gastfreunde, hinter deren Rücken sie sich fortgestohlen hat. Ich habe sie aber beruhigt. Nach einem von Mohr erzwungenen Gespräch, wo er ihr Gott weiß was, gewiß in der besten Meinung, aber auf seine verrückte Manier vorgeschwatzt haben mag, hat sie gewartet, bis Papa König und das gute Mädchen ausgegangen waren. Dann ist sie plötzlich aus ihrem Schmollwinkel hervorgekommen und hat die Köchin gebeten, ihr Geld zu leihen, sie wolle in die Stadt, sich einen Wintermantel kaufen. Wie sie die zwölf oder vierzehn Thaler hatte — das ganze Baarvermögen der Person — ist sie in eine Droschke gestiegen und auf und davon. Daß sie sich eine Pistole anschaffen möchte, da sie vielleicht gegen das Wasser jetzt ein Vorurtheil hat, ist nicht wahrscheinlich, und andere Fahrbillets in die Ewigkeit kann man billiger haben. Auch liegen zu viel Tage zwischen heut und jener Unheilsnacht, als daß anzunehmen wäre, ihr seien nicht inzwischen gelindere Gedanken gekommen. In einem mit Bleistift geschriebenen Abschiedsbillet an Lea hat sie gebeten, ihr nicht nachzuspüren, sie wolle von sich hören

lassen, wenn sie noch einmal den Muth fassen könnte, zu leben und Menschen, die es gut mit ihr gemeint, wenn auch gegen ihren Willen, wieder an sich zu erinnern. Ihre Möbel und das Klavier möchten Feyertags verkaufen, die Miethe und die geliehene Summe davon abziehen, das Uebrige an arme Leute geben; ein Brief im allerresolutesten Stil, wie das ganze Frauenzimmer, aber kein Selbstmordsbulletin; darauf verstehe ich mich, da ich einmal Selbstmörderautographen, letzte Aufzeichnungen und Stilübungen zwei Schritt von der Ewigkeit gesammelt habe.

Und Mohr?

Er kam den Abend wieder, er schien irgend einen Plan inzwischen ausgebrütet oder noch eine Frage auf dem Herzen zu haben. Wie er die leere Zelle fand — an ein Entspringen hatte Niemand gedacht, da es ja eine freiwillige Haft war — sei er noch tiefsinniger, grimmiger und unhöflicher geworden, als ohnehin in diesen letzten Wochen. Sogar der kleine Zaunkönig, der sonst viel vertragen kann, schien durch diese sonderbaren geistreichen Unmanieren etwas verschnupft. Uebrigens — Respect vor dem kleinen Manne! Er hat sich gegen das unglückliche Wesen als ein echter Samariter bewährt, während man sonst auf seinem christlich-germanischen Standpunkt Selbstmörder als den Auswurf der Menschheit betrachtet und die armen, bei der Gnadenwahl zu kurz gekommenen Stiefkinder Gottes hinter der Kirchhofsmauer verscharrt. Von Lea's Betragen gegen die Fremde wäre nun vollends ein langer Hymnus zu singen. Meine kleine Adele wird förmlich eifersüchtig, wenn ich erzähle, wie aufopfernd,

klug und discret das junge Zaunprinzeßchen sich um die Fremde bemüht hat.

Und noch immer keine Spur von der Veranlassung zu diesem verzweifelten Schritt? sagte Edwin. Wenn ich zurückdenke an unser Bacchanal in Charlottenburg, an ihr Klavierspiel damals — sie schien so guter Dinge, wie wir alle, freilich in ihrer sonderbar finstern Manier —

Marquard zuckte die Achseln. Wer kann es wissen! sagte er. Vielleicht Lea. Wenigstens, so oft ich davon anfing, verstummte sie auf eine eigene Art, wie wer nicht das Talent hat, zu lügen, und daher lieber ein Schloß vor den Mund nimmt. Mohr, der einem Inquirenten leichteres Spiel machen würde, scheint bis gestern noch keine Ahnung gehabt zu haben. Heute früh aber, wie mir eure alte Lore erzählt, sei er in dem Zimmer der Verschwundenen gewesen, angeblich, weil er das Klavier kaufen wollte. Da habe er alle Winkel durchstöbert und endlich etwas gefunden: ein kleines Buch, bei dessen Anblick er ein unarticulirtes Geheul oder Gestöhn ausgestoßen. Was es gewesen sein mag, wissen seine „sogenannten Götter". Indessen ist er jetzt glücklich; er hat einen Lebenszweck, der ihn ausfüllt: dies Räthsel zu enthüllen und der Entflohenen nachzuspüren.

Ich habe schon gedacht, ob am Ende gar — ist dir ein gewisser Candidat Lorinser nie begegnet?

Der Arzt antwortete nicht; denn eben bogen sie um die Ecke der Dorotheenstraße, und Marquard's spähendes Auge hatte sofort eine dichte Menschenmenge bemerkt, die vor dem Hause des Meister Feyertag lautlos

und regungslos eine Droschke umstand. Was ist das? sagte er. Wollen etwa die Nachbarn Jungfer Reginchen auf Brautvisiten ausfahren sehen? So weit sind wir doch noch nicht. — Nein, es scheint irgend ein Unglück —

Edwin hörte ihn nicht mehr. Von einer plötzlichen Ahnung gejagt, erreichte er das Haus in demselben Augenblick, wo ein lebloser Körper, von dem Obergesellen und dem Droschkenkutscher sorgfältig gehoben, die paar Stufen hinaufgetragen wurde. Er hörte nur noch die Leute um ihn her sagen: Da kommt der Bruder! — Dann verließ ihn die Besinnung. Die Nächststehenden hielten ihn, als er die Stufen hinauf schwankend plötzlich zu fallen drohte.

Es war aber nur ein minutenlanger Schwindel, der seine Sinne lähmte. Gleich darauf hörte er wieder Marquard's Stimme: Den Kopf oben behalten, Edwin! Komm! Es muß ja nicht gleich das Schlimmste sein! — Er richtete sich mit Hülfe des Freundes gewaltsam auf und ließ sich in das Haus führen.

Der Flur war gedrängt voll von den Hausgenossen und Neugierigen aus der Nachbarschaft; Alle machten ihnen stillschweigend Platz. Im Hofe standen sämmtliche Gesellen und sahen nach den oberen Fenstern hinauf, als sollte von da eine Botschaft kommen. Es wurde aber kein Wort geredet, das ganze Haus schien plötzlich vor Schrecken den Athem anzuhalten.

Jetzt erschien der Droschkenkutscher wieder in der Thür. Herr du meine Güte, so'n Unglück! sagte er, auf

Edwin zutretend. So'n blutjunger Mensch! Ich habe wahrhaftig erst gedacht, 's wär 'ne verkleid'te Mamsell. Bis er dann mit dem fremden Herrn zu reden anfing, da funkelte es ihm denn doch wie 'ner rechten Mannsperson aus den Augen. Dabei hat er sich ein bischen echauffirt, das merkt' ich wohl, und ich habe ihm noch das Fenster zugemacht, und dann konnte er noch spaßen, wie ich ihm sagte, er klapperte ja wie 'ne alte Schildwache. Und nu — so um sich zu kommen! Und ich merkte auch gar Nichts, auf dem ganzen Weg von der Rosenstraße bis hierher, daß er inzwischen in der alten Droschke so zu sagen in die Ewigkeit fuhr! Sie sind wohl der Bruder? Na, mit dem Fahrgeld hat es weiter keine Eile.

Edwin zuckte zusammen. Die Stimme versagte ihm. Marquard gab dem Kutscher Geld und ließ sich seine Nummer sagen, um ihn noch weiter über den letzten Auftritt auszuforschen; dann half er Edwin die Treppe hinauf.

Sie hatten den Leblosen oben auf sein Bett gelegt, noch in dem Mäntelchen, wie sie ihn aus dem Wagen gehoben hatten. Niemand war mit hinaufgegangen, als der Obergesell, Meister Feyertag und seine Frau; auch Reginchen war nachgeschlichen, hatte aber nicht gewagt, mit einzutreten, sondern kauerte oben an der Treppe bleich wie ein Gespenst.

Als Edwin auf Marquard gestützt in die Tonne trat, kniete gerade Madame Feyertag neben dem Bett und rieb die kalten Schläfen des Jünglings mit einer starken Essenz. Marquard ließ sie gewähren. Er beschäftigte sich einige

Minuten mit dem regungslosen Körper. Dann wandte er sich zu Edwin, der über das Fußende des Bettes hingesunken war. Armer Junge! sagte er. Komm, sei ein Mann, Edwin! Es war doch nur ein Hinfristen auf Wochen. Nun hat er's überstanden, so rasch und kampflos wie nur möglich. Sieh nur das stille Gesicht.

Ein lautes Aufweinen unterbrach ihn. Der Meister führte sein gutes Weib, die wie um ein eigenes Kind ganz fassungslos sich geberdete, mit sanfter Gewalt aus dem Zimmer; auch der Obergesell, der sich die dicken Thränen übers Gesicht laufen ließ, schlich ihnen nach. Er hatte erst etwas zu Edwin sagen wollen, es aber wieder verschluckt. Wie er dann in die Werkstatt hinunterkam, setzte er sich auf seinen Schemel und stützte den Kopf in beide Hände. Noch nach einer halben Stunde, als die anderen Gesellen sich hereinstahlen, um sich wieder an die Arbeit zu setzen, und darauf gefaßt waren, gescholten zu werden, fanden sie den heftigen Menschen in derselben Stellung. Er war wie umgewandelt; nur als gegen Abend der Lehrjunge leise vor sich hin zu pfeifen anfing, fuhr er wie ein Besessener auf ihn los und schimpfte ihn eine herzlose Kröte, daß er heute das Maul spitzen und den Jungfernkranz pfeifen könne.

Auch sonst blieb es im Hause so still, als wäre mit diesem Einen Leben alle Lebensfreude ringsumher erloschen. Alles ging auf den Zehen und drückte die Thüren sacht ins Schloß. Als die Magd gegen Abend an den Brunnen gehen wollte und oben in dem Zimmer

die offenen Fenster sah, schlich sie sich, die Augen trocknend, mit den leeren Eimern wieder weg und holte das Wasser aus einem Pumpbrunnen in einem der Nebenhäuser.

Am Nachmittag war Mohr gekommen, eine Stunde später Franzelius, beide völlig ahnungslos. Aber im Laden saß Meister Feyertag und winkte Jeden, der ins Haus wollte, zu sich herein, um alle lästigen Besucher von Edwin abzuwehren. Mohr sprach kein Wort und verrieth mit keiner Miene seine Bewegung, so daß der Meister ihm kopfschüttelnd nachsah, wie er mit dumpfem Knurren den Laden wieder verließ, um nach der Tonne hinaufzusteigen. Es dauerte aber lange, bis er oben ankam. Vorher hatte er sich in Christianens Zimmer geschlichen und dort im Finstern sitzend den ersten Sturm in seinem Innern austoben lassen, ehe er sich zu Edwin hinaufwagte. Franzelius dagegen war dem Schwiegervater um den Hals gefallen, mit so herzbrechendem Schluchzen, daß der Meister, der bisher immer noch kein rechtes Zutrauen zu seinem Eidam hatte, weil er ihn für einen blutdürstigen Revolutionsmann hielt, im Stillen seiner Frau Recht gab: einen bessern Mann hätte das Reginchen nicht finden können.

Es war seltsam, daß beide Freunde sich nicht getrauten, ihre erste Erschütterung Edwin sehen zu lassen, daß ihr den gemeinen Zoll der menschlichen Schwäche erst entrichteten, ehe sie ihren täglichen Gang auch heute antraten. War es die Gewöhnung der letzten Wochen, die Tonne als einen geweihten Ort zu betrachten, dem aller Tumult

selbstischer Leiden und Leidenschaften fern bleiben müßte? Oder fürchteten sie, den Anblick des Ueberlebenden nicht zu ertragen, wenn sie sich selbst nicht erst wieder gefaßt hätten?

Sie trafen sich auf der Treppe, da eben Mohr Christianens Zimmer verließ. Ohne ein Wort zu sagen, fielen die alten Widersacher sich in die Arme und küßten und drückten sich, als hätte nie etwas zwischen ihnen gestanden. Ein feierlichstummes Gelübde ewiger Freundschaft wurde zwischen ihnen ausgetauscht. So immer noch sich an der Hand haltend, stiegen sie die letzten Stufen hinauf.

Sie fanden Edwin allein, noch in derselben Stellung, wie Marquard ihn vor einer Stunde verlassen hatte, um seine Patienten zu besuchen. Balder lag wie ein Kämpfer, der auf dem Schlachtfelde gefallen ist, mit seinem Mantel zugedeckt; Edwin ruhte am Fußende des Bettes. Er richtete sich jetzt halb auf und streckte den Eintretenden mit mattem Lächeln die Hände entgegen.

Kommt ihr auch? sagte er. Gut, daß ihr kommt. Er ist so schön! Ich gönne mir's kaum allein, in sein Gesicht zu sehen. Sollte man glauben, daß er die Augen nie wieder aufschlagen wird? Und doch ist es so — Marquard sagt es — der muß es wissen. — Dann nach einer Weile:

Nimm dir einen Stuhl, Franzel. Verzeiht, wenn ich sitzen bleibe. Wir brauchen ja keine Komödie zu spielen — es wird mir sauer, ein Glied zu rühren. —

Wenn ihm auch wohl ist und ich ihm alles Gute gönne — es ist doch hart, daß man dies Gesicht bald nicht mehr sehen soll.

Mohr hatte sich auf einen Stuhl dem Bette gegenüber gesetzt, Franzelius lehnte am Thürpfosten und starrte mit überfließenden Augen auf die bleichen geschlossenen Augenlieder und die marmorklare Stirn des geliebten Todten. Als es so dunkel im Zimmer wurde, daß man die Züge kaum mehr unterscheiden konnte, riß Mohr sich in die Höhe. Er bestand darauf, Edwin in seine Wohnung zu führen und ihn mit Wein und einem Imbiß zu stärken. Du hast noch viel vor dir, wofür du deine Kräfte zu Rathe halten mußt. Franzel bleibt hier. Wir wollen ihm Licht hinaufschicken. In die Nachtwache können wir uns theilen.

Willenlos und wie ein Traumwandler ließ Edwin mit sich machen. Der starke Wein, den Mohr ihm aufnöthigte, versenkte ihn eine halbe Stunde lang in einen festen Schlaf. Als er sich plötzlich ermunterte, that er einen Schrei, daß Mohr erschrocken hinzusprang.

Es ist Nichts! sagte er mit trübem Kopfschütteln. Mir träumte nur eben, ich hörte Balder's Stimme; wie ich ihm die Hand fassen wollte, wachte ich auf, und da fiel mir Alles wieder ein. Ich meinte, es sei etwas in mir zersprungen. Ich kann aber sogar wieder auf meinen Füßen stehen. Nur die Augen sind mir noch wie ausgebrannt. Komm, wir wollen ihn nicht zu lange warten lassen. — —

Als sie dann die Thür des Todtenzimmers öffneten,

blieben sie überrascht an der Schwelle stehen. Franzelius hatte die paar Stunden benutzt, mit Hülfe der Hausleute eine Art Katafalk aufzurichten. Die Drehbank war in die Mitte gerückt und mit einer Decke überhängt worden; darauf hatten sie einen schnell herbeigeschafften Sarg gestellt und Balder hineingelegt. Ihm zu Häupten stand die Palme, daneben ein paar hohe Lorbeerbäume, die der alte Tenorist herübergeschickt hatte. Seine Frau hatte zwei silberne Armleuchter hinzugefügt, die zu beiden Seiten der Bahre brannten und ein ruhiges Licht über das schöne blasse Antlitz gossen. Statt des Mäntelchens lag ein reines Laken über die Gestalt gebreitet, auf dem die schmalen Hände sanft gebettet ruhten. Zu dem offenen Fenster war die weiße Katze hereingeschlichen und hatte sich, nachdem sie einigemal den Sarg umkreis't, am Fußende hingeknäuelt, mit ihren gelben Augen unverwandt in die Kerzen starrend.

Edwin setzte sich auf Balder's leeres Bett und zog den Freund neben sich. Ich danke dir, sagte er. Wir wollen keine fremde Hand an ihn kommen lassen, nicht wahr? Niemand, als wer ihn geliebt hat.

Franzelius drückte ihm stumm die Hand und wandte sich ab, seine Thränen zu ersticken. Mohr hatte sich an das Schachbrett gesetzt, daß auf dem Tischchen im Winkel stand, und fing an, mechanisch die Figuren aufzustellen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Nicht lange hatten sie so stumm bei einander gesessen, als leise an der Thür geklopft wurde. Mohr ging, um zu sehen, wer draußen sei, kam dann wieder

herein und sagte: Der Zaunkönig ist da, mit Lea und der Professorin. Sie wollen nur selbst hören, wie du dich befindest, und dich gar nicht belästigen. Ich dächte aber, wenn du nichts dagegen hast, wir ließen sie herein.

Edwin nickte und stand auf. Als der kleine Maler eintrat und einen Blick auf den einfachen Katafalk warf, stürzten ihm die hellen Thränen aus den Augen. Er haschte blindlings nach Edwin's Hand und hielt sie fest, während er in seinen Hut hinein weinte. Auch das klare runde Gesicht der Professorin verschwand hinter ihrem Tuche. Lea, ohne Edwin anzusehen, war an den Sarg getreten und schien vom Staunen über das unfaßbare Geheimniß des Todes völlig erstarrt. Ihr Gesicht war so still und weiß, wie das des Abgeschiedenen. Nur in ihren Augen, die ohne ein Zucken der Wimpern auf das edle Todtenantlitz gerichtet waren, glomm eine dunkle Flamme des Lebens.

Sie sprachen eine lange Zeit kein Wort. Dann trat die Professorin, ihre Augen trocknend, zu Edwin. Verzeihen Sie, daß ich mitgekommen bin, sagte sie. Mein Herz trieb mich hieher. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich Ihnen einen Trost aufdringen möchte, der Ihnen keiner wäre. Mir aber — uns Andern gönnen Sie es wohl, daß wir uns an den Glauben halten, der Vater habe sein Kind zu sich gerufen, und wir andern Kinder Gottes würden ihn in jener ewigen Wohnung wiederfinden, auch Sie, lieber Freund, der Sie ihn bis dahin am schwersten entbehren werden.

Ich danke Ihnen, versetzte Edwin. Sie meinen es

herzlich gut mit mir. Sie wollen mir das Beste geben, was Sie haben, denn Sie halten mich für sehr verarmt. Auch habe ich freilich viel verloren; denn was ersetzt die Lebensfreude, jeden Blick, jeden Ton, der aus einer solchen Seele kommt, täglich und stündlich einzuathmen! Ich will nicht von ihm sprechen; er hat es nie geduldet, daß ich ihn ins Gesicht lobte, und sehen Sie, so närrisch ist man, ich würde fürchten, daß die arme Hülle da zu erröthen anfinge. Später — hinter seinem Rücken — denn von ihm sprechen, wird der beste Trost sein. Im Uebrigen — glauben Sie wirklich, daß ich ihn nicht täglich und stündlich wiedersehen werde, auch ohne auf ein himmlisches Begegnen zu warten? Wenn ich das erst erwarten müßte, dann freilich stünde es schlimm um mein Zurückbleiben. Aber ich habe ihn ja, er kann mir ja nie entrissen werden; das Glück, einen solchen Menschen in Fleisch und Blut gekannt und geliebt zu haben, kann ja nie vergehen, wie eben Fleisch und Blut vergehen muß. Diese geistige Gemeinschaft ist ja das einzig wahrhaft Lebendige, das einzig Ewige, und so pflanzt es sich in tausend Verwandlungen fort, ein unauslöschliches Flammenmeer, auch wenn das einzelne Hirn und Herz, das eine Weile den Brand mitgenährt hat, verglüht. Es mag zu Asche werden, wenn es seine Feuerkraft nur in andere Geister ausgeströmt hat mit seinem kurzen Auflodern!

Er schwieg. Sie hatte mit stiller Rührung zugehört und kaum merklich den Kopf geschüttelt; aber sie unterdrückte jeden Widerspruch. Edwin war zu Lea getreten.

Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, sagte er,

ihre Hand drückend. Große Thränen traten ihr plötzlich in die Augen. Sie sprach aber kein Wort. Sehen Sie, wie schön er ist! fuhr Edwin leise fort. Ich weiß, auch Sie werden diese Züge nie vergessen, und darum freut es mich, daß Sie ihn noch sehen. Aber freilich, sein Lächeln wacht nicht mehr auf, und seine Augen — Liebes Fräulein, es greift Sie zu sehr an. Lassen Sie sich nach Hause führen — ich komme in diesen Tagen — Sie sollen sich schonen —

Er rief mit einem Blick den Vater herbei, der das heftig erschütterte Mädchen sanft bei der Hand faßte und sie hinausführte. Die Professorin umarmte Edwin mütterlich; dann folgte sie den Beiden. Es war wieder ganz still im Zimmer, und so saßen sie mehrere Stunden beisammen, bis Marquard kam und darauf drang, daß Edwin die Nacht bei ihm zubringen müsse. Morgen! erwiederte dieser. Heute laßt mir meinen Willen. Ihr alle geht, und ich bleibe. Seid versichert, es ist das Beste für mich; ich werde schlafen, und mein stiller Geselle wird mich nicht stören.

Marquard wollte zuerst nichts davon hören, es blieb aber dabei. So ließen sie ihn endlich mit dem Todten allein. Es war zehn Uhr, eine kalte, unholde Winternacht; der Wind trieb einzelne Schneeflocken in die offenen Fenster herein, und die Kerzen flackerten dann und wann, als ob sie erlöschen wollten. Edwin hatte sich in seinen Kleidern auf sein Bett geworfen und mit Balder's Mäntelchen zugedeckt. So lag er und hörte draußen den Wind und das Knistern der Kerzen und fern das Rollen der

Wagen in der belebten Stadt. Kein Schlaf erbarmte sich seiner Sinne, nur ein hastig wechselnder Traum, der ihm Scenen aus seiner frühesten Kindheit vorüberführte, dazwischen Toinette in einem leichten Wagen neben einem fremden Mann, kalt und traurig ihn anblickend, dann wieder Lea's sinniges Gesicht neben der Büste ihrer Mutter. Wenn er die Wimpern öffnete, um die Bilderflucht loszuwerden, sah er in die gelben runden Augen der Katze, die nicht von der Bahre weichen wollte. Das wurde ihm zuletzt unheimlich. Er stand auf, nahm das Thier auf den Arm und trug es nach der Thür, um es auf die Treppe hinauszuschicken. Als er aber öffnete, sah er eine Gestalt auf der Schwelle kauernd, die eben durchs Schlüsselloch gespäht zu haben schien.

Sie hier, Regindchen? rief er betroffen.

Das Mädchen hatte sich aufgerichtet und stand am ganzen Leibe zitternd wie eine ertappte Verbrecherin vor ihm.

Ach, Herr Doctor, stammelte sie endlich, seien Sie mir nicht böse. Ich habe nicht schlafen können, es schüttelte mich beständig, immer sah ich ihn, ich mochte die Augen zumachen, so viel ich wollte, und da — da zog es mich ordentlich — ich dachte, wenn ich ihn hier oben gesehen hätte — würde es besser werden — es würde mich in Ruhe lassen — und so bin ich heraufgeschlichen, durch das Schlüsselloch konnte ich gerade in sein Gesicht sehen — aber da ließ es mich nicht wieder weg. Wenn Sie nicht gekommen wären, ich glaube, ich hätte die ganze Nacht hier knieen und ihn ansehen müssen, bis ich umgefallen wäre.

Wollen Sie nicht hereinkommen, Kind? sagte er,

indem er ihre Hand faßte. Kommen Sie ohne Furcht näher. Ich will Ihnen eine Locke abschneiden von seinem Haar. Wollen Sie?

Nein, nein! wehrte sie heftig ab. Nicht hinein, nicht einen Schritt näher! Ich fürchte mich so vor ihm, ich fürchte, er schlägt die Augen auf und fragt — o Herr Edwin, Sie wissen nicht — lassen Sie mich gehen, — wenn ich etwas von seinem Haar anrührte, ließe es mich nie wieder los — und ich kann ja nichts dafür, daß ich ein armes dummes Ding war und ihn nicht verstanden habe! O mein Gott, mein Gott! es bricht mir das Herz!

Ein heftiges Schluchzen erstickte ihre Stimme. Als aber Edwin seinen Arm um ihre Schulter legte und ihr gütig zuredete, riß sie sich plötzlich von ihm los und glitt wie ein Pfeil die Treppe hinunter, daß er im Dunkel stehen bleibend noch lange dem wunderlichen Räthsel nachträumte, ehe er sich wieder auf sein kaltes Bett warf.

Viertes Kapitel.

Am Morgen des dritten Tages war das Begräbniß. Franzelius, der alle die traurigen äußeren Anordnungen übernommen, hatte darauf bestanden, diese letzte Pflicht schon um sechs Uhr in der Frühe zu vollziehen. Der Prediger wird dann vielleicht die Zeit verschlafen, sagte er. Auch Edwin war damit einverstanden. Der Geistliche ihres Stadtviertels, der als Professor der Theologie mit Edwin collegialische Beziehungen hatte, war am Tage nach dem Ereigniß zu ihm gekommen, um zu condoliren und für die Leichenrede einige Notizen zu erbitten. Sie würden mir einen Gefallen thun, hatte Edwin erwiedert, wenn Sie nur das Nothwendige sagten, was Ihr Formular Ihnen vorschreibt. Ein Nachruf von Jemand, der dem Todten ganz fern gestanden, hat mich immer verletzt; und überdies, da mein Bruder über die letzten Dinge mit mir einverstanden war, würde manches Wort über seinem offnen Grabe fallen, gegen das er Einsprache thun würde, wenn er es hören könnte.

Der Prediger mochte denken, gerade die weich aufgelockerte Seele eines Trauernden sei ein gutes Land, um

die Saat der Ueberlieferung darauf auszustreuen. Edwin aber schnitt jede weitere Auseinandersetzung ab, und der College verließ ihn nicht in der besten Stimmung.

Auch sonst hatte Franzelius noch einen Grund, die dunkle Frühstunde zu wählen. Ein Arbeitergesangverein, dessen Mitglied er war, wollte auf dem Kirchhof singen und war zu einer späteren Stunde nicht vollzählig zusammenzubringen. Davon sagte er aber dem Freunde Nichts.

Er hatte Wort gehalten und keine fremde Hand den todten Leib berühren lassen. Auch das Schmerzlichste noch that er selbst und schraubte den Sargdeckel fest. Dann, als die Träger sich mühsam mit ihrer Last die winklige Hühnerstiege hinunterwanden, faßte er Edwin's Arm und führte den Willenlosen zu dem letzten sauren Gange.

Die Straße war nur vom Schneelicht erhellt, und wenige Menschen standen vor der Thür. Edwin nickte den Bekannten darunter zu und stieg dann in den vordersten der vier Trauerwagen, die sich gleich darauf in Bewegung setzten. Mit ihm fuhren Mohr, Marquard und Franzelius. In dem zweiten Wagen saß Meister Feyertag und der alte Herr aus der Beletage, der trotz der winterlichen Frühe es sich nicht hatte nehmen lassen, seinem Hausgenossen diesen Beweis der Theilnahme zu geben. Der dritte Wagen gehörte dem kleinen Maler. Er war allein gekommen und wollte auch allein mitfahren, als er den Obergesellen bemerkte, der, einen großen Trauerflor um den Hut und einen Crêpestreifen um den

linken Arm, sich anschickte, den Zug zu Fuß zu begleiten. Sogleich ließ der Maler halten, öffnete den Schlag und nöthigte den wackern Menschen, sich zu ihm hineinzusetzen, was der Bescheidene erst nach längerem Weigern annahm.

Im vierten und letzten Wagen endlich fuhr ein junger Pole nebst dem Senior eines Corps, das viele Ausländer zu seinen Mitgliedern zählte und zu Edwin's Vorlesungen das zahlreichste Contingent stellte. Sie folgten der Leiche nur aus Hochachtung für ihren Lehrer, da sie Balder gar nicht gekannt hatten, ließen auch alsbald die Vorhänge nieder, um sich den langen Weg durch Gespräche über Theater, Tagesneuigkeiten und Corpssachen und durch Rauchen von Papier-Cigarren zu verkürzen.

Aus dem oberen Fenster sah ein ganz verweintes Mädchengesicht, in ein dickes Tuch gehüllt, den im Schritt fortrollenden Wagen nach. Es war das Reginchen, das die zwei Tage über nicht zum Vorschein gekommen war und auch ihren Verlobten zu sehen sich beharrlich geweigert hatte.

Der Weg ging zum Oranienburger Thor hinaus und noch eine ziemliche Strecke durch die Vorstadt, bis der Friedhof erreicht war. Die Luft war weich, wie kurz vor Thauwetter, und die Schneedecke, über die sie nach der Grube hinschritten, gab lautlos unter ihren Tritten nach. Neben dem frisch aufgeworfenen Erdhaufen stand der Prediger, dahinter eine große Schaar dunkler Gestalten, eben jene Arbeiter, denen der Buchdrucker gesagt hatte, daß er seinen liebsten Freund verloren habe.

Nun las der Geistliche, der Edwin nur mit einer gemessenen Handbewegung begrüßt hatte, die Gebete bei der Beerdigung aus seinem Buche ab und trat dann an den Rand der Grube vor, in die der Sarg schon hinabgelassen war.

Er sprach:

„Mitten wir im Leben sind
Von dem Tod umgeben.

„Die aber, so sich abwenden von dem Lichte der ewigen Wahrheit, sie tragen die Finsterniß des Todes in ihrer Seele. Sie leben, als ob sie nie sterben sollten, und sterben, als ob sie nicht leben sollten. Wie wird Schrecken und Traurigkeit sie erfassen an jenem Tage, da die Gräber sich öffnen und die Todten hervorgehen, zu empfangen die Krone der Herrlichkeit oder den Spruch ewiger Verdammniß! Wie wird das Wort des Richters in ihren Ohren erdröhnen: du hattest das Heil und hast es verschmäht, du hörtest die Botschaft und hast ihr dein Herz verschlossen! Dich selbst erlösen zu können hast du gewähnt in eitler Selbstgerechtigkeit, und hast dich selbst gerichtet. Dann wird der Stolz sich beugen vor dem Thron des Höchsten und der Trotz sich zerknirschen vor der Majestät des Menschensohns. Dann werden Lippen um Gnade flehen, die auf Erden von Lästerung überflossen und wie Petrus sagten: ich kenne diesen Menschen nicht. Wir aber, die wir dies traurige Grab umstehen, wir wollen uns vereinigen in stillem Gebet zu Gott, ihn anzuflehen, daß er mit diesem unserem Bruder nicht ins Gericht gehe, daß ein Strahl seiner ewigen Gnade

dies in Irrthum und Hinfälligkeit zum frühen Ziel gelangte Leben verkläre und rein bade von seiner Schuld!" — —

Eine lautlose Stille folgte diesen Worten. Der Prediger hatte die Hände über seinem Buch gefaltet und die Augen in stummem Gebet geschlossen. Plötzlich hörte man aus der Gruppe der Freunde, die am Fußende des Grabes standen, Franzelius' gedämpfte Stimme: Laßt mich reden, ich kann nicht schweigen, ich müßte mich selbst verachten als einen elenden Feigling, wenn ich solche Worte über seinem Grabe hören könnte, ohne Verwahrung einzulegen im Namen Derer, die ihn gekannt und geliebt haben. Kein Aergerniß soll gegeben werden? Sagt das Denen, die sich nicht entblöden, den Streit der Meinungen selbst in die Stille des Friedhofs hineinzutragen, wo sonst der Tod die erbittertsten Feinde still neben einander bettet. Nein, meine Freunde, fuhr er jetzt mit laut erhobener Stimme fort, indem er auf den überschneiten Erdhaufen sprang, wir Anderen wenigstens, wir haben uns nicht an diesem Grabe versammelt, um eine zerknirschte Fürbitte zu stammeln für einen armen Sünder, der, wenn nicht Gnade für Recht ergeht, ewig verloren ist. Ewig unverloren wird dieser Todte uns sein, und wie er sich in Wahrheit selbst erlös't hat durch die Kraft seiner Liebe und seines Geistes von dem Fluch gebrechlicher Sterblichkeit, von den Schrecken blinden Wahns und den Banden der Selbstsucht, so wird sein Bild uns helfen, auch uns zu befreien und immer wür-

diger des hohen Glückes zu werden, daß er uns geliebt hat. Ja, auch euch hat er geliebt, meine Freunde, die ihr nie seine Züge gesehen noch seine Stimme gehört habt. Sein großes Herz schlug für all seine Brüder, für alle Armen und Elenden, für alle Kinder dieser Welt, die kommen, sie wissen nicht, woher, und gehen, sie wissen nicht, wohin, und doch zu redlich sind, um von Märchen sich trösten und von Träumen sich einlullen zu lassen. Was darf noch heilig heißen, wenn es sein Grab nicht ist? Denn wißt ihr auch, wen wir hier bestatten? Einen Arbeiter, meine Freunde, der seinen letzten Heller mit jedem Aermeren getheilt; einen Dichter, der nie um Ruhm oder Gold seine Begeisterung entweiht hat; einen Helden, dessen letzte That ein Opfer war für Die, die er liebte. Und dieses Leben wäre in Finsterniß vergangen? Dieses Grab dürfte ein „trauriges" Grab genannt werden, an welchem bußfertige Seufzer und pharisäische Fürbitten erschallen müßten? O mein Balder, ich weiß, auch diese Verirrung eines trüben, unduldsamen Formelgeistes würdest du mit deinem stillen Lächeln hinnehmen, das deine einzige Waffe war gegen alle Anfechtung. Wir aber sind noch nicht im Frieden, sondern im Streit. Den Schwachen, die von Formeln sich ängstigen lassen und ihre freie Seele lieber gefangen geben, als daß sie sich wehren, ihnen müssen wir vorkämpfen, sie aus den Händen ihrer Zwingherren befreien, daß sie diese Welt kennen und lieben lernen, statt um ein erträumtes Jenseits die schöne Erde zu verachten. Eine Erde, die dich getragen hat, mein Balder, ein Himmel,

zu dem dein edles Auge aufgeblickt — nein, und tausendmal nein! eine solche Welt ist kein Jammerthal, und selbst im bittersten Weh an deinem Grabe bleibt uns das triumphirende Gefühl: wir haben dich besessen, und alle Noth des Lebens wird reich vergütet durch die Gewißheit, daß dein großes Herz in unsern Herzen fortlebt. — Balder — mein Freund — mein Bruder —

Die Stimme versagte ihm plötzlich — er drückte die geballte Faust gegen die Augen und wandte sich ab. Gleich darauf faßte er sich wieder und winkte den Sängern, die in dichter Schaar hinter ihm standen. Sogleich begann ein gedämpfter vierstimmiger Chor, anfangs noch durch die Erschütterung der Gemüther schwankend und unsicher gemacht, aber immer reiner und mächtiger anschwellend, ein Lied zu singen, das Mohr auf die Melodie des Integer vitae gedichtet hatte.

Eh in die Schollen wir den Leib versenken,
Bruder, wir wollen liebend dein gedenken;
In deinem Bilde all die Kraft und Milde
Soll Trost uns schenken.

Adlig tiefinnen, sonder Furcht und Zagen,
Nicht wo die Zinnen goldner Schlösser ragen,
In armen Hütten, in der Brüder Mitten
Hast du gestritten.

Du Auserwählter, den wir stolz beweinen,
Anmuthbeseelter, Freudenquell der Deinen,
Ach, wie geduldig, keiner Klage schuldig
Sahn wir dich Reinen!

Du bist geschieden, nicht vom Trug geblendet,
Froh, daß hienieden Lust und Leiden endet.
Schlaf'! — und wir Andern wollen weiter wandern
Durch Kampf zum Frieden!

Der Gesang verhallte feierlich, aber noch regte sich Keiner um das offene Grab. Als sie nach einer stummen Pause aufblickten, bemerkten sie, daß der Prediger aus ihrer Mitte verschwunden war. Auch der alte Todtengräber hatte sich entfernt, da ihm bei dem seltsamen Auftritt nicht geheuer war. Nur seinen Spaten hatte er zurückgelassen. Während Edwin zwischen Mohr und Marquard thränenlos wie ein abgeschiedener Geist in die Grube starrte, füllte diese sich rasch über dem mit Kränzen bedeckten Sarge, da Jeder herzutrat, eine Schaufel voll Erde hinabzuwerfen.

Franzelius trat an Edwin heran; sie reichten sich die Hand, es wurde aber kein Wort gesprochen. Immer noch wollte die Starrheit über dem Verwais'ten sich nicht lösen, und so in dumpfem Schweigen legten sie auch den Heimweg zurück. Er verabschiedete sich von den Freunden vor der Thür des Hauses und stieg allein zu seiner leeren Klause hinauf.

Er fand Alles aufgeräumt, Nichts erinnerte an die Schmerzen, die in den letzten Tagen durch diesen stillen Raum gegangen waren. Im Ofen prasselte ein helles Feuer, auf dem Tisch in der Mitte des Zimmers war wie sonst das Frühstück aufgetragen, die Drehbank wieder an ihre Stelle neben das Fenster gerückt und alles Werkzeug darauf geordnet wie sonst.

Auf Balder's Stuhl aber lag das kleine Stemmeisen, mit dem Franzelius den Sarg zugeschraubt hatte.

Bei diesem Anblick brach die Starrheit, die Edwin gefesselt hatte; er stürzte auf den Sessel nieder und ließ den bittersten Thränen ihren Lauf.

Fünftes Kapitel.

Als Marquard am nächsten Morgen Edwin besuchte, fand er ihn an seinem Pult, die Feder in der Hand, den Kopf in die Linke gestützt. Ein weißer Briefbogen lag vor ihm.

Guten Tag, Fritz, sagte er. Du kommst gerade recht. Ich soll einen Entschluß fassen, und Alles in mir ist wie zugemauert. Ich brauche Jemand, der mich entschließt. Vielleicht hast du den Schlüssel.

Er sah ihm mit einem überwachten, unstäten Blick ins Gesicht und versuchte zu lächeln. Es war unheimlich, wie er sich Mühe gab, einen ganz harmlosen Plauderton anzuschlagen.

Der Freund schüttelte den Kopf.

Ein Entschluß? fragte er.

Ja wohl, und kein geringerer, als diese Feder dort in jenes Dintenfaß zu tauchen und die Worte hinzuschreiben: „Hochgeehrter Herr Decan!" Wirst du glauben, daß ich an dieser Herculesthat nun schon zwei Stunden arbeite und noch nicht den Finger dazu bewegt habe?

Du kannst auch was Gescheidteres thun.

Gern. Wenn nur nicht viel Verstand dazu nöthig ist.

Nur so viel als du brauchst, um einen Koffer zu packen und dich auf die Eisenbahn zu setzen. Meine Pelzstiefel stehen dir zu Diensten, Reisegeld desgleichen. Wenn du nur diesmal die Arznei einnimmst, ohne lange über dem Recept zu grübeln, und heute noch aufpackst.

Heute noch?

Wozu erst schreiben, daß du kommen willst? Du kommst, und damit basta. Ich weiß Alles, was du sagen willst: daß du nicht in der Stimmung bist, daß du fürchtest, dich gerade jetzt nicht vortheilhaft zu präsentiren. Das ist Alles Schnickschnack. Wenn du nicht auf der Stelle dazu thust, ist es sehr fraglich, ob du dich überhaupt noch präsentiren kannst, nicht am Ende dich absentirst, dahin, wohin wir gestern unserm Balder das Geleit gegeben haben. Du schleppst es jetzt seit Monaten mit dir herum, und es ist ein bischen Viel zusammengekommen; einen Stärkeren könnte es mürbe machen. Also endlich einen Strich darunter, einen Frack angezogen, Vorgesetzte und Collegen besucht, das Tretrad der Carrière in Schwung gebracht und der grauen Substanz in deinem Gehirn Ruhe gelassen, damit sie ihre Defecte wieder ergänzen kann. Wenn diese Ordination nicht pünktlich befolgt wird, stehe ich für Nichts, oder vielmehr ich stehe für das Nichts, in das deine Wenigkeit sich baldigst auflösen wird. Hast du denn geschlafen?

Ich glaube, erwiederte Edwin, zerstreut mit dem Kopfe nickend. Vorgestern Nacht von zwei bis drei.

Dacht' ich's doch! schalt der Freund und warf seinen

Hut heftig auf den Tisch. Und Niemand hat sich gestern blicken lassen, das Werk der Barmherzigkeit an dir zu thun und dich in Schlaf zu langweilen? Wozu hat man denn Freunde, die heimliche Dichter und unheimliche Vorleser sind? Wo hat Mohr gesteckt mit seinem berühmten Lustspiel? Und unser theurer Franzel? Heiliges Gewitter —!

Der Dichtkunst hat die Philosophie schon am Nachmittag die Thür gewiesen, sagte Mohr, der eben hereintrat und Marquard's Worte gehört hatte. Uebrigens sei ruhig, Doctor. Ich fühle mich durchaus nicht beleidigt. Man weiß längst, daß ihr Materialisten nicht klassische Bildung genug habt, um Orpheus und Morpheus zu unterscheiden. Guten Tag, Edwin. Ich bin nur hier, um dir zu sagen, daß ich auch heute noch zu nichts tauge. Das Salz in mir wird dumm, oder vielmehr, es ist bitter geworden. Als Bittersalz hat es vielleicht das Verdienst, zu meiner Katharsis etwas beizutragen; verzeihe diesen schlechten Witz, aber für gute sind die Zeiten zu schlecht. Und dann wollte ich noch sagen, warum der Volkstribun sich heute so wenig wie gestern hier sehen lassen kann. Er sitzt.

Franzel?

Besorgt und aufgehoben. Die Polizei hat ihre Mutterarme nach ihm ausgebreitet und das verirrte Kind auf ihren Schooß genommen. Beklagen wir ihn nicht. Ihm ist wohl. Meine phrenologischen Kenntnisse haben mir längst gesagt, daß er la bosse du martyr besitzt.

Aber der Anlaß, der Vorwand?

Störung einer öffentlichen gottesdienstlichen Handlung. Dein geistlicher Herr College, Edwin, dem wir es als zarte Rücksicht auslegten, daß er gestern früh sich nicht mehr zum Wort meldete, ist spornstreichs vom Kirchhof weg nach der Polizei gefahren, um sich über die atheistische Opposition, die er gefunden, zu beklagen. Franzel steht ohnedies ziemlich hoch in der Kreide bei den dunklen Mächten der bürgerlichen Ordnung und Ruhe. So haben sie die Gelegenheit ergriffen, ihn für einige Zeit zu einem stillen Mann zu machen. Viel können sie ihm nicht thun, und so ein paar Wochen Untersuchungshaft bei mangelhafter Heizung sind noch immer eine gnädigere Strafe für gottlose Ketzer, als die Holzstöße von ehedem. Ich fürchte nur, es wird ihn noch halsstarriger machen.

Und er hat Recht! rief Edwin, indem er mit fieberhafter Leidenschaftlichkeit aufsprang und im Zimmer hin und her ging. Sie wollen den offenen Krieg, sie fordern ihn selbst heraus, und es wird nicht eher Frieden geben, bis man ihn ehrlich durchgefochten hat. Ich selbst, hier auf diesem Fleck, wie oft habe ich mit Franzel darüber gestritten, daß man nicht streiten solle, als mit Meinungsgenossen. Und freilich, die Wahrheit wird dadurch eben nicht verbreitet, daß man die Thorheit und den Aberwitz noch mehr gegen sie aufbringt. Aber das Recht, seinen eigenen Weg zu gehen, das wenigstens soll man sich nicht verkümmern lassen, und so viel man in dem modernen Staat von Gewissensfreiheit schwatzt: wenn es zum Klappen

kommt, ist es immer nur eine Freiheit für Gewisse, die das öffentliche Gewissen gepachtet zu haben glauben. Und wir, immer in dem Vorurtheil, daß der Verständigere nachzugeben habe, wir drehen uns beständig in Halbheiten herum. Wir lassen es uns gefallen, daß in allen wichtigen Stunden unseres Lebens Formeln gemurmelt werden, die für uns keinen Sinn mehr haben, daß, wenn uns ein Kind geschenkt, ein Bund fürs Leben geschlossen, ein geliebter Mensch der Erde zurückgegeben wird, ein fremder Mund, dem wir jedes Wort bestreiten möchten, seine Sprüche hineinmischt, die uns langweilen, wenn sie uns nicht empören. Ich habe das miterduldet, wie tausend Andere, und mir gesagt: es ist nicht schlimmer, als daß du dich in Briefen mit Hochachtung und Ergebenheit unterzeichnest, von denen du nichts empfindest. Es sind Formen, die nur Den beschränken können, der noch einen Inhalt darin findet. Aber ich sehe, wohin man mit diesem Gehenlassen kommt. Statt mir jedes Pfaffengeschwätz von vorn herein zu verbitten, habe ich, während dieser Zionswächter Balder's armen Staub verunglimpfte, in mich hineingebrütet, als sauf'te nur der Wind in den dürren Aesten, und erst die Schutzrede unseres Getreuen hat mich aufgeweckt. Wenn er geschwiegen hätte, wahrhaftig, ich glaube, ich wäre stumpfsinnig genug gewesen, den Eiferer schwatzen zu lassen, wie ich das eine Mal, da ich eine Pathenstelle übernahm, kläglich genug Ja sagte, als ich gefragt wurde, ob ich das Kind in dem Glauben bestärken wolle, Jesus Christus sei niedergefahren zur Hölle und am dritten Tage wieder aufer-

standen von den Todten. Und nun büßt unser armer Vorkämpfer für unser Aller Feigheit und falsche Scheu, mit verjährten Mißbräuchen ehrlich und gründlich zu brechen. Nein, ich will hin, ich will diesen Herren erklären —

Du wirst die Güte haben, mir nicht aus der Cur zu laufen, sagte Marquard ruhig, indem er den Aufgeregten am Arm zurückhielt. Was unsern Sündenbock betrifft, so hoff' ich, ihn baldigst frei zu machen. Ich habe allerlei Connexionen, und so sehr man in maßgebenden Kreisen die Lüge eines confessionellen Staats und eines Hochkirchenthums nach englischem Muster hätschelt, eine stille Furcht vor dem freien Geist können sie doch nicht los werden und sind die Ersten, Halbheiten und Compromisse so lange als möglich bestehen zu lassen. Du aber, mein Sohn, wirst jetzt in Gesellschaft von Mohr erst eine Stunde spazieren gehen, wobei ihr möglichst unbedeutend und geistlos euch zu unterhalten habt, hernach —

Die alte Hausmagd unterbrach ihn, die einen Brief abzugeben hatte. Ein lebhaftes Roth färbte Edwin's erloschene Wangen, als er die Handschrift erkannte. Ihr verzeiht, sagte er, ich will nur einen Blick hineinwerfen.

Er trat ans Fenster. Sie hörten ihn laut auflachen. Gute Neuigkeiten? fragte Mohr, der zerstreut mit den Blättern der Palme spielte.

Vortreffliche! Und gerade zur rechten Zeit. Ich werde nun heute noch abreisen, denn du hast Recht, Fritz, die Luft hier thut mir nicht gut. Ich muß dich

nur bitten, Heinrich, meine Abschiedsgrüße in dem Häuschen an der Lagune und bei der Frau Professorin zu bestellen. Ich — ob ich den Fuß wieder in die Tonne setze — ob ich nicht Einem von euch die Mühe aufhalse, meine fahrende Habe mir nachzuschicken, — nun, in jedem Fall schreibe ich, sobald ich weiß, wie es da unten steht, und ob ich gleich dableibe. Und jetzt — ihr entschuldigt mich wohl — in zwei Stunden geht der Zug — ich habe noch mein Haus zu bestellen.

Wir weichen der Gewalt, sagte Marquard trocken, und ich enthalte mich um so mehr aller Abschiedsfeierlichkeiten, als ich überzeugt bin, dies Alles ist blinder Lärm, und so bald werden wir dich nicht los. — — —

Er hatte sich nicht getäuscht. Nach zwei Stunden saß Edwin, noch so wenig reisefertig, wie vorher, am Tische und starrte auf den Brief, der offen vor ihm lag, als ob er immer noch erwarte, einen andern Sinn zwischen den Zeilen vorschimmern zu sehen, als den die Worte enthielten. Sie lauteten folgendermaßen:

„Mein theurer Freund!

Die Frist ist verstrichen, die drei Tage sind um, ohne daß ich Sie wiedergesehen hätte. Ich hatte es kaum gehofft, daß die Eröffnungen, die ich Ihnen durch Ihren Bruder machen ließ — grüßen Sie ihn herzlich von mir; ich beneide Sie um das Glück, einen solchen Bruder zu haben — daß überhaupt noch ein Wort von mir Eindruck auf Sie machen könnte, da ich in der Hauptsache nichts widerrufen, mich und Sie nicht täuschen kann.

Ich bin zu Ende mit meinem Willen zum Dasein und mit den Mitteln dazu. Sie wissen, es ist das bei mir ziemlich Ein und dasselbe. Ich kann nicht begreifen, wie man ein Leben noch lieben kann, dessen Bedingungen einem genommen sind. Und doch — es müßte mir erst noch weher thun, der physische und der Seelenhunger noch schärfer an mir nagen, um mich zu dem Allerletzten zu bringen. Einstweilen ist es noch ein stumpfer Schmerz, und auch die Hoffnung, er möchte nicht immer dauern, meldet sich zwischendurch. Also habe ich den Versuch noch machen wollen, ob es besser mit mir wird, wenn ich in ganz neue Umgebungen komme. Die alte Gräfin hat mich eingeladen, auf ihrem Schloß einige Zeit zuzubringen; sie ist selbst gekommen, mich abzuholen, und so wenig sie mir zusagt, so wenig habe ich Grund, allzu wählerisch zu sein. — Wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich schon unterwegs.

Ich kann kaum bitten, daß Sie mir einmal schreiben möchten. Aber wenn Sie nicht überhaupt vorziehen, mich zu vergessen, beklagen Sie mich mehr als Sie mich verdammen. Ich werde nie aufhören, Ihrer zu gedenken.

Toinette."

Mittags, als ihn die gute Madame Feyertag besuchte, um ihm die Einsamkeit zu vertreiben und zu

fragen, ob er etwas bedürfe, schien er ganz gelassen, sprach von seiner nahen Abreise, dankte ihr für ihre Liebe und Treue, die sie Balder bewiesen, und traf allerlei Vorkehrungen für den Fall, daß er seine Professur gleich antreten würde. Er aß auch von den Gerichten, die ihm hinaufgebracht wurden, nur zum Ausgehen konnte er sich nicht entschließen, und der Koffer, den er sich hatte vom Boden herunterholen lassen, blieb ungepackt.

Die alte Lore sah ihn bis spät in die Nacht im Zimmer herumgehen, und erst um Mitternacht erlosch das Licht.

Als Marquard dann am Morgen kam, wunderte er sich durchaus nicht, zu hören, der Doctor sei noch nicht abgereis't. Er hat eine Nervenkrankheit, die man Willenlosigkeit nennt, sagte er zu dem Meister; es ist schwer, ihr beizukommen, aber ich denke, wenn wir ihn nur erst auf den Weg gebracht haben —

Oben vor der Thür des Zimmers erschrak er. Er hörte Edwin's Stimme laut und mit einem fremden Ton allerlei Reden führen. Als er eintrat, fand er den Freund mit offenen Augen im Bette sitzend, das Fläschchen mit Veilchen-Essenz und Lea's Teller auf dem Schooß, beides gegeneinander schlagend, wie ein Tamburin und einen Trommelschlägel. Er erkannte den Eintretenden nicht und fuhr fort in seiner mißtönigen Musik, die er mit wirrem Fiebergeschwätz und einzelnen italienischen Versen — wie es schien, aus Dante — begleitete. Auf dem Tischchen neben dem Bett lag ein kleines Exemplar der göttlichen Komödie aufgeschlagen, daneben Toi-

nettens Brief. Die Rückseite desselben war durchaus voll geschrieben, mit Edwin's kleiner Handschrift, wahrscheinlich war es noch am Abend geschehen, kurz ehe das Fieber hell ausbrach, und der Freund las mit Staunen eine seltsame Improvisation in der Strophe des Inferno, deren Nachklang den Kranken angeregt haben mußte. Obwohl Balder dem Bruder nachsagte, daß ein heimlicher Poet in ihm stecke, hatte er doch in Jahren sich auf solchen Sünden nicht mehr betreffen lassen und wäre in gesunden Tagen diesem plötzlich ausbrechenden Terzinenfieber auch gewiß nicht verfallen. Aber wie es im Traum oder in nachtwandlerischen Zuständen geschieht, daß man eine Fertigkeit oder Kunst, die man sonst nur in geringem Grade beherrscht, plötzlich mit spielender Geläufigkeit ausübt, so waren auch diese Strophen hingeschrieben ohne alle Correctur, wie auf das Dictat eines Fremden, und da auch ihr pessimistischer Inhalt vielfach dem widersprach, was Edwin sonst bekannte, und der cynisch überreizte Ton des Ganzen seinem Wesen fremd war, mutheten sie Marquard an wie das Protocoll über die Reden eines Menschen, dessen Seele von einem Dämon besessen ist, so daß er willenlos nachsprechen muß, was Jener ihm eingiebt. Die Verse lauteten:

Die Schule, dünkt mich, hätt' ich durchgemacht,
Zum Abgang wär' ich reif. Braucht's ein Examen,
Daß man erkennt, wie weit ich es gebracht?

So fangt nur an und fragt in Gottesnamen.
Denn fast gelüstet mich's, euch ins Gesicht
Die ganze Bettelweisheit auszukramen.

„Das Leben — woher stammt's?" — Wir wissen's nicht. —
„Und wohin führt's?" — In Nacht aus Dämmernissen. —
„Und wozu dient's?" — Es lehrt uns Weltverzicht. —

„Was aber, sprich, ist Gott?" — Gott mag es wissen. —
„Was ist die Freude?" — Frei von Schmerz sich fühlen. —
„Was ist der Schmerz?" — Die Freude zu vermissen. —

„Du sollst nicht immer im Verneinen wühlen.
Vom Positiven bist du weit entfernt
Und sitzest unsanft zwischen zweien Stühlen." —

Nun denn, ich hab' in Prima klar gelernt,
Was dunkel mir geschwant in Sexta schon:
Die Nuß, die man uns giebt, ist ausgekernt.

Wir knacken sie, der Amme kaum entflohn,
Bis wir die Zähne dran uns durchgebissen;
Der Mühe Reiz ist auch der Mühe Lohn.

Den Hunger, mehr und immer mehr zu wissen,
Aefft Schal' um Schale, die wir gierig nagen,
Im Wahn, wir sei'n der Sättigung beflissen.

Und wenn wir so betrogen Gaum und Magen,
Erfreu'n wir uns der Siesta tief genug,
Um über die Verdauung nicht zu klagen.

Der Leichtsinn nur, der nie nach Gründen frug,
Geht satt hinweg. Er nahm getrost die Schalen
Für Kern und hielt Nichtweisesein für klug.

Er hofft, schon rings umgraut von Todesqualen:
Nun geh's erst an, nun soll das Beste kommen!
Sobald verglüht der Erdensonne Strahlen,

Sei flugs ein hell'res Himmelslicht erglommen.
Ihr guten Träumer! Nach der Schule zwar
Wird eine schöne Ferienzeit euch frommen.

Auch wandert dann die strenggeprüfte Schaar
Zur Universitas, was schon auf Erden
Den Musensöhnen hochvergnüglich war.

Denn frei von Stundenzwang und Staubbeschwerden
Ins Universum gehn wir ein; doch nur,
Um dort recht still und unscheinbar zu werden.

Von lustigen Commercen keine Spur;
Hier gelten schon die Füchse gleich den Alten,
Und nicht mehr klingt der Ruf: Auf die Mensur!

Und darum all die wechselnden Gestalten?
Darum der Aufwand? O der blöden Thoren,
Die diese Mißwelt für „die beste" halten!

Mir, der ich alle Lust daran verloren,
Erscheint sie als ein Traum des großen Pan,
Den eines Hundstags sein Gehirn geboren.

Dixi! — „Du hast dich fleißig umgethan,
Doch ist das Ding nicht gar so plan und platt:
Der Reife Zeugniß kannst du nicht empfahn." —

Noch nicht? Noch länger wenden Blatt um Blatt,
Drauf stets Dasselbe steht? Sagt' ich nicht laut,
Ich sei des Hockens auf der Schulbank satt?

O, widrig ist ein Thier, das wiederkaut,
Mit trägem Malmen zwischen groben Kiefern
Den Brei noch schrotet, den es längst verdaut. —

„Gleichviel, du bleibst und hilfst dort auf den tiefern
Faulbänken deinen schwächern Schulgenossen,
Ihr Exercitium reinlich abzuliefern.

„Was runzelst du die Stirn und blickst verdrossen?
Die Zwischenstunden kannst du ja benützen
Zum Versemachen oder andern Possen

„Und deinen Namen in die Schulbank schnitzen."

Sechstes Kapitel.

Zartgestimmte Seelen pflegen die Verbindung von Geist und Körper eine unebenbürtige, eine Mißheirath zu schelten. Und doch könnten gute und böse Tage sie eines Bessern belehren, ihnen zeigen, daß, wie man auch über den Unterschied der Herkunft denken mag, der staubgeborene Theil in gewissenhafter Erfüllung aller Pflichten dem anderen, der sein Herr sein soll, sicherlich nicht nachsteht. Wie lange würde es dem reinen Geiste gelingen, das Gefühl der Freude zu genießen, wenn sein treuer Lebensgefährte ihm nicht mit all seinen Sinnen zu Hülfe käme, von den Freuden zu schweigen, die auch für den Uebersinnlichsten gerade aus diesen Sinnen entspringen. Und wenn uns im reinen Aether geistigen Genusses vor unserer Gottähnlichkeit bange werden müßte, wie würden wir erst in Seelenqualen vor unserer Wurmähnlichkeit erschrecken, wenn nicht wiederum der Leib uns beistünde und, sobald die Noth auf den Gipfel gestiegen ist, den Kampf in das Gebiet der Sinne hinüberspielte, die Seele gleichsam ablösend von einem verlorenen Posten, bis sie

neue Kräfte und neue Waffen zum Austrag des Streites auf ihrem Gebiet gesammelt hat!

So erbarmte sich die schwere Krankheit, in die Edwin verfiel, seines tieferschütterten Gemüths. Wochenlang lag er besinnungslos im hitzigen Nervenfieber. Er erkannte keinen seiner Pfleger, weder Franzelius, der, nachdem er mit einer nachdrücklichen Verwarnung seiner Haft entlassen war, die Nächte regelmäßig in der „Tonne" zubrachte, auf Balder's Bett ein wenig schlummernd, wenn nach Mitternacht auch der Kranke ruhiger wurde, noch den getreuen Mohr, der bei Tage den Krankenwärter machte und, wenn der Dienst nicht gerade streng war, seine ganze Erholung darin fand, an Balder's Drechselbank sitzend zahllose Partieen Selbstschach zu spielen. Marquard hatte gleich zu Anfang dafür gestimmt, Edwin ins Krankenhaus zu bringen, wo er seine Pflege sicherer und bequemer geleitet haben würde. Aber davon wollten weder die beiden anderen Freunde noch Madame Feyertag etwas wissen. Und diese gute Frau ließ es sich, auch als die Krankheit Wochen und Monate dauerte, nicht einen Augenblick gereuen, den langsam Genesenden unter ihrem Dach behalten zu haben. Ihr Herz und ihr Leinenschrank, ihre zwei Hände und die ihrer alten Magd waren stets offen und in Bereitschaft, wo man ihrer bedurfte. Werther Freund, sagte zu ihrem Manne der Zaunkönig, der täglich in eigner Person sich erkundigte, wie die Nacht gewesen war, Ihre Theorie von dem Knalleffect wird glänzend widerlegt und dagegen die alte Weisheit des Predigers Salomonis bestätigt: Ein braves Weib

ist ein köstliches Gut u. s. w. — Und dabei lächelte er still vor sich hin und sah auf den Flor an seinem weißen Hut. Der Meister zuckte die Achseln. Der „Wille“ ist gut, sagte er, nur mit der „Vorstellung“ sieht es meist schwach aus. Da ist zum Exempel meine Tochter Reginchen! — Na, ich will sie nicht loben, aber was ihren Knalleffect betrifft, hat der Schopenhauer mal wieder Recht. Gott weiß, wo sie's her hat; ihre Mutter machte nicht halb so viel Effect, wie sie noch jung war. Aber ihr Vorstellungsvermögen, Herr König, da kann kein Mensch daraus klug werden. Sie wissen, daß sie mit dem Herrn Franzelius versprochen ist. Hat sie sich nicht zuerst gehabt, als ob sie lieber ins Wasser gehn würde, wenn sie den nicht kriegte? Er ist ja auch so weit ein ganz reputirlicher Mensch, und wenn er sich die radicalen Flausen abgewöhnt, wird er mal sein Auskommen haben; denn Bildung und was man Charakter nennt, ist ihm nicht abzusprechen, und mit den paar Groschen, die sie ihm zubringt, kann er sich setzen und selbst eine Druckerei anfangen. Na, weil ich nur das eine Mädchen habe — man ist schwach, Herr König, als Vater und Mann von Humanität. Aber nun stellen Sie sich vor: seitdem der junge Herr da oben gestorben ist, trägt das dumme Ding Schwarz, wie wenn's ihr Bruder gewesen wäre, und mit der Brautstands-Herrlichkeit ist's rein aus. Nichts als Abends, wenn er kommt, zehn Minuten lang sich die Hände gedrückt und die Köpfe hängen lassen, wie zwei Trauerweiden, und den ganzen übrigen Tag sitzt sie und lies't Ihnen Schiller's Gedichte, und wenn ich frage,

wie's mit der Aussteuer vorwärts geht: „Es hat ja noch Zeit, Vater." Ja, ja, Herr König, wie ich sage: der Wille ist gut, denn sie will ihn noch immer; aber was sie sich dabei vorstellt, daß sie plötzlich auf Schillern verfallen ist, wo Leibwäsche und Bettzeug ihr viel näher liegen sollten, — wenn ich davon eine Vorstellung habe, will ich nicht mehr Rinds- und Kalbleder unterscheiden können. Apropos, was macht denn Ihr Fräulein Tochter? Die habe ich nun eine ganze Ewigkeit nicht mehr die Ehre gehabt —

Der kleine Maler, der mit sichtbarer Theilnahme zugehört hatte, wurde bei dieser Frage so betrübt, daß er erst nur mit einem schweren Seufzer antworten konnte. Dann sagte er: Der liebe Gott prüft uns Menschenkinder zuweilen hart, Herr Feyertag. Mich hat er lange mit Gnaden überschüttet, ich war glücklich in meinem Hause und in meiner Kunst, und wahrhaftig, ich habe immer an mir gearbeitet, daß ich bei so viel Gnaden nicht übermüthig würde. Auch wie ich Hofmaler geworden bin, hab' ich mein Herz geprüft und jede Faser von Stolz ausgejätet. Denn am Ende, es giebt viel Verdientere und Talentvollere, als ich, und sie bringen's im Leben zu Nichts, während ich mit meiner bescheidenen Specialität — Aber nun bin ich doch gezüchtigt worden an Dem, was mir das Liebste ist. Meine Lea schwindet nur so hin, kein Mensch weiß, wie ihr zu helfen wäre, auch der Doctor Marquard kann nichts sagen, als daß es mit der bessern Jahreszeit — und wenn wir erst reisen können — aber jetzt sind wir im Februar. Wer

weiß, wie es im April oder Mai mit uns steht. O werther Freund, ich habe in all meinen Tagen an dem Trost festgehalten, daß unser himmlischer Vater uns züchtigt, weil er uns lieb hat; aber wenn ich das erleben sollte —

Er brach plötzlich ab und verließ, ohne dem Meister wie sonst eine Empfehlung an Madame Feyertag aufzutragen, hastig den Laden.

Um diese Zeit war Edwin schon seit Wochen aus aller Gefahr und selbst ein Rückfall nicht mehr zu befürchten. Auch gedieh er körperlich zusehends; nur die geistige Klarheit und Frische kehrte unsäglich langsam zurück. Er konnte stundenlang am Fenster sitzen mit einem heiteren Gesicht, ohne nach irgend einer Unterhaltung oder Beschäftigung zu verlangen. Erst als die Vorfrühlingstage kamen und es möglich wurde, in die Mittagssonne hinauszufahren, lös'te sich der Nebel, der seinen Geist starr und zähe umsponnen hatte. Am langsamsten erstarkte das Gedächtniß. Wenn von Ereignissen der letzten Monate vor Balder's Tode die Rede war, hatte er große Mühe, die abgerissenen Fäden wieder zu verknüpfen.

Auch nachdem es zur Pflege nicht mehr nöthig war, behielt Franzelius dennoch seine Schlafstelle in der Tonne bei. Edwin hatte ihn selbst darum gebeten, weil er fühlte, wie viel den treuen Gesellen daran lag, auf diese Weise zu erfüllen, was er Balder versprochen. Auch war es ihm lieb, wenn er über Tag allein geblieben war, da Mohr seit einiger Zeit die Einsamkeit suchte, Abends das treuherzige Gesicht zu sehen und in stillem Geplauder

den Schlaf heranzulocken. Es fehlte freilich auch an anderen Besuchen nicht. Der kleine Maler kam und die Professorin, die wieder, so viel es die Eifersucht der Madame Feyertag erlaubte, mit Fruchtsäften, Kraftbrühen und allerlei zartem Geflügel die Reconvalescenz gefördert hatte. Je mehr aber die Kräfte wuchsen, je länger blieb der Genesende sich selbst überlassen und schien es auch ganz wohl zufrieden zu sein.

Längst war die Nachricht gekommen, die ihm angebotene Professur habe inzwischen ein Anderer erhalten. Edwin hatte es aus einer Zeitung erfahren und die gescheiterte Hoffnung mit großem Gleichmuth hingenommen. Was lag ihm jetzt an seiner Carrière? Er war glücklich, daß er wieder die Kraft fühlte, an neue Arbeiten denken zu können, und las begierig, was inzwischen Wichtiges erschienen war.

Toinettens Name kam nicht über seine Lippen. Er fragte nur einmal, ob Marquard nicht einen Brief gesehen habe, den er kurz vor seinem Erkranken erhalten und jetzt mit allem Suchen nicht wiederfinden könne. Die Magd wird längst mit ihm eingeheizt haben, warf Marquard trocken hin; war es etwas Wichtiges? — Er wollte ihm das verhängnißvolle Blatt, das er sorgfältig aufgehoben hatte, erst zurückgeben, wenn jede Gefahr beseitigt wäre, daß die alte Wunde wieder aufbrechen könnte.

Aber diese Gefahr schien in der That schon jetzt verschwunden zu sein. Eines Tages, als Marquard wieder vorsprach, zeigte ihm Edwin mit ganz ruhiger

Miene ein Billet, das er vor einer Stunde erhalten hatte, und bei dessen Anblick der Freund sein Erschrecken kaum verbergen konnte.

Es ist nun doch wahr geworden, sagte Edwin lächelnd, aber mit einem leichten Erröthen. Ich hab' es mir gleich gedacht, daß die Leimruthe den Vogel nicht wieder loslassen würde. Nun, möge ihr der vergoldete Käfich geräumig genug sein, um sich darin im Freien zu glauben.

Darf ich lesen? fragte Marquard.

Gewiß. Ich habe leider niemals Geheimnisse mit ihr zu verhandeln gehabt. Und so wie sie sich hier giebt, kennst du sie längst.

Das Billet lautete:

„Sie haben mich so plötzlich abgeschafft, lieber Freund, daß ich, wenn ich empfindlich wäre, nun auch stumm bliebe. Aber da ich es von Anfang an eben so ernsthaft mit meiner guten Freundschaft gemeint habe, wie Sie mit Ihrer leidigen Liebe, so ist mein Gefühl für Sie dauerhafter, als das Ihre, auch schonender und rücksichtsvoller. Ich möchte es Sie nicht zufällig durch die Zeitung erfahren lassen, daß Ihre arme Herzogin sich zu einer Mesalliance entschlossen hat und in wenigen Tagen Gräfin heißen wird. Warum dieser Entschluß? Wenn Ihre Philosophie keine Antwort darauf hat, werden Sie von einer desperaten Thörin noch weniger eine erwarten. Warum ist man überhaupt auf der Welt? Vielleicht hat mich nur die Neugierde, ob sich doch noch einmal ein Grund da-

für entdecken ließe, zu diesem Schritt bewogen, den Sie mir wahrscheinlich übel nehmen. Glauben Sie mir, es ist eigentlich nur eine Vorübung zu dem äußersten und letzten Schritt, dem Schritt ins Nichts. Ich bin mir übrigens nicht untreu geworden. Ich habe ihm Alles gesagt, auch daß ich ihn durchaus nicht liebe. Aber da er genügsamer ist, als gewisse Leute, und nichts von mir verlangt, was ich nicht geben kann, so denk' ich, wir werden recht gut mit einander fertig werden, wie man überhaupt mit Denen am besten fertig wird, mit denen man nie angefangen hat. Mit Ihnen — ich fühle es an diesem Brief, der kein Ende finden kann — wäre es mir nie geglückt. Aber das ist nun so. Es giebt recht abgeschmackte Verhängnisse. Nicht wahr, lieber Freund?

Noch immer trotz alledem

„Ihre"

Toinette.

P. S. Der kleine Jean empfiehlt sich Ihnen. Schon seinetwegen habe ich mich entschließen müssen, den Grafen zu heirathen. Er wäre lebenslang unglücklich gewesen, wenn er die gräfliche Livree nicht hätte anziehen dürfen, die grün mit Silber gestickt ist und ihm den Anstrich eines ehrbaren Zeisigs in Gala giebt.

Bei alledem wollte ich dennoch, ich wäre" —

Diese letzte Zeile war ausgestrichen, die Worte aber noch leserlich. — Marquard legte den Brief schweigend auf den Tisch.

Was sagst du dazu? fragte Edwin, indem er das Blatt langsam wieder in das Couvert steckte.

Nichts. Ueber die zahllosen Spielarten der großen Species „Frauenzimmer“ etwas zu sagen, hab' ich mir längst abgewöhnt. Ich hasse unwissenschaftliches Gerede und suche daher nur jedem einzelnen Fall eine praktische Seite abzugewinnen. Gelegentlich möchte ich allerdings hören, was du dazu sagst. Dich hat der Fall von Anfang an nicht bloß theoretisch interessirt.

Ich werde dir's sagen, wenn ich erst die Formel dafür gefunden habe. Bis jetzt ist es nur ein gedankenloses Staunen.

Ueber ihren Entschluß? Nun, ich dächte —

Nein, über die Wirkung auf mich selbst. Wirst du glauben, daß ich diesen Brief so ohne jedes Herzklopfen gelesen habe, wie wenn darin stände, die Sixtinische Madonna sei von Dresden nach München verkauft worden? Es scheint, mit dem alten Blut, das die Krankheit in mir verzehrt hat, ist auch die Bezauberung von mir gewichen. Gräfin Toinette — ich kann das so gelassen sagen, wie Reginchen Franzelius.

Marquard sah ihm mit unerschütterlicher Ruhe steif ins Gesicht. Bravo! sagte er. Du sollst einen rothen Zettel haben, „als geheilt entlassen.“ Heute also einen kleinen Spaziergang, dann zu Mittag — aber darüber werde ich mit Madame Feyertag conferiren.

Er schüttelte ihm die Hand, deren Temperatur ihm nicht ganz zu gefallen schien, und ging. Auf der Treppe begegnete er Mohr. Du wirst die Güte haben, ihn

heute möglichst genau zu beobachten und nicht lange allein zu lassen, raunte er ihm hastig zu. Seine alte Flamme hat nun doch mit ihrem Grafen vorlieb genommen. Er behauptet, es lasse ihn ganz kalt. Aber diesen Idealisten ist nicht zu trauen. Gieb auch Franzel die Parole für die Nacht. Ich sehe morgen wieder nach.

Diesmal hatte der kluge Leib- und Seelenarzt sich dennoch getäuscht. Als er am andern Vormittag wieder kam, fand er das Aussehen seines Patienten um Vieles frischer und klarer und den Puls völlig normal. Er ließ sich von dem gestrigen Ausgange erzählen, der Edwin zum ersten Mal wieder das volle Vertrauen auf seine Kräfte gegeben habe, von der schönsten Märzsonne begünstigt. Heute habe ich mir, mit deiner Erlaubniß, vorgenommen, einen Besuch zu machen, sagte er. Ich will mich einmal nach meinem kleinen Freunde und Gönner im venezianischen Palast umsehen. Seit acht Tagen ist er nicht mehr in der Tonne erschienen. Sollte das Kind Gottes mit dem Kinde der Welt nur als barmherziger Samariter zu schaffen haben wollen?

Du bist sehr im Irrthum, versetzte Marquard und sah ungewöhnlich ernst vor sich hin. Unser Zaunkönig hütet das Nest, weil es um seine Brut recht miserabel aussieht.

Lea? Krank? Und schon seit länger? Und davon höre ich heute das erste Wort?

Wozu aus einer Krankenstube in die andere plaudern! Ich wollte nur, ich wäre dort so an meinem Platz, wie hier. Aber es giebt Fälle, wo man sehr unsanft an seine Grenzen erinnert wird.

Du kannst aus ihrer Krankheit nicht klug werden?

Klüger als mir lieb ist. Ich weiß, daß der Sitz des Uebels die Seele ist. Auch getraute ich mir mit einer Nadelspitze die kranke Stelle zu bezeichnen. Aber was will das helfen, wenn das Specificum, das ich auch kenne, in keiner Apotheke zu kaufen ist?

Eine Gemüthskrankheit?

Nein: ein simples Zehrfieber bei voller Geistesklarheit. Kurz und gut:

Die Engel nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel nennen es Höllenleid,
Die Menschen nennen es Liebe!

Liebe? Das arme Mädchen wäre —

Verliebt, und zwar lebensgefährlich. O mein Bester, diese stillen Wasser!

Und wer in aller Welt — Aber freilich, wie ich sie kenne, wird sie dir nicht gebeichtet haben, dir und keiner lebenden Seele.

Der rechte Hausarzt bedarf auch keiner Ohrenbeichte in solchen Fällen. Wir haben ganz andere Mittel, so ein fieberndes Herzchen zu percutiren und zu auscultiren, ganz stille geräuschlose Mittel. Anfangs freilich war ich auf sehr falscher Fährte. Ich bildete mir — es bleibt aber unter uns — eine ganze Woche lang ein, ich selbst sei der glückliche Gegenstand und Anlaß dieses heimlichen Leidens. Am Ende, so geschmacklos wäre es eben nicht von ihr, und bei der romantischen Veranlassung unserer Bekanntschaft — in jener Nacht, wo wir unsere Künstlerin aus dem Wasser zogen — wen hätte es wundern

dürfen, wenn sie mich als rettenden Engel erst verehren, dann bewundern, endlich lieben gelernt hätte. Und ich gestehe, schon der bloße Gedanke hat mir ein paar schlaflose Nächte gemacht — so bis gegen Mitternacht. Du weißt, wie ich über Liebe und Ehe denke. Aber meine heiligsten Vorurtheile liefen Gefahr über den Haufen zu fallen, wenn ich mir vorstellte, so Eine wie dieses Zaunkönigskind könne mich zu ihrem ehelichen Gemahl zu erhalten wünschen. Sie hat Etwas, das es einem honetten Menschen schwer, ja unmöglich machen muß, ihr jemals wieder untreu zu werden. Daß ich selbst eben jene Woche hindurch bedeutend in sie verliebt war, will am Ende nicht viel sagen. Ich bin ein so guter Wärmeleiter, wie ein eiserner Ofen, und die Gelegenheit heizte tüchtig ein. Täglich unter dem Vorwande, sie beobachten zu müssen, eine Stunde bei ihr, fast immer allein; und überdies war ich gerade damals mit meinem kleinen Wildfang von Nachtigall brouillirt. Adeline hatte mir ein bischen zu viel von einem schönen Ungarn vorgeschwärmt. Also benutzte ich meine Herzensferien dazu, neben der Lagune Studien zu machen, ob ich noch einmal umsatteln und aus einem Verehrer der Frauen im Plural mich zu der Einen, die Noth thut, bekehren könnte.

Und worin bestanden diese Studien? warf Edwin mit einem gezwungenen Lächeln hin.

Dies ist mein Geheimniß, erwiederte Marquard pathetisch. Genug, ich gab die Partie auf, da ich sah, daß sie für mich verloren war. Aber nun forschte ich mit dem Eifer der Eifersucht nach Dem, der mir im

Wege stand. Meine alte sympathetische Methode ließ mich auch diesmal nicht im Stich.

Darf man wissen —?

Es ist nicht meine Erfindung. Schon einer meiner Collegen im grauen Alterthum hat sich ihrer bedient. Du kennst die Geschichte von dem kranken Königssohn, der in seine Stiefmutter verliebt war, und dessen Geheimniß der Leibarzt erfuhr, als er den Puls des Prinzen fühlte, da die Königin eben ins Zimmer trat. Nun, ins Zimmer konnte ich Den, den ich im Verdacht hatte, nicht treten lassen. Er war gerade verhindert. Aber sein Name, den ich scheinbar ganz absichtslos aussprach, als ich das zarte runde Handgelenk der kleinen Judenchristin umspannt hatte, that genau dieselbe Wirkung. Eine plötzliche Beschleunigung um vierzig Schläge in der Minute.

Dich interessirt natürlich der Fall nicht sonderlich, fuhr er fort, als Edwin schwieg und mit abgewendetem Gesicht aus dem Fenster sah. Du hast für deine Schülerin immer nur eine etwas magisterhafte Theilnahme gehabt, nicht mehr als für jeden anderen Studenten. Du warst damals von der Schlange gebissen und man hätte dir die drei Grazien in ihrer officiellen olympischen Tracht auf dem Präsentirteller anbieten können, du wärst blindlings der herzoglichen Fahne nachgelaufen. Ob du indessen unter diesen Umständen wohl daran thust, heute deinen Besuch im venezianischen Palast zu machen, mußt du dir selbst überlegen. Allerdings empfehlen wir gewöhnlich, Frostbeulen mit Schnee zu rei-

ben. Aber so ein Weiberherz ist leider etwas zarter organisirt, als die derben Extremitäten. Dieses Bekenntniß glaubte ich dir schuldig zu sein. Adieu!

Er gab dem stummen Freunde einen leichten Schlag auf die Schulter und ließ ihn allein.

Es wäre unmöglich, mit wenigen Worten den Zustand zu schildern, in welchem Edwin zurückblieb; kaum daß wir uns zu sagen getrauten, ob in der wunderlich durch einander wogenden Stimmung Freude oder Bestürzung vorherrschte. Auf die erste gewaltsame Ueberraschung folgte das Gefühl inniger Beschämung, daß ihn dies hatte so überaschen können, der Druck einer Schuld, die durch ihre völlige Arglosigkeit entschuldigt wurde und doch sich selbst von der Anklage des Undanks nicht freisprechen konnte. Denn wie selbstisch fühllos erschien es ihm jetzt, daß er so viele leise Zeichen der hingebendsten Neigung nicht einmal mit freundschaftlicher Erinnerung gedankt hatte! Auch heute, wo er schon entschlossen war, sie wiederzusehen, war es mehr der Vater gewesen, gegen den er eine Pflicht zu erfüllen dachte. Und nun erfuhr er, daß an seinem Kommen oder Fernbleiben das Wohl und Weh dieses Lebens hing.

Er drückte die Augen ein und rief sich alle die Scenen wieder zurück, in denen sie eine Rolle gespielt hatte, von dem ersten Begegnen in ihrem kleinen Hause bis zu jenem Abend, wo sie neben Balder's Katafalk gestanden und mit einem Blick des tiefsten Grams das stille Gesicht betrachtet hatte. So deutlich sah er sie vor sich, daß er sie hätte zeichnen können, Linie für

Linie, ihre schöngeschnittenen Augenlider, die ihm gleich zu Anfang aufgefallen waren, weil sie sich wenig bewegten, als hätten diese Augen mehr als andere die Kraft, das Licht zu ertragen, ohne mit den Wimpern zu zucken. Auch die feinen, scharfgezeichneten Brauen, die, wenn sie nachdachte, sich ein wenig zusammenzogen — der Vater neckte sie damit: ihre Stirn sei manchmal wie ein weißes Blatt mit Geheimschrift, und die Brauen krümmten sich darunter wie zwei große Fragezeichen — das Alles stand vor ihm, und die stille Neigung des Kopfes, wenn es ihr schwer wurde, etwas zu fassen, was er ihr auseinandersetzte, und das seltsam plötzliche Aufrichten, wenn sie es nun begriffen hatte, gleichsam siegesfroh und als wollte sie neue, schwerere Aufgaben herausfordern — —

Und dieses Mädchen liebte ihn, und er hatte Monate lang nichts davon geahnt! —

Er nahm den Teller, den sie ihm gemalt hatte, von seinem Pult, wo er allerlei Schreibsachen darauf liegen hatte, und betrachtete ihn wie zum allerersten Mal. Ohne sich etwas dabei zu denken, hauchte er ihn an und putzte ihn blank mit seinem Taschentuch. Es war, als ob er auch hier eine Geheimschrift zwischen den Aehren und Kornblumen versteckt glaubte, die jetzt zum Vorschein kommen und ihm Alles verrathen müsse, was ihr während des Malens durch den Sinn gegangen war.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er es ja näher habe. Jenes Heft von ihrer Hand, worin sie, wie der Vater damals gesagt, seine Lectionen ausgearbeitet hatte — das Blut stieg ihm ins Gesicht, als er sich besann, daß

es noch unentsiegelt in seinem Pulte lag. Freilich, wie hätte es ihn damals interessiren können, zu sehen, ob seine Schülerin jedes seiner Worte richtig verstanden habe, da der Unterricht abgebrochen werden sollte. Jetzt aber erhielt auf einmal dieses anvertraute Pfand den höchsten Werth für ihn, als ein neues Zeugniß, wie rückhaltlos sie sich darein ergab, daß er sie ganz kennen lernte; und dann: wußte er denn, was sie ihm etwa sonst noch in und zwischen den Zeilen hatte beichten wollen, und was nun so lange stumm und ohne Erwiederung geblieben war?

Als gälte es, jetzt das Versäumte mit um so größerer Hast nachzuholen, zog er das Packet hervor und riß den Umschlag ab. Ein unscheinbares dickes Heft, wie das Diarium eines Schülers, kam zum Vorschein, auf dessen blauem Deckel das Wort „Tagebuch“ stand. Eine leichte Arabeske war mit der Feder herumgezeichnet, und auch sonst, wie er darin blätterte, fand er manche Spuren an den Rändern, daß die Schreiberin, ehe sie sich entschloß, ihre Gedanken niederzuschreiben, die Feder träumerisch in verschlungenen Blumen und Figuren spielen zu lassen pflegte.

Es war auch nichts weniger als ein simples Collegienheft. Die Aufzeichnungen gingen viel weiter zurück, drei bis vier Jahre vor der Bekanntschaft mit Edwin, und umfaßten alle Geheimnisse ihres jungen Lebens, Alles, was seit dem jungfräulichen Erwachen ihres Herzens an wichtigen Zweifeln und Gewissensfragen in ihr aufgetaucht war. Von äußeren Erlebnissen fand sich

kaum hie und da eine Spur; nur aus dem Rückschlag auf ihr Gemüth ließ sich schließen, daß auch dieses stillste und einförmigste Mädchenleben seine Stürme und Prüfungen erfahren hatte.

Statt aber von dem Ton und Inhalt dieser Blätter nur zu berichten, mögen an dieser Stelle, während Edwin sich stundenlang in die Lectüre vertieft, ein kurzer Auszug eingeschaltet werden, der von dem oft unterbrochenen Selbstgespräch dieser ernsthaften jungen Seele wenigstens in den Hauptzügen eine Vorstellung geben wird.

Siebentes Kapitel.

Aus Lea's Tagebuch.

„Seit ich die alten Hefte verbrannt habe, in denen ich so gewissenhaft von all meinen inneren Kämpfen vor und nach der Confirmation mir selbst Rechenschaft gab, habe ich ein Grauen vor allem Schreiben gehabt. Aber, ist es nicht, als ob ein Mensch, der die Blattern gehabt hat und sich zum ersten Mal wieder im Spiegel sieht das unschuldige Glas zerschlagen wollte, das ihm sein wahres Gesicht zeigt? — Ich wollte doch, ich hätte jene Tagebücher nicht verbrannt. Sie enthielten freilich eine Krankheitsgeschichte; aber hat man sich zu schämen, wenn man das Fieber bekommt und in ängstlichen Träumen phantasirt?

„Und was mich damals befiel — ich müßte mich sehr täuschen, oder nur Wenige entgehen dieser Entwickelungskrankheit, und diese Wenigen nur, weil ihre Natur zu schwach und ihr Blut zu träge ist.

„Bedenk' ich es aber recht, so war es nicht die Scham, daß ich so kindische Qualen leiden mußte, um zur Klarheit durchzudringen, was mich die alten Schrei-

bereien vernichten ließ; es war die nagende Reue, daß ich schon so klar sein konnte und dennoch nicht den Muth fand, für meine Ueberzeugung offen einzustehen. Nicht einmal die Ausrede hatte ich, daß mein ungläubiges Gemüth mit sich selbst nicht völlig im Reinen gewesen sei und, als die Lippen das Bekenntniß nachsprachen, nur dunkel sich dagegen aufgelehnt habe. Ich wußte ganz unzweifelhaft, daß ich eine große Lüge sagte; meine eignen stillen Bekenntnisse, schwarz auf weiß, straften das laute Bekenntniß in der Kirche Lügen; und zu der ersten Feigheit beging ich noch die zweite, diese stummen Zeugen zu vernichten, als ob ich dadurch mein Bewußtsein hätte ersticken können! — —

„Ich weiß noch, wie es mich damals überlief, wie ein eisiger Todesschauer, als ich, einen nach dem andern, alle die Hauptsätze der Confession, die mein starrer Kopf seit Monaten umsonst zu fassen sich bemüht hatte, so laut durch die Kirche schallen hörte, und auf jeden schrie eine Stimme in mir Nein! und immer Nein! und dann kam dennoch das Ja! von meinen Lippen, und ich fühlte mich plötzlich wie entseelt, da ich mein eigenes Wesen verleugnet hatte, so öffentlich und so feierlich. Mir war, als hätte ich mein Dasein selbst abgeschworen, das Intimste und Eigenste für etwas Fremdes und das ewig Fremde für mein Vertrautestes ausgegeben. O diese Beschämung, diese Betäubung, in der ich nach Hause kam und mir gratuliren lassen mußte zu meiner Schmach und Entwürdigung! — Monatelang habe ich kein Herz wieder zu mir selber fassen, nicht wieder vertraulich mit

mir umgehen können, so tief war ich mit mir selbst zerfallen.

„Damals fielen mir auch gar keine Milderungsgründe ein, nicht meine schüchternen sechzehn Jahre, nicht das Entsetzen, das rings durch den feierlichen Raum gegangen wäre, wenn ich die Wahrheit gesagt hätte, ja nicht einmal an das dacht' ich, was doch im Grunde den Ausschlag gab: an den Kummer, den ich meinem lieben Vater durch einen so unerhörten Auftritt gemacht hätte. Ich hörte immer nur meine eigne Stimme eine Lehre bekennen, von der mein Herz nichts wußte, die ich mir selbst so klar bestritten, so unumwunden abgelehnt hatte, und nun dennoch als den Inhalt meines tiefsten Denkens und Fühlens bekannt! Wie ein Meineid lag es mir auf dem Gewissen! — Da verbrannte ich die Hefte. — —

„Warum habe ich jetzt ein neues angefangen? Was hab' ich denn mit mir selbst zu besprechen? Ach, ich bin vor lauter Stummsein, wozu ich mich aus Angst vor dem Klang meiner eigenen Gedanken gewöhnt, zuletzt dahin gekommen, daß die Gedanken überhaupt mir untreu werden, daß mir auch die Natur und die Welt und mein eigenes Herz verstummt. Freilich, ich habe Niemand, dem ich gerade das Eigenste in mir sagen könnte. Mein Vater würde erschrecken, wenn er meine Seele an so tiefen Abgründen hinschreiten und so einsame Höhen erklimmen sähe. Tante Valentin spricht eine andere Sprache. Und sonst — wer so durchs Haus geht und mich für ein wunderliches, nicht sehr liebenswürdiges

junges Mädchen hält, das wenig Entgegenkommendes habe —

„Es ist auch einerlei. Im Grunde ist Schweigen viel beseligender; aber mit sich selbst zu sprechen soll man nicht verlernen. Ich will es wieder üben. Bis jetzt bin ich noch immer gut mit mir ausgekommen, bis auf jenes eine tiefe Zerwürfniß.

„Und daran — das habe ich jetzt klar erkannt — ist die Unsitte Schuld, junge Menschen, gerade wenn sie anfangen, den Werth der Worte zu ahnen, die Schwere der Welträthsel, die Tiefe der Lebensabgründe — gerade dann sie in den Fall zu bringen, mit ein paar auswendig gelernten Antworten auf die geheimnißvollsten Fragen sich zu begnügen! Es ist grausam, sie zu nöthigen, entweder sich leichtgemuth aller Zweifel zu entschlagen, auf das ehrliche Gesicht eines braven Mannes hin, der von Amtswegen nicht zweifeln darf, oder den ungeheuren Muth zu haben, vor eine ganze Gemeinde hinzutreten und seine innerste Seele mit ihrem verhüllten Leben preiszugeben!

„Was ich während des Unterrichtes an Einwendungen äußerte, wurde so glücklich alles widerlegt — aus jener theologischen Selbstgenugsamkeit und Allweisheit, mit der überhaupt nicht zu streiten ist, da sie jeden geistigen Zweifel dem armen Grübler ins Gewissen schiebt und statt aller wirklichen Gründe nur die unergründliche Abfertigung hat: man müsse um den rechten Glauben Gott bitten, der ihn dann schon verleihen werde. Heißt das nicht, wenn ich Hunger habe und um Brod bitte,

mir einen Schlaftrunk reichen, daß ich mein Bedürfniß vergesse und von vollen Schüsseln träume? Gedanken machen mir zu schaffen, und um ihrem Streit zu entgehen, soll ich um Gedankenlosigkeit beten?

„Aber sie sind glücklich dabei und gönnen und wünschen auch Anderen das gleiche Glück. Wenn nur Eine Speise Alle sättigte und nährte! —

Am 10. Mai.

„Mit Tante Valentin durch die Stadt gegangen, allerlei eingekauft. Dabei hat sie die Gelegenheit wahrgenommen, wieder an meiner armen Seele zu arbeiten, da ich schon dachte, sie habe es als hoffnungslos aufgegeben. Aber sie liebt mich wirklich, und so ermüdet sie nicht, mich immer von Neuem auf das, was sie selbst beglückt, hinzuweisen. Ich hab' ihr wenig erwiedert. Es war so viel Geräusch und Frühlingsgewühl auf den Straßen, seit Langem wurde mir wieder ganz hell und heiter zu Muth, warum sollte ich mir die schöne Sonne verderben mit Streiten und Mich-vertheidigen? Nur zuletzt, als wir schon wieder unser Häuschen sahen, bemerkte ich, um sie nicht in falsche Hoffnungen zu wiegen, daß ich freilich wohl erlös't zu werden bedürfte und mich oft mit Schmerzen danach sehnte. Aber ein Heiland, der auf meine Fragen nicht antworte, die trüben Stimmungen und Gedankenqualen in mir nicht kenne und als ein sündloser, vollkommener Gottmensch vor mir stehe — wie solle ich zu dem ein Herz fassen? Die mystische That

eines göttlichen Erlösertodes für die irrende Menschheit sei mir ewig dunkel geblieben. Nur einzelne schöne warme Strahlen seines Wesens hätten mich aus seiner Lehre erwärmt; aber ich bedürfe nicht nur erwärmt, sondern auch erhellt zu werden, ich hätte außer Herzensbedürfnissen, mit denen ich nie im Unklaren wäre, andere, die der Katechismus mir nicht stille, und die ich mit keinem Machtspruch — sie seien überflüssig oder gar vom Uebel — beschwichtigen könne.

„Mein lieber Vater begegnete uns, der eben ausgehen wollte, und schnitt der Tante die Antwort ab. Vor ihm wird nicht theologisirt, er hat es sich feierlich verbeten. Sein Verhältniß zu Gott und Allem, was „nicht von dieser Welt" ist, erfüllt so sein ganzes Wesen, daß er selbst sagt, es sei ihm wie eine zweite Gesundheit. Wenn man davon rede, sei man schon halb krank, da man sie sonst gar nicht spüre. Ich beneide ihn um die heitere Gewißheit des steten Verkehrs mit seinem Gott, der ihm so gegenwärtig ist, als ob er ihn mit Augen sehen und mit Händen fassen könnte. Ich dagegen fühle mich immer allein mit mir, meinem Menschenherzen, meinen Menschengedanken; die Tante nennt es gottlos; ich nenne es gottverlassen. Aber daß es so ist, ist es meine Schuld? Habe ich nicht redlich nach ihm gesucht, mit Thränen und in heller Verzweiflung, je näher die Zeit kam, wo ich mich öffentlich zu ihm bekennen sollte? — Und er hat sich nicht finden lassen!

— — — — — — — — — — — — — — —

Abends.

„Ich habe noch eine Arbeit fertig machen müssen, eine Vase, die zu einem Hochzeitsgeschenk bestimmt ist, Rosen und Myrtenzweige und die verschlungenen Buchstaben der beiden Namen in der Mitte. Ich begreife wohl, daß mein Vater so „in seinem Gott vergnügt“ ist. Er hat ein viel bescheidneres Herz, ihm genügt auch seine Kunst, während mich mein Halbtalent beschämt. Auch das ist Sache des Bluts. Ein unmöglicher Gedanke, daß man wünschen (darum beten!) soll, gegen seine eigenen Mängel die Augen zu verschließen, sich zufrieden zu geben mit dem Geringen. Nicht murren, ja wohl; hinnehmen, was nicht zu ändern ist. Aber sein Urtheil selbst verfälschen, der sogenannten Zufriedenheit zu Liebe — davor erschrecke ich, wie vor einer schweren Sünde.

„Vielleicht, wenn ich ein großes Talent hätte oder sonst eine hohe, schwere Lebensarbeit, die mich beständig in Athem hielte, vielleicht entschlüge ich mich dann eher des Nachsinnens über unerforschliche Dinge. Wer etwas schafft, an das er selber glauben kann, verliert vielleicht mit der Zeit die Neugier oder das ängstliche Bedürfniß, über das Erschaffene um ihn her klar zu werden. Er weiß, oder bildet sich ein zu wissen, warum er lebt. Jeder Tag scheint es ihm zu beweisen. Ich dagegen — wenn ich meinem Vater nicht nöthig wäre —

Zwei Tage später.

„Ich habe vorgestern zu schreiben aufgehört, weil es mich plötzlich trieb, einmal wieder im N. Testament zu

lesen. Ich hatte es nicht wieder aufgeschlagen, seit so mancher unbegreifliche, drohende und verdammende Spruch darin mein Herz befremdet und ganz auf sich selbst zurückgewiesen hat. Jetzt, da ich die kindische Furcht verloren, als erschalle darin die Stimme eines unfehlbaren Geistes, eines Allwissenden, seit ich die Geschichte eines der edelsten und wunderbarsten Menschen darin erblicke, jetzt habe ich viel darin gefunden, was mich sehr erquickt hat. Nur die gedämpfte Stimmung des Ganzen hat mich zuletzt wieder beklommen gemacht. Was haben wir Menschen Befreienderes, Holderes, Tröstlicheres, als die Freude, die Freude an der Schönheit, an der Güte, an der Heiterkeit dieser Welt! Und während wir diese Schrift lesen, wandeln wir immer im Halbdunkel der Erwartung und Hoffnung, das Ewige ist nie erfüllt, sondern soll erst anbrechen, wenn wir uns durch die Zeit hindurchgerungen haben, nie erglänzt ein voller Schein der Fröhlichkeit, kein Scherz, kein Lachen — die Freude dieser Welt ist eitel — wir werden in eine Zukunft verwiesen, die alle Gegenwart werthlos macht, und die höchste Erdenwonne, uns in einen reinen, tiefen und liebevollen Gedanken zu versenken, soll uns auch verdächtig werden, da nur Derer das Himmelreich sein soll, die arm an Geist sind. —

„Ich bin es, aber es macht mich unselig, daß ich es fühle und zugleich fühle, wenn ich diese Beschränkung durchbrechen könnte, würde ich nicht mehr Die sein, die ich bin, also meiner Erlösung und Beseligung doch nicht

gewahr werden. Denn was über mich hinausgeht, ist doch nicht mehr mein. — —

„Und dann, daß dieser sanfte, gottbewußte Mensch, um der ganzen Menschheit anzugehören, mit so seltsamer Härte sich den Seinigen abwandte, daß er familienlos wurde — es hat wohl sein müssen — aber es erkältet meine Empfindung. Alles Große, was ich sonst liebgewonnen habe, war traulich, heiter, mitten in der Majestät durch die Fäden menschlicher Bedürftigkeit mit meinem Wesen verbunden. Wenn ich Goethe's Briefe lese — Schiller's enge Häuslichkeit — von Luther und den Seinigen — von Aelteren noch, bis zu Sokrates' böser Frau — immer spüre ich einen Hauch von dem Mutterboden, aus dem die Pflanze ihres Geistes gewachsen ist, der auch meinen so viel geringeren nährt und trägt. Aber die Weltlosigkeit ängstet und entfremdet mich, und zur Entschuldigung dafür habe ich freilich nicht den guten Glauben, daß das Alles, als bei einem Gott, ganz in der Ordnung sei. —

— — — — — — — — — — — — — — —

„Ich habe mir oft gewünscht, ich möchte witzig sein. Ich dachte, witzige Menschen wären gewiß sehr glücklich, da sie sich mit einem plötzlichen Sprung der Phantasie über allerhand Abgründe von Zweifeln hinweghelfen, an denen der ruhig Nachdenkende, dem kein glänzender Einfall plötzlich Flügel ansetzt, stehen bleibt und rathlos hinüberstarrt. Aber dann wieder möchte ich um keinen Beifall Anderer oder meiner selbst — da ich Witz sehr goutire — die ehrliche Arbeit hingeben, wenn sie auch

langsam vorrückt oder gar nicht zum Ziele kommt. Es ist das meine Frömmigkeit, da es mir an anderer fehlt. Und Witz und Andacht schließen sich doch wohl aus. Ohne das Gefühl aber, in stiller, redlicher Hingebung sich in das Räthsel des Lebens zu vertiefen, wäre das bischen Leben überhaupt nicht der Mühe werth. — —

Ende Juli.

„Ich habe Ernst gemacht mit meinen Naturstudien; ich denke, diese fleißigen Monate, die meine Mappen gefüllt haben, sollen mir zu Gute kommen; denn ich glaube nun meiner eigenen Anschauungs- und Darstellungsmanier auf der Spur zu sein und mich vom Angelernten, bei dem mir nie wohl war, nach Möglichkeit befreit zu haben.

„Darüber ist freilich das Tagebuch ins Stocken gekommen. Ich habe gemalt, bis mir nicht nur Hören und Sehen, sondern auch alles Denken verging. Wenn das Versinken in Natur und Kunst mich befriedigen könnte, hätte ich ein paar ganz erwünschte wunschlose Monate erlebt. —

„Tante Valentin hat uns einen jungen Mann ins Haus gebracht, auf den sie große Stücke hält, einen Maler, der der nazarenischen Schule angehört, gar nicht ohne Talent und auch sonst nicht unliebenswürdig ist, aber trotz seines Johanneskopfes, wie die Tante ihn nennt, mir sehr wenig gefährlich werden wird.

Am 2. August.

„Wenn ich mir vorstelle, ich sollte einem Manne angehören, so erschrecke ich immer, so sehr ich das Be-

dürfniß habe, zu lieben, mein Herz hinzugeben, ja in seinen Tiefen Vieles sich entfesseln zu fühlen, was wie verborgene heiße Quellen eines Tages noch hervorbrechen wird. Aber ich weiß, daß ich nur dann mein ganzes Leben einem Menschen in Wahrheit überliefern kann, wenn er das ist, was ich in den Büchern vergebens gesucht, in Wahrheit mein Erlöser, wenn er an Kraft, Güte und Klarheit so über mir steht, daß ich immer von ihm empfange, so oft ich bitten mag. Geben soll seliger sein als Nehmen. Aber in der Ehe, dünkt mich, soll das Weib, wenn es sein Alles hingiebt, mehr als sein Alles zurückempfangen. — Es mag sein, daß dies Träumereien sind, wie sie ein müßiger Mädchenkopf sich ausspinnt, und daß in Wirklichkeit überhaupt eine solche Auflösung Zweier in Eins nicht möglich ist. Wenigstens meine eignen Eltern, so musterhaft sie nebeneinander standen, und die gute Tante und was ich sonst von glücklichen Ehen habe beobachten können, entsprach Alles nicht diesem Ideal. Indessen, es wird noch Zeit sein, sich davon abdingen zu lassen, wenn es sein muß. — —

Am 3ten.

„Die Tante hat nun geradezu mit mir über N—r gesprochen, daß er mich sehr hoch halte, sehr liebe und sich glücklich schätzen würde, wenn er meine Neigung und mich zum Weibe gewinnen könnte. Ich habe es kommen sehen und war um so unbefangener bei der Antwort, je weniger ich diese Gefühle erwiedere.

„Der mein Erlöser? der nicht von fern ahnt, wie

es in mir aussieht, und es nicht von fern begreifen würde, wenn ich ihm auch Alles sagte?

„Wir seien zu verschiedene Naturen, sagte ich einfach. Er täusche sich, wenn er glaube, ein Wesen, wie ich, könne ihn glücklich machen. — Die Tante widersprach lebhaft. Er wisse, wie es um mein Christenthum stehe, und gerade das habe den Ausschlag gegeben. Er fühle nun doch, wie viel er mir zu geben habe, da seine Bescheidenheit ihn sonst verzagt gemacht hätte. — Wir haben lange darüber hin und her geredet, ob auf die Möglichkeit der Bekehrung, der späteren Verständigung hin zwei so Verschiedengläubige es mit einander wagen dürften. Lieber Himmel, sie glaubt es, weil sie es wünscht! Dieser Grund zum Glauben fällt für mich weg, da ich nicht einmal wünsche, ihn zu mir heranzuziehen.

Eine Natur, wie er, die von allem Unbestimmten geängstigt wird, die Ruhe um jeden Preis sucht, selbst um den der Wahrhaftigkeit — ich meine, der Wahrhaftigkeit gegen sich selbst — eine solche friedensselige Seele würde in dem Gedankensturm, der mein Element ist, sich auf den Tod erkälten. Es gehört Courage dazu, auf so einem einsamen Posten Schildwach zu stehen und nicht einmal zu wissen, wann man abgelös't wird — — und ob überhaupt! —

Mittwoch, den 6. früh.

„Diese Nacht bin ich wach geworden und habe der Hitze wegen nicht wieder einschlafen können. Ich stand endlich auf und setzte mich ans Fenster, wo die Nacht mit zahllosen Sternen zu mir hereinsah. Da hatte ich

plötzlich, wie Alles um mich her so stumm und beruhigt und dabei so groß und wundervoll war, eine Empfindung, als hörte ich deutlich meine eigene Seele zu mir sagen: Nein, es ist kein Herz in dieser unermeßlichen Weite, das den Schlag des deinen mitfühlte. Aber fürchte dich darum nicht. Wir athmen und regen uns und wollen und schauen nach ewiger Nothwendigkeit und sind selbst in der Oede der Mitternacht nicht einsam! — Und wie ich das zu mir sagte, hörte ich nebenan die friedlichen Athemzüge meines lieben Vaters und schlich leise in sein Zimmer. Da lag er, so liebevoll im Schlaf lächelnd, daß ich unwillkürlich neben ihm auf die Kniee glitt und leise seine Hand küßte, ohne daß er es merkte. — Dann habe ich mich wieder niedergelegt und so süß geschlafen, wie nie. — —

„Früher wenn es mir einmal einfiel, das, was sie Gott nennen, sei ein Bild nach ihrem Bilde geschaffen, überlief mich jedesmal ein abergläubischer Schrecken, als müsse ich für diese Verwegenheit irgend wie bestraft werden. Aber das ist kindisch, zu glauben, wenn wirklich ein bewußtes, allumfassendes, allerhaltendes Wesen die Welt in seinem Schooße trägt, würden unsere Zweifel oder unser Nichtbegreifen ihn aufbringen, ihn beleidigen, wie ein irdischer König es übel nimmt, wenn eine Schildwache ihm nicht die Honneurs macht. Dazu sind wir nun aber nach und nach durch die kindischen Spielereien und kleinen Komödien gelangt, die wir täglich mit dem höchsten Wesen aufführen sehen und selbst mitspielen, bis wir ernsthaft werden. Diesen ihren Gott, den sie

allgütig und allweise nennen, glauben die Menschen in katholischen Ländern zu kränken, wenn sie an einer Kirche vorbeigehen, ohne den Hut abzuziehen oder ein Kreuz zu schlagen, und in vielen protestantischen Häusern stillen sie ihren Hunger nicht, ohne den Erlöser mit zu Tisch zu laden. Das sind Spiele für Kinder und recht unschuldig und sogar anmuthig, wenn man nur über diesen kleinen, frommen, symbolischen Verrichtungen nicht so leicht die Fähigkeit verlöre, sich in die ungeheure Höhe und Tiefe eines Gottesbegriffs zu versetzen, wie er überhaupt der ungeheuren Welt würdig sein könnte. Aber sie machen aus ihm, was sie selber sind, ein empfindliches, launisches, durch Schmeicheleien zu lenkendes Wesen, das es nicht gut vertragen kann, wenn ein Mensch in der Freude über ein seltenes Glück dasselbe „beruft“, sondern diesem Armen sofort den Spaß wieder verdirbt, wenn es nicht durch die ausdrückliche Bitte, es doch ja nicht zu thun, noch einmal wieder begütigt wird; ein Wesen, daß zu all seinen großen Weltzwecken auch noch den im Auge behält, keinen Sperling vom Dache fallen zu lassen, ohne daß es zu dessen Besten diene, geschweige einen armen Schieferdecker, der Weib und Kinder unversorgt zurückläßt.

„Gut; sie mögen sich ihren Hausgott zurechtmachen, wie sie wollen und können. Aber warum wüthen sie mit Feuer und Schwert oder doch mit bösen verdammenden Worten gegen alle Diejenigen, die sich die erhabene Schöpfung mit einem so menschlich gearteten Schöpfer nicht reimen können, die für die Widersprüche

und Räthsel, die Härten und Unbilden des Lebens eine andere Versöhnung suchen, als die Belohnung und Vergütung in einem Jenseits? Warum soll ein Mensch, der Niemand mit seinem Irren und Suchen lästig wird, sich nicht auf eigne Hand durchschlagen dürfen, sondern immer nur den großen Heerweg gehen, wo beim Schein der privilegirten Lichter so Vieles geschieht und gutgeheißen wird, was ihn abstößt? — —

Später.

„Auch der Vater hat nun — in seiner zarten und gütigen Weise — bei mir angeklopft, wie ich über N—r denke. Ich habe ihm meine volle Gleichgültigkeit nicht verhehlt und ihn gebeten, den guten Menschen davor zu warnen, daß er sich keine Illusionen machen möge. Du weißt, sagte ich, ich bin immer ein schrecklich eigensinniges Kind gewesen, und nur Ein Mensch hat so viel Geduld mit mir, wie ich brauche — der Eine bist du. Ich wäre ja eine Thörin, wenn ich von dir ginge, um mich mit einem Andern zu zanken, der noch dazu gar nicht hört, was ich spreche, sondern von vornherein mich für ein verirrtes Schaf hält. — Er hat dann gelacht und gesagt, er wolle mich auch gar nicht hergeben, ich müsse ihm geradezu weglaufen, bis er sich darein fände, und übrigens habe er nur einmal sehen wollen, wie ich dächte; ihm sei die Sache gleich unwahrscheinlich vorgekommen.

„Ich merkte wohl, die Tante steckte dahinter, der er nichts abschlagen kann. Aber mit all seiner Weichheit

und Milde giebt es doch einen Punkt, wo er felsenfest wird und wir uns völlig verstehen: ein Mensch, dem es an echter Vornehmheit und innerer Größe fehlt, kann ihm nicht wahrhaft nahe treten, trotz der besten Eigenschaften. Und darum —

„Was ich oben schrieb, gestern Nachmittag, ist seltsam schnell bestätigt worden.

„Die Tante unterbrach mich und bewog auch Vater, die Arbeit ruhen zu lassen und das schöne Wetter im Thiergarten zu genießen. Es war ein Concert beim Hofjäger, zu einem wohlthätigen Zweck. Als wir hinauskamen, fanden wir richtig, wie ich vermuthet hatte, N—r schon dort, er hatte, da es sehr voll war, Plätze für uns belegt, so saßen wir ganz bequem und sahen die vielen eleganten Damen und Kinder um uns herumschwirren und hörten allerlei Ouverturen und Tänze, die ihren wohlthätigen Zweck an meinen Ohren wenigstens verfehlten. Aber die Luft war wirklich wie Balsam, durch den Regen heute früh ganz staublos und milde, und mitten in dem Concertlärm kam eine Stille und Fröhlichkeit über mich, daß ich der Tante sehr dankbar wurde, mir dies Vergnügen verschafft zu haben. Sie sah allerliebst aus — ich finde überhaupt, daß sie eigentlich nicht altert, sondern trotz ihrer schweren dogmatischen Studien etwas unschuldig Kindliches in den Zügen behält; — mein Vater war sehr heiter, sein neuer Rock stand ihm ordentlich elegant, und er mußte sich damit

necken lassen; auch N—r gefiel mir heute besser als sonst. Unter all den blasirten, leeren oder frivolen Gesichtern nahm sich seine ernsthafte, bescheidene Miene doch wie ein Menschengesicht unter lauter Masken aus.

„Auf einmal, gerade in einer Pause, hören wir an einem benachbarten Tische, wo einige Offiziere saßen, ein paar laute Worte, die uns galten, oder vielmehr mir selbst. Ein sehr übermüthig blickender junger Lieutenant fing an, ganz im Detail seinen Kameraden auseinanderzusetzen, warum er mich hübsch fand. Ich will es hier nicht wiederholen, aber, obwohl es nicht beleidigend gemeint war, war es doch gegen alle gute Sitte, zumal allerlei Späße, Geschichten und Anzüglichkeiten sich daran reihten, wie sie unter leichtfertigen jungen Leuten Ton sind. Vater wurde blaß und sah die Professorin an. Wir sollten weg gehen, sagte die Tante; das ist unerträglich. — Wir sollten es uns verbitten, erwiederte der Vater und warf einen Blick auf N—r. — Wir wollen doch lieber Streit und Aergerniß vermeiden, äußerte Der und wagte dabei nicht aufzusehen. Warum sollen wir nicht friedfertig bleiben und diese Kinder der Welt ihr Wesen treiben lassen, das uns nicht angeht? — Uns? sagte mein guter Vater und stand auf. Ich dächte, da wir hier um Einen Tisch sitzen, ginge es uns Alle an, wenn sich Jemand ungezogen gegen Einen von uns benimmt. Ich will doch einmal sehen, ob man diesen Schwätzern nicht den Mund stopfen kann. — Sie wollten —? rief N—r ganz betroffen. Aber der Vater hörte ihn schon nicht mehr. Er war an den Tisch ge-

treten, hatte höflich an den Hut gegriffen und sagte dann einige Worte mit so leiser Stimme, daß ich sie nicht verstand; die Aufregung machte, daß es mir vor den Ohren saus'te. Ich sah nur sein liebes, sanftes, redliches Auge von einem ungewöhnlichen Feuer erglänzen und eine Röthe seine Wangen überfliegen, und ein so fester Muth lag in seinen Zügen, daß selbst die hochfahrenden jungen Offiziere ganz kleinlaut wurden und keiner ihn unterbrach. Wie er fertig war, wartete er einen Augenblick, ob man noch etwas zu sagen hätte, dann, als sie alle schwiegen und nur der Hauptheld ein paar confuse Worte hervorstotterte, lächelte er ganz verbindlich, nahm seinen Hut wieder ab und verneigte sich gegen den ganzen Tisch. Indem fing das Orchester wieder an, und als das Stück zu Ende war, brachen unsere Nachbarn auf, vor meinem lieben ritterlichen Vater sehr höflich an die Mütze greifend, wobei der Redner von vorhin mich nicht einmal anzusehen wagte.

„N—r saß tiefbeschämt. Der Vater aber that, als wenn nichts vorgefallen wäre. Als wir hernach zu Dreien mit der Tante nach Hause fuhren — mein friedfertiger Bewerber hatte sich unter einem Vorwande verabschiedet — brach der Vater es aber doch vom Zaun, der Tante zu sagen, sie möchte in Zukunft diesen seltsamen Kauz nicht mehr aufmuntern, unser Haus zu besuchen. Ich weiß sehr wohl, sagte er, daß man seine rechte Backe hinhalten soll, wenn man auf die linke geschlagen worden ist. Aber wenn ich auch bei Insulten, die mir selber gelten, sehr wünschte, immer gleich zum Verzeihen

geneigt und fähig zu sein: sobald es einen Andern betrifft und vollends eine Dame, müssen Sie mir schon erlauben, mich zu wehren und Den, der dazu entweder nicht das Herz hat, oder nicht die Galle, für einen Schwachmaticus zu halten, mit dem ich lieber nichts zu thun haben mag.

„Wie wir dann zu Hause unter vier Augen waren, bin ich meinem lieben, herrlichen Papa um den Hals gefallen und habe ihn herzlich abgeküßt, bis er ganz außer Athem war und zu schelten anfing und dabei die Thränen in den Augen hatte vor Vergnügen.

„Von N—r ist nicht mehr die Rede zwischen uns gewesen. Ich glaube, ich werde ihn nicht wieder zu sehen bekommen.

„Wie die Tage so wenig bringen, was wirklich bis ans Herz dringt! Manchmal ist diese Leere in mir gar nicht drückend. Es ist dann wie ein Nebel über meinem Wesen, der schon anfängt, oben sich zu lichten, sich vergolden zu lassen von den ersten Strahlen der Sonne, die ich selbst noch nicht sehen kann. Eine liebliche, gelinde Spannung durchdringt dann mein Gemüth, wie die Erwartung sehr glückseliger Erlebnisse, Erfahrungen und Erleuchtungen, die gewiß bald eintreffen werden. Aber wenn dann wieder ein Tag in einförmigem Thun und Warten vergangen ist, leg' ich mich doch mit recht schwerem Herzen zu Bette und denke: wenn überhaupt Nichts käme? wenn all dein Hoffen und Harren dich zum Nar-

ren hielte? Denn daß wir aus unsern Wünschen keinen Anspruch auf ihre Erfüllung, aus unsrer Sehnsucht kein Recht herleiten können, habe ich längst begriffen. — Wir streben alle ins Vollkommene, und bleiben darum doch alle in unserer Unzulänglichkeit.

„Aber daß es so viel Schönes, Tiefes und Beglückendes giebt, was selbst in meinen Schranken mir zugänglich wäre — und ich erreiche es doch nicht — ich bleibe ihm doch immer fern — das allermöglichste Glück ist mir unerschwinglich — —

„Ich bin heute lange an einem Buchladen stehen geblieben, wo medicinische und philosophische Werke im Schaufenster ausgestellt waren. Hätte ich nur so viel Geld, ich wagte es wahrhaftig und kaufte mir Alles zusammen, dessen Titel mich irgend reizt, und läse auf gut Glück mich hindurch, wie Jener im Märchen durch den Pfannkuchenberg sich durchaß und drinnen fand er märchenhafte Schätze. Aber das Wenige, was ich mit Malen verdiene —

„Darüber bin ich wieder einmal an unsern Bücherschrank gerathen, den ich schon in- und auswendig kenne. Was ich gerade suche und brauche, finde ich auch in unsern großen Dichtern nicht. Mechanisch nahm ich dann einen Theil von Becker's Weltgeschichte heraus und habe ein Stück hineingelesen. Wenn ich nur irgend ein Verhältniß zu diesen längstvergangenen Kriegen, Staatsumwälzungen und Welthändeln hätte! Aber die glückliche

Verlobung unserer kleinen hübschen Nachbarin, der Tochter unseres Hauswirthes, ist mir wahrhaftig in diesem Augenblick wichtiger, als daß Ninus die Semiramis geheirathet und Kleopatra mehrere Männer gehabt hat. Ist es nicht unter andern Namen, in anderen Ländern und mit anderen Kostümen so ziemlich immer dieselbe Komödie, über deren Woher und Wozu wir nicht klüger werden, auch wenn wir all diese vierzehn Bände durchgelesen haben?

„Und doch, wenn wir klug daraus würden, könnten wir dann das Leben noch ertragen? Ist nicht vielleicht die Einbildung, etwas sehr Wichtiges, Nöthiges und Erfolgreiches damit zu thun, daß man existirt — ist dieser Wahn nicht vielleicht das Beste am Dasein überhaupt? Im Theater soll man doch möglichst vergessen, daß die Menschen hinter den Lampen geschminkt sind und statt auf die Stimme ihres Herzens auf den Souffleur horchen. —

„Ich habe aus meiner Kinderzeit immer noch im Sinn, wie mir zu Muth war, Abends, wenn ich auf dem Wassertreppchen über dem Canal saß und auf den kleinen Fleck starrte, den der dünne Sonnenstrahl zwischen den hohen Dächern hindurchschleichend vergoldete. Jedesmal griff ich danach und meinte, ich müsse das Goldwasser in die Hand bekommen. Da war's wieder nur so trübe und schmutzig, wie überall in unserer Lagune. Aber ich hatte mir eingebildet oder irgendwo gelesen:

wenn man das Zauberwort wisse, werde es nicht wieder gewöhnliches Wasser, sondern flüssiges Gold bleiben. Ja, wer das Zauberwort wüßte! —

„Mein guter, prächtiger, immer liebevoller, immer für mich sorgender Vater! Heute hat er mir eine Freude gemacht, wie noch nie. Er hat einen Lehrer für mich gefunden und ihn gleich mitgebracht. Schon die ersten Worte, die ich mit dem Herrn Doctor gesprochen, haben mich überzeugt, daß er ganz anders ist, als alle Andern, daß er weiß, was ich bedarf, was ich in Büchern nicht gefunden und von Menschen bisher nicht erfragt habe.

„Wenn ich den ganz wundersamen Eindruck schildern sollte, den dieser Mann und unser erstes Gespräch“ — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Hier brach es plötzlich unten auf einer Seite ab. Die folgenden Blätter schienen mit einem feinen Scheerchen ausgeschnitten zu sein — wie viele, ließ sich nicht errathen. Dann begann in klarer, gleichmäßiger Schrift, während alles Frühere die Spuren des aufgeregten Moments getragen hatte, eine förmliche Ausarbeitung alles Dessen, was Edwin in den Stunden vorgetragen hatte. Er staunte, da sie in seiner Gegenwart kaum einmal einen Namen oder eine Jahreszahl aufgeschrieben, mit wie sicherer Klarheit hier der wesentliche Inhalt seines Vortrags wiedergegeben war, ganz ohne Mißverständniß, und doch durchaus mit eigenen Worten, so daß

dem Gedächtniß nur das geringere Verdienst davon zukam. Keine Aufzeichnung persönlicher Stimmungen oder Erlebnisse unterbrach den ruhigen Fluß dieser Gedanken. Nur manchmal ein Strich oder Fragezeichen am Rande, ein hingeworfener Satz, der bewies, daß der Geist der Schreiberin hie und da bis zur letzten Tiefe noch nicht durchgedrungen war und sich mit hartnäckigem Bemühen hineinzugrübeln suchte. — Man könnte es nur gerade so, wie es da steht, drucken lassen, als eine Geschichte der Philosophie für Frauen! rief Edwin, als er das Letzte gelesen hatte. Welch ein Kopf! Und ich, der ich dachte, wenn sie mit ihren großen Augen so träumerisch vor sich hin sah: wo sie nur wieder sein mag? — und da war sie vielleicht mehr, als ihr Lehrer, mitten in der Sache.

Schade, daß es schon aus ist! Ich möchte gern sehen, wie sie sich auch bei den Späteren aus der Affaire gezogen haben würde. Aber da ist ja noch mehr Geschriebenes.

Er hatte das Blatt umgeschlagen und las nun Folgendes:

„Das scheint mir das Schwerste im Leben und Diejenigen die Glücklichsten oder Genialsten, denen es am leichtesten wird, im Zwiespalt verschiedener Pflichten immer klar zu erkennen, welche die höhere ist. Wenn das Gute ganz einfach wäre, was wäre erfreuender, als immer gut zu sein? Aber daß der Verstand da mitreden muß, wo es sich um Herzenssachen handelt, daß man über das Sittliche nachzudenken hat und oft keine reine Entscheidung findet, das ist traurig, weil es einem das

Zuverlässigste, das eigene Gewissen, verdächtigt und — man mag wählen, was man will — einen Stachel, etwas zu Bereuendes in der Seele zurückläßt.

„Daß es unsere Pflicht ist, Niemand zu kränken, davon sind wir tief überzeugt. Das ist eben so wohl das Gesetz des Evangeliums, wie unserer tiefsten Empfindung, die alles Leiden der Welt solidarisch macht und jeden Einzelnen daher an der Verminderung des Weltelends mitarbeiten läßt durch Schonung der Andern. Und nun wieder strebt jeder Einzelne nach der Vervollkommnung, nach vollem Auswachsen und Aufblühen seiner Kräfte, und kann es doch selten durchsetzen, ohne Anderen zu schaden; wie ein Baum mitten im Walde nur so viel Licht und Luft hat, als seine Nebenbäume ihm einräumen. Und darüber verdorrt und verkümmert mancher und weiß es, und sieht das Ende voraus, und soll doch stillhalten —

„Und stillhalten sogar, wenn er Niemand damit zu Schaden brächte, wenn nur ein Vorurtheil es bestimmt, daß über eine gewisse Höhe und Breite hinaus zu wachsen nicht schicklich sei, oder daß Solche, die es sich dennoch herausnehmen, vom Blitz getroffen würden. O warum muß — —

(Hier waren einige Zeilen ausgestrichen. Dann, auf einer neuen Seite, ein Brief:)

„Ich habe nie geahnt, daß ich dieses Heft je aus den Händen geben würde, am wenigsten, daß es Ihnen, mein hochverehrter Lehrer, vor Augen kommen könnte. Aber Vater wünscht, daß der Unterricht, dem ich so un-

aussprechlich viel zu danken habe, aufhöre, daß ich meine Gedanken überhaupt für eine Zeitlang von alle Dem abwenden möchte, was der Gegenstand Ihrer Lehrstunden war. Er hat mich gebeten, auch diese Blätter zu vernichten. Dazu aber kann ich mich noch nicht entschließen und habe es von ihm erlangt, daß er mir erlaubt hat, das Heft einstweilen Ihnen in Verwahrung zu geben. So kommt nur zu Ihnen zurück, was von Ihnen ausgegangen. — Die früheren Aufzeichnungen werden Sie, ich bitte darum, nicht belächeln, wenn Sie überhaupt dazu kommen, einen Blick hineinzuwerfen. Ich soll nun das entbehren, was in den letzten Wochen mein ganzes Sinnen und Denken erfüllt hat, und wofür ich Ihnen nie genug danken kann! Wie sehr mich das betrübt, kann ich nicht sagen, und fühle doch, daß dies der einzige Dank wäre, den ich Ihnen darbringen könnte, wenn ich Ihnen, verehrter Herr Doctor, völlig klar zu machen vermöchte, wie viel ich nun entbehren werde. Sie würden daraus erkennen, wie viel Sie mir gegeben haben, und daß ich Alles, auch was vielleicht noch zu hoch für mich war, mit dem bedürftigsten und redlichsten Willen entgegengenommen habe. Das wenigstens muß ich noch aussprechen, daß die Unvollkommenheit meines Verstehens und Ahnens mich in Zukunft nie mehr so ängstigen wird, wie früher, da ich nun weiß, es giebt klare Erkenntnisse, und auch ein, ungelehrtes, einfaches Mädchen kann, wenn es sich zusammennimmt und den rechten Führer findet, wenigstens so weit kommen, die

Größe der Aufgabe zu verstehen und seine Kraft daran zu üben.

Leben Sie wohl, verehrter Herr Doctor. Nehmen Sie das kleine Erinnerungszeichen, das ich Ihnen zu schicken wage, freundlich auf, und gedenken Sie nachsichtig

Ihrer innig dankbaren
Schülerin L. K."

Achtes Kapitel.

Es war hoher Mittag geworden, als Edwin das letzte Blatt dieser Bekenntnisse umwendete. Die Magd hatte ihm inzwischen das Essen gebracht. Es war unberührt auf dem kleinen Tische stehen geblieben. Auch jetzt saß er noch lange unbeweglich auf dem Stuhl am Fenster, das Heft auf den Knieen, die Hände kreuzweis darauf ruhend, wie man sie über ein Kohlenbecken legt, an dessen gelinder Glut man sich wärmen will.

Als er sich endlich erhob, leuchtete ein Glanz von Kraft und Muth aus seinen Augen, als sei in dieser Stunde das langsame Werk seiner Genesung plötzlich vollendet worden. Er breitete die Arme gegen den blauen Märzhimmel aus und athmete tief aus der Brust, wie Jemand, der sich stark fühlt, es mit Allem, was nun kommen soll, aufzunehmen. Wenn ich jetzt mit Balder davon reden könnte! sagte er vor sich hin. Dann verschloß er das Heft sorgfältig wieder im Pult und ging in die Stadt hinaus.

Zum ersten Mal schien ihm das Leben wieder lieb und leicht, das bunte Treiben der Menschen so erfreulich,

wie das Schwärmen eines Bienenstocks im Hochsommer, die Gesichter, denen er begegnete, gut und menschenwürdig. Er stand an den Schaufenstern still, trat in eine Conditorei, mehr um den Anblick so vieler Süßigkeiten und naschenden Menschen zu haben, als um selbst etwas zu genießen, und besuchte Den und Jenen seiner näheren Bekannten, deren Schwelle er seit dem Herbst nicht betreten hatte. Alle sagten ihm glückwünschend, die Krankheit habe ihn verjüngt. Zuletzt, als er sich müde gelaufen hatte und an Marquard's Vorwürfe dachte, wenn er sich gleich wieder zu viel zumuthete, stieg er in Mohr's Wohnung hinauf und ließ sich auch nicht abhalten, einzutreten, als er hörte, daß er nicht zu Hause sei. Eine wunderlich fröhliche Unruhe trieb ihn, allerlei Fremdes, Menschen und Dinge, zu sehen und eine Weile sich mit ihnen einzulassen, nur um das geheime Vergnügen zu haben, dazwischen immer wieder an den Schatz zu denken, den er im Busen trug; wie man in glücklichen Zeiten, wenn hohe Freuden, die man erlebt, die Nächte traumreich machen, von Traum zu Traum immer wieder aufwacht und sich darauf besinnt, daß das einzig wahre und wache Gefühl einem unverlierbar treu bleibt.

Mohr kam nicht nach Hause. Als Edwin lange genug seine Klause durchstöbert, seine Bücher gemustert und auf Christianens Klavier, das Mohr in der Versteigerung ihrer Effecten an sich gebracht, tastend ein paar Mollaccorde gegriffen hatte, entschloß er sich endlich doch, nach Hause zu gehen. Er freute sich auf Franzelius, sagte ihm aber kein Wort von dem, was in

ihm vorging. Nur wie er auf dem ehrlichen Gesicht des Freundes etwas wie einen Vorwurf zu entdecken glaubte, daß Edwin so aufgeräumt, ja bis zum Uebermuth lustig sein könne, da Balder kaum fünf Monate todt sei, nahm er ihn bei der Hand und sagte ernsthaft: Franzel, ich weiß, was du jetzt denkst. Aber gedulde dich noch ein Weilchen. Es geschehen Wunder und Zeichen, und ein dürrer Stecken, der zu nichts zu taugen schien, als klein gehackt und ins Feuer geworfen zu werden, schlägt plötzlich aus und treibt grüne Zweige. Wenn Er das noch erlebt hätte, ich glaube zuversichtlich, das Wunder und die Freude daran hätten ihn nicht sterben lassen, wir hätten ihn noch behalten.

Dann, am andern Morgen, als er die Augen aufschlug und die Sonnenstrahlen in der Palme spielen sah, mußte er an eine Strophe denken, die er irgendwo gelesen hatte, und sagte sie leise her, da Franzelius längst vor ihm aufgestanden und in seine Setzerwerkstätte gegangen war:

Wie lieblich ist am Morgen das Erwachen,
Wenn man am Abend sterblich sich verliebt!
Man hört erstaunt sein Herz im Leibe lachen
Und weiß nicht gleich, was es zu lachen giebt.
Bis plötzlich goldne Strahlen sich entfachen,
Ein Purpurvorhang sich bei Seite schiebt —
Da sitzt sie denn, die Holde, wohlgeborgen
Und nickt dir zu und flüstert: guten Morgen!

Er sprang auf und warf sich in die Kleider. Alles Zaudern war von ihm gewichen, und er machte sich jetzt Vorwürfe, daß er gestern es noch hatte abwarten wollen,

ob ihm etwa über Nacht andere Gedanken kommen möchten. Wäre es irgend schicklich gewesen, um neun Uhr Morgens einen Besuch zu machen, so wäre er ohne Frühstück fortgestürmt. So aber ließ er noch eine Stunde vergehen und schlug dann in der schönsten Frühlingssonne den Weg nach dem Schiffbauerdamm und der Lagune ein.

Wohin eilen Sie denn so im Sturmschritt, trautester Herr Doctor? hörte er plötzlich Jemand hinter sich rufen. Man muß ja Flügel der Morgenröthe nehmen, um Sie einzuholen.

Es war ihm äußerst unlieb, daß er stehen bleiben und seinem Verfolger ein höfliches Gesicht machen mußte. Und doch war es ein Mann, mit dem er sonst nicht ungern am dritten Ort zusammentraf, ein liefländischer Baron, dem sein großes Vermögen erlaubte, ganz seiner Neigung für die Malerei zu leben und auf beständigen Reisen seine Kennerschaft auszubreiten und zu verfeinern. Er war harmlosen und behaglichen Temperaments, womit dann eine Art Berserkerwuth, wenn es sich um falsche Kunstrichtungen oder erschwindelte Renomméen handelte, um so drolliger contrastirte. Wer ihn in seinem nachlässigen Aufzuge, seinen breiträndigen schwarzen Hut auf das kahle Haupt gestülpt, schlottrigen Ganges durch die Straßen rennen sah, die Augen vom beständigen Suchen und Spähen wie Schneckenaugen rund vorgequollen, als ob sie alles Sichtbare zu betasten strebten, hätte die künstlerische Feinheit und zartsinnige Begeiste-

rung schwerlich in ihm gesucht, die ihn auch Edwin werth gemacht hatte.

Heut aber konnte unserem Freunde nichts ungelegener kommen, als dieses Begegnen. Er entschuldigte seine Hast mit einem Geschäftsgange, vermochte aber die aufgedrungene Begleitung nicht abzulehnen, noch das Ziel seines Weges zu verhehlen.

Der Baron blieb, als er den Namen des Zaunkönigs hörte, mit einem „Cospetto di Bacco!“ stehen und faßte Edwin am Rock.

Hören Sie, Trautester, rief er, das ist eine höhere Fügung, oder es giebt überhaupt keinen Finger Gottes. Wissen Sie, daß ich eben denselben Weg zu machen im Begriff war und mich dabei ärgerte, daß ich ihn machen sollte, und mich jetzt freue, daß ich ihn nun nicht mehr zu machen brauche?

Haben Sie einen Auftrag an den Maler, den ich Ihnen abnehmen könnte?

Wenn Sie so gut sein wollen, Freundchen; denn daß Sie es können, zehnmal besser können, als ich, das ist ja eben das Mirakel. Aber hören Sie nur erst, di che si tratta. Letzten Herbst, als hier die Ausstellung war, hatte ich die Ehre, den Fürsten Michael Paulowitsch Batároff herumzuführen, unseren großen Mäcen, wissen Sie, einen Menschen, unter uns gesagt, der sich eine elende byzantinische Schmieralie für einen Taddeo Gaddi hat aufbinden lassen und auch sonst seine Kennerschaft theuer genug bezahlt. Aber das thut nichts: wenn er in den rechten Händen ist, kommt sein Geld doch auch

zuweilen an den rechten Mann. Nun, ich bin, so zu sagen, sein Orakel. So oft ihm etwas angeboten wird, besonders von einem Modernen, der noch nicht berühmt ist, wünscht er immer von mir zu erfahren, wie ihm das Ding eigentlich gefällt. Natürlich bin ich so grob und rücksichtslos gegen ihn, wie ein guter Diplomat sein muß, um seine Feinheit sich verzeihen zu lassen. Damals, als wir, wie gesagt, die Ausstellung durchschnüffelten, wobei er mich als seinen Trüffelhund brauchte, hatte er seinen pathetischen Tag. Er declamirt dann die unglaublichsten Tiraden über den sittlichen Einfluß der Kunst, über die Priesterschaft des Genius und die Unfähigkeit der germanischen Race, große Künstler aus sich hervorzubringen, — Phrasen, bei denen ich immer an die berühmte Programm-Symphonie Sur l'influence du bleu dans les arts aus den Scènes de la Vie de Bohème denken muß. Nun, an jenem Tage ritt er sein Steckenpferd: in der Kunst habe nur das Höchste ein Recht, zu existiren. Wenn er ein Caligula der Aesthetik wäre, würde er allen mittelmäßigen Künstlern Einen Hals wünschen, um ihn mit Einem Schwertstreich vom Rumpf zu trennen. Ich, der ich nachgerade alt genug geworden bin, um zu dem süßen Phrasenbrei der absoluten Kunsttheorie das Maul zu verziehen, warf nur so trocken hin, ich wüßte Gebiete des öffentlichen Lebens, auf denen die Pfuscherei noch viel mehr Unheil stiftete, als in der Kunst. Ob etwa ein mittelmäßiger Minister, Arzt, Seelsorger, ja nur ein ungeschickter Koch nicht weit gemeinschädlicher seien, als ein armer

Teufel von Maler, der harmlos und stillvergnügt seine Leinewändchen vollsudle und sich dabei einen Künstler dünke, der weit über alle Sterblichen das Leben und die Schönheit zu genießen verstehe. Wem schade er damit, als höchstens sich selbst, wenn er nichts verkaufe und mit Weib und Kindern hungern müsse? Und wenn er wirklich den Geschmack des Publikums verderben helfe, wäre das ein so viel tadelnswürdigeres Verbrechen, als ein Minister begehe, der Völker an einander hetze, oder ein Koch, der uns den Magen verderbe, von schlechten Doctoren zu schweigen, die ihn nicht wieder einrichten können? Nein, die holden Mittelmäßigkeiten möchte ich um keinen Preis wegwünschen, so lange sie nicht aufgeblasene Narren oder Schelme wären und mit Intriguen sich große Aufträge erschwindelten. Hunderttausend Stümper seien nöthig, bis Ein Genie sich um ein paar Kopflängen über sie alle hervorthäte; aber ob dieses ewige Gestirn so viel Glück und Wonne in all seinem Glanz genösse, wie die meisten jener Eintagswürmer, die sich ihrer bescheidenen Fünkchen erfreuten, sei sehr die Frage, und so weiter und so weiter. Seine Durchlaucht geruhten zu lachen und mich einen paradoxen Sophisten zu nennen. Sehen Sie dies Bild, bester Baron, rief er und trat vor einen echten Zaunkönig, der allerdings eine recht kümmerliche Figur machte. Wollen Sie auch vor dieser doch gewiß hinlänglich armseligen Leistung behaupten, daß der Armen auch in der Kunst das Himmelreich sei, das dem wackern Pinsler bei seiner Arbeit wohl gewesen und daß er

nicht mit Freuden sein Metier an den Nagel hängen würde!, wenn er nur sonst was gelernt hätte? Ich wette, die Meisten dieser Herren, die vom heiligen Feuer der Kunst zu glühen vorgeben, besännen sich keinen Augenblick, da sie sich das Malen, wie der alte Schadow sagte, „nur so angewöhnt haben“, es sich auch wieder abzugewöhnen, wenn man ihnen das Nichtsthun besser bezahlte, als ihren schusterhaften Fleiß.

Na, so unrecht hat er im Allgemeinen nun wohl nicht. Sie wissen, Freundchen, welche Rolle der Industrialismus heutzutage auch in der Kunst spielt. Aber mich ärgerte der kalte, blasirte Ton von oben herunter, da ich weiß, wie es um das sogenannte heilige Feuer der Kunst in dem eigenen Busen Seiner Durchlaucht steht. Und gerade in diesem Augenblick sah ich unsern Zaunkönig mit seinem guten, bescheidenen Gesicht in einiger Entfernung herankommen, fast erschrocken darüber, daß man vor seinem unscheinbaren Zäunchen so lange stehen blieb. Machen Ew. Durchlaucht die Probe, sagte ich rasch. Der Maler dieses Bildes ist in der Nähe. Meinen Mantegna gegen Ihren Luini, daß sich dieser brave Mann mit keinem Gold der Welt das Vergnügen abkaufen läßt, von Zeit zu Zeit so einen kleinen Kunstgräuel in die Welt zu setzen. Aber wir müssen *fein* zu Werke gehen. Ein offenes Anerbieten würde seinen Stolz tödtlich verletzen. Tragen Sie ihm einen jährlichen Gehalt an, unter der Bedingung, daß er keinen Pinsel anrührt, außer für Sie, und daß er warten muß, bis Sie ihm Aufträge geben. Ich will Ihren Taddeo

Gaddi für echt erklären, wenn der kleine Meister es nur ein Jahr aushalten kann, ohne seine Stacketchen und Vordergründchen hinzuklecksen.

Was sagen Sie zu dieser heimtückischen Wette? Nicht wahr, Trautester, es war eigentlich malhonnet. Aber es platzte mir nun einmal so heraus, und richtig, mein Mäcen war Fürst und Russe genug, diese Posse sehr geistreich zu finden. Ich schämte mich vor mir selbst, wie der Zaunkönig nun herangerufen wurde und in eine rührende Verwirrung gerieth, als er hörte, seine „Specialität" habe endlich den rechten Liebhaber gefunden. Wie viel er in den besten Jahren als Maler verdiene? fragte der Fürst. Allerhöchstens dreihundert Thaler, kam da heraus. Nun, ich gebe Ihnen tausend, und von Stund' an sind Sie mein Hofmaler. Sie erhalten auf der Gesandtschaft halbjährlich Ihren Gehalt ausgezahlt und verpflichten sich dafür, keinen Pinsel anzurühren, außer in meinem Auftrag. Adieu.

Und so stand der gute kleine Mann wie aus den Wolken gefallen und ließ sich von einigen verdutzten neidischen Collegen ironische Complimente machen. Aber wissen Sie, daß ich seitdem nicht mehr so ruhig schlafe, wie sonst? Denn nun habe ich auch noch die angenehme Aufgabe übernommen, den neuen Hofmaler zu überwachen, um zu sehen, ob er auch buchstäblich den Contract einhält. Da ich aber das Uebel noch ärger machen würde, wenn ich nachträglich plauderte, und überdies endlich die Wette mit Glanz zu gewinnen und meinen alten Freund zu Ehren zu bringen hoffe, muß ich nach

dem A wohl auch B sagen. Eben war ich wieder auf dem Wege zu ihm. Er hat mir einmal gestanden, daß gerade der Frühling ihn am meisten anrege. Die Bäume selbst sind dann noch dürr wie Zaunpfähle, die Vegetation ist dünn; da kann er allenfalls mit. Und gestern giebt mir der Gesandschaftssecretär einen Brief, worin unser Meister bei Sr. Durchlaucht anfragt, ob er ein sehr glückliches Motiv für ihn ausführen dürfe: der letzte Schnee an einer niedrigen Hecke, darüber schon der volle Frühlingshimmel, die ersten jungen Gräser u. s. w. Alle Briefe an den Fürsten, von Künstlern nämlich, gehen durch mich. Nun, am Ende gewinne ich meinen Luini früher als ich gedacht habe. Aber diese Spionage wird mir sauer. Trautester Doctor, Sie als ein ganz Unbetheiligter könnten mir wohl den Gefallen thun, zumal es Ihnen als Psychologen doch auch von Interesse sein muß —

Lieber Baron, unterbrach ihn Edwin lachend, ich bin Ihnen für die Rolle, die Sie mir in dieser Tragikomödie zuschieben wollen, sehr verbunden. Aber im Ernst, ich weiß nicht, ob ich sie übernehmen kann, ob der Besuch, den ich eben machen will, nicht auf lange Zeit, vielleicht auf immer der letzte sein wird. Ich habe mich gestern nach L. gewandt, wo eine Professur der Mathematik am Gymnasium frei ist. Wenn man sie mir giebt, bin ich entschlossen, die Luft von Berlin, die auf einen Privatdocenten-Organismus nicht sehr günstig wirkt, mit einer zuträglicheren zu vertauschen. Uebrigens nehmen Sie sich Ihre Wette nicht allzusehr zu Herzen. Abgesehen da-

von, daß Ihnen die Psychologie dafür verpflichtet ist, sehe ich auch gar keine Gefahr für unsern trefflichen Freund. Auf ihn paßt das Wort: das Unzulängliche, hier wird's Ereigniß. Ich bin gleich Ihnen überzeugt, daß Sie gewinnen werden, und dann ist, da russische Fürsten ihre Launen haben, der Vorwand leicht zu finden, um den ganzen Handel abzubrechen. Ihrem Herrn Michael Paulowitsch bleibt die gute Lehre und unserm Zaunkönig seine tausend Thaler, die er trotz alledem ehrlich verdient hat. Hier aber sind wir bei seinem Nest. Wollen Sie nicht mit eintreten? Für diesmal freilich kann ich Ihnen meine polizeilichen Talente noch zur Verfügung stellen.

Mille grazie, versetzte der Andere. Ich nehme Sie beim Wort. Heute Nachmittag schreiben Sie mir eine Zeile, bloß Ja oder Nein, ob der alte Sünder heimlich Farben verdirbt und Pinsel wäscht, oder gewissenhaft „auf seinem Schein steht." Ich will dann seinem Brief an den Fürsten ein Postscriptum hinzufügen. Adieu, mein Trautester. Gute Verrichtung! —

Edwin trat mit Herzklopfen in das kleine Haus. Die Thür war zufällig offen, und auch im Flur begegnete er Niemand. Sein Herz sagte ihm, daß er Lea im Wohnzimmer zur Linken finden würde. Dennoch pochte er an die Thür des Ateliers und trat hastig, ohne das „Herein" abzuwarten, über die so lange gemiedene Schwelle.

Neuntes Kapitel.

Bei seinem Eintritt fuhr der kleine Maler von dem Sessel am Fenster auf, wo er, in tiefes Brüten versunken, schon eine ganze Weile gesessen haben mochte.

Gott sei Dank! rief er, und sein verhärmtes treuherziges Gesicht erhellte sich, während er Edwin beide Hände entgegenstreckte — Sie wandeln wieder unter den Lebendigen. Es ist hübsch, daß Sie gleich an Ihre alten Freunde denken — obschon, hier ist keine Luft für einen eben Genesenen. — Sie kommen zu Leuten, die mitten am schönsten Frühlingstag in Trübsal sitzen und im Schatten des Todes. Nun — wie Gott will, ich halte still!

Er erzählte nun, wobei ihm die Thränen über die Wangen liefen, es sei mit Lea so weit gekommen, daß sie kaum noch eine Stunde Schlaf finde, und was sie an Nahrung zu sich nehme, reiche kaum für ein Wochenkind. Dabei trage sie ihr Schicksal mit einer himmlischen Geduld, daß er sich oft verwundere, was ihr die Kraft gebe, da sie doch weder bete, noch Alles hinnehme als den Willen eines allgütigen Vaters, der das Unbe-

greiflichste und Schwerste herrlich hinausführen werde. Sie ist darin wie ihre Mutter; ihre einzige Wehr' und Waffe gegen alles Leid war Schweigen und Nachdenken. Gehen Sie zu ihr, lieber Doctor; ich weiß, daß es sie freuen wird. Sie hat immer so große Stücke auf Sie gehalten, und Gott ist mein Zeuge, wie oft ich es mir vorgeworfen habe, daß ich damals der guten Professorin nachgab und Ihre Lehrstunden — Doctor Marquard sagt, es komme mit aus dem Gemüth — wenn sie sich zerstreuen könnte, nicht immer über Einem Gedanken brüten — lieber Himmel, wenn die Philosophie ihr Schlaf und Appetit wiedergeben könnte, mir mein Kind erhalten —

Er verstummte plötzlich und drückte sein Tuch vor die Augen.

Wenn Sie mir Vollmacht geben, lieber Herr König, sagte Edwin, so will ich versuchen, was ich vermag. Die Philosophie hat schon so manche bösen Geister gebannt und ganzen Geschlechtern ein neues Blut eingeflößt. Ich will mit Ihrer lieben Tochter sprechen, und ich hoffe, es ist noch nicht zu spät.

Er wandte sich ab, seine Bewegung zu verbergen, und verließ rasch das Atelier. Als er zu Lea ins Zimmer trat, fand er sie auf dem Sopha ruhend, ein Buch auf dem Schooß, die schönen dunklen Augen ihm entgegengerichtet, wie zwei große Flammen, an deren Glut das Wachsbild langsam sich verzehrte. Sie war im Uebrigen nicht verändert, nur die Haut noch durchsichtiger und ein leidvolles Lächeln um ihre

Lippen gleichsam erstarrt. Wie er aber jetzt zu ihr trat und mit einem herzlichen Wort ihre Hand faßte, überflog ein dunkles Roth das zarte Gesicht und gab ihm plötzlich den Schein blühender Frische und Gesundheit.

Was machen Sie uns für Kummer, liebe Lea! sagte er und rückte einen Stuhl neben ihr Ruhebett. Nein, Sie müssen ganz so bleiben, wie Sie sind, wenn Sie mich nicht vertreiben wollen. Ich habe mich so darauf gefreut, Sie wiederzusehen! Seit jenem schrecklichen Tage habe ich ja nur durch Andere von Ihnen gehört. Und doch nicht bloß durch Andere: auch durch Sie selbst. Wissen Sie, daß ich erst gestern Ihr Tagebuch gelesen habe?

Sie bewegte den Kopf, als ob sie ihn bitten wollte, nicht davon zu sprechen, und sagte: Sie haben so viel Besseres zu thun — wenn mein Vater es nicht gewünscht hätte —

Nein, theures Fräulein, sagte er, ich wollte nur, ich hätte meine Zeit nicht an so viel Unnützeres verschwendet, ehe ich dieses Heft in die Hand nahm. Und doch, wer weiß, ob ich früher fähig gewesen wäre, den ganzen Werth des anvertrauten Schatzes zu würdigen.

Sie erblaßte plötzlich. — Nein, sagte sie leise, thun Sie das nicht, behandeln Sie mich nicht wie ein kindisches Mädchen, dem Sie Artigkeiten sagen, weil Sie glauben, Sie müßten mich schonen oder mir schmeicheln, da Sie meine Schwäche sehen. Es thut mir weh — ich war es anders gewöhnt von Ihnen —

Ich weiß, daß Sie leidend sind und der Schonung bedürfen, versetzte er mit leise bebender Stimme. Und doch, liebe Lea, ich bin gekommen, Ihnen etwas zu sagen, was Sie jedenfalls aufregen wird, Sie mögen nun davon denken, was Sie wollen, und mir antworten, wie Sie können. Seit ich diese Blätter gelesen habe, ist es mir klar geworden, daß ich bisher wie ein Träumer im Nebel getappt und das wahre, das einzige Glück nicht erkannt habe: das Glück, eine Seele, wie sie in diesen Blättern sich enthüllt, gefunden zu haben und sie nie wieder zu verlieren! —

Man hat uns trennen wollen, liebe Lea, fuhr er in wachsender Erregung fort, während sie mit geschlossenen Augen, die Hände auf ihre Brust gedrückt, ohne ein Zeichen des Lebens dalag. Aber es hat uns nur inniger verbunden. Wir haben Beide erlebt, wie nöthig wir uns sind, wie wenig geschickt, es sonst mit dem Leben aufzunehmen. Von mir zwar werden Sie es bezweifeln, ob ich Sie überhaupt entbehrt habe; ja mir selbst kam es nicht zum Bewußtsein. Ich war von einer Leidenschaft befangen, die wie eine dämonische Verzauberung mich mir selbst entfremdete. — Ich weiß nicht, wie viel Sie davon wissen oder ahnen, liebe Freundin. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich die elementare Macht eines Weibes erfahren und schwer darunter gelitten. Es ist vorbei, Lea, vorbei bis auf die letzte Spur. Jene Andere wird eines Andern Frau, und ich habe bei der Nachricht nicht das leiseste

Zucken meines Herzens gespürt. — O Lea, es war eine furchtbare Zeit! Wenn ich jetzt denke, es hätte anders kommen und mein Schicksal sich für immer unter diese Macht beugen müssen, — eine Macht, die den Stolz und die Freiheit und Alles, was sonst werth und würdig ist, wie ein Spielzeug mißhandelte und mich selbst in den Tagen von Balder's schweren Leiden fast gefühllos machte — so schaudere ich vor mir selbst und der Gefahr, der ich entronnen bin. Aber wissen sollen Sie es, Lea: ein so schwacher Mensch ist Der, der nun zu Ihnen kommt und sagt: wollen Sie, können Sie trotzdem Ihr Leben an das meine knüpfen? Kannst du deine Seele Dem hingeben, Lea, der schon einmal sich selbst verloren hatte, sich und dich, und die Spuren dieser Knechtschaft vielleicht nie ganz wird verwinden können?

Wenn Sie jetzt Nein sagten, Lea, ich würde es verstehen und müßte es tragen. Ich weiß, daß ich Ihnen theuer war. Sie hätten jenes Heft lieber verbrannt, als mir anvertraut, wenn Ihr Herz Sie nicht rückhaltlos zu mir hingezogen hätte. Und doch, Lea, ich würde nicht geringer von Ihnen denken, wenn nach dem Bekenntniß, das ich Ihnen eben gemacht, Ihr Herz sich wieder zurückzöge, Ihr Stolz es Ihnen verwehrte, mit dem vorlieb zu nehmen, was ich Ihnen mit dem redlichsten Gefühl entgegenbringe. Sie dürfen erwarten und fordern, daß der Mann, dem Sie sich schenken, diesen Schatz mit einer überschwänglich leidenschaftlichen Hingebung Ihnen lohnt, daß sogar der Gedanke, eine

andere Macht könne ihm gefährlich werden, ihm für ewig fern bleibt. Ich, liebste Lea, bin, wie Sie mich hier sehen, ein kaum geheilter Flüchtling aus einer harten Schlacht. Ich komme zu Ihnen, weil ich weiß, daß ich nirgends sicherer geborgen bin, nirgends eine unnahbarere Zuflucht finden kann, als bei Ihnen. Was ich für Sie fühle — wir sind, unterbrach er sich mit einem stillen Lächeln, nicht bis zu Spinoza gekommen, daß Ihnen der Schulausdruck geläufig wäre. Sehen Sie, die Empfindung des Menschen gegen Das, was jener hohe Weise Gott nannte, die absolute Substanz, die Alles umfaßt, thut und will, die Steigerung aller Empfindungen, die erfolgt, wenn wir uns denkend in das Wesen dieses All und Einen vertiefen, nennt er die „intellectuelle Liebe.“ Es ist weder ein Scherz noch eine Lästerung, sondern der einfache Ausdruck der Wahrheit, wenn ich Ihnen sage: mit einer solchen Liebe liebe ich d i c h, Lea! Jene blinde, dämonische Leidenschaft, die man sonst Liebe nennt, ist mir aus dem Blute weggespült — ich hoffe, für immer. Was nun in mir lebt, ist die selige Erkenntniß, daß du das beste, tiefste, holdeste, adligste Menschenbild bist, das je auf Erden erschienen, das Ein und All, in dem meine Welt beschlossen ist, und daß der Mann, den du liebtest und dem du gehören wolltest, der Glücklichste aller Sterblichen wäre!

Er hatte sich, indem er die letzten Worte stammelte, auf ihre Hände herabgebeugt und glitt nun neben ihrem Ruhebett auf den Teppich nieder, ihre Hände fest in

den seinigen haltend, seine Augen auf ihre kühlen, schlanken Finger gedrückt, unfähig, ihr ins Gesicht zu sehen. So lag er eine ganze Weile in einer seligen Dumpfheit, und es that ihm so wohl, es ihr überhaupt nur gesagt zu haben, was er in sich trug, daß ihm kaum vor ihrer Antwort bangte, obwohl er weit entfernt war, sicher auf eine günstige zu hoffen.

Sie aber schwieg noch immer. Zuletzt wurde es ihm dennoch ängstlich, und er sah auf zu ihr. Da erschrak er und fuhr hastig in die Höhe. Denn er konnte nicht zweifeln, daß eine Ohnmacht sie überfallen hatte. Rasch ergriff er das Fläschchen mit einer starken Essenz, das er auf ihrem Tische fand, und goß davon auf sein Tuch, ihr die Schläfe damit zu reiben, ihre bleichen Lippen damit zu beleben. Lea, rief er, kommen Sie zu sich! Hören Sie mich? O strafen Sie mich nicht so hart für meine Unbesonnenheit, Ihnen jetzt, da ich Sie so leidend fand —

Sie bewegte leise die Lippen — sie schlug langsam die Augen wieder auf. Verzeihe mir, daß ich dich erschreckt habe, mein Geliebter! hauchte sie. Das Glück — war zu groß — zu plötzlich. Aber — es ist schon wieder gut — ich lebe ja — ich *werde* leben, nun weiß ich es gewiß, *durch* dich und *für* dich — Edwin, ist es denn möglich!

Sie hatte den Arm wie suchend erhoben und schüchtern um seinen Hals gelegt. Er beugte sich auf ihr nun wieder erglühendes Gesicht herab. Mein Weib!

flüsterte er. Du bist mein! mein! mein! Und so wahr ich durch dich selig zu werden hoffe —

Ihr Mund, der dem seinen entgegenstrebte, erstickte und besiegelte das Gelöbniß ewiger Liebe und Treue. —

Zehntes Kapitel.

Desselben Tages gegen Dunkelwerden sah man den kleinen Maler mit raschen Schritten die Straße entlang eilen, in der die Professorin wohnte. Wer ihn am Morgen in seinem Atelier gesehen, hätte ihn jetzt schwerlich für denselben Menschen gehalten. Obwohl die Märzluft älteren Herren nicht gerade frühlingsmäßig vorkommen konnte, hatte er sich luftig und leichtfertig wie ein junger Fant, den das verliebte Blut warm hält, ohne seinen Ueberrock aus dem Hause fortgestohlen und schien auch draußen nichts zu vermissen. Ein Veilchensträußchen, das ihm ein armes Mädchen anbot, hatte er mit einem blanken Fünfgroschenstück bezahlt und zierlich ins Knopfloch gesteckt, der weiße Cylinder saß ihm verwogen auf dem linken Ohr, wie es immer geschah, wenn er seine begeisterte Stunde hatte, und die Leute, die ihn so vorbeistreichen und mit lustig verschmitztem Gesicht umherblicken sahen, dann und wann einem hübschen Kinde zunickend oder mit seinem Stöckchen herumfuchtelnd, mochten wohl glauben, der Wein habe sich mit dem kleinen Mann einer seiner bekannten Späße ge-

macht und ihm eingeredet, er sei wieder zwanzig Jahr und dürfe sich unpassend und ungebunden betragen trotz dem hoffnungsvollsten jungen Akademieschüler.

Als er aber von fern das Haus der Professorin erblickte, veränderte sich auf einmal seine herausfordernd glückliche Miene, sein Gang wurde mäßiger, und ein nachdenklicher Schatten fiel über seine ganze Erscheinung. Er blieb sogar einen Augenblick stehen, als erwäge er, ob es nicht besser sei, umzukehren. Dann aber schien er sich seiner Mannhaftigkeit, freilich mit einem Seufzer, zu besinnen, knöpfte den obersten Knopf seines Röckchens energisch zu, rückte den Hut gerade und ging mit resoluten Schritten auf das Haus seiner geistlichen Freundin zu.

Er fand sie oben in der großen Stube unter einer Schaar kleiner Mädchen, die sie zweimal in der Woche nach der Schule zu sich kommen ließ, um sie in Handarbeiten zu unterrichten und dann, gestärkt durch Lehren der Weisheit und Tugend und eine Tasse Kaffee nebst großer Semmel, nach Hause zu entlassen. Gerade war die Stunde abgelaufen, und das kleine Volk drängte sich tumultuarisch um seine Wohlthäterin, die den vielfachen Handküssen meist mit einem Streicheln der runden Wangen oder einem freundlichen Klaps auf die Schulter vorbeugte. Sie merkte trotz der starken Dämmerung sofort an der Miene und Stimme ihres alten Freundes, daß ein ungewöhnlicher Anlaß ihn zu ihr geführt hatte, und ging ihm rasch voran in das Nebenzimmer, wo vor dem Bilde des seligen Professors ihre kleine Lampe schon an-

gezündet war. Ihre erste Frage war Lea. Es gehe ihr gut, antwortete der Maler, indem er zugleich den Veilchenstrauß aus dem Knopfloch zog und ihn galant seiner alten Flamme überreichte.

Bester Freund, was ist mit Euch vorgegangen? fragte die kluge Frau betroffen. — Sie ihrzten sich gewöhnlich, wenn sie unter vier Augen waren, da sie zum „Sie" nachgerade einander zu nahe standen und zum „Du" sich doch nicht aufzuschwingen wagten.

Mit mir? warf er ganz kecklich hin, als ob er sich wirklich zutraute, vor dieser Frau ein Geheimniß haben zu können. Ich weiß nicht, was Ihr wollt, Schönste und Beste. Ich bin doch nicht anders als sonst. Aber Ihr habt es hier zum Ersticken heiß. Erlaubt, daß ich wenigstens dort das Fenster —

Lieber König, sagte sie sehr ruhig, macht doch keine Dummheiten. Ich lese ja in Eurem guten alten Herzen wie in meinem großgedruckten Gesangbuch. Ihr seid hergekommen, um mir eine Nachricht zu bringen, die Euch freut, und doch habt Ihr nun wieder nicht das Herz, damit herauszurücken. Und das eben wundert mich. Denn was Euch freut, mein alter Freund, ist doch noch immer auch mir lieb und willkommen gewesen. Also fix heraus damit. In einer halben Stunde muß ich in den Wöchnerinnenverein. Mit Lea steht es gut? Sollte irgend ein Charlatan von Doctor Euch plötzlich so voll gutes Muths gemacht haben?

Ihr seid die Weisheit in Person, lächelte der Maler, der sich auf ihren Platz am Nähtisch gesetzt hatte und

bedächtig in ihrem Körbchen herumkramte. Ein Doctor ist es freilich, der mir Muth gemacht hat, aber ein Charlatan ist er nicht, und die Sache ist überhaupt —

Er stockte wieder und bückte sich, einen Fingerhut zu suchen, den er inzwischen glücklich hinuntergeworfen hatte.

Laßt um Gotteswillen Eure Hände von meinen Sachen, schalt die gute Frau. Ihr wißt, es macht mich nervös, ungefähr wie Euch, wenn ich in Eure Bilder hineinmalen wollte. Und jetzt kurz und gut, denn ich hasse alle Räthsel und Charaden: von welchem Doctor sprecht Ihr, und was hat er Euch für Hoffnungen gemacht?

Ihr sollt es erfahren, beste Freundin, aber ich weiß, Ihr werdet nicht ganz einverstanden mit der Curmethode sein, und darum möchte ich Euch ein bischen vorbereiten; denn Ihr könnt manchmal Augen machen, daß selbst ein alter Freund sich vor Euch fürchtet. Aber wenn Ihr durchaus wollt, kurz und gut also: unsere Lea ist Braut!

Braut? Das ist freilich eine Neuigkeit, auf die man nicht vorbereitet sein konnte. Lieber alter Freund, ich hoffe, Ihr macht Euch keinen Scherz mit mir. Ihr seht fast so aus, als kämt Ihr von einem Trinkgelage und hättet allerlei Faxen und Phatastereien im Kopf.

Wieder ein Zeichen Eurer scharfblickenden Weisheit, schönste Frau! lachte der Meister und rieb sich sehr zufrieden die Hände, da er das Schwerste bereits herausgebracht hatte. Ich habe auch wirklich eine ganze halbe Flasche ausgestochen, oder vielleicht drei Viertel, da mein Schwiegersohn, der Bräutigam wollte ich sagen — diese

verliebten Menschen wissen einen edlen Tropfen gar nicht zu würdigen —

Nun das wird ja immer besser! So weit sind die Sachen schon? Ein förmliches Verlobungs-Diner, und Lea's zweite Mutter hätte die ganze Geschichte am Ende noch gar nicht erfahren, wenn nicht der Wein ausplauderte? Nun, Herr König, ich habe Ihnen Manches in unserer langen Bekanntschaft zu Gute halten müssen; das aber — das —

Er sprang wie eine Feder von seinem Stuhle auf und näherte sich der gekränkten Freundin, die sich auf das Sopha gesetzt hatte und entschieden von ihm wegzusehen sich bemühte.

Beste Frau, sagte er, hört doch nur erst, wie Alles kam. Gerade weil wir alle so viel Respect vor Euch haben, wollten wir uns erst ein wenig besinnen und uns gegenseitig aussprechen, ehe wir Euch um Eure Einwilligung bäten. Lieber Gott, es kam mir selbst so wie vom Himmel herunter. Und in allem Glück — Ihr könnt es mir wirklich glauben — verließ mich der Gedanke nie, was Ihr dazu sagen würdet. Ihr wißt ja am besten, wie ich unter Eurem Pantoffel stehe, und wie gern ich mich in dies sanfte Joch ergebe, obwohl Ihr mich manchmal schlechter behandelt, als meine alte Liebe und Treue verdient. Aber diesmal — nein! ich konnte nicht erst bei Euch anfragen. Sagt selbst: wenn Euer Kind in den Fluß gefallen wäre und ein Mann fände sich, der es herausziehen wollte, würdet Ihr erst fragen, was für einen Glauben er hat? Nun seht, obwohl ich weiß, daß Ihr den Doctor —

Doctor Marquard? Dieser Ehefeind und Don Juan? Dieses Weltkind in der schlimmsten Bedeutung des Wortes — und unsere Lea? —

Bewahre, liebe Freundin; diesmal läßt Eure prophetische Seele Euch im Stich. Aber ich weiß kaum, ob der richtige Bräutigam Euch nicht noch entsetzlicher vorkommen wird. Seht, ich bin vielleicht ein schwacher Christ, jedenfalls ein schwächerer, als Ihr, und was die höhere Theologie betrifft, so habt Ihr im kleinen Finger mehr davon, als ich in meinem ganzen Malerschädel. Und doch — auch ich kriegte zuerst einen Schrecken, wie die Kinder zu mir kamen und mir gestanden, was mir nie im Traum eingefallen wäre: dieser liebe, gottlose Mann von einem Philosophen —

Edwin? Doctor Edwin? O meine Ahnung!

Ja wohl, nickte der kleine Maler, kein Anderer als der verabschiedete Lehrer, der nun die unterbrochenen Lectionen ein ganzes Lebenlang fortsetzen wird. Glaubt Ihr, daß die rothen Wangen und lebensfrohen Augen meines armen Mädchens mich gleich darüber getröstet hätten, daß es nun mit der Gotteskindschaft für immer aus sein würde? Aber wie gesagt, nur ein Unmensch von Vater hätte das Herz gehabt, Nein zu sagen, wo es sich um Tod und Leben seines geliebten einzigen Kindes handelte. Oder wenn das Wort zu hart ist: ein alter Märtyrer aus dem dunklen Mittelalter gehörte dazu, das Kind lieber sterben und verderben zu sehen, als mit einem Ungläubigen leben und glücklich sein. Und daß sie nur an verschwiegener Liebe krank gewesen ist und

ohne ihren Schatz jämmerlich verschmachtet wäre, das habe ich schon bei Tische deutlich gesehen, wo sie plötzlich, bloß weil er neben ihr saß und sie liebevoll ansah, einen Appetit bekam, wie seit Monaten nicht, trotz aller Seligkeit, und nachher ist sie, wie er endlich gegangen war, so auf dem Sopha liegend fest eingeschlafen, fester als mit allen Schlaftrünken der Welt. Da hab' ich mich denn weggestohlen, den schweren Gang zu Euch zu machen, meine theuerste Freundin. Und nun sagt mir ein gutes Wort, — und wenn es kein gutes sein kann, dann lieber noch ein böses, als daß Ihr da so still und stumm im Sopha sitzt und das Tuch vors Gesicht drückt, daß ich nicht einmal sehen soll, was für eine Miene meine beste Freundin zu dem Glück meines armen Kindes macht.

Da nahm sie das Tuch weg und zeigte ihm zwei von Thränen überströmende Augen, die ihn mit einem seltsamen Ausdruck zwischen Groll und Güte ansahen. Sie sind ein alter Heuchler, sagte sie und trocknete ihre Wimpern. Ich bin gar nicht, wie Sie sagen, Ihre beste Freundin, sonst würden Sie mich nicht so gottlos verkannt und verleumdet haben, vor sich selbst, und gewiß auch vor Braut und Bräutigam, als ob ich hier mit einer Ober-Consistorial-Miene säße und es ziemlich lebensgefährlich wäre, mir die Verlobungs-Anzeige ins Haus zu bringen. Pfui, schämen Sie sich, Sie Kleingläubiger. Sie sind freilich ein schwacher Christ, wenn Sie Ihren Nebenmenschen ein Herz voll Eifer und Unduldsamkeit zutrauen, statt eines, das in Gottes Rath-

schluß ergeben ist und mit Dank und Hoffnung hinnimmt, was er schickt. — Wenn ich jetzt habe weinen müssen, und nicht bloß aus Glück und Dank, daß unsere Lea gerettet ist, sondern auch aus Aerger über Sie, böser Mensch, so machen Sie Ihre Sünde wieder gut und bringen gleich heute noch dem gottlosen Doctor meine Gratulation und zugleich die Einladung, morgen unter acht Augen hier zu essen, verstehen Sie? und dabei geben Sie mir die Ehrenerklärung, daß ich besser bin, als mein Ruf, und gar keine so verknöcherte Theologin. Mein liebes Kind! meine Lea! Ja freilich, so bloßes Heidenthum ihr beibringen zu lassen, dazu konnte ich sie nicht hergeben. Aber wißt Ihr nicht, lieber Freund, daß Gottes Wege wunderbar sind? Wenn er nun diese beiden Herzen, die von ihm nichts wissen noch wissen wollen, auf diesem Umwege zu sich ziehen will, daß er sie erst zu einander führt, sie alles Leid und alle Freude des Ehestandes erfahren läßt, um dann Hand in Hand und Herz an Herz zu ihrem himmlischen Vater sie zurückzuführen? Es giebt gar keine wirksamere innere Mission, als den Ehestand, für zwei rechtschaffene Menschen, versteht sich, und daß der Doctor eine redliche Seele hat, bei all seiner Blindheit, nun, daran haben wir doch nie gezweifelt. Also Ja und Amen, lieber Freund, und weil es ein solcher Freudentag ist, soll auch allen Sündern vergeben sein. Zum Zeichen, daß ich Euch nichts nachtragen will — kommt, liebster Brautvater, und laßt Euch von der Brautmutter umarmen.

Ihr seid ein himmlischer, gebenedeiter Engel! rief

der Maler und machte von der Erlaubniß so stürmisch Gebrauch, daß die erröthende Frau sich endlich nur mit Gewalt seiner erwehren konnte. Ja wohl, fuhr er fort, da er endlich wieder zu Athem kam, diese Ehe ist wahrhaftig im Himmel geschlossen, alle Zeichen treffen zu. Seht, liebe Frau, wie wundersam das ist, daß ich gerade heute früh sehr mißgestimmt darüber brütete, ob ich meinen ganzen Hofmaler sammt dem Gehalt Sr. russischen Durchlaucht nicht lieber vor die Füße werfen, als länger so mit Sünden, unthätig und unlustig, das Geld verzehren sollte. Wer weiß, ob der Fürst mich nicht schon vergessen hat, und ich kann da Jahr um Jahr hinsitzen, wie ein Narr, und immer auf Bestellungen warten, die nie kommen. Aber nun merk' ich, daß der liebe Gott dies so gefügt hat, damit ich meiner Lea doch nicht so ganz bettelhaft die Ausstattung besorgen kann. Beste Frau, ich weiß, was Ihr immer gesagt habt: das sei Eure Sache. Aber ein Vater möchte am Ende doch auch —

Er war eben im Zuge, Alles herauszuplaudern, was er sich schon über die nächste Zukunft zurechtgedacht hatte, als das Mädchen der Professorin hereintrat und einen Besuch meldete. Der Herr habe nur eine kurze Frage zu thun und wolle seinen Namen nicht nennen. Ehe ihre Herrin noch Zeit gehabt, eine Antwort zu geben, hörte man schon einen raschen Schritt im Vorzimmer, und zu nicht geringer Ueberraschung des Zaunkönigs trat die hünenhafte Gestalt Heinrich Mohr's über die Schwelle.

Ich bitte tausendmal um Vergebung, stieß er mit seiner rauhen Stimme hervor. Ich bin sonst, obwohl ich im Ruf der Formlosigkeit stehe, nicht so zudringlich und unartig, daß ich einer Dame ohne Weiteres ins Zimmer einbreche. Aber Verhältnisse, die sich später aufklären werden — die Ueberzeugung, daß Gefahr im Verzuge ist — vielleicht hängen einige Menschenleben daran, daß die gnädige Frau die Güte hat, mir nur fünf Minuten Gehör zu schenken.

Er hatte dies in so seltsamer Aufregung vorgebracht, sein ganzes Aussehen war so verstört, daß die Professorin in der That nicht wußte, ob sie ihm seine Bitte gewähren sollte. Der kleine Maler riß sie aber aus allem Schwanken.

Bester Freund, rief er, Sie stören nicht im Geringsten, denn meine Sendung hier ist erfüllt, ich muß eilig nach Hause, den venetianischen Palast zu illuminiren; unsere Lagune soll blitzen und funkeln trotz dem Canal grande bei der Vermählung des Dogen, und Sie sind auch geladen, lieber Herr Mohr. Keine Einwendungen. Sie sind es ja schon allein Ihrem Freunde schuldig.

Wem?

Nun, unserm Doctor, Ihrem Freunde Edwin, dem Bräutigam meiner kleinen Lea. Wissen Sie es denn noch nicht?

Keine Silbe. Also verlobt! Ich gratulire. Aber rechnen Sie nicht auf mich für heute Abend.

Der Maler stutzte und sah ihn groß an. Diese

kaltblütige Art, eine so große Neuigkeit aufzunehmen, wunderte und verdroß ihn. Aber seine Heiterkeit war zu strahlend, um lange getrübt zu werden. Wie Sie wollen, sagte er, und darum keine Feindschaft. Das junge Paar wird Sie ohnedies nicht vermissen, und mit mir altem Knaben so trocken daneben zu sitzen — Sie haben Recht, es wäre ein schwaches Vergnügen. Also ein andermal und Gott befohlen!

Er ergriff seinen Hut und schwenkte ihn in übermüthiger Laune zum Abschiede gegen die Professorin. Dabei lös'ten sich die Nadeln, die den etwas morschen Florstreifen festgehalten hatten, und das Zeichen siebenjähriger Trauer fiel zu Boden. Er wollte sich danach bücken, besann sich aber eines Andern. Nein, sagte er, lassen wir ihn liegen. Wenn die Mutter auf ihr Kind herabsieht, wird sie es nur natürlich finden, daß von heute an kein Flor mehr getragen wird. Auf Wiedersehen, beste Freundin! Es bleibt dabei, daß Sie ein Engel sind.

Elftes Kapitel.

Sobald der Maler hinaus war, trat Mohr, der völlig theilnahmlos und finster neben der Thür stehen geblieben war, auf die verwunderte Professorin zu und sagte im Tone eines Wegelagerers, der mit vorgehaltener Waffe die Börse abfordert: Sie kennen einen gewissen Lorinser, gnädige Frau. Da ich Grund habe, diesen Biedermann für einen Schurken zu halten, der sich mit schlauer Beharrlichkeit seiner verdienten Züchtigung entzieht, wollte ich mir die Freiheit nehmen, zu fragen, ob Sie, seitdem er Berlin verlassen hat, etwas von ihm gehört haben.

Lorinser! rief die gute Dame. O lieber Herr Mohr, schweigen Sie mir von diesem Unheilsmenschen, der mir schon Kummer genug gemacht hat. Nein, nein, ich weiß nicht, wo er sich aufhält, ich will es auch nicht wissen, ich will ihn nie wiedersehen, und ich glaube so ziemlich sicher zu sein, daß er sich meiner Schwelle nie wieder nähert, so wie er auch allen Grund hat, von Berlin fern zu bleiben.

Was das Letztere betrifft, versetzte Mohr mit einem

grimmigen kurzen Lachen, so beurtheilen Sie diesen protestantischen Jesuiten doch wohl falsch, gnädige Frau. Ich habe zwar ebenfalls, als ich zuerst vor Monaten und vor Kurzem aufs Neue in seiner früheren Wohnung und auf der Polizei nach ihm forschte, erfahren, daß er abgereis't sei. Aber Leute, wie er, die mit Engeln und Erzengeln auf so intimem Fuße leben, kriegen es am Ende schon vor dem Tode weg, wie man es machen muß, um in einem verklärten Leibe herumzugehen. Man spart dabei die Miethe und dringt durch alle Schlüssellöcher. Daß dieser dunkle Ehrenmann die große Stadt auf immer verlassen haben sollte, wo sich's bequemer und einträglicher im Trüben fischen läßt, war mir von vornherein unwahrscheinlich. Und richtig, heute Vormittag, gerade, da ich ihm wieder die Ehre anthat, an ihn zu denken, fährt er mir in einer Droschke vorbei, — ich sah ihn allerdings nur durch das Fenster, und er hat sich den Bart stehen lassen; aber ich will verdammt sein, in denselben Himmel zu kommen, in den dieser Bursche sich noch hineinzuschwindeln hofft, wenn ich mich getäuscht habe. Verzeihen Sie meine etwas kräftige Ausdrucksweise. Seitdem Schufte, wie dieser unser Geliebter in dem Herrn, sich eines honigsüßen Pastoralstils befleißigen, kann ein ehrlicher Kerl sich nur in seine natürliche Grobheit hüllen.

Sie haben ihn gesehen? Lorinser? Nein, nein!

Ich bin überzeugt, gnädige Frau, daß nicht zwei Menschen diese perlmutterglänzenden, eingesetzten Lucifersaugen im Kopf haben. Und auch er schien mich zu er=

kennen. Er drückte sich rasch in die Ecke der Droschke, aber ich hatte ihn schon weg. Leider verlor ich seine Spur. Vielleicht, dachte ich, hat er sich doch bei seinen alten Kunden wieder angebiedert; vergeben, siebenmal siebenzigmal, auch einem solchen Teufelsbraten, das ist ja Christenpflicht. Und am Ende, dacht' ich, hat er bei der guten Frau Professorin sich noch immer manierlich aufgeführt und die Maske nicht ganz fallen lassen. Ich gestehe, ich war halb und halb darauf gefaßt, ihn hier zu finden, als das Mädchen sagte, Sie hätten Besuch, und darum bin ich so flegelhaft hereingestürmt.

Die Professorin war in das Sopha zurückgesunken und starrte mit unverhohlenem Entsetzen vor sich hin. Nein, sagte sie dann, wir Zwei sind fertig mit einander. Ich werde dafür sorgen, daß, selbst wenn er die Stirn haben sollte, anzuklopfen, meine Thür ihm nicht wieder geöffnet wird. Schwerer hat nie ein Mensch die heiligsten Worte mißbraucht und das reinste Vertrauen mit Füßen getreten. Ich will nicht von den Summen reden, die er mir abgeschwatzt hat, es läuft in die Hunderte, für fromme und mildthätige Zwecke, um sie dann, wie ich nachträglich erfahren, für sich selbst und sein wüstes Leben zu verbrauchen. Aber daß er mir das anthun konnte, ein braves junges Mädchen, dem ich in meinem Hause Arbeit gab — brechen wir davon ab, bester Herr. Es bringt mich jedesmal auf, wenn ich daran denke, so daß ich alle Gebote der Milde vergesse und diesen Teufel in die tiefste Hölle verwünsche.

Hm! murmelte Mohr in die Zähne, unterschlagene

Gelder — brave junge Mädchen, — sehr schätzbares Material. Sie verzeihen, gnädige Frau, fuhr er lauter fort, wenn ich dieses interessante Gespräch noch nicht abzubrechen geneigt bin. Wollten Sie vielleicht die Güte haben, mir den Namen und die Wohnung jenes unglücklichen Mädchens zu nennen?

Was können Sie für ein Interesse dabei haben?

Ein sehr christliches, oder doch rechtschaffenes, verehrte Frau. Denn als der Erzengel Gabriel — oder war es Michael? — den bösen Erzteufel dahin stieß, wohin er gehörte, war ja auch die Lehre von dem siebenmalsiebenzigmaligen Verzeihen noch nicht erfunden. Wenn es mich nun gelüstete, ein wenig Erzengel zu spielen? Vertrauen Sie mir dreist. Ich wette, Ihr armer Schützling weiß, wo dieser Wolf in Schafskleidern seine Höhle hat, und da ich allerlei mit ihm abzurechnen habe —

Thun Sie, was Sie für Ihre Pflicht halten. Ich will Sie nicht hindern; das hieße Gott vorgreifen, der Sie vielleicht zum Werkzeug für seine Rathschlüsse ausersehen hat. Hier — und sie nahm ein Blatt aus ihrem Taschenbuch — hier ist die Liste meiner Arbeiterinnen. Der ausgestrichene Name ist der jener Unglücklichen.

Wie die schwarze Tafel im Dogenpalast: Marino Falier, decapitatus pro crimine. Erlauben Sie, daß ich mir die Wohnung notire. So, — und nun verzeihen Sie mir diesen unliebsamen Besuch, verehrte Frau. Auch die Sendboten des Rathes der Zehn in Venedig waren wegen ihrer pflichtschuldigen Zudringlichkeit berüchtigt.

Sie verabschiedete ihn mit einem stummen Kopfnicken. Erst als er schon im Vorzimmer war, rief sie ihm nach, daß er um Gotteswillen das arme Mädchen schonend behandeln möge, das wohl ein besseres Schicksal verdient habe. — Seien Sie unbesorgt, rief er zurück. Wir Kinder der Welt sind allzumal Sünder und wissen, wie armen Sündern zu Muthe ist. — — —

Eine halbe Stunde darauf klopfte er an der Thür einer Dachkammer in einer der entlegensten Straßen der Friedrichsstadt.

Eine dünne Männerstimme rief „herein!“ In der tiefen Fensternische, um das letzte Tageslicht sich zu Nutze zu machen, saß eine putzige kleine Figur mit untergeschlagenen Beinen auf einem Tisch und nähte an einem Frauenkleid. Auf die Frage nach Fräulein Johanne ließ das eifrige Männchen die Arbeit sinken, schüttelte ärgerlich den Kopf und rief mit seinem heiseren Fistelton:

Können Sie lesen, Herr, oder nicht? Bitte das Schild an der Thür zu betrachten, ob da nicht groß und breit darauf steht: Wachtel, Damenkleidermacher. Die Frauensmamsell, die Sie suchen, hat hier gewohnt, ist aber jetzt zu vornehm für vier Treppen. Natürlich, wer fällt, fällt die Treppe herunter, aus der Dachstube in die Beletage, bis es von da noch weiter bergunter geht, erst in den Keller, dann fünf Schuh unter die Erde. Uebrigens nicht *meine* Sache; auch für den *ersten* Sündenfall sind die Damenschneider nicht verant=

wortlich; warum? na das werden Sie selber wissen. Haha!

Er lachte und nahm die Nadel wieder auf.

Das Fräulein wohnt allein?

Allein oder auch nicht, wie man's nimmt. „Einsam bin ich, nicht alleine“ — wie Schiller sagt. Aber probiren Sie's dreist, Herr, ich glaube, sie ist nicht mehr so timide gegen Abendbesucher, wie vordem, als sie noch für mich arbeitete, während ich jetzt für sie arbeite und jedenfalls besser dafür bezahlt werde. Denn diese Gattung, müssen Sie wissen —

Ist vielleicht ein gewisser Herr Lorinser bei ihr, so eine Art predigermäßiger blasser Mensch, aber mit einem schwarzen Bart? —

Kann nicht dienen, Herr. Ist nicht meine Sache, das Register zu führen. Mamsell Johanne wird sich ein Vergnügen daraus machen, Alles, was Sie zu wissen wünschen — ihr Jetziger ist Commis bei einem Banquier, und eh das Comptoir geschlossen wird, kann er nicht abkommen. Wenn Sie also ein Gespräch unter vier Augen wünschen — haha!

Mohr grüßte mit einem stummen Kopfnicken und verließ den grinsenden kleinen Mann. Eine widerwärtige Empfindung überkam ihn, die sich nur steigerte, als er schon draußen auf dem Flur der Wohnung im ersten Stock eine trällernde Mädchenstimme ein damals beliebtes Offenbach'sches Liedchen singen hörte.

Sein Klingeln unterbrach den Gesang. Gleich darauf öffnete eine schlanke junge Person mit eigenthümlich

glänzenden großen Augen in dem blassen Gesichtchen die Thür. Bist du's, Eduard? rief sie ihm entgegen. Dann, ihren Irrthum erkennend, aber ohne sonderliche Zeichen von Verlegenheit: Was wünschen Sie, mein Herr?

Mohr betrachtete sie einen Augenblick mit einer Miene herzlichen Mitleidens, die aber in seinem wunderlich massiven Gesicht so grimmig herauskam, daß es dem schönen Geschöpf nicht geheuer zu werden anfing und sie schon darauf dachte, wie sie den unheimlichen Menschen loswerden sollte.

Beruhigen Sie sich, mein Fräulein, sagte er jetzt, da er etwas von ihrer Stimmung ahnte, ich bin zwar nicht „Eduard", aber ich komme in der besten Absicht. Wenn Sie mir zwei Minuten schenken wollten —

Bitte, mein Herr, wenn es hier draußen abgemacht werden kann —

Wie Sie wünschen. Beantworten Sie mir gefälligst nur die eine Frage, ob Ihnen die jetzige Wohnung eines gewissen Herrn Lorinser —

Eine Purpurröthe flog ihr plötzlich über das Gesicht. Die Augen, die in einer seltsam unstäten Helle geflackert hatten, leuchteten jetzt von einem feindseligen düstern Feuer. Die Hand an der Thür zitterte, sie mußte sich offenbar besinnen, ehe sie antworten konnte.

Wie kommen Sie zu dieser Frage? sagte sie hastig und leise. Aber treten Sie herein. Hier auf dem offenen Flur —

Er folgte ihr in das Entrée, sie schloß die Thür

hinter ihnen, blieb aber an der Schwelle und lud ihn auch nicht zum Sitzen ein.

Mein Fräulein, fing er wieder an, ich habe eine persönliche Sache mit diesem Herrn Candidaten zu ordnen. Er war einige Monate verschwunden und ist jetzt wieder aufgetaucht, und da mir sonst Niemand auf die Spur helfen kann — denn ich vermuthe, seinen wahren Namen hat er nicht wieder mit in die Stadt gebracht —

Aber wie kommen Sie zu mir? Wer hat Ihnen gesagt —?

Jemand, der es gut mit Ihnen meint und sehr beklagt, daß Alles so gekommen ist.

Ich weiß, wen Sie meinen; die Professorin Valentin. Haha! lachte sie, plötzlich in einen ganz veränderten Ton fallend, Die also! und Die meinte es gut mit mir? Nun ja, wie sie es versteht. Wie ich wieder zu ihr kam und arbeiten wollte — und ich dachte, sie müsse mich doch wieder annehmen, wenn auch sonst alte Bekannte nichts mehr nach mir frügen — Achselzucken und strenge Gesichter, und sie bedauere sehr, aber ein solches Beispiel dürfe sie ihren anderen Arbeiterinnen nicht geben — und dann ein paar Thaler in die Hand gedrückt und eine Empfehlung an irgend eine Besserungsanstalt. Da hab' ich erst geweint — und dann gelacht, und jetzt lach' ich auch nur immer, wenn ich höre, daß es diese frommen Leute gut mit uns meinen. Gehen Sie nur wieder hin und sagen Sie ihr —

Ich bitte, Fräulein, unterbrach er sie, bleiben wir

bei der Sache. Jener Wolf im Schafspelz der Demuth, jener Seelenverkäufer, der so nichtswürdig an Ihnen gehandelt hat —

Von Dem will ich nichts hören und sehen! rief sie heftig. Lieber den Tod, als diesen Menschen sehen müssen, ohne den ich — pah! es ist nicht der Mühe werth, sich darum zu echauffiren. Ich war eine einfältige, kindische Person, ich glaubte Alles, was man mir sagte, jetzt glaub' ich nichts mehr, weder Himmel, noch Hölle, nur das bischen Spaß hier auf Erden, das will ich mir nicht verderben lassen. Entschuldigen Sie, mein Herr, wenn ich Sie so unhöflich aufnehme, aber ich muß mich noch anziehen, ich gehe heut ins Elysium — Concert und Ball — man ist nur einmal jung. Wenn Sie wissen wollen, wo der Herr Candidat wohnt — er nennt sich jetzt nicht mehr wie früher, sondern Moser — da liegt noch seine Karte, auf die er mir seine Wohnung aufgeschrieben hat. Er sagte, sein erster Gang wäre zu mir gewesen, er liebte mich noch immer und wollte mir's beweisen und für mich sorgen. Aber wie gesagt, lieber spring' ich aus dem Fenster, als daß ich mich mit diesem schändlichen Menschen wieder einließe. Vielleicht — und sie senkte einen Augenblick die Stimme — vielleicht ist es doch etwas mit dem Jenseits und dem jüngsten Gericht. Wenn ich dann aber unselig werden soll, dann werde ich den Mund aufthun und auch reden, was ich erfahren habe, was ich war, und was ich geworden bin, und durch wen. Hier, mein Herr, hier haben Sie die Karte, und jetzt —

Sie öffnete die Thür, verneigte sich mit einem freien, aber anmuthigen Anstande und ließ Mohr hinaus, der, so sehr ihm sonst das Wort gehorchte, vor dieser armen verlorenen Jugend in tiefem Mitleiden verstummte.

Zwölftes Kapitel.

Es schlug sieben Uhr, als er aus dem Hause trat, und war völlig Nacht geworden. Die Wohnung, die auf der Karte stand, lag am andern Ende der Stadt, und er fühlte sich von den mancherlei Aufregungen dieses Tages ziemlich erschöpft. Gleichwohl konnte er es nicht über sich gewinnen, den Besuch bis morgen aufzuschieben. Er warf sich in eine Droschke und fuhr in tiefen Gedanken durch die dunklen Straßen.

Vor einem sauberen zweistöckigen Hause hielt er endlich. Er las beim Schein einer Laterne den Namen des Hauseigenthümers unten neben der Nachtglocke, darunter die Bezeichnung „Rentier.“ Auf sein Klingeln erschien ein Dienstmädchen, das sich entschieden weigerte, ihn einzulassen. Die Herrschaft habe eben bei dem fremden Herrn, der oben das Zimmer gemiethet, Betstunde, und da dürfe sie Niemand melden.

Du sollst mich auch nicht melden, mein Schatz, versetzte Mohr gelassen, indem er ihr einen Thaler in die Hand drückte. Es ist auf eine Ueberraschung abgesehen. Ich bin ein sehr intimer Freund des Herrn

Candidaten, und er wird eine ganz lächerliche Freude haben, wenn er mich so unerwartet eintreten sieht. Auch werde ich, wenn ich ihn erst selbst ins Gebet genommen habe, ihn ruhig weiterbeten lassen.

Das Mädchen merkte nicht den seltsamen Ton wilder Ironie, in welchem diese Worte gesprochen wurden, sondern nahm Alles für so baare Münze, wie den Thaler in ihrer Hand.' Sie leuchtete dem freigebigen Besucher in das zweite Stockwerk hinauf und wies mit einem verschmitzten Lächeln des Einverständnisses auf eine Thür, durch die ein wunderlich dumpfes Summen in den Flur hinausdrang.

Er erkannte deutlich die Stimme des Menschen, den er mit unauslöschlichem Haß seit Monaten gesucht hatte. Alles Blut schoß ihm zu Kopf, und er brauchte einige Minuten, ehe er wenigstens den Schein der Kaltblütigkeit wiedergewinnen konnte. Gehn Sie nur, liebes Kind, sagte er. Ich bedarf keiner weitern Erleuchtung, um meinen Weg zu finden.

Er horchte, nachdem sie gegangen, noch einige Augenblicke. Lorinser schien aus einem Erbauungsbuch vorzulesen; dazwischen klangen langgezogene regelmäßige Töne wie von einem Schnarchenden. Leise legte Mohr die Hand auf die Thürklinke und öffnete so geräuschlos, daß er schon eine ganze Weile im Zimmer stand, ehe die darin Anwesenden ihn gewahr wurden.

Der Candidat saß auf einem breiten Sopha, die untere Hälfte des Gesichts von einem starken schwarzen Bart verschattet, der ihn sehr unkenntlich machte, den

kurzgeschorenen Kopf mit einem dreieckigen schwarzen Sammetmützchen bedeckt, das weit zurückgeschoben die blanke hohe Stirn frei ließ. Neben ihm, in sehr unzweideutiger Nähe an ihn geschmiegt, saß ein hübsches junges Weibchen, das gleich ihm in das Buch zu sehen und eifrig den Worten zu folgen schien, während sie seine Hand fest in ihren Händen hielt. Ein ältlicher Mann mit einer philisterhaft einfältigen Physiognomie lag zurückgelehnt in einem Großvaterstuhl und accompagnirte die Vorlesung mit seinem friedlichen Schnarchen.

Es bedurfte nur eines Blicks, um Mohr darüber aufzuklären, wie hier die Sachen standen.

Lassen Sie sich nicht stören, meine Herrschaften, sagte er plötzlich mit dem höflichsten Ton. Ich wünschte nur ein paar Worte mit Herrn Candidaten Moser unter vier Augen zu sprechen.

Lorinser fuhr in die Höhe, die junge Frau that einen Schrei und ließ seine Hand fahren, der Schläfer sank zusammen und rieb sich verwundert die Augen. Einen Moment schien es, als ob alle Drei durch den plötzlichen Anblick des fremden Gesichts versteinert worden seien. Mohr gönnte sich die Schadenfreude dieses Anblicks und trat ruhig einen Schritt näher, indem er sich vor der Dame des Hauses verneigte.

Wen suchen Sie hier, mein Herr? fragte jetzt der Candidat, der sich rasch gesammelt hatte. Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

So sagte auch Petrus, erwiederte Mohr trocken. Sie aber, hoff' ich, werden mich wiedererkennen, noch

ehe der Hahn kräht. Erlauben Sie, daß ich mich setze. Wollen Sie die Güte haben, mich diesen Herrschaften vorzustellen, oder soll ich es selber thun?

Die Unverschämtheit geht weit, murrte Lorinser, der todtenblaß geworden war. Sie unterstehen sich, mein Herr, hier in ein fremdes Haus einzudringen und die Abendandacht ohne weitere Entschuldigung zu unterbrechen?

Ich unterstehe mich das, mein Werthester. Die Nacht ist lang genug, um hernach das fortzusetzen, was ich zu meinem Bedauern unterbrochen habe. Nur eine Viertelstunde von Ihrer kostbaren Zeit — und ich bin nicht länger im Wege.

Das junge Weib hatte sich, um ihre Verwirrung zu verbergen, abgewendet und huschte jetzt aus dem Zimmer. Auch ihr Ehemann machte Anstalten, zu gehen.

Bleiben Sie, rief Lorinser, noch immer die Maske des überlegenen Unwillens festhaltend. Sie sollen mir Zeuge sein, werther Freund —

Wie Sie wollen, mein Bester, sagte Mohr mit eisiger Ruhe. Auch mir ist es lieb, wenn der Herr all unsere Verhandlungen zu Protokoll nimmt. Zunächst also: ich komme eben von Fräulein Johanne —

Er hatte den Candidaten scharf im Auge, und die Wirkung, die dieser Name machte, entsprach seiner Absicht. Eine kurze Pause trat ein. Dann flüsterte Lorinser seinem Wirth etwas ins Ohr, und dieser verließ mit einem unterwürfigen Kopfnicken das Zimmer.

Kaum waren sie allein, so zog Mohr seine Dose

mit Latakia aus der Tasche und fing an, sich eine Cigarrette zu drehen. Sie erlauben wohl, daß ich rauche, sagte er ganz verbindlich zu dem stumm Dasitzenden. Sie haben hier eine verdammt schlechte Luft, Himmels- und Höllenbrodem durcheinander gequirlt; ich fürchte die Ansteckung und möchte mich desinficiren.

Lorinser hatte die Augen zu Boden geschlagen. Kein Zug seines starren Gesichts verrieth, wie ihm bei diesem Besuch zu Muthe war. Erst als Mohr die Cigarrette anzündete, sagte er mit leichtem Husten: Ich muß nur bitten, sich kurz zu fassen, ich liebe diesen Geruch nicht.

So kurz als irgend möglich, mein Bester, versetzte Mohr phlegmatisch. Sie werden mir zutrauen, daß ich wirklich nur in sehr ernsten Angelegenheiten mich zu Ihnen bemüht habe, nicht etwa bloß um eine Bekanntschaft fortzusetzen, die mir im Uebrigen ganz uninteressant ist. Die Menschenklasse nämlich, der Sie angehören, ist zwar Gott sei Dank nicht zahlreich, aber hinlänglich bekannt, um mit ihrem Studium noch Zeit zu verderben. Goethe hat sie im Faust recht treffend bezeichnet; Sie entsinnen sich der Stelle, wo er von einer gewissen Spottgeburt redet. Auch die Spielart, die Sie repräsentiren, ist nicht neu. Zacharias Werner und Andere sind Ihre Vorläufer, so daß Sie nicht einmal das Verdienst der Originalität haben, sondern einfach ein gottseliger Lump aus zweiter Hand sind.

Ich will Ihnen nur zuvor bemerken, begann Lorinser ohne die Fassung zu verlieren: wir nehmen an, daß Sie all Ihre Schmähungen in diesem Stil bereits über

mich ergossen hätten, und kommen gleich zur Sache. Ich bin zwar gewohnt, Schimpfreden zu verachten, und tröste mich damit, daß auch heiligere Menschen, ja unser Erlöser selbst —

Schön! unterbrach ihn Mohr. Aber eine Freundlichkeit ist der andern werth. Ich werde jede Unhöflichkeit meiden, so sehr die Sache sie mit sich bringen mag, und Sie versprechen mir dagegen, einen so ehrwürdigen Namen, wie den des Stifters der christlichen Religion, in meiner Gegenwart nicht wieder zu entweihen, indem Sie ihn von Ihren Lippen erschallen lassen. Ich gestehe Ihnen meine Schwäche: mir wird körperlich übel, wenn ich hören muß, daß ein — wie sag' ich doch gleich? — ein armer Sünder — das ist doch nicht geschimpft? — mit dem Bilde dieses erhabensten Dulders und Vorkämpfers der Menschheit ein lästerliches Possenspiel treibt. Sind Sie also einverstanden? Gut. Und nun ohne Umschweife zur Sache. Kennen Sie das?

Er griff mit der Hand in seine Brusttasche; Lorinser zuckte unwillkürlich zusammen.

Beruhigen Sie sich, lachte Mohr höhnisch auf. Ich habe keine Pistole in der Tasche, die ich Ihnen jetzt auf die Brust setzen will, um Sie zu einer Generalbeichte zu zwingen. Ich verachte solche melodramatische Mittelchen, die ja auch fehlschlagen würden einem so heiligen Manne gegenüber, dem die Märtyrerkrone der höchste Lohn dünkt. Was ich hier mitgebracht habe, ist nur ein kleines Buch, eine nette Taschenausgabe des Thomas a Kempis. Ihr Name ist vorn eingeschrieben, ich meine,

Ihr wahrer Name, ehe Sie sich zur Wiedertäuferei bekannten und den etwas schmutzig gewordenen alten Adam Ihres Lorinser mit einem blitzblanken Moser vertauschten. Sie erkennen das Büchlein doch wieder?

Er hielt es ihm hin und legte es, da Jener flüchtig hingeblickt und die Frage mit einem Kopfnicken bejaht hatte, auf den Tisch. Ich danke Ihnen, fuhr er fort; Sie erleichtern uns Beiden unser Geschäft, wenn Sie alles nichtsnutzige und unnütze Lügen lassen wollen. Dieses Büchlein habe ich in einem Zimmer der Dorotheenstraße gefunden, aus welchem am Tag nach Ihrem Nachtbesuch eine Dame, für die ich mich interessire, verschwand. Ich war so glücklich, dieselbe zwei Nächte später wieder aufzufinden, und zwar, wie Ihnen vielleicht unbekannt ist, mit nassen Kleidern und in einer sehr stummen Laune. Fünf Stunden bemühten wir uns, ihr nur das kleinste Wörtchen abzulocken. Als sie sich endlich entschloß, Lippen und Augen wieder zu öffnen, war natürlich von Ihnen keine Rede. Aber der kleine Thomas a Kempis, vermuthlich um sich dafür zu rächen, daß Sie ihn auf Wegen mitnehmen, wo von der Nachfolge Christi nicht die Rede sein kann, hat die Indiscretion begangen, zu plaudern; die Magd, die Ihnen Abends das Zimmer aufschloß und Sie erst viel später wieder hinaus schleichen sah — Sie glaubten freilich, nur Gott sähe Sie, der schon gewohnt sei, ein Auge zuzudrücken, — diese ehrliche Person also hat mir auf mein Befragen Alles bezeugt und sich dann den Mund für immer wieder versiegeln lassen. Somit wissen also nur vier Menschen

um jene Nacht. Drei davon haben gute Gründe, zu schweigen. Aber der Vierte könnte in irgend einer teuflischen Laune, deren man sich von ihm zu versehen hat, um irgend einen „wohlthätigen“ oder ruchlosen Zweck zu erreichen, die Geschichte ausplaudern. Für diesen Fall, mein Bester, sagen Sie doch jenem Vierten, daß ich entschlossen bin, ihm für immer den Mund zu stopfen, indem ich ihn niederschieße wie einen tollen Hund, oder sonst irgend wie still mache. Sie haben mich doch verstanden? Nur eine Silbe, ein Augenblinzen, ein Achselzucken, das die Ehre jener Dame verdächtigte, und Sie erhalten von mir einen Laufpaß in die bessere Welt.

Er schwieg, als erwarte er eine ausdrückliche Antwort. Lorinser hatte den Kopf zurückgelegt und sah nach der Decke. Er hustete ein paar Mal und fuhr sich mit seinen langen, sehr biegsamen Fingern durch den Bart.

Und dies ist Alles, was Sie zu mir geführt hat? fragte er nach einer Weile. Ich hoffe, Sie bewundern die Geduld, mit der ich Ihre ungereimten Hirngespinnste anhöre. Aber ich bitte, diese Geduld auch nicht zu mißbrauchen.

Mohr betrachtete ihn mit eisigem Hohn.

Sie sind ein kostbarer Bursche, sagte er. Unter andern Umständen würde ich Sie wegen der eisernen Maske bewundern, die Ihnen Mutter Natur an die Stelle geschmiedet hat, wo andere Muttersöhne ihr Gesicht zu tragen pflegen. Aber wie gesagt, die Luft hier ist mir so verdächtig, daß ich mich auf das Nothwen-

digste beschränken will. Kurz und gut also: kennen Sie den jetzigen Aufenthalt der Dame, von der die Rede war?

Nein.

Sind Sie entschlossen, ihr auch niemals nachzuforschen?

Warum sollte ich das, da ich keine Beziehungen mehr zu dieser Dame habe?

Keine Beziehungen mehr? Sie drücken sich vortrefflich aus. Sind sie aber ferner geneigt, sich zu verpflichten, wo sie ihr jemals zufällig wieder begegneten, den Ort und die Stadt auf der Stelle zu verlassen und für alle Zukunft zu meiden?

Eine seltsame Verpflichtung. Sie muthen mir da Unbequemlichkeiten zu —

Ich bedaure, dieselben noch vermehren zu müssen. Auch das Vergnügen meines Anblicks werden Sie sich ein für alle Mal versagen und dies durch ein feierliches Gelöbniß mir bekräftigen — obwohl das eigenthümliche Verhältniß, in welchem Sie zu Ihrem Herrgott stehen, den Werth, den solche Verpflichtungen zwischen gewöhnlichen Ehrenmännern haben, bedeutend abschwächt. Ich habe indessen Mittel, Sie zum Halten Ihrer Zusage zu nöthigen.

Die zu erfahren ich begierig wäre.

Mit Vergnügen, mein hochwürdiger Herr. Ich bin nämlich leider nicht im Stande, Sie so ohne Umstände nach Verdienst zu züchtigen, wie man ein gemeinschädliches Reptil mit dem Fuß zertritt. Es würde mir das allerlei Unannehmlichkeiten zuziehen, und da ich noch an-

dere Pflichten gegen meine Nebenmenschen habe, muß ich die äußersten Schritte, die mich mit der Criminaljustiz in Conflict brächten, so lang als möglich vermeiden. Indessen, obwohl es heißt, daß der Himmel sich die Rache vorbehalten, geht es mir doch gegen den Mann, einen bösen Gesellen, wie Sie, so ganz frei herumlaufen zu sehen. Ich habe mich entschlossen, da der Arm der bürgerlichen Gerechtigkeit zu kurz oder zu plump ist, um so geschmeidige Missethäter zu fassen, eine ganz geräuschlose und stille Vehm-Justiz gegen Sie ins Werk zu setzen. Wo ich Ihnen in Zukunft begegne, werde ich Sie ohne Gnade brandmarken — auf welche Art, das wird auf die Eingebung des Augenblicks ankommen. Aber aus der Welt, in der ich lebe, müssen Sie hinaus! — rief er plötzlich überlaut, indem er aufstand und die Cigarrette wegwarf. Verstehen Sie mich wohl? Ich dulde Sie nicht, ich werde Sie verfolgen, bis Sie ein für alle Mal mit Ihrem Athem die Luft nicht mehr vergiften, die ich athme, und darum wäre es vielleicht das Einfachste, Sie entschlössen sich ohne viel Umstände zur Uebersiedelung nach Amerika, etwa zu den Mormonen, für die Sie allerlei schätzbare Qualitäten mitbringen, falls Sie nicht lieber gleich Cayenne vorziehen, eine Gegend, in der die innere Mission noch eine schöne Aufgabe hat.

Eine Pause trat ein. Die beiden Todfeinde sahen sich starr in die Augen.

Und wenn ich, sagte Lorinser endlich, statt mir alle diese wohlwollenden Rathschläge zu Nutze zu machen, es vorziehe, morgenden Tages die Polizei zu benachrichtigen,

daß ein wahnwitziger Mensch mit Drohungen und Einschüchterungsversuchen mir ins Haus eingebrochen ist, und um Schutz gegen diese Vergewaltigung nachsuche? Denn gewisse Privatangelegenheiten, über die Sie selbst einen Schleier zu breiten Ursache zu haben scheinen, würden mich wahrlich nicht abhalten, mir Ruhe zu verschaffen, Ruhe um jeden Preis.

Um *jeden* Preis? Das könnte Ihnen doch vielleicht etwas kostspielig werden. Oder würden Sie wünschen, daß, als Antwort auf diese Anzeige, von Seiten einer verehrten Gönnerin eine Klage gegen Sie eingereicht würde: wegen Unterschlagung anvertrauter Armengelder?

Unterschlagung! rief Lorinser, indem er aufsprang. — Zum ersten Mal in dem ganzen Gespräch fiel die eherne Maske von ihm, und das wahre Gesicht kam in heftiger Verzerrung zum Vorschein.

Unterschlagung? wiederholte er. Was für alberner Worte bedienen Sie sich, die nur beweisen, daß Sie nicht von fern im Stande sind, eine Natur, wie die meinige, zu begreifen! Oder nein: Sie ahnen recht wohl, wen Sie vor sich haben, einen der seltnen Berufenen und Auserwählten, die vom Hauch des Ueberirdischen trunken durch die Welt gehen und die schnurgeraden Heerstraßen, die für nüchterne Weltkinder gemacht sind, nicht immer einzuhalten vermögen. Was ist uns Geld und Gut? Eine armselige, verächtliche Nothdurft! so werthlos, wie andere Bedingungen dieses am Staube klebenden Leibes! Wer sich nie über den Staub

erhebt, mag sich davon knechten lassen, mag um Pfennige sorgen und Heller verrechnen. Wer aber den Armen Schätze bietet mit vollen Händen, solche, die weder Motten noch Rost fressen, wer ihnen den Himmel erschließt und sie aus aller Angst und Noth in die Fülle des ewigen Lebens hinaufhebt, der sollte sich ein Gewissen daraus machen, auch von ihnen etwas zu empfangen, das Schnödeste und Gemeinste, was Menschen einander geben können, geprägtes Erz oder gestempeltes Papier, und sollte über sein tägliches Brot bissenweise abrechnen mit Denen, die ewig seine Schuldner bleiben? Einem Solchen wollen Sie mit Anklagen kommen wegen nachlässiger Buchführung, die freilich den Krämerseelen in dieser Welt des Handels als die einzige Sünde gegen ihren heiligen Geist erscheint?

Bravo! versetzte Mohr trocken. Sie haben Ihre Rolle gut memorirt und Ihr Sprüchlein wacker vorgetragen. Nur wirkt es eben nicht auf jedes Publikum. Diese großartige Welt- und Geldanschauung, die Sie mit allen Traumdeutern, Goldmachern und falschen Propheten theilen, von Mohammed herab bis auf unsere Tage, wo wir Aehnliches erleben, dieses naive Zugreifen schwärmerischer Unschuld, die in ihrer Blindheit doch immer so glücklich die fettesten Bissen erhascht, mag bei Denen am Platz sein, die Ihnen blindlings anhängen und ihren Vortheil dabei finden, von Ihnen ausgebeutet zu werden. Volenti non fit iniuria — so viel vom Jus haben Sie hoffentlich gelernt. Die gute Professorin aber, die weder in Sie verliebt ist, noch auf demselben theologischen Bo-

den steht und von Ihnen keinerlei geistige Erleuchtung gegen schweres Geld einzuhandeln wünscht, sieht die Sache vom Standpunkt gemeiner bürgerlicher Ehrlichkeit an. Ich denke, Sie wissen ungefähr, was man Treu' und Glauben nennt. Daran hält die gute Seele in ihrer Beschränktheit fest und findet, daß Der, dem sie Geld für ihre Armen gegeben hat, ein elender Betrüger ist, wenn er von diesem Gelde seine eignen Lebensbedürfnisse bestreitet und zur größeren Ehre Gottes Austern und alten Rheinwein damit bezahlt.

Sie sind ein Teufel! knirschte Lorinser dumpf.

Ich habe mich nie für einen Engel gehalten, erwiederte Mohr, immer mit seinem kaltblütigsten Ton. Wenigstens aber hoffe ich auch kein dummer Teufel zu sein. Sie haben gesehen, fuhr er fort, indem er die Dose mit Latakia von Neuem öffnete, ich bin ziemlich geübt in der Kunst des Cigarrettendrehens. Wenn das jetzt in Arbeit befindliche Exemplar fertig ist, ehe Sie meinem sehr billigen Compromiß Ihren Beifall geschenkt haben, so gehe ich von dieser geweihten Stätte schnurstracks in die profane Wohnung eines mir befreundeten Justizraths. — Sie selbst rauchen nicht? Schade! Es ist manchmal recht nützlich, um Contenance zu bewahren. Blücher rauchte in jeder Schlacht.

Ein unterdrücktes Schnauben des Ingrimms kam aus der dunklen Tiefe des Zimmers, wohin der Andere sich zurückgezogen hatte. Plötzlich stürzte er nach der Thür und riß sie weit auf. Verlassen Sie dieses Zimmer! rief er so laut, daß es etwaige Lauscher draußen

in den Nebenzimmern hören mußten. Daß wir uns nie wieder begegnen, soll meine Sorge sein.

Ich danke Ihnen, erwiederte Mohr, seinen Hut aufsetzend. Die Cigarrette ist eben fertig. Ich wußte es, daß wir uns verständigen würden. Intelligenti pauca. Bitte, Sie sind zu höflich; Sie brauchen mir nicht so zuvorkommend die Thür zu öffnen. Ich kenne das Gesetz aller Geister und Gespenster, daß sie eben da wieder ausfahren müssen, wo Sie hereingekommen. So! Und nun wünsche ich gute Andacht!

Er ging, ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, mit dem gelassensten Gesicht an dem Besiegten vorbei, der am ganzen Leibe bebend, mit geballten Fäusten neben der Thür stand und sie hart hinter seinem Feinde zuwarf. Nur auf der Treppe glaubte dieser ein dumpfes Stöhnen der Wuth wie von einem Raubthier zu hören, das in eine Fallgrube gestürzt ist. Ein Zug bitterschmerzlichen Ekels ging über das starke Gesicht, und die Unterlippe rümpfte sich verächtlich und leidvoll zugleich. Als er unten auf der kühlen nächtlichen Straße angekommen war, blieb er stehen und athmete tief auf. Er reckte seine nervigen Arme, wie um eine unerträgliche Last abzuwälzen, und schloß einen Moment die Augen.

Wohin jetzt? brach es von seinen Lippen. Wohin mich wenden, daß ich wiederfinde, was verloren ist? Nein, nicht auf ewig verloren! Und wenn ich die Welt bis an ihre letzten Grenzen durchsuchen müßte — ich finde sie — ich muß, ich will sie finden. Armes, ar-

nes Weib! Ich will dir Ruhe schaffen, so weit es Menschen gegen Teufel möglich ist! —

Er ging einige Schritte in tiefen Gedanken. Plötzlich blieb er wieder stehen und fuhr sich an die Stirn. Himmel! sagte er, was ich über all der Niedertracht vergessen habe: Edwin und Lea empfehlen sich ja als Verlobte! Ich will hin! Ich muß heute Abend noch gute Menschen sehen, um an die Menschheit wieder zu glauben.

Und das Adagio aus der C-moll-Symphonie pfeifend — sein Universalmittel, wenn er sich einen bittern Geschmack von der Zunge spülen wollte — schlug er den Weg nach dem Häuschen des Zaunkönigs ein.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

T

